

Schwäbische Heimat

Zeitschrift für Regionalgeschichte,
württembergische Landeskultur,
Naturschutz und Denkmalpflege



2007/4

Oktober-Dezember

Wieviel Energie verträgt
unsere Kulturlandschaft?

Von Seifenpulver
und Mumienporträts

Württembergische Weine
und ihre Marktchancen

Gegen den Abbau
des Dettinger Hörnles

Stadtmuseum Esslingen

16. September 2007 – 10. Februar 2008

Stadt Land Neckar - ein Fluss-ABC

„Herzader Schwabens“ und „schwäbischer Schicksalsstrom“
– so nennt der Volksmund den Neckar ...

Die Ausstellung zeigt den Fluss in 50 + 1 Stichworten, von A wie Andenken
über M wie Malaria bis Z wie Zukunft.



Hafenmarkt 7 • 73728 Esslingen am Neckar • Telefon 0711/3512-3241 • www.museen-esslingen.de
Dienstag bis Samstag 14–18 Uhr • Sonn- und Feiertag 11–18 Uhr • Montag geschlossen

 STADT ESSLINGEN AM NECKAR



Württembergs Künstlerkolonie

Genremaler im
Trachtendorf Betzingen
24.11.2007 - 24.02.2008

HEIMATMUSEUM
REUTLINGEN
OBERAMTEISTRASSE 22

DI-SA 11-17 UHR
DO 11-19 UHR
SO 11-18 UHR

Stadt Reutlingen | 

TC DRUCK

Tübinger Chronik
Druckerei- und Verlagsgenossenschaft eG
Tübingen

Herausgegeben vom Schwäbischen Heimatbund
Redakteur: Martin Blümcke

Redaktionsausschuss: Martin Blümcke, Reinhold Fülle, Andreas Schmauder, Ulrich Schmid, Wilfried Setzler, Raimund Waibel und Susanne Wetterich

Inhalt

	Verein für Kirche und Kunst gestaltet seit 150 Jahren Kirchenräume <i>Susanne Höhn</i>	430	
Zur Sache: Unser 100-Jahr-Jubiläum <i>Fritz-Eberhard Griesinger</i>	371	«Mög' Euch Apollon Führer sein!» Das Künstlerinnenhaus in Stuttgart <i>Edith Neumann</i>	435
<i>Heimat, einmal anders gesehen</i> Wieviel Energie verträgt unsere Kulturlandschaft? <i>Peter Lutz</i>	373	Die Klosterinsel Reichenau – Wiege der abendländischen Kultur <i>Timo John</i>	439
Gemeinsam die Kulturlandschaft bewahren – Preisträger des Kulturlandschaftspreises 2007 <i>Volker Kracht</i>	381	Leserforum	448
Eine «Malerheimath» – die württembergische Künstlerkolonie Betzingen <i>Martina Schröder</i>	394	SHB intern	450
Die Württemberger Weine und ihr Markt – Auch auf der Insel der Glückseligen schmelzen die Polkappen <i>Martin Geier</i>	400	Reiseprogramm	458
«Wir müssen es machen wie Gandhi.» Der Widerstand gegen den Abbau des Dettinger Hörnles <i>Eberhard Sieber</i>	406	Ausstellungen	459
Von Seifenpulver und Mumienporträts – Ernst von Sieglin: Fabrikant und Mäzen <i>Christiane Herb</i>	419	SH aktuell	462
Zur Erinnerung an Kurt Bittel, den Ausgräber von Hattuscha <i>Christoph Bittel/Andrea Bräuning</i>	425	Buchbesprechungen	478
		Inhaltsverzeichnis 2007	485
		Anschriften der Autoren/Bildnachweise	488

Das Titelbild zeigt Betzinger Mädchen, die außerhalb des Dorfs bei Reutlingen unter einem Baum lagern. Es ist Sonntag, und nach dem Kirchgang warten sie auf die jungen Burschen. Reinhold Braun hat dieses Aquarell – hier ein Ausschnitt – um 1860 gemalt, ein poetisch verklärtes Sehnsuchtsbild zur Zeit der Industrialisierung, geschaffen für das bürgerliche Publikum. Näheres auf den Seiten 394 ff.



Reinhold Braun hat dieses Aquarell – hier ein Ausschnitt – um 1860 gemalt, ein poetisch verklärtes Sehnsuchtsbild zur Zeit der Industrialisierung, geschaffen für das bürgerliche Publikum. Näheres auf den Seiten 394 ff.



Kultur- und Museumszentrum
Schloss Glatt
Sulz am Neckar



Krippenkunst im Schwarzwald

02.12.2007 –
27.01.2008

Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt
72172 Sulz am Neckar, Tel. 0 74 82 - 73 45
www.schloss-glatt.de
Öffnungszeiten: Samstag und Sonntag, 14 - 17 Uhr

Otto Herbert Hajek

Raum – Farbe – Zeichen

15. September 2007 bis 13. Januar 2008

Städtische Galerie

Städtische Galerie
Karlsruhe
im ZKM-Gebäude
Lorenzstraße 27
76135 Karlsruhe
Tel. 0721-133-44 44/44 01

Öffnungszeiten:
Mi bis Fr 10–18 Uhr
Sa und So 11–18 Uhr
Mo und Di geschlossen
www.staedtische-galerie.de



Mit freundlicher
Unterstützung:



Otto Herbert Hajek · Kunststiftung
der Sparda-Bank Baden-Württemberg

CDWFK, Karlsruhe



Stadt Böblingen



Romane
Holderried Kaesdorf
BILDER
9.12.2007 – 24.2.2008

Städtische Galerie Böblingen
Zehntscheuer | Pfarrgasse 2
Info-Telefon 070 31/669-475
www.boeblingen.de
Mi-Do-Fr 15-18 Sa 14-18 Uhr
So-Fei 11-18, 24./25./31.12. geschl.

„Knopf im Ohr“

Kuscheltier und Sammlerstück
Steifftiere aus der Sammlung Hubbert

2.12. 2007 - 20.1. 2008

Galerie der Stadt Sindelfingen

Marktplatz 1
71063 Sindelfingen
Tel.: 07031-94 392
galerie@sindelfingen.de



Mo-Fr 10-18 Uhr Sa-So 10-17 Uhr
31.12. 2007 10-13 Uhr
24.12.-25.12 2007 und 1.1. 2008 geschlossen

Im Jahre 2009 wird der Schwäbische Heimatbund sein hundertjähriges Bestehen feiern. Das fordert schon im Vorfeld eine kritische Standortbestimmung heraus, ein Nachdenken darüber, was in diesen 100 Jahren geschehen ist, was vom Verein bewirkt und geleistet wurde, auch eine Reflexion darüber, was für eine Rolle der Verein, damals noch unter dem alten Namen «Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern», in den Jahren 1933 bis 1945 gespielt hat. Die Forschung darüber ist schwierig, weil die Archivunterlagen in der Stuttgarter Zentrale im Krieg untergegangen sind. Jedoch lässt sich Geschichte nicht auslöschen, und ein Verein, der die Erhaltung der kulturellen Grundlagen unserer Heimat als Satzungszweck definiert und damit die Geschichte einbindet, wird sich einer Klärung seiner eigenen geschichtlichen Vorgänge nicht entziehen und sich bemühen, noch vorhandene Unterlagen aufzufinden und auszuwerten.

Ebenfalls wichtig ist der Blick nach vorne. Nicht die Frage, was hat der Verein getan, sondern was kann er künftig in Wahrnehmung seiner Satzungsziele tun. Wie entwickeln sich die bisherigen Aufgabenschwerpunkte weiter? Welche Themen werden wichtig? Sind die Ziele im Rahmen der Weiterentwicklung unserer Gesellschaft richtig definiert? Wie reagiert der Verein auf Veränderungen etwa im Blick auf die demographische Entwicklung in unserem Land? Es zeichnet sich also ab, dass ein 100-Jahr-Jubiläum nicht nur zum Feiern, sondern mehr noch zum Nachdenken und Arbeiten Anlass gibt.

Und natürlich gibt so ein herausragendes Datum auch den Anstoß, über die konkreten Leistungen nachzudenken, die der Heimatbund erbringt oder bei entsprechender finanzieller Grundlage erbringen kann.

Die Vereinszeitschrift «Schwäbische Heimat» ist dabei das Mittel der Darstellung der Vereinsarbeit und des Vereinsinhaltes nach außen. Viele Mitglieder sind dieser Zeitschrift wegen im Verein. Es ist eine ständige Herausforderung, sie auf dem gewohnten und geschätzten hohen Niveau zu halten. Sie trägt einen großen Anteil an der Lebendigkeit des Vereins, und die Höhe ihrer Auflage, die von der Mitgliederzahl abhängig ist, stärkt den Verein. Vereinsmitglieder und Leser der Zeitschrift sollten daher dazu beitragen, neue Leser und damit Mitglieder zu gewinnen.

Wichtige Standbeine der Vereinsarbeit sind die Orts- und Regionalgruppen. In ihnen findet die Vereinsarbeit ihre lokale Konkretisierung. Mehr noch als die Stuttgarter Geschäftsstelle sind sie in der Lage, örtliche Handlungsfelder zu erkennen und aufzugreifen. Diese Arbeit kann im Rahmen des Jubiläums deutlich gemacht und gewürdigt werden.

Da die laufende Geschäftsabwicklung im Verein nicht ohne eine Vielzahl von ehrenamtlich Mitarbeitenden leistbar wäre, die im Hintergrund hilfreich mitarbeiten, ist ein Festjahr auch geeignet, diese Hilfen in angemessener Form darzustellen und sichtbar zu machen.

Die Tagesarbeit des Vereins nach den Satzungszwecken findet in einer Fülle von Aktivitäten statt, deren Intensität, Vielfalt und Vielseitigkeit letztlich nur in den vorhandenen Mitteln ihre Grenzen finden. Die Arbeit im Denkmalschutz, im Naturschutz mit dem Unterhalt eines eigenen Naturschutzzentrums und einem Bildungsauftrag insbesondere für Jugendliche, die Auslobung von Preisen, die Veranstaltung von Vortragsreihen, Bildungsreisen und Tagungen dienen dazu *die naturgegebenen und kulturellen Grundlagen unserer schwäbischen Heimat (zu) erhalten und (zu) stärken ... und ... dadurch einen sachgerechten und zeitgemäßen Beitrag zur Weiterentwicklung der Gesellschaft und ihrer Umwelt zu leisten*, wie der Satzungstext lautet.

Der Aufwand dafür geht weit über die Summe der reinen Mitgliedsbeiträge hinaus. Diese Arbeit war aber in den vergangenen Jahren zu leisten, weil eine große Anzahl von kleinen und großen Spenden, auch von Legaten und Vermächtnissen dem Verein zugewendet und zum Teil in eine Stiftung eingebracht wurden. Es wäre schön, wenn das bevorstehende Jubiläum von vielen Mitgliedern, die dazu in der Lage sind, zum Anlass genommen würde, den Verein oder seine Stiftung mit einer Zuwendung zum Denkmalschutz, zum Naturschutz und zum Naturschutzzentrum oder für die laufende Arbeit zu bedenken, um ihm damit seine Arbeit weiterhin im bisherigen oder gar erweiterten Umfang zu ermöglichen.

Wir wollen die verbleibende Zeit nützen, das Jubiläumsjahr 2009 zu einem herausragenden Jahr in der Vereinsgeschichte zu gestalten, und rufen Mitglieder und Freunde schon heute auf, an den Veranstaltungen und Aktivitäten im Veranstaltungsjahr tatkräftig mitzuwirken.

KUNSTMUSEUM STUTTGART



GETROFFEN OTTO DIX UND DIE KUNST DES PORTRÄTS

1. DEZEMBER 2007 – 6. APRIL 2008

WWW.KUNSTMUSEUM-STUTTGAERT.DE TEL. 0711/216 21 88

LBBW
LBBW BW Bank Sec. leasing

Otto Dix, Bildnis des Schauspielers Heimich George (Detail), 1932, © VG Bild-Kunst, Bonn, 2007

STADT BIBERACH

27.10.2007 – 3.2.2008

Kirchners Katzen

Ernst Ludwig Kirchner



© by Ingeborg und Dr. Wolfgang Henze-Ketterer, Wüchtrach/Bern

Museum Biberach

www.museum.biberach-riss.de

Niki & Jean
L'art et l'amour – Kunst und Liebe
Ulmer Museum
30. September 2007 bis 6. Januar 2008



Niki de Saint Phalle
und Jean Tinguely

Ulmer Museum

Marktplatz 9, 89073 Ulm

Tel. 0731 / 161-4330

Fax 0731 / 161-1626

info.ulmer-museum@ulm.de

www.museum.ulm.de

Di – So 11–17 Uhr, Do 11–20 Uhr

Montag geschlossen

© Foto Harry Shunk

1981-1982
Ulmer Museum
ulm

Wieviel Energie verträgt unsere Kulturlandschaft?

Energie ist das Lebenselixier einer Industriegesellschaft. Nichts geschieht ohne den Einsatz von Energie. Kein Produkt der Fabriken und Industriebetriebe könnte erzeugt werden, wenn sich nicht das Räderwerk von Maschinen, bewegt von Motoren, unablässig drehen würde. Es gäbe keine Verteilung der Produkte an Käufer und Verbraucher, wenn nicht in Lastwagen, Güterzügen und Flugzeugen Energie in Fortbewegung umgesetzt würde. Auch wir selbst bewegen uns in immer schnelleren Verkehrsmitteln, die – angetrieben von energiehungrigen Motoren – uns die Welt erschließen. Und nicht zuletzt benötigen all die Informationen, die wir heute über die Medien empfangen oder die wir selbst erzeugen, zu ihrer Entstehung und Verbreitung Energie, sei es als gedrucktes Buch, als die tägliche Zeitung oder auch nur als die abermillionen Bits unserer elektronischen Post.

Dampfmaschine: ungeheurer Energieverbrauch – Ausbeutung der Rohstoffe zerstört Meere und Länder

Am Anfang der Industrieentwicklung steht dann auch konsequenterweise eine Energiemaschine. Die Dampfmaschine von James Watt erschloss 1769 mit einem Schlag größere Kräfte als diejenigen des Menschen oder der bis dahin allgegenwärtigen Zugtiere. Sie steht am Anfang der Industrialisierung. Als geniale und einfache, überall einsetzbare Maschine bewirkte sie ganz neue Produktionsmöglichkeiten. Tiefgreifende Umwälzungen der Lebensverhältnisse der damaligen Menschen wie das Entstehen der Industriestädte, die damit einhergehenden sozialen Verwerfungen und ein Mobilitätssprung durch Eisenbahnen und Dampfschiffe waren die Folge. Auch wandelte sich in wenigen Jahrzehnten das Gesicht ganzer Landschaften. Wo Kohle, der Energierohstoff der Industrialisierung, gefunden wurde, wandelten sich ländliche Gegenden in Industrieviere. Heimat als sozialer Ort und als geographische Gegend mit emotionalem Wiedererkennungswert verschwand. Viele Menschen wurden bei dieser Entwicklung entwurzelt und verloren ihre Heimat, doch in der neuen Umgebung wuchs ihnen eine andere, neue Heimat.

Die Dampfmaschine ist auch Symbol für den ungeheuren Energieverbrauch, den Maschinen

gemeinhin haben. Viel, eigentlich allzu viel der in sie gesteckten Energie verpufft, verschwindet als Wärme gezwungenermaßen im Nirwana der Entropie. Heute ist die Ausbeute aus unseren Motoren und Maschinen deutlich höher geworden. Die Technik versucht, die Effektivität der Maschinen immer weiter zu verbessern, gelangt jedoch an Grenzen, die ihr die Physik setzt. Da aber im Laufe der industriellen Entwicklung Energie in Form der fossilen Rohstoffe, zunächst als Kohle, dann als Erdöl, immer genügend und scheinbar unerschöpflich zur Verfügung stand, ergab sich nie die Notwendigkeit, wirklich sparsam mit ihr umzugehen. Zudem waren – und sind – energetische Rohstoffe zu niedrigen Preisen zu haben, sodass es ökonomisch gesehen kaum Anlass gab, mit der Verschwendung aufzuhören.

Erst die unangenehmen «Begleiterscheinungen» des ungeheuren Energieverbrauchs führten zur Erkenntnis, dass er nicht sorgenfrei zu genießen ist: Bis heute zerstört die rücksichtslose Ausbeutung der Energierohstoffe auch in den entlegensten Gegenden der Erde ganze Landschaften. Der weltweite Transport von Erdöl verschmutzt die Meere und vernichtet bei schlimmen Tankerunfällen das sensible Ökosystem der Meeresufer. Noch vor Jahrzehnten legte sich über Industrieviere und Großstädte dicker Smog aus ätzender Schwefelsäure, der gleichermaßen menschliche Lungen und historische Kulturdenkmäler zerfraß. Mit der «Politik der hohen Schornsteine» löste man scheinbar das Problem, verlagerte aber nur das Zerstörungspotential der umweltschädlichen Abgase. Es kam dann im Gewand des «Waldsterbens» unversehens zurück.

Club of Rome: Grenzen des Wachstums – «Waldsterben» beunruhigt auch Heimatverbände

In Kreisen der Umweltschützer ist man sich spätestens mit dem epochemachenden Buch des Club of Rome über die *Grenzen des Wachstums* gewahr geworden, dass die Welt, auf der wir alle leben, endlich ist und wir uns entsprechend dieser fundamentalen Tatsache verhalten müssen. Offenbar bedarf es handfester Krisen oder unmittelbaren Erlebens, um menschliches Handeln gerade im Umweltbereich anzustoßen. Das Waldsterben, ein immer noch nicht ganz geklärtes, ja umstrittenes Phänomen, das

Grünewald

und seine Zeit

8.12.2007–2.3.2008



GROSSE LANDES-AUSSTELLUNG Baden-Württemberg

Staatliche Kunsthalle Karlsruhe

www.matthias-grünewald.com Baden-Württemberg



Alte Verletzung In linken ...
 ...
 ...
 ...

Hieb ...
 ...
 ...
 ...

Zahnverlust ...
 ...
 ...
 ...

22.9.07 – 27.1.08 // Archäologie-Museum
TATORT TALHEIM
 7000 JAHRE SPÄTER // ARCHÄOLOGEN UND
 GERICHTSMEDIZINER ERMITTELN
STEINZEIT-KRIMI!

Deutschhofstraße 6
 74072 Heilbronn
 Di-Fr 10-13, 14-17 Uhr
 Sa+So 11-17 Uhr

Städtische Museen Heilbronn

Pflanzen, die uns pflegen und heilen, gehören zu uns: gestern wie heute. Die Therapie mit Heilpflanzen spielt in der Medizin schon längst keine Statistenrolle mehr. Deshalb holt FlowerPower die Heilpflanzen ins Rampenlicht: Sie deckt auf, welche Pflanzen schon die alten Ägypter kannten, welche Heilpflanzen Zaubersäfte wirksam machen und an welchen Schätzen der Natur wir tagtäglich achtlos vorbeigehen. Sie ist den Wirkstoffen auf der Spur, macht Schluss mit alten Binsenweisheiten und stellt aktuelle Herstellungsverfahren vor. Kurz gesagt: Die Ausstellung FlowerPower entlockt den Heilpflanzen ihre Geheimnisse.

FlowerPower
 Pflanzenheilkunde zwischen Aberglauben
 und moderner Medizin

Sonderausstellung, Schloss Rosenstein
 18. 10. 2007 – 25. 5. 2008



STAATLICHES MUSEUM FÜR NATURKUNDE STUTTGART

Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart / Rosenstein 1 / 70191 Stuttgart
 Di - Fr 9 - 17 h / Sa, So, Feiertag 10 - 18 h / Mo geschlossen

Tel.: 0711 / 8936 0 www.naturkundemuseum-bw.de
 ☎ 1, 2, 3 / DB bis Bad Cannstatt ☎ 1, 2, 14 bis Mineralbäder



Diese Luftaufnahme aus der Zeit um 1970 verdeutlicht die klein parzellerte Landschaft um Markgröningen.

eigentlich besser als Baumsterben zu beschreiben wäre, war ein solcher Wendepunkt – zumindest in Deutschland.

In den 1980er-Jahren regte sich nicht nur bei Umweltschützern, sondern bis hinein in die eher konservativen Heimatverbände heftiger Widerstand gegen die Zerstörung des Waldes. Man sah im Leiden der Bäume ein Fanal für das eigene Schicksal, wenn ungebremstes Wachstum sich ohne Beschränkungen weiter fortsetzt. Der drohende Zerfall der gewohnten Umgebung, der mit eindrücklichen Bildern des sterbenden Waldes illustriert wurde, befeuerte den Protest und ließ besonders Menschen im Schwarzwald, wo das Phänomen besonders krass hervortrat, den Verlust der Heimat befürchten. Einfache technische Maßnahmen wie die Entschwefelung der Brennstoffe und die Reinigung der Abgase brachten dann innerhalb weniger Jahre erfreuliche Verbesserungen in der Luftqualität. Nur die «neuartigen Waldschäden», so die spätere, offizielle Behördenbezeichnung, wollen sich nicht in entsprechendem Maße verringern – da bestimmen wahrscheinlich noch weitere Einflussfaktoren, nicht nur der Eintrag schädlicher Chemikalien, den Gesundheitszustand unserer Waldbäume.

Kohlendioxid gefährdet weltweit Klimahaushalt – In Deutschland Katastrophe früh erkannt

Nun steht das Kohlendioxid als weltweiter Klimakiller am Pranger. Auch das ist keine neue Erkenntnis. Durch jahrzehntelange Messreihen auf der ganzen Welt – eine Messstation befindet übrigens auf dem Schauinsland im Schwarzwald – wissen wir sehr genau Bescheid über den Anstieg des CO₂-Pegels. Mit einer zittrigen Kurve bewegt sich der Anteil des Gases im Lauf des Jahres, man kann darin so etwas wie den Pulsschlag des Planeten wahrnehmen. Der Mensch fügt dem natürlichen Kohlenstoff-Kreislauf der Atmosphäre dauernd Millionen Tonnen neues CO₂ durch die Verbrennung fossiler Rohstoffe hinzu, mehr, als die Pflanzen verarbeiten können.

So steigt die Kurve seit Jahrzehnten an, in den letzten Jahren immer schneller, entsprechend dem wachsenden Ausstoß des Verbrennungsgases. Das wäre zunächst einmal nichts Schlimmes, denn aus Versuchen ist bekannt, dass Pflanzen in einer Atmosphäre mit einem geringfügig höheren CO₂-Anteil auch schneller wachsen und höhere Erträge bringen können. Das nutzt man in Gewächshäusern aus,

indem man die dortigen Nutzpflanzen mit CO₂ «duscht» und zu höherer Produktivität anregt.

Kohlendioxid hat jedoch die Eigenschaft, langwelliges – «infrarotes» – Licht, das von der Erdoberfläche wieder direkt in den Weltraum abgestrahlt wird, besonders zu absorbieren und damit verbundene Energie in der Atmosphäre zurückzuhalten. Das ist zunächst ein sehr erfreuliches Phänomen, wird doch dadurch die Erdatmosphäre in einem für das Leben angenehmen Temperaturbereich gehalten und somit erst möglich gemacht. Zusammen mit dem Wasserdampf reguliert das Kohlendioxid, das natürlicherweise mit 0,0384% in der Atmosphäre vorhanden ist, den Wärmehaushalt unseres Planeten. Daneben gibt es noch weitere Gase wie z. B. Methan oder Lachgas, die zwar in verschwindend geringen Anteilen in der Luft vorhanden sind, aber bei der Wärmezurückhaltung noch effektiver wirken als CO₂. So ist Methan 23-mal wirksamer als Kohlendioxid, Lachgas sogar 310-mal! Diese Eigenschaft der Gase, Wärmestrahlung zu absorbieren und damit zur Temperierung der Atmosphäre beizutragen, führt bei steigenden Anteilen aber zur unerwünschten Aufheizung. Dieses Phänomen wird anschaulich Treibhauseffekt genannt.

Prognosen angesichts des steigenden Kohlendioxid-Anteils lassen befürchten, dass in den nächsten Jahrzehnten die Temperaturen in der Erdatmosphäre um mehrere Grad ansteigen und das globale

Klima und das gesamte Ökosystem der Erde durcheinander bringen werden. Erfreulicherweise hat die internationale Politik 1997 in einer Konferenz in Kyoto den Ernst der Lage erkannt und Schritte zur Reduktion der Treibhausgase vereinbart. Seitdem ist das Thema Klimaschutz auch Gegenstand der Politik geworden, wobei es meist bei vollmundigen Ankündigungen blieb.

Nun, da wir die ersten Auswirkungen der vermuteten Erderwärmung spüren und nicht mehr übersehen können, werden weltweit Maßnahmen geplant. Glaubt man den Szenarien, die eine globale Katastrophe ankündigen, geschieht das allerdings zu zögerlich. Das Zeitfenster, innerhalb dessen der Prozess der Erderwärmung aufgehalten werden kann, ist nur noch wenige Jahre geöffnet, dann, so versichern uns Wissenschaftler, werde sich eine unaufhaltsame Eigendynamik in Gang setzen.

Deutschland darf für sich in Anspruch nehmen, das Problem schon früh vergleichsweise ernst genommen und nach dieser Erkenntnis auch gehandelt zu haben. Seit Jahren erleben die regenerativen und CO₂-neutralen Energien, wirtschaftlich angetrieben durch Steuervergünstigungen und Einspeisevergütungen, einen ungeahnten Aufschwung. Gemessen an den Energiemengen, die in Deutschland verbraucht werden, ist der Anteil der erneuerbaren Energien allerdings gering. 2006 lag er bei ca. 5% des Primärenergieverbrauchs.



Rechte Seite: Eine nur schwach gedüngte, wenig ertragreiche Wiese mit vielen Margeriten, aufgenommen im Keuperbergland bei Gschwend.

In den Löwensteiner Bergen bei Wüstenrot: ein schönes Stück Kulturlandschaft. Der reiche Bestand an Fleischfarbenem Knabenkraut im Vordergrund ist ein Indikator für mageres Grünland auf Stubensandstein. Der Albverein hat längst die Pflege dieser Wiese übernommen. Muss in Zukunft unrentable Nutzlandschaft von den Verbänden übernommen werden?

Bei der Erzeugung erneuerbarer Energien hat sich Deutschland, vor allem durch den rasanten Ausbau der Windenergie, weltweit in die Spitzengruppe katapultiert. Bei aller Freude und Stolz vor so viel Umweltbewusstsein sollten wir nicht vergessen, uns zu fragen, ob alle Maßnahmen und Entwicklungen, die im Energiesektor laufen, auch wirklich sinnvoll sind und dem Ziel dienen, die Belastungen für das Ökosystem Erde zu reduzieren. Wenn wir dem großen Ziel des Klimaschutzes näher kommen wollen, müssen wir die richtigen Dinge tun, denn wir haben zur effektiven Abwehr des aus den Fugen geratenden Klimas nur wenig Zeit.

Für Außenstehende mag es daher erstaunen, dass sich gerade im Naturschutz, dem die Bewahrung unserer Natur und Landschaft die eigentliche Lebensaufgabe ist, die stärkste Kritik an den regenerativen Energien regt, stellt doch der Klimawandel, der weitaus schneller als alle Klimaverschiebungen der Erdgeschichte stattfindet, eine große Gefahr für die Vielfalt in der Natur, heute gern als Biodiversität bezeichnet, dar. Doch die erneuerbaren Energien sind aus Sicht des Naturschutzes nur ein weiterer Anspruch des Menschen an die Natur und zunächst einmal nicht anders zu beurteilen als wohlbekannte Eingriffe wie der grassierende Landverbrauch oder die bedenkenlose Verschmutzung unserer Umwelt.

Mit den regenerativen Energien klinkt sich der Mensch in den natürlichen Energiefluss ein, der permanent von der Sonne auf die Erde einstrahlt und als unerschöpfliche Quelle das Ökosystem der Erde antreibt, und entnimmt einen kleinen Teil, um damit seine technischen Systeme zu betreiben. Die Sonne liefert die Energie zwar freimütig, doch müssen wir sie aufbereiten und in eine verwertbare Form bringen. Die Sonne strahlt ihre Energie recht «dünn» auf die Erde. Um ihre Energie einzufangen, müssen wir sie auf großen Flächen einsammeln und konzentrieren. Und damit ist auch schon der größte Konflikt beim Schutz der Kulturlandschaft angesprochen. Fast alle Auseinandersetzungen im Naturschutz kreisen um die Konkurrenz der Fläche. Während bisher auf den Feldern die Nahrungsmittelproduktion mit dem Arten- und Biotopschutz kollidierte, schreitet nun die Erzeugung von Energiepflanzen langsam auf unseren Feldern vor.

Gerade Baden-Württemberg ist gesegnet mit wunderbaren Kulturlandschaften. Sie entstanden im Laufe der Jahrhunderte und sind das Spiegelbild wirtschaftlicher und sozialer Entwicklungen. Reich-



haltige Kulturlandschaften enthalten althergebrachte und moderne Elemente gleichermaßen. Die Anordnung von Wald und Feld sowie die Verteilung der Siedlungen gehen in ihrem Ursprung auf die natürlichen Gegebenheiten zurück oder gründen auf einer uralten, bis heute tradierten Besitzstruktur. Die gepriesene ökologische Vielfalt der Kulturlandschaft entstand unabsichtlich, denn sie ist eine Begleiterscheinung der Land- und Forstwirtschaft, als diese die Landschaft vergleichsweise extensiv in Anspruch nahmen. Eine solche Bewirtschaftung hinterließ genügend Freiräume für Tiere und Pflanzen, die nicht dem Nutzungsaspekt unterlagen. So entstanden reich gegliederte Kulturlandschaften, die in unseren Zeiten anachronistisch wirken, aber gleichzeitig die Grundlage der hoch geschätzten Biodiversität sind. Sie sind sehr abwechslungsreich, weil sie in idealer Weise die Natur und das Wirken der Menschen in sich vereinen. Trotz des harten Kampfes, mit dem frühere Generationen das Kulturland der Natur abgewannen, wirken sie auf natürliche Art harmonisch, ja schön. Sie sind prädestiniert als Heimat, weil sie eigenen Charakter und Geschichte haben und Ort sozialer Beziehungen sind.

Solche Landschaften ziehen Touristen magisch an, denn sie suchen dort das Gegenbild zu ihrer alltäglichen Umwelt. Hier finden Besucher, was ihnen im Getriebe der Arbeitswelt fehlt: Ruhe, Ungebundenheit, Zeitlosigkeit. Man könnte fast meinen, dass Touristen hier eine Heimat auf Zeit finden, und sei es nur für wenige Urlaubstage. Der Schwarzwald oder die Schwäbische Alb sind Beispiele für solchermaßen attraktive, authentische Kulturlandschaften.



Eine Gruppe Windräder in Kalifornien.

Rechte Seite: Zwei Energielieferanten begegnen sich. Elektrischer Strom und großflächiger Anbau der Biomasse Mais.

Sie sind aber nicht gefeit vor Inszenierung und Verkitschung, die die reale Landschaft mancherorts zum Idyll schrumpfen lässt.

Als Heimat sind Kulturlandschaften konservativ und sperren sich gegen Veränderungen, die dem vertrauten Bild zuwider laufen. Daher stören besonders neue, vor allem technisch-rationale Strukturen; sie gelten als Verfälschung des als typisch geltenden Landschaftsbildes und führen geradewegs zu Konflikten mit dem Heimatgefühl der ortsansässigen Bevölkerung. Das hat unter den regenerativen Energien besonders die Windkraft erfahren müssen. Die gut sichtbaren Windkraftanlagen mit ihren großen Rotoren sind neue Strukturen in der Landschaft und präsentieren mit ihren ausholenden Bewegungen ein bisher unbekanntes Element. Mit dem Rückenwind des Klimaschutzes sind sie in großer Zahl aufgestellt worden, ohne die Empfindlichkeiten der Bevölkerung zu berücksichtigen, weil man die Sorge um die Landschaft angesichts des heren Ziels der Klimaschonung vernachlässigte. Nun erfährt diese Art der Energieerzeugung zunehmend Widerstand.

Energiepflanzen Mais und Raps im Trend – Schlechte Energiebilanz der Biokraftstoffe

Ähnliches könnte nun auch den anderen regenerativen Energiequellen drohen, die wir in unserem Land einsetzen. Besonders in der landwirtschaftlichen Produktion von Energiepflanzen scheint derzeit eine Art Goldgräberstimmung zu herrschen. Nachdem

die Landwirtschaft hierzulande bei der Nahrungsmittelproduktion auf keinen grünen Zweig mehr kam, öffnete sich mit den Nawaros, den *nachwachsenden Rohstoffen*, ein neues, ungeahnt lukratives Produktionsfeld. Im Hinblick auf die Auswirkungen bei Landschaft und Natur lohnt sich ein genauer Blick auf die Details.

In Deutschland gibt es derzeit 3.000 Biogasanlagen, und es ist damit Weltmeister. Während sie früher vorwiegend mit Gülle betrieben wurden, wird inzwischen in den großen Anlagen ausschließlich Pflanzenmasse vergoren. Dabei setzen die Landwirte vor allem auf Mais, denn er hat mehrere Vorteile: Er bringt einen hohen Ertrag, ist silier- und damit lagerfähig, was eine Beschickung der Anlage über das ganze Jahr ermöglicht. Außerdem kann er auf denselben Flächen Jahr um Jahr angebaut werden, was nicht für jede Feldfrucht zutrifft. Eine große, moderne Biogasanlage mit 700 KW Leistung – entspricht der Leistung von zwei Lastkraftwagen – benötigt im Jahr etwa 30.000 to «Energiepflanzensubstrat»; sie wachsen auf einer Fläche von ca. 500 ha.

Die Biogaserzeugung ist jedoch mit einem hohen Aufwand verbunden, was die Netto-Energieausbeute erheblich schmälert. 40% der gewonnenen Energie müssen für den Produktionsprozess eingesetzt werden. Die Zufuhr der Biomasse, die Lagerung und die Verteilung der Gärreste stellt nicht nur ein logistisches Problem dar, sondern benötigt seinerseits viel Energie, die in Form des Traktortreibstoffes bisher weitgehend fossiler und klimaschädli-

cher Herkunft ist. Den größten Batzen am Energieeinsatz macht jedoch die aufwändige Herstellung der Düngemittel aus, wobei die Produktion der Nitratdünger den größten Teil verschlingt.

Noch schlechter sieht die Energiebilanz bei den Biokraftstoffen aus, dem zweiten Energieprodukt von deutschen Äckern. 2004 wurden auf ca. 1 Mio. ha Raps für die Erzeugung von Kraftstoffen angebaut, daraus können ca. 1,1 Mio. to Öl gewonnen werden. Das Öl wird aus den Samen gepresst, in Rapsmethylester umgewandelt und dem Diesel als Biodiesel beigemischt. Es macht gerade mal 1,5% der in Deutschland verbrauchten Kraftstoffe aus. Wollte man dem Ziel der Bundesregierung nahe kommen, 5,75% der Kraftstoffe auf dem Acker zu erzeugen, müssten 4 Mio. ha dafür herangezogen werden, das ist ein Drittel der ackerbaulichen Nutzfläche von Deutschland. Diese Zahlen zeigen, dass es sehr unrealistisch ist, einen wirklich bedeutenden Anteil der Treibstoffe landwirtschaftlich zu erzeugen, dazu ist der Verbrauch im Inland einfach zu hoch! Betrachtet man die Energiebilanz der Biokraftstoffe, die von Erzeugungs- und Verarbeitungsaufwand von 50–100% (bei 100% wäre der Nettoertrag gleich Null) ausgehen, wird die Produktion im Hinblick auf den Klimaschutz vollends widersinnig. Ähnliches gilt für die Bioethanol-Erzeugung, dort ist der Aufwand im Produktionsprozess von Anbau, Ernte, Gärung und Destillation eher noch größer.

Dennoch geschieht die Erzeugung der biogenen Energien in zunehmenden Maße, weil sie finanziell gefördert wird. Wir benötigen sehr viel Fläche, um Energie für die technischen Systeme bereit zu stellen. Selbst ertragreiche Pflanzen setzen bei optimalen Bedingungen von der eingestrahltten Sonnenenergie weniger als 1% in Biomasse um – vom technischen Standpunkt aus gesehen ist das also ein sehr ineffektiver Prozess. Zudem fangen Mais und andere Ackerpflanzen das Sonnenlicht nur während weniger Monate ein, den Rest des Jahres bleibt die Energie ungenutzt. Es stellt sich daher allein aus dem Gesichtspunkt des Energieertrages die Frage, ob in Deutschland erzeugte Bio-Energien überhaupt sinnvoll sind. Photovoltaische Zellen bringen auf gleicher Fläche eine ca. 100fach bessere Ausbeute an elektrischer Energie, doch ihre Herstellung erfordert eine Menge Energie, die sie selbst erst, bevor eine Nettoausbeute aus dem System entspringt, einspielen muss.

Monokultur Mais anstelle von Nahrungsmitteln – Bioenergien lösen nicht das Klimaproblem

Dabei sind noch gar nicht die landschaftsökologischen Aspekte berücksichtigt. Eine großtechnisch



orientierte Erzeugung von Energiepflanzen – und darauf läuft die derzeitige Entwicklung hinaus – ist ein weiterer Intensivierungsschub in der Landnutzung. Es steht zu befürchten, dass sich für die Energieproduktion die einheitlich bewirtschafteten Flächen enorm vergrößern. Im Umkreis der Biogasanlagen kann es zu einer Monokultur von Mais kommen, die manchen schon eine Landschaft wie im «Mittleren Westen» befürchten lässt. Strukturverarmung und Verlust der letzten Lebensräume wären die unmittelbare Folge. Da für die Biogasgewinnung die ganze Pflanze herangezogen werden kann, ist mit einer langfristigen Auszehrung und Humusverarmung im Boden zu rechnen. Schließlich drängt die Biomasseproduktion auf Stilllegungsflächen und andere ökologische Restflächen, in denen sich die Populationen einheimischer Tiere und Pflanzen in den letzten Jahren stabilisieren konnten. Erfolge des Naturschutzes werden so mit einem Schlag zunichte gemacht. Statistiken offenbaren, dass im Zuge der steigenden Maisproduktion zunehmend auch Grünland umgebrochen wird, besonders in Gegenden, wo solche Ausgleichsflächen sowieso schon in geringem Maße vorhanden sind.



Weizen als Monokultur soweit das Auge reicht: Früher Nahrungsmittel, heute Bioenergie.

Mit einem Wort: es sieht danach aus, dass die aus dem Klimagesichtspunkt heraus sinnvolle Erzeugung von Bioenergie bisher nur wenig nachhaltig betrieben wird. Die Nachhaltigkeit muss jedoch Grundvoraussetzung sein. Die Produktion der regenerativen Energien vom Acker konzentriert sich aus wirtschaftlichen Gründen bereits an den hochproduktiven Standorten, verdrängt dort sogar die Nahrungsmittelproduktion, für die der Landwirt geringere Deckungsbeiträge einfährt. Einstige Hoffnungen, den benachteiligten Berggebieten durch Energieproduktion eine neue Perspektive bei der Landschaftserhaltung zu geben, haben sich ebenfalls nicht bewahrheitet.

Ernsthaft kann also niemand behaupten, dass wir mit den Bioenergien das Klimaproblem lösen oder unsere Abhängigkeit von Energieimporten wesentlich vermindern können. Dazu ist unser Energiebedarf einfach zu groß. Seine Reduktion ist die wichtigste Aufgabe, die unserer Gesellschaft und jedem einzelnen viel abverlangen wird.

Der Einfluss der regenerativen Bio-Energien auf unsere Landschaft wird dennoch wachsen, weil sie eine neue willkommene Einnahmequelle für die Landwirtschaft darstellen und als klimaneutrale Energien geschätzt werden. Veränderung in der Kulturlandschaft hat es immer gegeben, fatal sind nach aller Erfahrung Entwicklungen dann, wenn sie einseitig ausgerichtet sind. Wird eine Landschaft nur nach den Anforderungen einer möglichst produktiven Energieproduktion ausgerichtet, verliert sie ihr Gesicht, ihre Identität. Wir müssen mit der Landschaft sorgfältig umgehen, denn sie ist mehr als nur Produktionsstandort: Sie ist Lebensstätte, Kulturraum, Umwelt, Freiraum, Heimat.

BÜCHER FÜRS DENKEN OHNE GELÄNDER WWW.KLOEPFER-MEYER.DE

Sailer, Schubart, Uhland, Kerner, List, Mörike und noch 2 Dutzend mehr:
Eine farbige Galerie schwäbisch-alemannischer Charakterköpfe. Ein wunderbares Geschichts- und Geschichtenbuch.

»Ein Professor, der verständlich schreiben kann: was für ein Glück für dieses Land!« **Südkurier**

»Einfach lesenswert.« **Südwestpresse**

IN TÜBINGEN VERLEGT VON

KLÖPFER & MEYER



Hermann Bausinger
Berühmte und Obskure
Schwäbisch-alemannische Profile

2007
442 Seiten
Geb. m. Schutzumschlag
24,50 Euro



Die Mönchhofmühle in Waldachtal-Vesperweiler ist wieder ein lebendiger Teil der Wirtschafts- und Kulturlandschaft des mittleren Schwarzwalds.

Volker Kracht Gemeinsam die Kulturlandschaft bewahren – Preisträger des Kulturlandschaftspreises 2007

Wenn auch im 17. Jahr des Kulturlandschaftspreises wiederum 45 Bewerbungen um den Preis eingehen, aus den verschiedensten Teilen unseres Landes und prallvoll mit guten Ideen, dann wird deutlich, wie stark das Engagement von Gruppen, Familien und Einzelnen für unsere Kulturlandschaften ist. Gleichzeitig ist dieses Ergebnis aber auch eine wichtige Rückmeldung an den Schwäbischen Heimatbund und den Sparkassenverband Baden-Württemberg: Zeigt es doch, wie gut und flächendeckend der Kulturlandschaftspreis wahrgenommen wird.

Für den Sonderpreis Kleindenkmale, der dieses Jahr zum achten Mal ausgeschrieben war, gingen fünfzehn Wettbewerbsbeiträge ein, die in ihrer thematischen Breite ebenfalls einen Spiegel des vielfältigen Einsatzes in unserem Land darstellen.

Darum fiel es der Jury wiederum nicht leicht, unter den Bewerbungen diejenigen zu bestimmen, die mit modellhaften oder besonders langjährigen Projekten am Besten dem Motto der Ausschreibung entsprachen: «Gemeinsam die Kulturlandschaft bewahren!». Leider konnten wieder Bewerbungen nicht

zum Zuge kommen, die es eigentlich ebenfalls verdient hätten, ausgezeichnet zu werden. Es bleibt zu hoffen, dass sich die Akteure nicht entmutigen lassen, an ihrem Engagement festhalten und es vielleicht in einem der kommenden Jahre noch einmal versuchen.

Seit einigen Jahren schon zeichnet sich ein klarer inhaltlicher Schwerpunkt bei solchen Projekten ab, in denen vierbeinige Helfer zur Erhaltung der Kulturlandschaft beitragen. Dieser Trend hat sich auch in diesem Jahr deutlich fortgesetzt. Aber das ist ja auch nicht verwunderlich: Kleine Flächen offen zu halten, ist vielerorts ehrenamtlich leistbar. Pflege und Offenhaltung großer Flächen und ganzer Landschaftsteile aber ist personalintensiv und daher auf Dauer unwirtschaftlich. Hier liegt der Grund für den Verlust offener Kulturlandschaft gerade in den klimatisch schwierigen Mittelgebirgslagen von Schwäbischer Alb und Schwarzwald. An diesem Problem setzen die Beweidungsprojekte an, die sich mit guten Ideen und Konzepten um den Kulturlandschaftspreis bewerben. So sind auch in diesem Jahr unter



Das Naturschutzgebiet «Hinterer Berg» auf dem Kappelberg in Fellbach ist eine Steppenheide mit wärmeliebenden Tier- und Pflanzenarten. Seit fast 50 Jahren wird diese «Oase» von Albvereinlern aus Fellbach und Umgebung betreut.

Unten rechts: Auch die Jungen sind mit Eifer bei der Pflegeaktion.

den Preisträgern allein sechs, die sich mit Schafen, Ziegen, aber auch Rindern, Pferden und Schweinen in der Landschaftspflege einsetzen.

Aber natürlich gab es auch wieder ganz andere Projekte, die ausgezeichnet werden konnten – von Streuobstinitiativen über die zeitgemäße Wiederbelebung einer historischen Mühlenlandschaft bis zu beispielhaften Landschaftspflegeprojekten, wenn sie den Kriterien des Preises entsprechen, dass nämlich mit ihrer Hilfe typische Ausschnitte der Kulturlandschaft erhalten werden.

*Seit 50 Jahren für die Landschaft im Naturschutzgebiet:
Der Schwäbische Albverein – Ortsgruppe Fellbach*

So klein es ist, das Naturschutzgebiet «Hinterer Berg» auf dem Kappelberg in Fellbach, so ist es doch etwas ganz Besonderes! Mitten im Verdichtungsraum um Stuttgart gelegen, hat sich hier auf nur 2,5 ha Fläche eine Landschaft erhalten, wie sie vor 6.000 Jahren viel großflächiger bei uns zu finden war: offene waldfreie, sogenannte Steppenheide mit wärmeliebenden Pflanzen- und Tierarten aus der damaligen klimatischen Wärmeperiode, die dank behutsamer Nutzung und Pflege dieser Flächen durch den Menschen bis heute überleben konnte.

Wie bedeutsam dieses landschaftliche und naturkundliche Kleinod ist, ist den Menschen, die hier leben, schon lange bewusst. 1935 bereits – wenige

Wochen, nachdem der Reichstag mit dem Reichsnaturschutzgesetz das Instrument Naturschutzgesetz geschaffen hatte, wurde der «Hinterer Berg» unter staatlichen Schutz gestellt – als eines der ersten Naturschutzgebiete in Württemberg.

Doch der gesetzliche Schutz alleine ist nicht alles! Das Naturschutzgebiet gäbe es in seiner bedrängten Lage inmitten der prosperierenden Stadtlandschaft mit Flächenhunger und Erholungsdruck heute wohl nicht mehr ohne die Fellbacher Ortsgruppe des



Schwäbischen Albvereins. Seit 1958 – in wenigen Monaten werden es 50 Jahre – wird der «Hintere Berg» von den Aktiven der Ortsgruppe betreut und gepflegt, unterstützt von den Albvereinsfreunden aus den umliegenden Ortsgruppen Rotenberg, Wangen, Unter- und Obertürkheim.

Dabei gehört nicht nur die jährliche Mahd der Trocken- und Halbtrockenrasen zum selbstgesetzten Arbeitsprogramm. Unter der Anleitung ihres Naturschutzwarts Helmut Schwarz kümmern sich die Mitglieder des Albvereins auch um die Erhaltung und Pflege der Trockenmauern und – im stadtnahen Bereich besonders wichtig – die Lenkung der zahlreichen Wanderer und Orchideenfreunde im Gebiet. Auf Kontrollgängen, in freundlichen Gesprächen mit Besuchern und mit entsprechenden Informationstafeln sorgen sie dafür, dass dieser ganz besondere Ausschnitt der Landschaft allen Besuchern zur Verfügung steht, ohne Schaden zu nehmen.

Für ihren fast fünfzigjährigen konsequenten Einsatz zur Erhaltung und Pflege der geschützten Landschaft auf dem Kappelberg hat die Jury der Ortsgruppe Fellbach des Schwäbischen Albvereins den Kulturlandschaftspreis 2007 zugesprochen.

Neue Nutzungskonzeption statt Abriss – eine Mühle prägt die Landschaft im Waldachtal

Seit der Mensch in Europa als Bauer sesshaft geworden ist, gehören Mühlen zu den wichtigen und den markantesten Bauwerken in der Kulturlandschaft. Ob wasser- oder windgetrieben, ob Öl-, Getreide- oder Sägemühle, Mühlen hatten immer einen entscheidenden Anteil daran, dass das bäuerliche und das städtische Leben mit ihren Wirtschaftsweisen funktionierten. Mit der Entdeckung von Elektrizität und der Erfindung des Elektromotors aber verschwanden diese Zeugen uralter Antriebsarten nach und nach aus unseren Landschaften. Mit den Mühlen gingen auch Fertigkeiten zum Bau von Mühlkanälen, Stauhaltungen und Teichanlagen und andere, mit dem Mühlenbetrieb zusammenhängende kulturelle Errungenschaften verloren, die die Kulturlandschaft rund um die Mühlen geprägt hatten.

Auch die Mönchhofmühle im Schwarzwälder Waldachtal stand in den 1970er-Jahren vor dem endgültigen Aus. 1435 als Besitz des Zisterzienserklosters Bebenhausen erstmals urkundlich erwähnt, war sie bis 1960 in Betrieb und als genossenschaftliche Sägemühle Bestandteil der Kulturlandschaft gewesen. Dass sie vor dem drohenden Abriss bewahrt und auf neue Weise wieder in die Wirtschaftsabläufe und die Kulturlandschaft des Waldachtales eingebunden werden konnte, ist Herrn Ziegler und seiner



Fellbach (rund 44000 Einwohner), die Stadt der Weine und Kongresse, liegt zwischen Neckar und Rems in reizvoller Landschaft gleich bei der Landeshauptstadt Stuttgart. Fellbach bietet Ihnen Spitzenerzeugnisse des deutschen Weinbaus. An den Hängen des Hausberges, des Kappelberges, gedeihen ganz vorzügliche Trollinger und Rieslinge. Fellbach, die Stadt der Kongresse, besitzt mit der Schwabenlandhalle ein weithin bekanntes Tagungs- und Kulturzentrum.

Fellbach, die Stadt mit Lebensqualität, lädt Sie in seine Stadtmitte mit Rathaus, Geschäften, Gaststätten, Marktplatz und Kirchplatz, Stadtbibliothek, Parkgarage und Stadtbahnstation ein. Fellbach, selbständig und selbstbewußt, profiliert sich mit seinem Stadtmuseum, der städtischen Galerie, der Musikschule, einer Grafik-Design-Schule, einer Jugendkunstschule, einem Hallenbad und einem Freibad, mit Sport- und Freizeiteinrichtungen, einem breitgefächerten Schulwesen.



Stadt Fellbach

Stadt der Weine und Kongresse

Informationen: i-Punkt der Stadt Fellbach
Marktplatz 3, 70734 Fellbach, Pf 2020, 70710 Fellbach
Telefon 0711 / 58 51-416 / 242, Fax 0711 / 58 51-748
eMail: i-punkt@fellbach.de, www.fellbach.de

Rems-Murr-Kreis



Ein Ziel für Entdecker und Genießer

Der Rems-Murr-Kreis lädt Sie ein!

■ Wandern, Radeln, Mountainbiking und Natur pur erwarten Sie im Schwäbischen Wald. Die Welt der Römer entdecken Sie hautnah am UNESCO Welterbe Limes. Blühende Weinkultur, ausgezeichnete Gastronomie und gesellige Feste machen einen Besuch im Remstal unvergesslich. Eindrucksvolles Fachwerk, der Jakobsweg und die Wiegebadsicher und württembergischer Geschichte an Rems und Murr runden das Angebot ab!

Weitere Informationen:

Landratsamt Rems-Murr-Kreis
Alter Postplatz 10, 71332 Waiblingen
Telefon: 07151-501-0
www.rems-murr-kreis.de



Tochter Claudia Schittenhelm sowie ihrer Familie zu verdanken. Sie erwarben 1975 das zum Abriss vorgesehene Kleinod und machten es sich zur Aufgabe, die Mühle mit Elan, Zähigkeit und auch großem finanziellem Engagement zu einem ganz besonderen Kulturdenkmal auszubauen. Die bisher letzte große Investition war im Jahr 2005 die Restaurierung des Wasserrades, die mit Zuschüssen des Landesdenkmalamtes und der Denkmalstiftung Baden-Württemberg geschultert werden konnte.

Dank einer klugen und weitsichtigen Sanierungskonzeption der Familie Schittenhelm ist die Mühle heute wieder als funktionierender Bestandteil in Wirtschaft und Kulturlandschaft des Waldachtals eingegliedert, – aber orientiert an modernen Entwicklungen und Erfordernissen und damit anders als früher: Heute wird auch noch, wie vor 600 Jahren,



Viele Teile der Waldachtaler Mönchhofmühle mussten grundlegend überholt und saniert werden.

in der Mönchhofmühle Holz gesägt. Gleichzeitig aber wird mit dem Mühlrad auch umweltfreundlich Strom erzeugt, und es werden die landwirtschaftlichen Produkte vermarktet, die die Familie Schittenhelm auf den Flächen ringsum im ökologischen Landbau produziert. Einmal in der Woche ist die Mühle für Besucher geöffnet, steht auch für Feste und Veranstaltungen zur Verfügung. Nicht zuletzt dieses Angebot hat die Mönchhofmühle in Waldachtal-Vesperweiler zu einem weithin bekannten Touristenziel und zu einem wichtigen Bestandteil des Tourismuskonzepts im mittleren Schwarzwald gemacht und damit auch wieder zu einem lebendigen Element der modernen Kulturlandschaft.

Für ihr jahrzehntelanges Engagement und ihr liebevolles Konzept hat die Jury Familie Schittenhelm mit dem Kulturlandschaftspreis 2007 ausgezeichnet.

 **Landkreis Freudenstadt**

Herbsttage

 wie man sie sich wünscht.

Wandern

 auf wunderschönen Panoramawegen. Im Herbst durch bunt belaubte Wälder, im Winter auf knirschendem Schnee.

15 urige Wanderhütten

 laden ein, Hunger und Durst mit rustikalem Vesper und frisch gezapftem Bier zu stillen.

Herzlich willkommen!

Info: Landratsamt Freudenstadt
 Monika Krämer, Tel. 07441 920-1905
 www.landkreis-freudenstadt.de/Freizeit

 **- und deine Seele lächelt!**

Im **Wellnesswald** ist Mentales angesagt. Der Besucher wird eingeladen auf die »Reise nach Innen«. Zwischen Windharfe und Klangräumen wird die Wahrnehmung trainiert und Achtsamkeit erlernt. Ergänzt wird das Angebot durch 12 Gesundheitswege. Hotels und Gasthöfe verwöhnen mit **Schwarzwälder Gastlichkeit**.
 Außerdem sehenswert: Biblischer Rundwanderweg, historische Mönchhofsägmühle, Wallfahrtskirche Heiligenbronn.
 Gäste-Info, 72178 Waldachtal, Telefon 07443-963440, info@waldachtal.de



Warum in die Ferne reisen...

Die Zollernalb – Erleben Sie eine Kulturlandschaft, die von den beeindruckenden Erhebungen des Albtraufs in das liebevolle Albvorland und die typische raue Albhochfläche geteilt wird. Gut ausgeschilderte Wander- und Radwege mit unterschiedlichen Anforderungen laden zu Touren ein. Neben Landschaft, Flora und Fauna sind die Burgen und Schlösser, Museen und Ausstellungen, Feste und Veranstaltungen, Fußgängerzonen und Fabrikverkäufe der Zollernalb eine Reise wert. Kostenloses Informationsmaterial, Tourenvorschläge und Karten gibt es bei uns oder im Internet unter: www.zollernalb.com

ZOLLERNALB

Touristinfo



Zollernalb-Touristinfo · 72336 Balingen · Tel: +49 (0) 74 33 / 92 11 39
E-Mail: tourismus@zollernalbkreis.de · Internet: www.zollernalb.com

Bei Wind und Wetter – Schüler aus Albstadt-Tailfingen engagieren sich in der Landschaftspflege

Rund um Albstadt mit seinen Teilorten ist das Landschaftsbild geprägt von großen und kleinen Wacholderheiden mit ihrem Reichtum an Tier- und Pflanzenarten.

Sie auch in Zeiten zu erhalten, in denen die Wanderschäfererei vielerorts längst aufgegeben wurde, war den Bürgern, dem Gemeinderat und der Stadtverwaltung der alten württembergischen Textilmetropole schon seit Jahrzehnten wichtig. Nicht zuletzt auf Betreiben der Stadt selbst wurde darum ein Großteil der Heiden längst als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Aber auch die notwendige Pflege der Kalkmagerrasen im Eigentum der Stadt war immer ein Anliegen von Albstadt.

Unter den diesjährigen Bewerbungen um den Kulturlandschaftspreis fand sich nun ein Beispiel für ein ganz besonderes Albstädter Pflegeprojekt, bei dem die Erhaltung der überkommenen Kulturlandschaft rund um die Stadt mit der Vermittlung ökologischer Zusammenhänge verbunden wird: das Wacholderheideprojekt der Wilhelm-Hauff-Schule in Albstadt-Tailfingen.

Jeden Dienstagnachmittag im Schuljahr – außer bei Schnee – macht sich eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern der Klassen 7–9 gemeinsam mit ihren Lehrern zu einem Arbeitseinsatz in eine der Wacholderheiden rund um Albstadt auf. Welche es jeweils ist, legt der zuständige Revierförster fest. Und er begleitet den Einsatz auch.

Fachgerecht mit Arbeitshose, Regenjacke, Gummistiefeln und Baumsäge ausgerüstet, machen sich die Schüler daran, die ihnen zugewiesenen Flächen von Gebüsch und aufgewachsenen Bäumen zu befreien, die Wacholder wieder freizustellen und die Flächen wieder so zu öffnen, dass die örtlichen Schäferbetriebe sie mit ihren Schafherden fachgerecht

beweidet können. Und wenn die Holz- und Reisighaufen anschließend am Feuerplatz verbrannt werden, reicht die Glut oft auch noch für Grillwürste oder Stockbrot, denn das gehört dazu, wenn man ordentlich gearbeitet hat! Auf diese Weise tragen die Schüler und Lehrer der Wilhelm-Hauff-Schule kontinuierlich, Fläche für Fläche, dazu bei, die Kulturlandschaft rund um Albstadt für uns alle in ihrer Vielfalt erlebbar zu erhalten.

Doch das ist nur die eine Seite des Projektes. Gleichzeitig nämlich lernen die Schüler, sich mit den ökologischen Zusammenhängen in ihrer heimatlichen Landschaft auseinander zu setzen, mit den Wechselbeziehungen zwischen Tieren, Pflanzen und ihrer Umgebung. Sie erfahren dabei sehr konkret, dass Kulturlandschaft nicht von Natur aus allein besteht, sondern den nutzenden oder pflegenden Menschen braucht. So gibt dieses Projekt den Schülerinnen und Schülern wichtige Erfahrungen für ihr



Eine Schülerin der Wilhelm-Hauff-Schule in Albstadt-Tailfingen bei der Pflege einer Wacholderheide.

SONNENSTADT ALBSTADT



Albstadt steht für rund **1800 Sonnenstunden** im Jahr und für eine unvergleichlich **schöne Natur**. Erleben Sie diese auf ca. **130 km** markierten **Wanderwegen** oder den zahlreichen **Nordic-Walking-**sowie **Rad- und Mountainbike-**strecken.

Erholung pur in...

ALBSTADT

www.albstadt.de
Tourist Information
Tel 07431/160-1204

ganzes Leben mit, wirkt weit über sich selbst hinaus und erschien der Jury darum auch preiswürdig für den Kulturlandschaftspreis 2007.

*Jeder auf seine Weise – zusammen wird es ein Stück!
Hüteschäfer erhalten die Landschaft im Oberen Filstal*

Wie kaum eine Landschaft sonst im Südwesten ist die Schwäbische Alb in ihrem Erscheinungsbild von der Hüteschäferei geprägt worden. Die Allmendflächen der Albgemeinden, die ungezählten Wacholderheiden und Kalkmagerrasen waren über Jahrhunderte die Sommerweide und damit auch die Existenzgrundlage für die Herden der Albschäfer.

Die Schäfer und ihre Herden waren und sind der Garant für die Erhaltung der traditionellen Kulturlandschaft des ganzen Naturraumes, seines Landschaftsbildes ebenso wie seines Reichtums an charakteristischen Pflanzen und Tieren. Aus diesem Grund finden sich unter den Preisträgern des Kulturlandschaftspreises alle Jahre Schäferbetriebe, deren Engagement für die Kulturlandschaft überzeugend und preiswürdig erscheint.

Auch in diesem Jahr wird beispielhafte Hüteschäferei auf der Schwäbischen Alb ausgezeichnet. Doch geht die Auszeichnung diesmal nicht an einen einzelnen Betrieb, sondern an ein gemeinschaftliches Projekt, der Gesamtkonzeption zur Erhaltung von Wacholderheiden und Magerrasen durch traditionelle Nutzung im Oberen Filstal.



Diese Landschaft im Landkreis Göppingen zeigt auf engem Raum geradezu modellhaft das Bild der traditionellen Alblandschaft. An den Hängen der Talspinne, die quasi als innerer Albtrauf in die Albtafel eingeschnitten ist, haben sich bis heute Magerrasen, Wacholderheiden, Streuobstwiesen und ein Mosaik unterschiedlicher Landschaftselemente in einer Dichte erhalten können wie kaum irgendwo sonst.

Im Rahmen einer ganzheitlich angelegten Konzeption Filsalb hat die Naturschutzverwaltung dieses herausragende Kulturlandschaftsmosaik erfasst und seine wertbestimmenden Flächen als Schutzgebiete gegen Eingriffe gesichert. Neben der mechani-



Das Obere Filstal oder Helfensteiner Land mit seinen Magerrasen, Wacholderheiden und Streuobstwiesen wird traditionell durch Hüteschäferei offen gehalten. Für ihren Beitrag dazu erhalten die beteiligten Schäferbetriebe den Kulturlandschaftspreis.



Links Mitte: Dieter Hertler aus Deggingen.
Links unten: Hans Buck aus Notzingen.
Rechts: Willi Herb aus Überkingen-Hausen.

schen Landschaftspflege auf speziellen Standorten seltener Pflanzen ist im Rahmen von Vereinbarungen des Vertragsnaturschutzes die traditionelle Nutzung und Pflege der Landschaft langfristig sichergestellt.

Ausführende Kooperationspartner für diese Landschaftspflege sind vier hauptberuflich tätige Schäferbetriebe, die im Oberen Filstal zum Teil seit Generationen ansässig sind. Dank ihrer traditionsbewussten Arbeitsweise und ihrer langjährigen Erfahrung haben diese Betriebe mit ihren Schafen und Ziegen bereits bisher in erheblichem Umfang dazu beigetragen, dass diese besondere Kulturlandschaft bis heute erhalten ist.

Es ist aber kein Geheimnis, dass die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in der Landwirtschaft und speziell der Schäferei seit langem immer schwieriger werden. Darum war es wichtig, dass

den Betrieben im Rahmen der Konzeption Filsalb durch langfristige Beweidungsverträge auf 128 ha Kalkmagerrasen-Flächen betriebliche Perspektiven eröffnet bzw. gesichert werden konnten, die dazu beitragen, die Betriebe und damit die traditionelle Nutzung und fachgerechte Pflege solcher Flächen sicherzustellen, die wegen ihrer Magerkeit als Futterflächen nicht mehr rentabel wären. Es handelt sich dabei um die Schäferbetriebe Hans und Waltraud Buck in Notzingen, Willi Herb in Bad Überkingen-Hausen, Dieter Hertler in Deggingen und Andreas Reutter in Uhingen.

Ihre fachkundige und kompetente Kooperation mit der Naturschutzverwaltung bei der Umsetzung der Gesamtkonzeption Filsalb hat die Jury beeindruckt und davon überzeugt, diese vier Schäferbetriebe mit dem diesjährigen Kulturlandschaftspreis auszuzeichnen.

Gastgeber Helfensteiner Land





Bad Überkingen
Gesundheit und Natur

Kurverwaltung · Fon 07331-961919 ·
E-mail: info@bad-ueberkingen.de · www.bad-ueberkingen.de

Wandern und Erholen – Landschaft genießen
Gesundheit und Entspannung bewusst erleben
offen – herzlich – gastfreundlich



Bürgermeisteramt Deggingen · Fon 07334-780
E-mail: gemeinde@deggingen.de · www.deggingen.de

*Kulturlandschaft im Wandel: Zwergzebu-Rinder
als Landschaftspfleger im Heckengäu*

Westlich von Stuttgart erstreckt sich entlang des nördlichen Schwarzwalds das Heckengäu. Es ist eine hügelige, überwiegend landwirtschaftlich genutzte Landschaft, die geprägt ist von Trockenheit über dem verkarsteten Muschelkalkuntergrund. Gerade im östlichen Teil des Landkreises Calw ist wegen der flachgründigen, steinigen Böden der Ackerbau schon vor Jahrzehnten aufgegeben worden. Magerrasen, Glatthaferwiesen, Wacholderheiden, Streuobstwiesen, Steinriegel und eben Feldhecken bilden hier eine Kulturlandschaft von ganz eigenem Reiz. Wirkt das Bild der Landschaft auch eher karg, so birgt sie doch einen großen Reichtum an Leben, an Tier- und Pflanzenarten, die in diesen trockenen und extensiven Landschaftsstrukturen den Lebensraum finden, den sie benötigen. Orchideenreiche Magerrasen, Schmetterlinge, Heuschrecken in großer Artenfülle und eine besonders reichhaltige Vogelwelt heben diese Landschaft heraus. Ausgezeichnet wurde sie aber auch dadurch, dass ihre hochwertigsten Teile als Naturschutzgebiete ausgewiesen und in das europäische Schutzgebietsnetz Natura 2000 aufgenommen wurden.

Hier als Landwirt wirtschaften zu wollen, bedarf eines guten Konzepts, das sich mit den Eigenheiten der Landschaft auseinandersetzt und sie aufgreift.



Museum Appeleshof

75391 Gechingen
Kirchstraße 2/2
Telefon 07056 / 966080

www.appeleshof.de
appeleshof@gmx.de

Von April bis November jeden 1. Sonntag
von 14 Uhr bis 18 Uhr geöffnet. Eintritt frei

Wechselnde Sonderausstellungen,
Sonderführungen nach Vereinbarung.

Sonja und Andreas Schmid aus Gechingen haben sich damit auseinandergesetzt und ihr eigenes Konzept entwickelt. Schon 1988 fiel die Entscheidung, hier einen Landschaftspflegebetrieb aufzubauen. Mit ein paar Schafen und einem Schwarzwälder Kaltblut begann es. In den 1990er-Jahren übernahmen die Schmidts dann einen benachbarten Schäferbetrieb, mussten aber bald erkennen, dass mit den Schafen allein die Offenhaltung dieser Landschaft nicht zu erreichen ist. Viel Hand- und Maschinenarbeit war weiterhin nötig, um die aufkommende Verbuschung durch Schlehen zurückzudrängen, die Landschaft offen zu halten. Die Lösung seines Problems hat Andreas Schmid dann mit Zwergzebus gefunden.



Oben rechts: Ein ungewohnter Anblick in unseren Landschaften – Buckelrinder als Landschaftspfleger.

Sonja und Andreas Schmid haben in Gechingen bei Calw einen Landschaftspflegehof aufgebaut. Ihre Zwergzebus fressen auch verholzte Gräser und aufkommende Gehölze.



Diese leichtgewichtigen asiatischen Rinder sind für diese Aufgabe fast ideal: Sie fressen und verwerten auch überständige, verholzte Gräser und sogar aufkommende Gehölze wie Schlehen, ohne auf den Flächen größere Trittschäden zu verursachen.

Heute bewirtschaftet Andreas Schmid mit seinen Buckelrindern 50 ha, hauptsächlich auf Flächen, die als Naturschutzgebiet und Natura 2000-Gebiet unter Schutz gestellt sind. Neben der Beweidung gehört auch extensive Grünlandwirtschaft entsprechend den Erfordernissen der Naturschutzzielsetzungen, aber auch Ackerbau, Öffentlichkeitsarbeit mit Betriebsführungen und einem Info-Faltblatt zum Betriebskonzept, das in enger Abstimmung mit den Naturschutzbehörden entwickelt wurde und wird. So ist derzeit ein detailliertes Beweidungskonzept in Vorbereitung.

Dass bei einer so empfindlichen Lage – auch der Hof selbst liegt im Naturschutzgebiet – aber auch Konflikte mit den Naturschutzzielen auftreten und

gelöst werden müssen, liegt nahe. Und so soll auch nicht verschwiegen sein, dass solche Konflikte im Zusammenhang mit einem zweiten, im Aufbau befindlichen betrieblichen Standbein, einer Pensionspferdehaltung, durchaus vorhanden sind. Sie und die dafür geplante Infrastruktur ebenso naturschutzkonform wie das seitherige Betriebskonzept zu gestalten und umzusetzen, dieses Ziel ist aber sicherlich allen daran Beteiligten gemeinsam.

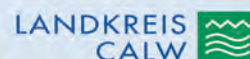
Sonja und Andreas Schmid und das seitherige Betriebskonzept ihres Landschaftspflegehofs in Gechingen haben auf jeden Fall einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, die Kulturlandschaft im Hecken-gäu mit ihrer schutzwürdigen Natur zu pflegen und zu erhalten. Dafür hat ihnen die Jury den diesjährigen Kulturlandschaftspreis zuerkannt.

Landschaftspflege mit Biss – von der Ziegenherde zum Landschaftspflegehof als Partner für den Naturschutz

Wer in den vergangenen beiden Jahren auf dem Neckar-Radwanderweg von Oberndorf nach Sulz geradelt ist, der hatte vielleicht Gelegenheit, einzukehren bei einem kulinarischen «BissFest» oder bei einem der «TrittFeste» mit Hofführungen auf dem Landschaftspflegehof von Frank Lamprecht und Stefan Gaus in Beffendorf. Direkt am Radwanderweg und mitten in der Neckartalaue gelegen, bildet der Betrieb heute das logistische Zentrum einer Landschaftspflegekonzeption, die für die Sicherung der Kulturlandschaft am Oberen Neckar eine große Bedeutung hat. 80 Hektar Fläche, alle in Schutzgebieten nach dem Naturschutzgesetz gelegen, bewirtschaften die beiden Hohenheimer Agraringenieure in enger Absprache mit den Naturschutzbehörden.

Dabei handelt es sich vor allem um die prägenden Landschaftselemente im Neckartal und in seinen angrenzenden Seitentälern: um die Magerrasen und Heiden, Felsbereiche und Niederwälder sowie die

LANDKREIS CALW - DER WOHLFÜHLLANDKREIS



Vier Heilbäder, vier Heilklimatische Kurorte, einer davon mit Heilstollen-kurbetrieb, ein Kneippkurort und zahlreiche Luftkurorte: das ist der Landkreis Calw - einer der größten Kurorte- und Bäderkreise Baden-Württembergs.



Das Landschaftsbild wird von Flüssen, mittelalterlichen Burgen, malerischen Orten und ausgedehnten Wäldern geprägt. Tief eingeschnittene Täler und aussichtsreiche Hochflächen bieten sich hervorragend für ausgedehnte Spaziergänge, Wanderungen aber auch Radtouren an. Daneben runden viele kulturelle Highlights das Angebot des Wohlfühl-Landkreises ab (Nähere Informationen erhalten Sie unter www.kreis-calw.de).



Mit unterschiedlichen Weidetieren lassen sich unterschiedliche Pflegeziele erreichen. Oben: Ziegen vom Landschaftspflegehof in Beffendorf. Unten: Wollschweine im Pflegeeinsatz.

ausgedehnten Wiesen in der Neckaraue und an den Talhängen. Mit seiner Vielfalt unterschiedlicher Weidetiere kann der Betrieb auf die speziellen Ansprüche der jeweiligen Flächen reagieren. Insgesamt ca. 260 Tiere, Schafe und Ziegen verschiedener, zum Teil seltener und gefährdeter Rassen, Fjordpferde, Schottische Hochlandrinder und Wollschweine gehören zur Herde. Doch neben der extensiven Beweidung naturschutzfachlich wichtiger Standorte gehören auch die Mahd von Wiesen und die Streuegewinnung in Streuwiesen zu den Maßnahmen der großräumigen Landschaftspflegekonzeption.



Im Jahr 2000 – noch ohne eigenen Stall – haben Frank Lamprecht und Stefan Gaus angefangen. Mit 32 Ziegen zogen sie wie eine Nomadenherde über die ersten Pflegeflächen, mieteten sich im Winter irgendwo ein. Aber gute Ideen setzen sich durch, wenn sie nur klug umgesetzt werden. In Kooperationen mit Metzgereifachbetrieben und Gaststätten, auf Märkten und Hoffesten, im Rahmen naturkundlicher Wanderungen und Fachexkursionen mit eigenen Veranstaltungen vermarktet der seit 2005 in der Neckaraue angesiedelte Landschaftspflegehof heute erfolgreich seine Produkte. Zu den wirklichen Besonderheiten zählen dabei die *BissFeste*, kulinarische Events, bei denen von anspruchsvollen Menüs über warme und kalte Büffets bis zu Grillspezialitäten, Tapas oder Fingerfood eine breite Palette von Köstlichkeiten im Angebot ist.

Mit ihrer fachlich kompetenten Landschaftspflege, ihrem naturschutzfachlichen Bildungsangebot und der Erlebnisvielfalt rund um ihren Hof sind Frank Lamprecht und Stefan Gaus zu einem wichtigen Faktor für die Erhaltung der Kulturlandschaft am Oberen Neckar geworden. Das erschien der Jury preiswürdig für den Kulturlandschaftspreis 2007.

Mit dem richtigen Konzept können Streuobstwiesen auch im Ballungsraum eine Zukunft haben

Sie gehört zum Kernland der württembergischen Streuobstlandschaften, die Region um Wendlingen, Köngen und Notzingen im Naturraum Mittleres Altvorland. Hier, zu Füßen und in Sichtweise der «Blauen Mauer», prägt der hochstämmige Obstbau das Landschaftsbild auch heute noch. Streuobstwiesen geben dieser wirtschaftlich prosperierenden Region mit ihren rasch wachsenden Siedlungs- und Gewerbeflächen einen grünen Rahmen, binden Straßen und Siedlungen optisch ein, sind Naherholungsraum für die hier lebenden Menschen und sichern dazu noch Lebensraum für eine vielseitige Pflanzen- und Tierwelt mitten im Ballungsraum Mittlerer Neckar – moderne Kulturlandschaft im besten Sinne.

Aber auch hier gilt: Streuobstwiesen müssen bewirtschaftet werden, sollen sie erhalten bleiben! Und mit der Wirtschaftlichkeit des Streuobstbaus ist es bekanntlich schwierig geworden. Nur dann, wenn mit guten Ideen, viel Fleiß und häufig einem gehörigen Maß ehrenamtlichen Einsatzes ein wirtschaftlicher Markt für die Produkte der Obstwiesen geschaffen werden kann, kann Streuobst Zukunft haben. Wegen ihrer großen Bedeutung für unsere Kulturlandschaften stellen gute Streuobstprojekte darum schon seit langem einen Schwerpunkt bei der Zuerkennung des Kulturlandschaftspreises dar.

Unter den diesjährigen Bewerbungen war mit Onser Saft e.V. Förderverein zur Erhaltung des landschaftsprägenden Streuobstbaus Region Wendlingen, Köngen, Notzingen wieder ein Beispiel für ein sehr erfolgreiches Streuobstprojekt vertreten. Gegründet im Jahr 2001, pflegt der Verein inzwischen ca. 30 ha Streuobstwiesen und vermarktet erfolgreich das Obst. Annähernd 90.000 Liter Apfelsaft waren es im vergangenen Jahr. Dass dieses Projekt so erfolgreich ist, hängt ganz wesentlich damit zusammen, dass der Verein es als typische Win-Win-Strategie angelegt hat – als Projekt also, bei dem für alle Beteiligten etwas Positives – ein Gewinn – entsteht. Die Grundstückseigentümer erhalten einen finanziellen Anreiz in Form eines Aufpreises für ihr Obst, der Käufer profitiert dadurch, dass er ein umweltfreundliches, regional hergestelltes Lebensmittel von höchster Qualität bekommt. Die Obstbaumwiesen werden nämlich nach strengen ökologischen Richtlinien bewirtschaftet, und vor dem Saftpresen werden von Hand alle fauligen Früchte herausgesammelt.

Der Erfolg des Vereins hat aber auch damit zu tun, dass er ein kompetentes Netzwerk von Mitstreitern und Beteiligten aufbauen konnte. Hierzu gehören die Gemeinden, die das Projekt mit Zuschüssen unterstützen, die NABU-Ortsgruppe Köngen, die z.B. fachkundig Baumschnittkurse veranstaltet, ein anerkanntes Fachlabor, das die Einhaltung der Richtlinien überwacht und die Wendlinger Getränke-



So entsteht ein Saft von hoher Qualität. Beim Preisträger «Onser Saft» werden faulige Früchte vor dem Pressen von Hand herausgelesen.



STADTMUSEUM WENDLINGEN AM NECKAR.

Kirchstraße 4, 73240 Wendlingen am Neckar.

Museumsleitung: Museumsverein Wendlingen-Unterboihingen e.V., Peter Hoefler, Tel. 07024/ 50 10 55.

Öffnungszeiten:

Donnerstag, 16 bis 20 Uhr. Samstag, 14 bis 17 Uhr.
Sonntag, 10 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr.

Eintrittspreise:

Erwachsene: 1 Euro. Kinder (unter 1 m): frei.
Schüler: 0,50 Euro. Gruppen: 0,70 Euro (ab 7 Personen).



Köngen, charmant und engagiert

*Köngen
hat viel zu bieten!*

Mit ihren rund 9.800 Einwohnern hat die Gemeinde ihren ganz besonderen Charme.

Ein ausgewogenes Konzept zwischen Industrie- und Wohnansiedlungen bietet neben rund 3.500 Arbeitsplätzen auch eine hohe Lebensqualität.

Ob auf kulinarischer Reise durch die vorzügliche Gastronomie oder auf einem Tripp durch die Vergangenheit mit dem herrlichen Schloss, der Zehntscheuer, der Vogtei oder dem Römerpark mit dem modernen Museum...



Nähere Auskünfte erteilt die Gemeindeverwaltung
Stöffler Platz 1 • 73257 Köngen • Tel. 07024/8007-0
Anmeldung Römermuseum unter 8007-30 oder 85802

firma, bei der aus den frischen Äpfeln Direktsaft gepresst wird.

Mit der Teilnahme an Wochenmärkten, Weihnachtsmärkten, Dorf- und Stadtfesten, mit Nistkastenaktionen, der Betreuung einer Steinkauzpopulation, Schüler- und Jugendarbeit und einer guten Pressearbeit gelingt es dem Verein, in der Öffentlichkeit präsent zu sein – auch eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg.

Und was hat die Kulturlandschaft davon? Bislang 550 neugepflanzte Apfelbäume, der fachgerechte Baumschnitt und die Pflege der Altbäume wirken der schleichenden Überalterung der Streuobstwiesen deutlich sichtbar entgegen. Der Verzicht auf Pestizide machen die Obstwiesen zum Lebensraum für ungezählte Insekten, Spinnen, Vögel und für viele Pflanzenarten. Die für das Albvorland so typische und besonders reizvolle Kulturlandschaft hat eine Chance auf Zukunft gewonnen.

Das, fand die Jury, ist ein guter Grund, den Förderverein Onser Saft e.V. mit dem diesjährigen Kulturlandschaftspreis auszuzeichnen.

Wenn niemand sich zuständig fühlt – auch Kleindenkmale brauchen Pflege

Emil Moosmann ist einer, der sich kümmert, – wenn er sieht, dass niemand sonst sich zuständig fühlt. Und weil er so ist, konnte er nicht zusehen, wie an



den verschiedensten Stellen seiner Heimatgemeinde Kleindenkmale verfielen und verloren zu gehen drohten. Er wurde aktiv, er kümmerte sich darum, und so zeugen inzwischen mehrere Feldkreuze und etliche Grenzsteine in Fluorn-Winzeln von seinen Aktivitäten.

Sie konnten ihre Geschichte nicht mehr erzählen, so sehr waren die Inschriften auf den Kreuzen unleserlich geworden, waren die Kreuze vom Zerfall bedroht und gezeichnet. Und dabei hätten sie alle eine Geschichte zu erzählen – entweder sehr konkret, etwa von Auswandererschicksalen im 19. Jahrhundert, oder allgemeiner von Volksfrömmigkeit und Glauben.

Zwar geht es immer wieder um Feldkreuze oder Grenzsteine, doch fordern ihn seine Projekte – wie Emil Moosmann sie nennt – jeweils ganz unterschiedlich. Genügte es in einem Fall, Geldgeber zu finden und die Renovierung zu organisieren, war es bei anderen Feldkreuzen nötig, die Renovierung selber zu übernehmen. Dokumentierte, inzwischen aber verfallene Feldkreuze hat er neu errichtet, abgegangene Bäume, die einst ein Feldkreuz eingerahmt hatten, durch neue ersetzt, die Außenanlagen der Kreuze neu gestaltet, umgefallene und marode Grenzsteine saniert und wieder aufgerichtet. Vom Zerfall bedrohte Inschriften hat er dabei nachgehauen und wieder kenntlich gemacht.

Doch auch bei noch so viel Engagement – solche Sanierungsarbeiten kosten Geld! Aber auch darum hat sich Emil Moosmann erfolgreich gekümmert. Die Kulturstiftung der Kreissparkasse Rottweil ebenso wie die Gemeinde Fluorn ließen sich von ihm überzeugen und beteiligten sich mit namhaften Beiträgen an seinen Projekten. Trotzdem waren es immer noch ansehnliche Beträge, die Emil Moosmann schließlich aus eigener Tasche eingebracht hat.

Für dieses Beispiel bürgerschaftlichen Engagements zugunsten der Kleindenkmale in seiner Heimatgemeinde hat die Jury Emil Moosmann aus Fluorn-Winzeln den diesjährigen Sonderpreis Kleindenkmale zuerkannt.

Wie man die Erinnerung an eine historische Kapelle wieder zum Leben erweckt

Unter den Bewerbungen um den Sonderpreis Kleindenkmale zum Kulturlandschaftspreis finden sich hin und wieder Projekte, bei denen die Jury aus längerer darüber diskutiert, ob es sich beim Bewerbungsobjekt noch um ein Kleindenkmal nach den Kriterien des Preises handelt oder nicht. Da gibt es dann manchmal durchaus geteilte Meinungen. In diesem Jahr gab es eine Bewerbung, bei der sich die Frage –

Der Sturm Lothar brachte sie an den Tag, die Überreste der Wallfahrtskapelle «Unser lieben Froun Zinßbach» in der Nähe von Pfalzgrafenweiler, die in der Reformation abgegangen war. Eine Zeichnung von Hans Baldung Grien aus dem Jahr 1515 ließ beim örtlichen Schwarzwaldverein die Idee entstehen, eine Gedenkstätte zu errichten.



Kleindenkmal? – auch stellte, doch war sich die Jury einig, dass das Projekt unabhängig davon unbedingt preiswürdig sei.

Bis zur Reformation in Württemberg stand im Zinsbachtal, einem kleinen Seitental der Nagold bei Pfalzgrafenweiler, eine stattliche Wallfahrtskapelle mit dazugehörendem Pfründhaus, Gasthaus und einer kleinen Mühle. Am Fernwanderweg von Herrenberg her gelegen, war sie unter dem Namen «Unser liebe Froun Zinßbach» weithin bekannt und bot Reisenden und Jakobspilgern ein Nachtlager. Doch die Anlage hat die württembergische Reformation nur um wenige Jahre überlebt. Die Gebäude waren um die Mitte des 16. Jahrhunderts verschwunden, der Schwarzwald überdeckte die Reste im Boden. Erhalten geblieben ist uns aber eine wunderschöne Silberstiftzeichnung der gesamten Anlage aus dem Jahre 1515 von Hans Baldung Grien – eine wirkliche Kostbarkeit.

Sturm Lothar am zweiten Weihnachtstag 1999 war dann der Auslöser für das Projekt, mit dem sich der Schwarzwaldverein Pfalzgrafenweiler beworben hat. Der Sturm riss damals einige Weißtannen um, in deren Wurzelwerk sich Fundamentblöcke und andere Spuren der einstigen Anlage wiederfanden. Nach einigen Recherchen war klar, um was es sich dabei handelte, – und die Idee wurde geboren.

Mit beeindruckendem Feingefühl für historische Zusammenhänge, mit Zähigkeit, Organisationstalent und vor allem mit großem Engagement der Mitglieder hat der Schwarzwaldverein seine Idee umgesetzt, der Erinnerung an die einstige Wallfahrtskapelle an ihrem Standort und auf ihrem Fundament in einer kleinen Gedenkstätte Ausdruck zu geben.

Am Anfang stand die Abstimmung mit der Gemeinde, dem Landratsamt und vor allem dem Landesdenkmalamt – dann folgte eine Benefizveranstaltung mit einem Fachvortrag zur Historie, bei dem ein finanzieller Grundstock für das Projekt gelegt werden konnte. Bald schon konnte es dann sehr handfest weitergehen.

Mit einigen Tonnen behauener Buntsandsteine mauerten die «Rentnermaurer» des Vereins eine Mauernische auf, in der eine Jakobs-Bronzestatue – ein Geschenk des Hauses Württemberg – ihren Platz gefunden hat.

In vielen Arbeitseinsätzen der Mitglieder wurde das Umfeld landschaftspflegerisch in Ordnung gebracht, Wege und Stege gerichtet und eine Außenanlage gestaltet.

Nach etwa 500 Arbeitsstunden und ca. 10.000 investierten Euros war es am 8. September 2006 so weit. In einer Feierstunde, zu der neben den Vertretern der Raumschaft und der Kirchen auch die Herzogin von Württemberg gekommen war, wurde die Gedenkstätte ihrer Bestimmung übergeben: nämlich die einstige Wallfahrtskapelle wieder in das Bewusstsein der ringsum lebenden Menschen zurückzurufen.

Und das ist gelungen! Mit einer Vielzahl von Veranstaltungen wie Theater, Konzerten, Lesungen etc. wird der Platz seither wieder belebt, ist er in das kulturelle Leben der Gemeinde zurückgekehrt.

Für diese sehr ungewöhnliche und sehr erfolgreiche Idee und deren Umsetzung hat die Jury den Schwarzwaldverein Pfalzgrafenweiler mit dem diesjährigen Sonderpreis Kleindenkmale zum Kulturlandschaftspreis ausgezeichnet.

Im 19. Jahrhundert war das bei Reutlingen gelegene Bauern- und Weberdorf Betzingen über Württemberg hinaus in ganz Deutschland als Trachtenort und Künstlerkolonie bekannt. 1871 wurden in der illustrierten Zeitschrift «Gartenlaube» die Reize des schwäbischen Ortes ausführlich besprochen: *Im schönen Schwabenlande, an (...) der Echaz, (...) liegt die Perle der Trachtendörfer, Betzingen, dessen Bewohnern und Bewohnerinnen weder die Nähe der (...) Reichsstadt Reutlingen, noch das viel weiter entfernte studentenreiche Tübingen das Mindeste in Tracht und althergebrachter Gewohnheit anhaben konnten; ja selbst die drei im Dorfe liegenden Fabriken und die sonst Alles gleichmachende Eisenbahn (...) konnten dem Grundwesen dieser originellen und in ihrer Tracht so eigenthümlich schönen Dorfbewohner eine Aenderung nicht abringen, und so lohnt sich heute noch wie vor Jahrzehnten ein Besuch bei diesem prächtigen Menschenschlage.*

Diese langatmige Reiseempfehlung beschreibt einen Anachronismus, der einiges über Motivation und Wirkung ländlicher Genrebilder verrät. Obwohl die Industrialisierung auch auf den Dörfern die Uhren schneller gehen ließ, wie der anonyme Autor zutreffend bemerkte, konstatierte dieser gleichzeitig



Dieses Bild eines schwäbischen «Trachtenmädchens» malte der Stuttgarter Genremaler Albert Wagner um 1850.

Stillstand. Die traditionelle ländliche Kleidung wurde zum Symbol für scheinbare Beständigkeit. In diesem Sinne förderte auch das württembergische Königshaus die regionalen Trachten. Das Landvolk in Tracht verkörperte in dem 1806 neu gebildeten Staat politische Kontinuität wie Treue der Untertanen; 1841 belegte dies eindrucksvoll ein «Festzug der Württemberger» anlässlich des 25-jährigen Regierungsjubiläums König Wilhelms I. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich die Betzinger Tracht mit ihren farbenfrohen Varianten, gestützt durch königliches Wohlwollen, bereits zu einer Art «nationaler» Landestracht entwickelt. Diese Kleidung aus Neuwürttemberg, der altwürttembergischen Steinlachtaltracht sehr ähnlich, wurde durch Grafiken, Kalender und Landesbeschreibungen rasch bekannt.

Genremalerei: Kunststil des Bürgertums – Früheste Künstlerkolonie profitiert von der Eisenbahn

So verwundert es nicht, dass die «Perle» der schwäbischen Trachtendörfer zur frühesten Künstlerkolonie Württembergs wurde. Auf der Suche nach Themen und Motiven lösten sich viele Maler in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von den im Klassizismus erstarrten Akademien und gingen hinaus ins Freie, aufs Land. Getragen von der romantischen Entdeckung des Volkes, seiner Sitten und Bräuche fanden sie hier Anregungen für Gemälde, die Szenen aus dem Alltag der einfachen Leute zeigten. Die Genremalerei, bisher dem Historienfach und dem Porträt untergeordnet, etablierte sich im Biedermeier als Kunststil des Bürgertums. Bevorzugte Ziele der Studienreisen waren Gegenden, die für malerische Trachten bekannt waren wie die nordfriesischen Inseln, die hessische Schwalm, der Schwarzwald – und Betzingen.

Über fünfzig Jahre kamen Künstler in das württembergische Dorf. Einer der ersten war 1844 Caspar Kaltenmoser aus München, der auf der Fahrt in seine Heimatstadt Horb hier Station machte. Vielleicht entstanden dabei die Skizzen für eines seiner Meisterwerke, die biedermeierlich geprägte Idylle einer «Schwäbischen Familienszene in Betzinger Tracht» (1863), heute im Besitz der Volksbank Horb.

Ganz dem Stilempfinden des Biedermeiers verpflichtet ist ebenfalls das Bildnis eines schwäbischen «Trachtenmädchens» (um 1850). Der Stuttgarter Genre- und Stillebenmaler Albert Wagner erzählt in



Von Robert Wilhelm Heck stammt dieses Bild «Spinnstube in Schwaben – Betzinger Lichtkarz» aus dem Jahr 1868. Dieses Motiv ist als Stich von A. Wagenmann vervielfältigt worden.

diesem intimen Porträt mit wenigen Details eine kleine Geschichte. Der Rosenzweig in der Hand, der silberne Ring, der verträumte, leicht traurige Blick, die Rosenpflanze ohne Blüten: Es ist die angedeutete Geschichte einer wohl unerfüllt gebliebenen Liebe. Dem Künstler ging es um Emotion und Poesie. Die Tracht, die dem Betzinger Typus entspricht, ihn aber nicht ethnografisch genau wiedergibt, betont die naive Ausstrahlung des Mädchens.

Seine Hochphase erlebte der Künstlerort Betzingen nach dem Eisenbahnanschluss 1861 bis in die 1890er-Jahre. Nun reisten Maler aus allen wichtigen deutschen Kunstzentren an, aus Düsseldorf, München, Berlin und Frankfurt, aber auch aus Frankreich, Belgien und Österreich. Der Zustrom der Gäste verführte den oben erwähnten Autor in der «Gartenlaube» zu der Kühnheit, *Betzingen – eine Malerheimath zu nennen, trotzdem hier nicht etwa die Maler, sondern allein die prächtigen Modelle heimathberechtigt sind, um deren willen die Herren mit den großen Mappen haufenweise (...) Aufenthalt nehmen.* Das Modellstehen in sonntäglicher Festtagstracht, denn nur diese interessierte die Künstler als Motiv, wurde den Dorfbewohnern zur Selbstverständlichkeit und stärkte deren Selbstbewusstsein. Die Kunst förderte Erhalt wie Folklorisierung der Tracht.

«Rosenblätter» – Gästebuch mit 31 Künstlern –
Der Stuttgarter Genre- und Historienmaler Robert Heck

Alle Künstler stiegen im Gasthaus «Rose» ab, das für sein bunt gemischtes Publikum bekannt war. Um 1870 legten die Wirtsleute ein Gästebuch an, die so genannten «Rosenblätter», das sich in Privatbesitz als wichtige Quelle für die Geschichte des Künstlerorts erhalten hat. Namentlich trugen sich in das Album 31 Maler mit Originalen oder mit Reproduktionsgrafiken ihrer Gemälde ein. Insgesamt können mittlerweile über 60 Künstler der Kolonie zugeordnet werden. Darunter finden sich bekannte Namen der württembergischen Kunstgeschichte wie Albert Kappis, Anton Braith, Theodor Schütz, Jacob Grünenwald und Paul Wilhelm Keller, aber auch Künstler aus München und Düsseldorf wie Johann Sperl, Theodor Pixis und Benjamin Vautier.

Eine zentrale Stellung nimmt der Stuttgarter Genre- und Historienmaler Robert Wilhelm Heck ein, denn er kam am kontinuierlichsten. Allein durch Skizzenbücher, Studien, die «Rosenblätter» und andere Archivalien sind neun Aufenthalte des Stuttgarters konkret belegbar. Aber Heck war sicher weit- aus öfter im Dorf, denn mit privaten Kunstschülerinnen, jungen Frauen der bürgerlichen Oberschicht,



Robert Wilhelm Heck «Paar in einer Betzinger Lichtstube», 1868.

unternahm er fast jährlich mehrwöchentliche Studienreisen nach Betzingen. Außerdem besetzte Heck die Hauptrollen seiner wichtigsten Werke wie «Schwäbische Landleute in einer Stadtkirche» (1862, Staatsgalerie Stuttgart), «Spinnstube» (1868) oder «Hochzeitsmorgen» (1870, Heimatmuseum Reutlingen) sozusagen mit Betzinger Statisten.

Im großen Format eines Historienbildes idealisierte Heck in detailgenauer Schönheitsmalerei seine dörflichen Modelle und erhob sie zu mythischen Repräsentanten eines schwäbischen Bauerntums voller Traditionalität und Frömmigkeit. Das Gemälde der «Spinnstube», ein seit Ende des 18. Jahrhunderts in Literatur und Kunst beliebtes Motiv aus dem ländlichen Brauchtum, gestaltete Heck in seinem bevorzugten Schema der Dreieckskomposition. In der Bildmitte beherrscht ein tanzendes Paar in Festtagstracht das heitere Treiben in der Lichtstube. In Hecks Bild mischen sich Fiktion und Rea-

lität. Auf dem Gemälde treten die Mädchen das Spinnrad, in der Wirklichkeit arbeiteten sie wohl längst in einer der Betzinger Textilfabriken. Obwohl die Spinnstuben durch die Fabriken ihren eigentlichen Zweck, die Garnherstellung, verloren hatten, blieben sie weiterhin ein beliebter abendlicher Treffpunkt der Dorfjugend – sehr zum Ärger der Betzinger Obrigkeit, welche sie wegen «Unsittlichkeit» immer wieder, allerdings erfolglos, zu verbieten versuchte. Das Originalgemälde wurde 1868 von einem Amerikaner gekauft, in den Sammlungen des Heimatmuseums Reutlingen existiert eine Vorstudie zum Bild mit einem Paar in einfacher Alltagskleidung.

Landwelt: poetisch, sentimental und humorvoll – Bewusste Gegenwelt im Industriezeitalter

Auf dem Höhepunkt des Industriezeitalters erzählten die Künstler in großformatigen Genrebildern bewusst von einer Gegenwelt. Sie wollten den Betrachter aus der urbanen hektischen Gegenwart in eine Landwelt voller poetischer, sentimentaler und humorvoller Themen entführen. Leicht träumerisch inszenierte um 1861 der in München lebende Jacob Grünenwald ein «Junges Paar in Betzinger Tracht». Das Liebespaar findet sich, in lockerem Duktus gemalt, zum Stelldichein vor der Stalltür ein. Die Betzingerin entspricht ganz dem Ideal der bürgerli-



Jacob Grünenwald: «Junges Paar in Betzinger Tracht», um 1861.



Louis Toussaint: «Frauen vor der Kirche», 1865.

chen Frau: Noch beim Flirt ist sie die fleißige Handarbeiterin und strickt an einem Strumpf. Mit einer Fülle von Details fesselte der Düsseldorfer Maler Louis Toussaint beim klassischen Motiv der bäuerlichen Religiosität. Im Gemälde «Frauen vor der Kirche» (1865) ist die kleine Dorfkirche so überfüllt, dass eine Mutter in Betzinger Festtagstracht mit ihrer Tochter und eine alte Frau in schwarzer Kirchgangstracht nur vor dem Portal am Gottesdienst teilnehmen können. Drei Generationen – ein Bezug auf das ikonografische Motiv der Lebensalter – führen die vom Alter abhängigen Trachtenvarianten vor und versinnbildlichen zugleich lebenslange Religiosität. Dass sich das Mädchen mehr für einen Schmetterling als für das Gebet interessiert, betrachtet die Mutter nachsichtig lächelnd. Denn auch der Falter ist ein Geschöpf Gottes und die Zeit, in der sich das Kind wie die Alte in das Gesangbuch vertiefen wird, kommt früh genug.

Ähnlich anekdotisch legte der Münchener Theodor Schmidt um 1880 seinen «Fremden Besuch in einem schwäbischen Dorfgasthaus» an, bei dem er das seit der niederländischen Genremalerei beliebte Wirtshausgenre aufgreift. Bauern aus unterschiedlichen Regionen treffen aufeinander: Eine Frau mit ihrer erwachsenen Tochter, die der Tracht nach vom oberen Neckar zwischen Horb und Rottweil stammen, werden in einer Betzinger Wirtschaft von den

Einheimischen bestaunt. Besonders neugierig ist ein Bursche im Weißkittel, der offenbar gerne mit der jungen Fremden anbandeln würde. Der Fortgang der Romanze bleibt der Fantasie des Betrachters überlassen.

Sonntag auf dem Land: idealisierte Sehnsuchtsbilder werden von illustrierten Zeitschriften verbreitet

Zu den oft gemalten Motiven zählte auch der Sonntag auf dem Land. Im Rahmen eines Aquarellzyklus, den der Maler Reinhold Braun von 1857 bis 1869 im Auftrag der Kronprinzessin und späteren Königin Olga zum schwäbischen Volksleben ausführte, existieren zwei Versionen eines Sonntagnachmittags in Betzingen. Das eine Mal versammeln sich Jung und Alt in Tracht zum Schwatz auf dem Dorfplatz. Beim zweiten Aquarell konzentrierte sich Braun auf die Jugend, die sich nach dem Kirchgang außerhalb des Dorfes trifft. Während die Mädchen wartend unter einem Baum sitzen, nähern sich vom Dorf her die jungen Männer. Interessant ist es, dieses idyllische Bild mit dem Bericht eines Betzinger Pfarrers zu vergleichen. 1879 notierte er, dass am Sonntag *die Jugend (...), die Mädchen in ihrer Betzinger Tracht möglichst herausgeputzt, sich nach Reutlingen begibt, dort sich in den Straßen herumtreibt, und Abends in den Wirtshäusern sich vergnügt. Es ist das ein alter tiefeingewurzelter Brauch.* Dieses Zitat ist kein Widerspruch zu Brauns Aquarell, der seinen Volkslebenzyklus trotz aller Idyllisierung auch ethnografisch anlegte. Eine kleine Änderung genügte, um das Gewünschte zu zeigen. Braun holte die Betzinger aufs Land zurück, obgleich ihm dabei exakte Topografie nicht wichtig war. Er malte nicht Betzingen, sondern ein ideales schwäbisches Dorf. Auch der Düsseldorfer Benjamin Vautier nahm es bei seinem «Sonntagnachmittag in einem schwäbischen Dorfe» (1864) mit der Ortsangabe nicht genau, wenn er Betzingerinnen vor typische Schwarzwaldhäuser platzierte.

Die Genrebilder sind poetisch verklärte, idealisierte Sehnsuchtsbilder für ein bürgerliches Publikum. Sie schildern ein einfaches, naturverbundenes Landleben voller Harmonie und Beständigkeit. Im Detail geben sie aber durchaus ethnografische Blicke auf eine bäuerliche Existenz wieder, die es so zu ihrer Entstehungszeit entweder gerade noch oder bereits schon nicht mehr gegeben hat. Gemälde wie die besprochenen waren ein geschätzter Wandschmuck in wohlhabenden Kreisen, die breite Bevölkerung konnte Genrebilder als Nachstiche in den auflagestarken illustrierten Zeitschriften wie «Gartenlaube», «Daheim» oder «Über Land und Meer» bewundern.



In der württembergischen Kunst- und Kulturgeschichte ist der Künstlerort Betzingen ein einzigartiges Phänomen, das beispielhaft für die große Zeit der Genremalerei vom Biedermeier bis zur Gründer-

zeit steht. Für mehrere Generationen von Malern blieb die Kolonie als Studienort aktuell, auch wenn sich im Gegensatz zu anderen Künstlerkolonien wie Dachau oder Gutach hier weder eine feste Künstlergruppe noch ein gemeinsamer Malstil herausbildete. Das besondere war, dass jeder Maler auf individuelle Weise die Skizzen aus dem Trachtendorf in sein Werk integrierte. So entstand eine wahre Fülle an Bildern, in denen Betzinger zu den typischen Repräsentanten Schwabens wurden. Zum ersten Mal wird die bislang wenig beachtete Geschichte dieser württembergischen Künstlerkolonie in einer Ausstellung (mit Katalog) im Reutlinger Heimatmuseum präsentiert, das selbst wohl die größte Sammlung an Genrebildern mit Betzinger Motiven besitzt.

**Württembergs Künstlerkolonie –
Genremaler im Trachtendorf Betzingen**
24. November 2007 bis 24. Februar 2008

Öffnungszeiten:

Di–Sa 11–17 Uhr, Do 11–19 Uhr

So und Feiertage 11–18 Uhr

Heiligabend und Silvester geschlossen

Heimatmuseum Reutlingen

Oberamteistraße 22

Telefon 07121 / 303 20 50



*Oben links:
Heinrich Winter
«Ländliches Paar»,
um 1862.*

«Fremder Besuch in einem schwäbischen Dorfgasthaus». Der Münchener Theodor Schmidt schuf um 1880 dieses Bild, das in der Tradition der niederländischen Genremalerei ein Wirtshausmotiv aufgreift.

Gute Beratung ist
ein Geben und Nehmen.
Wir nehmen uns Zeit.



Baden-Württembergische Bank

In einer erfolgreichen Partnerschaft ist es wichtig, zuhören zu können. Als führende Regionalbank kennen wir Land und Leute und sind im wahrsten Sinne des Wortes nah dran. Durch die Leistungsverflechtung mit der international agierenden LBBW können Sie auch von unserer gebündelten Kompetenz profitieren. Wir bieten fundiertes Research sowie ausgezeichnete Beratung und erreichen mit innovativen Lösungen ein Höchstmaß an nachgewiesener Kundenzufriedenheit. Lernen Sie uns kennen: bei einem persönlichen Gespräch ganz in Ihrer Nähe oder im Internet unter www.bw-bank.de
Baden-Württembergische Bank. Nah dran.

BW | Bank



Der Stromberg zwischen Maulbronn und Michaelsberg ist eine Wald- und Weinlandschaft. Hier der Weinort Gündelbach.

Martin Geier Die Württemberger Weine und ihr Markt – Auch auf der Insel der Glückseligen schmelzen die Polkappen

Dass Luxusgüter und Premiumpreise nachgemacht, im Klartext gefälscht, werden, ist keine negative Auswirkung der Globalisierung. Wie alt? Sehr alt. Weil sich der Inhaber oder Träger eines solchen Produkts nach außen hin einer gesellschaftlichen Klasse als zugehörig ausweisen kann oder damit seiner Umgebung signalisiert, ich hab's geschafft, ich kann's mir leisten, – und doch ist eigentlich alles Schwindel, wie das Produkt. Gefälscht wird deshalb all jenes, was prestigeträchtig und damit gewinnbringend ist. Ferraris ebenso wie Rolex-Uhren, Louis-Vuitton-Taschen ebenso wie Designer-Klamotten, vor den Fälschern ist nichts sicher. Geschätzter jährlicher Umsatz weltweit mit derlei Fakes: 600 Milliarden Dollar.

Dass aber auch Wein kopiert wird? Dazu noch Ware in der Literflasche? Unglaublich, aber wahr.

Thomas Heuft-Röser aus dem Zabergäu ärgert sich jedenfalls unbändig darüber, dass «sein» Haberschlechter Heuchelberg Trollinger-Lemberger mittlerweile von anderen Abfüllern kopiert wird und mit einem Dumpingpreis versucht wird, das Original aus den Verkaufsregalen der Supermärkte zu verdrängen. Über Jahre, sagt der Geschäftsführer der Weingärtnergenossenschaft Brackenheim, habe man an der Marke gearbeitet und sie vor allem außerhalb des Anbaugebiets, in Nordrhein-Westfalen und in Hamburg, als ein wertiges, verlässliches Produkt in den Köpfen der Verbraucher platzieren können. Und allein darauf kommt es bei den Käufern an. Jetzt versuchen Trittbrettfahrer, am Erfolg einer der ersten Weingärtnergenossenschaften Württembergs zu partizipieren und den Rahm helfen abzuschöpfen.

Deutschland, der am härtesten umkämpfte Weinmarkt – WZG: ein Fünftel der Württembergischen Weinernte

Wie man sich gegen Fälscher schützen kann, ist hier nicht die Frage. Der Vorfall soll als Abschluss der Betrachtungen über alte Rebsorten längs des Neckars ein Schlaglicht auf die aktuelle Situation des Weinmarktes werfen. Der Haberschlachter Heuchelberg liefert nur eine Facette zu einem überaus schillernden Tableau. Von einem Württemberger Weinmarkt kann man in diesem Zusammenhang nicht sprechen, man muss über den nationalen Markt reden, auf dem heutzutage nahezu alle Betriebe agieren. Weingüter wie das Collegium Wirtemberg, früher Weingärtnergenossenschaft Rotenberg in Stuttgart, sind die Ausnahmen. Da kommen die Kunden meist mit Autos angefahren, die in Sichtweite und ein paar Kilometer entfernt zusammengeschaubt wurden, laden ein paar Flaschen «Wilhelm» und «Katharina» in den Kofferraum und brausen wieder ab. Sie kaufen nicht sehr viel ein, denn sie wollen ja bald wieder kommen, ein Schwätzchen halten, sich vergewissern, ob ihr Lieblingswein noch auf Lager ist, dem Kellermeister bestätigen, dass er den Tropfen *guet noabracht* hat,

fachsimplen und über die Weinberge vor der Kelter den Blick übers Neckartal genießen bis hin zum Cannstatter Zuckerle oder dem Fellbacher Simonroth. Das alles ist mein Land, meine Stadt, das ist mein Wein, drücken diese Blicke aus.

Die Güter und Weingärtnergenossenschaften in der Landeshauptstadt haben gegenüber den anderen Betrieben in Württemberg einen unbändigen Vorteil. Sie wohnen mit ihren Kunden nahezu Tür an Tür. Der überwiegende Teil ist Privatkundschaft, da gibt es wenig Gezerfe um Preise. Doch je weitere Wege ein Weinbaubetrieb gehen muss, um den Endverbraucher zu erreichen, desto beschwerlicher wird die Strecke. Um im Bild zu bleiben: Dieser Weg ist nicht etwa holperig wie eine römische Militärstraße. Weil wir in Deutschland sind, ist er schön ausgebaut und fast ohne Schlaglöcher. Auf dieser Straße herrscht aber unglaublich viel Verkehr, will heißen Wettbewerb. Tendenz steigend. *Deutschland ist der am härtesten umkämpfte Weinmarkt der Welt*, sagt beispielsweise Dieter Weidmann von der Württembergischen Weingärtner-Zentralgenossenschaft (WZG) in Möglingen bei Ludwigsburg. Und Weidmann muss es wissen. Er ist Vorstandssprecher jener Genossenschaft, die vor 61 Jahren von 45 hiesigen



Saugut zu Wild!

Buketreiche Rotweine
aus den Felsengärten

Felsengartenkellerei Besigheim eG
Am Felsengarten 1 · 74394 Hessigheim
Telefon 07143 8160-0 · felsengartenkellerei.de

LEMBERGER
Auslese trocken
FELSENGARTENKELLEREI BESIGHEIM
WÜRTEMBERG

BURGUNDER
Auslese trocken
FELSENGARTENKELLEREI BESIGHEIM
WÜRTEMBERG

FELSENGARTENKELLEREI
BESIGHEIM

FASZINATION

FELSENGARTENKELLEREI BESIGHEIM

Weingärtnergenossenschaften als Gemeinschaftsunternehmen gegründet wurde. Diese haben sich vertraglich verpflichtet, einen Teil ihrer Ernte bei der WZG abzuliefern. Ziel des Unternehmens und Ausgangsüberlegung bei der Gründung waren, Erntespitzen aufzufangen und den Wein außerhalb des eigentlichen Anbaugebiets zu verkaufen. Strukturen und die Mitgliederzahl haben sich inzwischen verändert, die Ziele sind jedoch gleich geblieben, mit dem Unterschied, dass heutzutage jeder größere Weinbaubetrieb auch außerhalb der engeren Gebietsgrenzen verkaufen muss. Und da treffen sich die Mitglieder dieser WZG plötzlich wieder, diesmal als Konkurrenten. Die WZG selbst vermarktet etwa ein Fünftel der württembergischen Weinernte.

Trotz anderer Trinkgewohnheiten und Anbaustopp wachsen die Anbauflächen: europäischer Weinsee

Hier wie dort geht es zu wie auf einem ländlichen Schlachtfest. Da ist niemand zimperlich, da wird fest hingelangt, da spritzt das Blut. Dazu bedarf es einer hinreichenden Erklärung. Deutschland mit seinen dreizehn Anbaugebieten – die paar Weinstöcke in Mecklenburg-Vorpommern zählen noch nicht als eigenständige Weinbaulandschaft, dazu mit dem verbrieften Recht, auch eine Weinkönigin zu küren – Deutschland ist ein Zwerg unter den europäischen Weinbauländern und ein Däumling im Weltkonzert. Trotzdem geht es hier zu wie auf dem Jahrmarkt zu Plundersweiler, drunter und drüber. Und das kommt so: Während der Prokopfverbrauch der Deutschen seit Jahren mehr oder weniger konstant bei 24 Liter (inklusive Sekt) liegt, in Württemberg soll er fast doppelt so hoch sein, nimmt er in den traditionellen Weinbauländern wie Frankreich, Spanien und Italien drastisch ab. Dort lag er vor ein paar Jahrzehnten noch bei weit über hundert Liter und



Weinlese, der Lohn für die harte Arbeit am Rebhang.

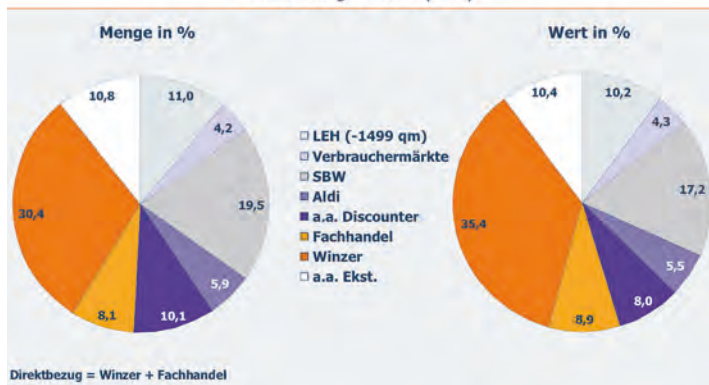
hat sich zwischenzeitlich mehr als halbiert. Andere Lebensgewohnheiten, Europäisierung, Globalisierung, Coca Cola, die totale Verkabelung von Kopf, Bauch, Büro, Bett.

Doch die Anbaufläche auf dem alten Kontinent hat sich nicht an die geänderten Trinkgewohnheiten angepasst. Im Gegenteil. Spanien, das u.a. von einer Neubauhybris ohnegleichen geschüttelt ist, weitet seine Weinbauflächen aus und pflanzt unter falscher Etikettierung – Naturschutz und so – weiteren Wein an, für den es im Grund weder einen Markt noch einen Bedarf gibt. Dabei wurde schon vor Jahren ein Anbaustopp in der Europäischen Gemeinschaft erlassen. Seit dieser gemeinsame Markt existiert, spricht man von einem europäischen Weinsee, wie analog vom Butterberg. Gemeint ist damit der Überschuss. Seit Jahrzehnten wird er mit einem Milliardenaufwand aus Brüssel abgepumpt und meist zu Industrialkohol destilliert, damit der Weinmarkt nicht zusammenbricht. Ständig neue Verordnungen sollten Ordnung schaffen. Der Erfolg ist recht mäßig, sodass nach wie vor erkleckliche Summen für gesteuerte und geförderte Weinvernichtung locker gemacht werden; und dies ist für einige erst recht Anreiz, Wein anzubauen.

Je kleiner die Menge, desto höher die Qualität – Weine aus Übersee und Preiszerfall

In dem vorgenannten Zeitraum wurde auch ein deutsches Weingesetz und vor eineinhalb Jahrzehnten die Mengenbegrenzung eingeführt. Das haben manche Betriebe falsch verstanden. Ungeachtet ihrer

Einkaufsstätten Wein aus Württemberg Basis: Menge + Wert (in %)



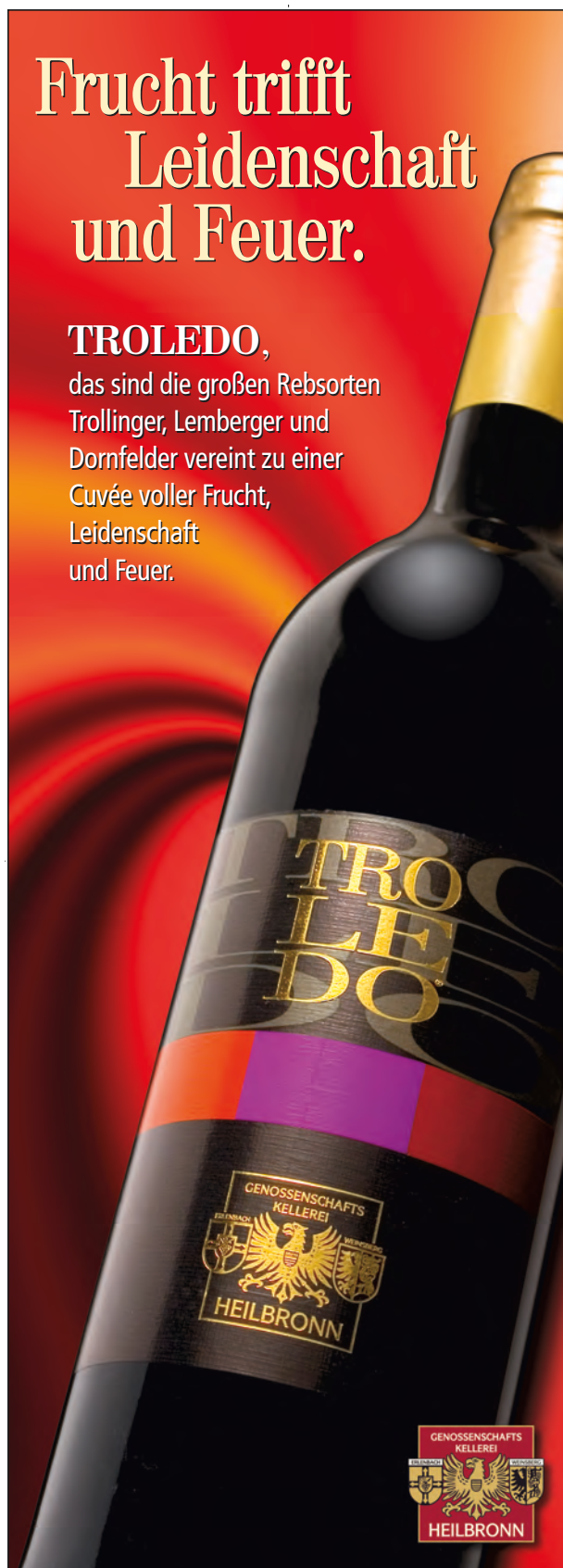
tatsächlichen Absatzmöglichkeiten produzieren sie seitdem bis an die festgeschriebene Obergrenze. Diese wurde aus zwei Gründen eingeführt: Sie sollte als Marktregulativ dienen und die Weinqualität steigern, denn gerade beim Wein macht sich überdeutlich das Menge-Güte-Verhältnis bemerkbar, was heißt, je kleiner die Menge, desto höher die Qualität. Doch in dieser Zeit ist noch mehr geschehen, nämlich die Liberalisierung des Weinmarktes, von der, auf den ersten Blick, vor allem die Verbraucher profitieren. Weine aus Übersee, Kalifornien, Südamerika, Südafrika, Australien drängen nach Europa, speziell nach Deutschland. Und hier drücken sie zunehmend die einheimischen Weine beiseite, vor allem durch ihre niedrigeren Preise. Preise übrigens, zu denen kostenecht gerechnet kaum ein deutscher Wein hergestellt werden, geschweige denn ein Winzer davon leben kann. Preisverfall allenthalben.

Da sind wir am Hauptproblem des deutschen Weinbaus, das ist sein Dilemma, das ist auch die Crux für die Württemberger Erzeuger. Sie können dem Ganzen sogar noch eins draufsetzen, indem sie in den Felsengärten am Neckar in extremer Steillage Rebterrassen kultivieren, ohne dass sich diese schweißtreibende Mehrarbeit in einem höheren Erlös auszahlen würde. Wenn wir über Weinbau hierzulande reden, haben wir den grundehrlichen Trinkwein oder Viertelwein in einer Preislage unter fünf Euro im Auge. Er macht je nach Erzeuger über die Hälfte des Umsatzes aus. Er ist der Brot- und-Butter-Wein für die Genossenschaften, sein Absatzweg sind die Supermärkte und die Discountketten. Der Fachhandel wie die Tante-Emma-Läden spielen da eine immer geringere Rolle. Selbst auf dem Land hat der Discounter, also die Läden mit den Anfangsbuchstaben A und L, die Nahversorgung der Bevölkerung übernommen.

Die Weine, über die so gern in Fach- und Wein- schmeckerzeitschriften – das ist so richtig – geschrieben wird, sucht man dort vergebens. Weine über zehn Euro machen am Gesamtumsatz der Branche ein paar kleine Prozentpunkte aus, sind aber für das Prestige eines Betriebs wichtig. Es sind die so genannten Flaggschiffe. Weit mehr als die Hälfte aller Weine in Deutschland werden über Aldi und Lidl verkauft. Das ist zu allererst auch die Vermarktungsschiene für ausländische Weine, wo die Überseevinzer teilweise gerade mal zehn Cent für den Liter Wein bekommen. Mit Weinen über drei Euro machen die Discounter nur drei Prozent am Umsatz, bei Weinen über fünf Euro lediglich 1,2 Prozent. 70 Prozent der deutschen Genossenschaftsweine werden über die Discounter abgesetzt, Württemberger sind mit 13 Prozent dabei.

Frucht trifft Leidenschaft und Feuer.

TROLEDO,
das sind die großen Rebsorten
Trollinger, Lemberger und
Dornfelder vereint zu einer
Cuvée voller Frucht,
Leidenschaft
und Feuer.



GENOSSENSCHAFTSKELLEREI
HEILBRONN · ERLENBACH · WEINSBERG EG

Binswanger Straße · D-74076 Heilbronn · Telefon 07131/15790 · www.wg-heilbronn.de

«Brasilianisierung» nennt die Wirtschaft diese Form des Lohndumpings. So *etwas passt nicht in unsere Landschaft*, sagt dazu WZG-Sprecher Weidmann. Dennoch bereiten ihm die täglichen Preiskämpfe unter den deutschen Anbietern erhebliche Sorgen. Es ist der Sog, in den man hineingeraten könnte. Bis jetzt vermochten die württembergischen Genossenschaften dem Verbraucher kommunizieren, dass Qualität Geld kostet, außerdem *können wir dem Druck aus dem Ausland nur standhalten, wenn wir auf Regionalität bauen*, fährt Weidmann fort. Damit sei man bis

Weinbau in Zahlen

- In Württemberg ernten 16.000 Wengerter auf einer Fläche von konstant 11.500 Hektar durchschnittlich 118 Millionen Liter Wein im Jahr. 2100 Betriebe bewirtschaften eine Fläche von mehr als einem Hektar und bei 440 Weinbauern ist das eigene Rebareal größer als fünf Hektar.
- Die Rebfläche in Deutschland beträgt 98.500 Hektar. Noch vor zehn Jahren lag sie bei 102.000 Hektar. Betroffen von dem Rückgang sind vor allem Steillagen an der Mosel. Das ergibt eine Normalernte von 9,3 Millionen Hektoliter Wein.
- In den 35 weinbautreibenden Ländern sind auf 4,7 Millionen Hektar Reben gepflanzt, die globale Anbaufläche beträgt 7,9 Millionen Hektar. Die Weltweinproduktion beläuft sich auf 284 Millionen Hektoliter, hat aber in den 1980-er Jahren auch schon 305 Millionen Hektoliter Wein betragen. 69 Prozent der Weinerzeugung entfallen auf Europa, 17 Prozent auf Amerika. Mit 12 Millionen Hektoliter Wein rangiert China auf dem siebten Platz noch vor Deutschland.
- Nach Angaben der Internationalen Organisation für Rebe und Wein in Paris nimmt der Weinkonsum weltweit kontinuierlich zu. In den letzten sechs Jahren von 225 auf 241 Millionen Hektoliter; womit immer noch ein Überschuss von mehr als vier deutschen Jahresernten auf dem Markt ist.
- Der Weltbürger trinkt 3,7 Liter Wein pro Jahr, der Europäer 24,6 Liter und der EU-Bürger 28,7 Liter Wein. Die Schwaben können dabei noch locker mithalten.

zum Augenblick gut durchgekommen. WZG-Weine erzielten im Sommer im Durchschnitt 3,49 Euro pro Literflasche, badischer Spätburgunder 1,50 Euro. Da passen auch die jüngsten Trends gut in die genossenschaftliche Werbestrategie, wonach die Geiz-ist-geil-Welle am Abflauen sei. Behauptet jedenfalls die Gesellschaft für Konsumforschung in Nürnberg.

Was die einheimische Weinwirtschaft betrifft, muss sie sich zusätzlich mit weiteren Markt einschneidenden Faktoren beschäftigen. Es ist der Strukturwandel im Handel wie im Konsumverhalten. Wenn die Verbraucher nun ernährungs- und herkunftsbewusster werden, also wieder mehr auf Qualität Wert legen, passt das gut in die eingeschlagene Richtung. Dass sich die Rotweinwelle allerdings abflacht, stört im Rotweinland Württemberg gewaltig. Das schmälert die Erträge, die durch die steigenden Energie- und Rohstoffkosten sowieso schon an Schwindsucht leiden. Und wenn man an den Verkaufspreisen nicht mehr toll drehen kann, werden auch die Auszahlungspreise für die Wengerter eingefroren. Da dämmert es manchem Weinbauern, dass die (goldenen) Zeiten, in denen man im Weinbau gutes Geld verdienen konnte, vorbei sind. Manche meinen endgültig.

Dabei gilt das Anbaugebiet Württemberg in Deutschland seit Jahrzehnten als so etwas Ähnliches wie die Insel der Glückseligen – wegen seiner Preisstabilität und der straffen genossenschaftlichen Organisationsform (70 Prozent) und der WZG in Möglingen als breit gefächertem Dienstleister. Den Genossenschaften hängt zwar der Hautgout der bäuerlichen Landpomeranze an, sie sind dennoch das Rückgrat der Weinwirtschaft im Land. Daran beißt keine Maus den Faden ab. Wo das nicht der Fall ist, wird im römisch-griechischen Stil um den besten Platz an der Sonne gerungen, wobei die Verlierer immer die Winzer sind. Gleichwohl muss man feststellen, dass längst nicht alle 34 selbstständigen Genossenschaften am Markt erfolgreich sind, und die Zahl der Verlierer ist in den letzten Jahren angewachsen. Es ist nicht der Ort, um hier Fehler nachzuweisen, aber meistens sind die handelnden Personen die Schwachstellen im Betrieb. Insofern ist davon auszugehen, dass die Zahl 34 auch dahinschmelzen wird wie die Polkappen auf dem Eiland der selbstzufriedenen Weinbauern.

*Vierzehn Prädikatsweingüter, drei Prozent der Fläche –
Klimaveränderung verändert Sortenspiegel*

Auf einem ganz anderen Feld spielt die Betriebsgruppe im noblen Verband der Prädikatsweingüter. Es sind vierzehn, die gerade mal drei Prozent der

Bei Besigheim bietet sich über dem Neckar mit den Hessigheimer Felsengärten eine faszinierende Partie: Muschelkalkfelsen bekrönen die Rebzeilen.



Weinfläche Württembergs bewirtschaften. Sie sind nach wie vor die Nutznießer eines relativ stabilen Weinmarktes, wie umgekehrt die Genossenschaften von den über das ganze Anbaugebiet verstreuten Weingütern als Trendsetter in Sachen Geschmack und Qualität in der Vergangenheit nur profitieren und lernen konnten. Vor allem jenes, dass Wein keine Ware, sondern ein Kulturgut ist. Doch wenn die Polkappen schmelzen, das Wetter und das Klima sich ändern und die Insel der Glückseligen kleiner wird, werden die Veränderungen alle treffen. Ob man in fünfzig Jahren Weine an heute noch unbepflanzten und kalten Nordhängen anbaut, wie ein Vorschlag aus der Pfalz lautet, ist eher unwahrscheinlich.

Michael Graf Adelmann vom gleichnamigen Weingut, den viele wegen seines Auftretens gern an oberster Stelle bei den Weinbaupolitikmachern sähen, glaubt eher, dass sich bei einer durchschlagenden Klimaerwärmung der Sortenspiegel hierzulande verändert. *Es wird die Weißweine treffen, von denen verschwinden manche.* Die Züchter und Rebveredler seien deshalb gefragt, wenn es um die Zukunft von Riesling und Konsorten geht. Neue und bis dahin unbekannte Sorten wachsen dann in unseren Weinbergen. Für Graf Adelmann ist dies kein Beinbruch, denn nach seiner Erfahrung lassen sich selbst konservative Weinfreunde zu bisher unbekanntem Mischungen überzeugen, wenn die Cuvee gut

gemacht ist. Auch hier, wie überall in der Weinbranche, spielt der Name und das Renomee des Erzeugers die entscheidende Rolle. Erreichen mediterrane Weinsorten und südliche Winde mitsamt den tropenartigen Regengüssen die Gestade am Neckar, dann schlägt die Stunde der württembergischen Genossenschaften. Denn nur sie seien in der Lage, in wenigen Tagen eine ganze Ernte ordentlich zu verarbeiten und im Keller unterzubringen. Das hätten sie beispielsweise mit dem Jahrgang 2006 bewiesen, der am Stock zu verfaulen drohte, meint Dieter Weidmann.

St. Michael

Charaktervolle Weine direkt aus dem Herzen des Zabergäu.

Ranspacher Str. 1
74833 Cleebronn
Tel: 07135 - 98030

Weingärtner Cleebronn-Güglingen

www.cleebronner-winzer.de



«Das Grüne Blatt», Dortmund, Ausgabe vom 1. August 1958.

Eberhard Sieber «Wir müssen es machen wie Gandhi.» Der Widerstand gegen den Abbau des Dettinger Hörnles

Trägt nicht Berge silberschwer, in der Tat: Württemberg hat keine Bodenschätze und sein Wohlstand gründet sich auf dem Erfindergeist und der Arbeitskraft seiner Bevölkerung. Die politische Stabilität, in der diese wirksam wurden, beruhte auf der Gewissheit, politische Dinge, vor allem auch auf kommunaler Ebene, mitgestalten zu können. Die Erkenntnis, Bodenschätze – in diesem Fall einfaches Kalkgestein, das sich zur Zementherstellung eignete – zu besitzen, führte Mitte der 1950er-Jahre im Ermstal, im Neuffener Tal und weit darüber hinaus zu einem Konflikt zwischen Umweltschützern (damals Naturschützern) und Personen, die den Abbau befürworteten, um aus *Steinen Gold zu machen*.¹ Das abbaufähige Gestein lag in Form des 706 m hohen «Dettinger Hörnles» vor, einem Bergrücken zwischen Dettingen/Erms und dem Neuffener Tal. Auf der Dettinger Seite war der Berg noch unversehrt, auf der Neuffener, der Nordseite, klappte bereits eine riesige

Wunde in der Landschaft. Der Neuffener Steinbruch kündigte weithin sichtbar vom immer weiter fortschreitenden Abbau des Berges.

Nürtinger Zementwerk baut Hörnle bei Neuffen ab – 1954 Kaufangebot an die Gemeinde Dettingen/Erms

Seit 1872 wurde in Nürtingen Zement hergestellt, zunächst Romanzement (er enthält 50% Kalk), seit 1898 Portlandzement (er enthält 63% Kalk und entsteht bei einer Hitze von über 1400 °C). Damals wurde das Werk, weil zur Produktion viel Wasser gebraucht wird, in die Nähe des Neckars verlegt.² Die Rohstoffe wurden zunächst aus Steinbrüchen bei Beuren und Großbettlingen, später an der Nordseite des Hörnles bei Neuffen gewonnen. Hier kam das Gestein in günstiger, kalkreicher Formation vor, der Bau der «Tälesbahn», eine Nebenbahn der Neckarbahn, von Nürtingen nach Neuffen ermöglichte den

preisgünstigen Transport von Neuffen in das Zementwerk. Für die Strecke vom Steinbruch zum Bahnhof Neuffen wurde 1902 eine Seilbahn gebaut.

Das Zementwerk wechselte in der Frühzeit häufig den Besitzer, bis es um 1900 die Portlandzementwerke Heidelberg erwarben. In den 1930er- und 1940er-Jahren wurde durch den Rüstungs- und Kriegsbedarf die Produktion stark ausgeweitet. Die steigende Rohstoffnachfrage ließ den Steinbruch am Hörnle immer weiter anwachsen, und die Zementwerke konnten das Ende der zulässigen Abbaugrenzen, 10 m vor dem Kamm des Hörnles, absehen. Die Geschäftsleitung trat deshalb mehrfach an die Gemeinde Dettingen/Erms heran, um den auf deren Markung liegenden Teil des Hörnles ganz zu erwerben³. Die weitere Ausbeutung in östlicher Richtung war durch die obere Naturschutzbehörde verbaut, die bereits 1939 die ganze Erkenbrechtsweiler Halbinsel – vom Jusi bis zum Hohenneuffen – unter Landschaftsschutz gestellt hatte.⁴

Der Bauboom der Wiederaufbauphase nach dem Zweiten Weltkrieg brachte eine vermehrte Nachfrage an Zement, und die Abtragung auf Markung Neuffen näherte sich bereits Mitte der 1950er-Jahre der Abbaugrenze. So wandten sich im September 1954 die Direktoren des Zementwerks an die Gemeinde Dettingen und boten an, für eine Fläche von etwa 30 ha einen Kaufpreis von einer DM/qm zu bezahlen.⁵ Der Preis wurde von der Gemeindeverwaltung als viel zu niedrig angesehen, sodass das Zementwerk im Februar 1955 sein Angebot nahezu verdoppelte. Da der Verkauf auch die Abtragung des Hörnlegipfels und eine Absenkung des ganzen Berges um 120 m bedeutete, wollte der Gemeinderat eine Entscheidung von solcher Tragweite nicht allein treffen, und im Gemeinderat tauchte die Idee auf, eine Bürgerbefragung vorzusehen.⁶

Lebhafte Diskussionen im Dorf und Leserbriefkrieg – Naturschutzbehörden und Albverein schalten sich ein

Der Wunsch des Zementwerks, den ganzen Höhenrücken zu kaufen und bis etwa auf die Höhe des Sattelbogens abzutragen, rief im Dorf lebhaftes Diskussionen hervor. Auf der einen Seite standen die Befürworter des Verkaufs, einzelne Gemeinderäte und Geschäftsleute, die vor allem mit finanziellen Argumenten operierten. Die Gemeinde habe große Aufgaben zu bewältigen: Schulhausbau, Hallenbad, Kanalisation, Straßenbau. Auf der durch den Abbau gewonnenen Fläche könnten ein Campingplatz, ein Segelfliegerlager oder Kasernen gebaut werden. Bürgermeister Wilhelm Spring bezeichnete sich als *leidenschaftlicher Natur- und Pflanzenfreund*, das

Otto Modersohn Heinrich Vogeler Märchendarstellungen

1. Dezember 2007 bis 2. März 2008

Gezeigt werden Gemälde und Zeichnungen Otto Modersohns, die ab 1896 unter dem Einfluss von Heinrich Vogelers Märchenillustrationen entstanden sind. In der Ausstellung werden Arbeiten beider Künstler gegenübergestellt.

GRAFSCHAFTS
MUSEUM
WERTHEIM
OTTO-MODERSOHN-KABINETT
Rathausgasse 6-10
97877 Wertheim
Tel/Fax:09342-301511
www.grafschaftsmuseum.de

Karl Stirner (1882–1943)



Ausstellung im Schloss Ellwangen

»Reisebilder und Grafik«

Eine Retrospektive zu seinem
125. Geburtstag

Samstag 3. November 2007
bis Sonntag, 6. Januar 2008

Zur Ausstellung erscheint ein Buch mit Rezensionen und Kritiken zu Stirners Werk. Dem Band ist ein Werkverzeichnis auf CD beigelegt, mit dem der Stirner-Experte Hermann Hauber erstmals über 1850 Arbeiten des Künstlers dokumentiert.

Dienstag bis Freitag 14–17 Uhr, Samstag 10–12 Uhr und 14–17 Uhr, Sonntag 10–16.30 Uhr, Montag geschlossen.

Feiertage:

Heiligabend, 24. Dezember 2007 und 1. Weihnachtsfeiertag, 25. Dezember 2007 geschlossen, 2. Weihnachtsfeiertag, 26. Dezember 2007, Neujahr, 1. Januar 2008 und Heilige-Drei-Könige, 6. Januar 2008 geöffnet.

Information:

Kultur-, Presse- und Touristikamt Stadt Ellwangen,
Spitalstraße 4, 73479 Ellwangen.

Tel. (0 79 61) 84-505 oder 84-207
Fax (0 79 61) 84-501

Internet: www.ellwangen.de
e-mail: info@ellwangen.de



Angebot des Zementwerks beachte er trotzdem *mit großem Interesse*.⁷ Auf der anderen Seite standen zahlreiche Bürger, die meisten Bauern und Gemeinderäte. Man fürchtete eine Klimaveränderung mit negativen Folgen für den Obstbau, es standen der Schutz der Landschaft und der Heimat im Vordergrund.

Das Zementwerk verwies auf den Standortfaktor. Man könne das Werk, das einen Wert von mindestens 40 Millionen DM darstelle, nicht einfach verlegen, da es mit einem Wasserverbrauch von 20 Millionen Kubikmeter im Jahr an ausreichende Quellvorhaben oder an einen Flusslauf gebunden sei. Man stelle mit 360 Beschäftigten jährlich 300 000 Tonnen Zement her, etwa die Hälfte der Produktion gehe in den mittleren Neckarraum zum Wiederaufbau des zerbombten Stuttgarts. Die Nürtinger ersehnten schon lange effektive Staubfilter, um die sehr lästige Staubplage loszuwerden. Das Zementwerk verwies darauf, teure Filter könnten erst eingebaut werden, wenn die Rohstoffbasis gesichert sei.

Sehr früh schon schalteten sich der überörtliche Naturschutz und der Schwäbische Albverein in die Diskussion ein. Dessen wortgewaltiger und energischer Vorsitzende, der Stuttgarter Bankdirektor Georg Fahrbach, sprach im Namen von 75.000 Mitgliedern und kämpfte vehement für den Erhalt des Hörnles als einem der bekanntesten Berge der Schwäbischen Alb, über den zudem einer *der schönsten Wanderwege ging [...] von Metzingen über den Florian, den Jusi, das Hörnle und die Karlslinde zum Hohenneuffen. Besonders beliebt ist bei allen Wanderern der Kammweg über das Hörnle, weil wir gleichartige Wege im Gebiet der Schwäbischen Alb nur ganz wenige haben. – Bei Verwirklichung der Pläne des Zementwerks Nürtingen würde in absehbarer Zeit ein markanter und aus der Landschaft dieses Albteils nicht wegzudenkender Berg unserer Heimat verschwinden, die dadurch in der Landschaft entstehende ungeheuerliche Wunde könnte nie mehr geheilt werden.*⁸

Die örtliche und zunehmend auch die überörtliche, ja sogar die Regenbogenpresse berichtete in der Folge häufig und zum Teil ausführlich über die Auseinandersetzung. *Die materielle oder ideelle Seite* titelte der «Reutlinger Generalanzeiger» am 18. Februar 1955 und steckte damit die Fronten ab. Im Ermstal erschienen immerhin zwei Lokalzeitungen, neben dem «Generalanzeiger» der «Ermstalbote» bzw. «Das Volksblatt». Beide zeichneten den Hörnlekampf nach, relativ ausführlich und relativ neutral, ebenso wie die Landespresse, die «Stuttgarter Zeitung» und die «Stuttgarter Nachrichten», im Gegensatz zur «Nürtinger Zeitung», die sich ganz auf die Seite des Zementwerks schlug. Die andere Seite ver-



Das Hörnle von der Neuffener Seite. Diese Wunde in der Landschaft entstand durch den Abbau für das Nürtinger Zementwerk.

traten natürlich die «Blätter des Schwäbischen Albvereins», meist war es Fahrbach selbst, der zur Rettung des Hörnles aufrief. Auch in der außerwürttembergischen Presse wurde berichtet, selbst in der «New York Times» soll die Hörnlefrage aufgetaucht sein. Natürlich wurde auch auf beiden Seiten mit Sachverständigen gearbeitet; hier betraf es vor allem die Klimafrage: Wird das Kleinklima durch den Hörnleabbau im Ermstal beeinflusst oder nicht? Das Wetteramt Stuttgart und der Württembergische Landesobstbauverband kamen zu gegenteiligen Ansichten.⁹

Wie sehr die Bevölkerung das Hörnle beschäftigte, zeigt der ausbrechende Leserbriefkrieg; zahlreiche Zuschriften, auch von auswärts, nahmen Stellung, meist gegen den Verkauf. Von den Dettinger Gemeinderäten wagte nur einer öffentlich für den Verkauf zu plädieren.

Der Fall Hans Schwenkel löst Empörung aus – Empfehlung: Hörnlerücken abtragen und rekonstruieren

Am 20. September 1956 waren die Vertrauensleute des südwürttembergischen Naturschutzes zu einer Arbeitstagung in Langenargen versammelt, als die Bombe platzte: Dr. Oswald Rathfelder aus Stuttgart brachte die «Stuttgarter Nachrichten» vom Tage mit, denen Dr. Hans Schwenkel ein Interview gegeben hatte.¹⁰ Schwenkel, eine unbestrittene Autorität auf dem Gebiet des Landschaftsschutzes¹¹, langjähriger Direktor des Württembergischen Amtes für Landschaftspflege, vor dem Krieg Referent für Landschaftspflege in der obersten Naturschutzbehörde in Berlin, jetzt im Ruhestand lebend, Autor zahlreicher Schriften zum Naturschutz, Verfasser und Heraus-

geber der ausgezeichneten Heimatbücher von Urach und dem Kreis Nürtingen, eben dieser Schwenkel stürzte die Verteidiger des Hörnles in eine schwere Krise, da er sich für einen teilweisen Abbau des Hörnles aussprach. Ohne mit seinen Gesinnungsgenossen Rücksprache zu nehmen, hatte er im Sommer für das Zementwerk und das Regierungspräsidium Tübingen drei Gutachten erstellt, ein allgemeines Gutachten zur Hörnlefrage, eines über die Gestaltung des Hörnleberges im Falle der Freigabe zum Abbau und eines über etwaige Ausweichmöglichkeiten.¹²

Kern der Aussagen Schwenkels war *das kleinere Übel*. Er ging davon aus, dass es in der Umgebung keine geeignete Abbaumöglichkeit gäbe, das Werk auch nicht stillgelegt werden könne, der Staat müsse für diesen Fall mit einer mindestens 40 Mio. DM hohen Entschädigungszahlung rechnen. Deshalb wäre die Abtragung des Hörnlerückens bis zur Höhe der heutigen Steinbruchsohle (560 bis 580 m) immer noch günstiger als jede andere Lösung in der Umgebung.¹³ Aus dem abgetragenen Berg könne man noch eine erträgliche Landschaft machen. So könne man *auf der Dettinger Seite im Rhythmus des heutigen Berges einen Grat stehen lassen, der vom Sattelbogen (599,5 m) auf 635 m und nach*

einer Bewegung nach unten nochmals kurz auf 650 m ansteigt (Hörnle bisher 706 m hoch). Ein solches Bild wäre durchaus tragbar. Auf dem neuen Grat könnte man den Albvereinsweg legen, schon heute abstecken und durchziehen. Das wäre positive Landschaftsgestaltung.

Auf Seiten der Hörnleverteidiger war die Empörung grenzenlos. Schon in Langenargen war die Meinung einhellig. Man konnte nicht verstehen, wie Schwenkel so etwas tun konnte. Es widersprach seinem ganzen bisherigen Wirken. Er hatte sich *in jahrzehntelangem Kampf um den Schutz der Heimat gegen Verunstaltungen jeder Art* einen Namen gemacht.¹⁴ Am 10. August 1939 hatte Schwenkel beim Landratsamt Reutlingen gegen die Absicht des Zementwerks protestiert, auf der Südseite, also auf der Dettinger Seite, einen neuen Steinbruch einzurichten: *Für das Landschaftsbild des Ermstales wäre dies eine Katastrophe und der Steinbruch würde sich in dem engen Tal ganz anders auswirken, als dies auf der Nordseite der Fall ist.*¹⁵ Noch bei einer Begehung am 30. Januar 1956 mit den Verantwortlichen des Zementwerks und des Regierungspräsidiums *wies insbesondere Prof. Dr. Schwenkel auf die große landschaftliche Bedeutung des Hörnle, für die er seit Jahren eingetreten sei, auf die durch ein gegenteiliges Gutachten der Landeswetterwarte kei-*



Die Zukunft in leuchtenden Farben.

LBBW Immobilien GmbH

LB≡BW Immobilien

Als eines der großen Immobilienunternehmen in Deutschland realisieren wir Zukunftsprojekte auf nahezu allen Feldern des Bauens – als Bauträger, Projektentwickler, Facilitymanager sowie als Investor. Wir schaffen Standortvorteile für private, gewerbliche und öffentliche Bauherren.

Was können wir für Sie tun? **LBBW Immobilien. Bauen auf sicherem Grund.**

Katharinenstraße 20, 70182 Stuttgart, 0711 2177-0, www.lbbw-immobilien.de

An alle Haushaltungen in Neuffen!

neswegs widerlegte Möglichkeit nachteiliger Folgen des für Nord- und Südwinde freie Bahn schaffenden Abbaus und auf das grundsätzlich Bedenkliche eines Opfers an Naturschönheit für wirtschaftliche Zwecke hin.¹⁶

Was den Gesinnungswandel Schwenkels bewirkt haben könnte, war seinen Freunden und Kollegen vom Naturschutz unerfindlich, zumal der Vorschlag Schwenkels der Hörnlefrage eine ganz neue Wendung gab und das Zementwerk jetzt ganz ungeniert mit der Autorität Schwenkels operieren konnte. In allen Pressemitteilungen wurde Schwenkel herausgestellt als Fürsprecher des Hörnleabbaus, es wurden Modelle und Fotomontagen nach seinen Vorschlägen erstellt, er galt geradezu als Sprecher des Zementwerks.¹⁷

Im internen Gespräch und in Briefen an seine – nunmehr ehemaligen – Gesinnungsfreunde zeigte sich Schwenkel unglücklich darüber, dass seine Vorschläge undifferenziert vermarktet würden. Er wehrte sich gegen den Vorwurf des Gesinnungswandels und beschuldigte im Gegenzug die Streiter des Albvereins der Blauäugigkeit, sie lebten *in einem Wolkenkuckucksheim*.¹⁸ Er konnte sich aber nicht dazu durchringen, von seinen Vorschlägen abzurücken oder zumindest sie zu korrigieren. Im Gegenteil: In langen Artikelserien legte er seinen Standpunkt dar und stellte sich damit immer mehr ins Abseits. Unter den Naturschützern fand sich niemand zu seiner Verteidigung, niemand konnte verstehen, warum er plötzlich die Fronten gewechselt hatte. In der Bevölkerung wurde der böse Verdacht geäußert, das Zementwerk habe ihn gekauft.¹⁹

Der Streit um Bildermontagen des Hörnles – Professor Georg Wagner erkannte die Fälschungen

Beide Seiten, Gegner wie Befürworter des Hörnleabbaus, arbeiteten im Vorfeld des Bürgerentscheids mit Bildmontagen, die zeigen sollten, wie harmlos oder

Der Schwäbische Albverein und der Obst- und Gartenbauverein haben zu einer Protestversammlung gegen den Abbau des Hörnle aufgerufen.

Warum Protestversammlung?



Hörnle, wie es heute aussieht



Hörnle, abgebaut und wieder aufgeforstet, nach Gutachten Professor Dr. Schwenkel

*fast
ein
ganz
falsches
Bild!*

*Es eine bewußte
Irreführung!!*

Dieses Flugblatt des Nürtinger Zementwerks löste große Empörung bei den Gegnern der Steinbrucherweiterung am Dettinger Hörnle aus. Links unten hat Dr. Georg Fahrbach, der damalige Vorsitzende des Schwäbischen Albvereins, notiert: «Gibt ein ganz falsches Bild! Ist eine bewußte Irreführung!!»

wie schlimm ein Abbau des Hörnles sich in der Landschaft ausnehmen würde.

Auftakt und Höhepunkt des Bilderstreits war ein Flugblatt des Zementwerks anlässlich der Neuffener Versammlung. Die Wein- und Obstbauern und die Ortsgruppe Neuffen des Schwäbischen Albvereins hatten zu einer Protestversammlung für Sonntagnachmittag, den 14. Oktober 1956, aufgerufen. Das Zementwerk versuchte, die Versammlung umzufunktionieren. Drei Autobusse mit kräftigen Steinbrechern besetzten lange vor Beginn den Saal, und Redner der Gegenseite wurden niedergeschrien, mit

Pfuirufen bedacht, und eine geordnete Diskussion kam nicht zu Stande.²⁰ Mit Mühe konnten sich die Veranstalter nach langen Auseinandersetzungen Gehör verschaffen, zumal das Zementwerk schon am Eingang ein Flugblatt verteilen ließ, das den Abbau geradezu als Landschaftverschönerung erscheinen ließ. Die Vorderseite des *An alle Haushaltungen in Neuffen* gerichteten Flugblatts zeigte die Nordseite des Hörnles *wie es heute aussieht*, darunter eine Fotomontage *Hörnle, abgebaut und wieder aufgefördert, nach Gutachten Prof. Dr. Schwenkel*, offensichtlich vom gleichen Standpunkt aufgenommen.²¹ Auf den ersten Blick eine verblüffende Perspektive: Das Nachabbauhörnle bietet ein gefälliges Aussehen, die Wunde des Steinbruchs ist verschwunden, die Landschaft für das Auge angenehm modelliert.

Die Darstellung schien ihre Wirkung nicht zu verfehlen. Wenn nicht Professor Georg Wagner, Lehrstuhlinhaber und Leiter des Instituts für Geologie und Paläontologie der Universität Tübingen, in Vertretung des erkrankten Naturschutzbeauftragten Professor Zimmermann, anwesend gewesen wäre.

Wagner erkannte als einziger die verfälschende Absicht der Bildmontage: Denn trotz des geplanten

Abbaus des Hörnles um 67 m erhebe es sich im unteren Bild genau so hoch (etwa 3 cm über dem Vordergrund) wie im oberen.²² Dagegen wandte der Vertreter des Zementwerks ein, dass ja das untere Bild einen vergrößerten Ausschnitt des oberen als Ausgangspunkt habe. Dies indes war auch für das Auge des Fachmanns nur schwer zu erkennen. Wagner erwiderte, es sei doch nicht zulässig, beim Vergleich der Größe das untere Bild, das ja die geringe Wirkung des Abbaus zeigen solle, zu vergrößern. Das sei keine faire Kampfweise mehr, das sei irreführend und unzulässig.

Dem Zementwerksdirektor Dr. Köhler blieb nichts anderes übrig, als den Fehler einzugestehen und die Schuld der Klischieranstalt zuzuweisen.²³ Man habe versehentlich einen falschen Maßstab verwendet. Des weiteren wurde von mehreren Rednern die Wirksamkeit der Aufforstungsmaßnahmen bezweifelt – auf dem zweiten Bild ist statt des Steinbruchs tatsächlich nur noch Wald zu sehen –. Wir wissen heute, dass die Begrünung des Steinbruchs ein äußerst diffiziles Unterfangen ist und bis heute nicht gelungen ist. Der Streit wurde um so heftiger, als die «Nürtinger Zeitung», wider besseres Wissen,



Der Alboverein ließ das Dettinger Hörnle vom Süden her fotografieren und die geplante Abbaulinie gestrichelt eintragen. Als Sonderdruck der «Blätter des Schwäbischen Albovereins» wurde es als Flugblatt im Herbst 1956 in Dettingen verteilt.

fünf Tage nach der Neuffener Versammlung genau die gleiche Bildmontage veröffentlichte! Georg Fahrbach protestierte schriftlich bei der Zeitung und verlangte eine Richtigstellung.²⁴

Natürlich wurde auch auf der Südseite des Hörnles mit Bildern gearbeitet. Der Albverein ließ das Hörnle vom Gegenhang aus fotografieren und die geplante Abbaulinie in gestrichelter Form eintragen. Das Bild illustrierte einen vierseitigen Sonderdruck der «Blätter des Schwäbischen Albvereins» und wurde in großer Stückzahl als Flugblatt am 19. Oktober 1956 in Dettingen verteilt.²⁵

Das Zementwerk zeigte sich empört und reagierte mit einem eigenen, sicher schon lange vorbereiteten Flugblatt. Die gestrichelte Linie sei eine *irreführende falsche Darstellung*. Stattdessen wurde eine Fotomontage präsentiert, die das nach den Plänen von Hans Schwenkel abgebaute Resthörnle zeigte und in der folgenden Woche mit der Aufforderung, am 11. November mit «Ja» zu stimmen, an alle Haushaltungen in Dettingen ging.

Auch Bürgermeister Wilhelm Spring mischte sich in den Bilderstreit ein und geißelte Fahrbach gegenüber das Vorgehen des Albvereins mit scharfen Worten, vor allem sei das Flugblatt nicht von den aktuellen Abbauplänen Schwenkels ausgegangen, die eben nicht 120 m, sondern nur 67 m vorsahen. Georg Fahrbach blieb sachlich und entgegnete Spring brieflich, die neue Abbaulinie sei noch nirgends schriftlich fixiert und, wenn der Abbau einmal angefangen habe, auch nicht glaubhaft.²⁶

Der Betriebsrat des Zementwerks wandte sich in einem dramatischen Aufruf an die Dettinger Bevölkerung: 360 Belegschaftsmitglieder verlören bei einem «Nein» ihren Arbeitsplatz, 1500 Menschen ihre Lebensgrundlage. Der Vorschlag Schwenkels böte einen Ausweg.²⁷

Die Bürgerversammlung im Dettinger Löwensaal – Bürgermeister gegen acht kritische Diskutanten

Der emotionale Höhepunkt der Auseinandersetzung um das Hörnle war unbestritten die von der Gemeinde Dettingen/Erms anberaumte Bürgerversammlung im Löwensaal am Samstag Abend, dem 20. Oktober 1956. Schätzungen sprachen von 500 Teilnehmern. Anders als in Neuffen verlief die Versammlung diszipliniert und geordnet. Dazu mag beigetragen haben, dass der Saal nicht bewirtschaftet war, nur Einheimische zugelassen waren und vor allem: Die Tendenz ging eindeutig zur Ablehnung des Kaufangebots.²⁸

Den Auftakt machte Bürgermeister Spring mit einem ausführlichen Redebeitrag. Er konnte von

einem neuen Angebot des Zementwerks berichten: 1 Million in bar, die genaue Zusammensetzung des Betrags nannte Spring nicht. Aus dem am 24. Mai geschlossenen Vertrag ergibt sich, dass die genannte Million sich aus einem Barbetrag von 540.000.– DM, einem Abgeltungsbetrag von 300.000.– für den ideellen Wert des Hörnles und einer steuerbegünstigten Spende von 160.000.– DM zusammensetzte. Die beiden letzteren Beträge würden nur fällig, wenn die oberste Naturschutzbehörde die Abbaugenehmigung erteilt. Daneben würde der Gemeinde verbilligter Zementbezug eingeräumt. Spring erstattete einen ausführlichen Verwaltungsbericht, nannte die dringenden Aufgaben der Gemeinde und ging auf die wichtigsten Fragen ein, die im Lauf der Zeitungs- und Flugblattkampagne aufgeworfen wurden: Landschaft, Klima, Wirtschaft, Finanzen.

Der Bürgermeister verschwieg nicht seine schwierige Lage zwischen den Fronten: *Ich weiß nicht, ob alle diejenigen, die in Sachen Hörnle in letzter Zeit zur Feder gegriffen haben, so viele Überlegungen angestellt haben, wie ich es tun mußte. Die einen versprochen mir, es werden mir einstens Denkmäler gesetzt, wenn ich den Abbau verhindere und das Hörnle unseren Kindern und Kindeskindern erhalte, die anderen sagten mit ebensoviel Überzeugungskraft, daß genau dieselben späteren Generationen uns verfluchen würden, wenn wir ihnen zwar das Hörnle als ideellen Wert, nicht aber greifbare wertvolle Einrichtungen der Gemeinde hinterlassen würden und vielleicht die einmalige Chance verpaßten, aus nachweislich für uns unbrauchbarem Gestein nicht für Generationen Gold machten.*

Am Ende seiner Darlegungen war es jedermann klar, dass der Bürgermeister für den Verkauf des Hörnles eintrat. Er beschloss seine Rede mit drei Lichtbildern: Zunächst zeigte er die heutige Ansicht des Hörnles, dann die nach dem Vorschlag Schwenkels zu schaffende Silhouette und schließlich eine Fotomontage, die den gegenwärtigen und nach dem Abbau zu erwartenden Grat zeigte. Die Albvereinsdarstellung bezeichnete er als *grobe Täuschung*. Seine eigene Bilddarstellung wurde mit zum Teil höhnischem Gelächter begleitet.

In der anschließenden, sehr emotional geführten Diskussion ergriffen acht Bürger das Wort. Sie führten u.a. aus:

● Ein etwaiger Hörnle-Abbau bringe dem Zementwerk mehr Gewinn als der Gemeinde. Wenn man so viel Zement brauche für Flugplatz- und Kasernenbauten, dann solle man eben weniger Flugplätze und Kasernen bauen (brausender Beifall). *Wenn Ihr Euer Herz fragt, ohne an klingendes Geld zu denken, dann sagt: NEIN!*

● Man müsse bedenken, dass man es mit einem großen Konzern zu tun habe, hinter dem Kapital und

einflussreiche Männer steckten. Sachverständige seien genauso Menschen wie wir und hätten sich auch schon manchmal getäuscht. *Euer Gewissen muss entscheiden!*

- Die gestellten kommunalen Aufgaben könnten genauso erfüllt werden wie in Gemeinden, die keinen Berg zu verkaufen hätten (starker langanhaltender Beifall).

- Wenn man heute JA sage, werde das Hörnle für die kommenden Geschlechter von der Landkarte verschwinden. Stürmischer Beifall wurde dem Redner, einem Dettinger Landwirt, zuteil, als er ein Gedicht vortrug, in dem die ernste Mahnung zur Erhaltung des von den Ahnen Überkommenen und zur Weitergabe an die zukünftigen Geschlechter ausgesprochen wurde.

- Wenn man schon einmal verkaufen müsse, dann nach dem Kubikmeter Gestein, dass man Nutzen auf lange Sicht habe. Auch er sei gegen den Verkauf.

- Der letzte Redner, ein junger Mann vom Sportverein, wandte sich gegen das Missverständnis, im Ort höre man immer wieder, um den Bau der Sporthalle zu finanzieren, müsse das Hörnle fallen: *Wegen Euch Turnern verkauft man das Hörnle*. Die Turner warteten gerne noch länger auf eine Turnhalle, wenn dafür das Hörnle stehen bliebe.

Die Versammlung, sicher kein repräsentativer Querschnitt der Bevölkerung, zeigte trotzdem die Stimmung im Dorf: Kein einziger Diskussionsredner hatte sich für den Verkauf ausgesprochen. Tenor war, was ein Teilnehmer aussprach: *Seine Heimat verkauft man nicht!* Der Bürgermeister zeigte sich sichtbar verärgert, die gemeinderätlichen Befürworter des Hörnleverkaufs hatten sich offensichtlich nicht aus der Deckung getraut. Trotz allem: Der Ausgang der Abstimmung am 11. November 1956 war ungewiss.

*Der Fall des Bürgers Wilhelm Eberle –
Zementwerk klagt gegen Handschuhmachermeister*

Trotz des ausdrücklichen Zutrittsverbots für Ortsfremde – dem Albvereinsvertrauensmann und Bürgermeister von Urach war der Zutritt verwehrt worden –, waren, wohl mit Zustimmung des Bürgermeisters, drei Vertreter des Zementwerks im Saal.²⁹ Auch wurden alle Diskussionsbeiträge heimlich, ohne Wissen der Redner, aber mit Wissen des Bürgermeisters, auf Tonband aufgenommen.³⁰ Das Zementwerk scheute sich nicht, die Tonbandaufnahme gegen einen missliebigen Diskussionsredner zu verwenden.

Handschuhmachermeister Wilhelm Eberle, der auch bei der Neuffener Versammlung anwesend

Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebauten Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.

Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft e.G.
Raiffeisenstraße 2 · 71696 Möglingen
Telefon 07141/48 66-0 · Telefax 07141/48 66 43
info@wzg-weine.de · www.wzg-weine.de

gewesen war, hatte das Flugblatt des Zementwerks, das die Bildmontage enthielt, als *aufgelegten Schwindel* bezeichnet. Obwohl es gute Gründe gab, das Flugblatt als Täuschungsversuch anzusehen, leitete das Zementwerk unverzüglich juristische Schritte gegen Eberle ein. Dieser wurde durch einen Rechtsanwalt aufgefordert, seine Äußerung innerhalb von 24 Stunden (!) zurückzunehmen, das Gegenteil seiner Äußerung als richtig zu bezeichnen und die Zementfabrik zu ermächtigen, auf seine Kosten den Widerruf in drei Zeitungen bekannt zu machen. Obwohl sich der Gemeinderat mit 2:10 Stimmen hinter Eberle stellte und das Vorgehen des Zementwerks missbilligte und obwohl der Albverein Eberle einen Rechtsanwalt stellte, kam es zur Anklageerhebung vor dem Amtsgericht Urach. Fahrbach stärkte Eberle den Rücken und hielt eine Niederlage vor Gericht für ausgeschlossen. Immerhin hatte doch der Zementwerksdirektor in Neuffen zugegeben, dass die Fotomontage einen falschen Maßstab verwendet hatte. *Im übrigen handelt es sich bei den Aufnahmen, die das Zementwerk veröffentlicht hat, gar nicht um Photographien nach der Natur, sondern nach einem Modell, das ziemlich willkürlich gemacht ist und auf dem weit und breit kein Steinbruch mehr, nicht einmal eine Narbe in der Landschaft zu sehen ist. Solche Bilder sind tatsächlich irreführend.*³¹ Eberle war durch die Drohungen des Zementwerks trotzdem so eingeschüchtert, dass er, zur Enttäuschung Fahrbachs, einem Vergleichsvorschlag des Amtsrichters zustimmte und widerrief.

Das Zementwerk ging nun auch gegen Georg Fahrbach persönlich vor. Nicht nur, dass das neuerliche Flugblatt ausgesprochen diffamierend war, so dass sich Fahrbach überlegte, das Zementwerk wegen Beleidigung zu verklagen³², das Werk kündigte auch eine Einlage bei der Bank Fahrbachs. Es handelte sich immerhin um 2 Millionen DM, die doppelte Summe, die man für das Hörnle bereit war zu bezahlen! Bankintern wurde Fahrbach damals die Verquickung von Amt und Ehrenamt vorgeworfen.

Die Form der Hörnle-Abstimmung mit Bürgerbefragung in Dettingen/Erms

Die Form der direkten Beteiligung der Bevölkerung an politischen Entscheidungen war in den Jahren der frühen Bundesrepublik, und eigentlich bis heute, sehr stark von den schlechten Erfahrungen geprägt, die man in der Weimarer Republik und im Dritten Reich gemacht hatte. Deshalb sah das Grundgesetz von 1949 direkte demokratische Willensbildung auf Bundesebene nicht vor, mit Ausnahme der eher nebensächlichen Korrektur der Ländergrenzen nach Artikel 29. Leichter, wenn auch sehr selten, ist die

direkte Mitwirkung auf Länderebene; die Entstehung des Landes Baden-Württemberg ist auch das Ergebnis einer Volksbefragung.

Häufiger haben inzwischen die Bürger auf Gemeindeebene das Wort, und die Dettinger haben hier unzweifelhaft eine Vorreiterrolle gespielt.³³ Der Gemeinderat sah die Frage des Verkaufs des Hörnles als so brisant an, dass er am 17. August 1956 einstimmig beschloss, darüber eine Entscheidung der Bürgerschaft herbeizuführen. Das Vorhaben *sei derart schwerwiegend, dass der Gemeinderat keine Entscheidung treffen könne, ohne zuvor die Bürgerschaft nach ihrer Meinung gefragt zu haben.*³⁴ – *Damit die Gemeinderäte keine Verantwortung träge*, wollten einige Gemeinderäte die Abstimmung in der Form eines «Bürgerentscheids» nach § 21 der Gemeindeordnung durchführen.

Die Voraussetzungen für § 21 lagen allerdings nicht vor, weder handelte es sich um eine sog. *wichtige Angelegenheit* im Sinne des § 21/1, noch um eine Angelegenheit, die von der Hauptsatzung der Gemeinde als wichtige Angelegenheit bestimmt worden war. Die Darstellung im Dettinger Heimatbuch ist falsch³⁵. Man beschloss, eine «Bürgerbefragung» durchzuführen. Diese sollte insofern verbindlich sein, als sich der Gemeinderat bei einer späteren Beschlussfassung über die ganze Angelegenheit an den durch die Bürgerbefragung ermittelten Willen der Bürgerschaft halten werde. Am 28. September 1956 beschloss der Gemeinderat, das Ergebnis der Bürgerbefragung als Bürgerentscheid zu respektieren und im voraus als verbindlichen Beschluss des Gemeinderats anzuerkennen. Die an die Bürgerschaft zu stellende Frage sollte lauten: *Sind Sie mit der Einräumung von Abbaurechten am Hörnle an die Zementwerke Nürtingen zu den vom Gemeinderat noch auszuhandelnden Bedingungen einverstanden? Ja – Nein.*

Der Landrat als Rechtsaufsichtsbehörde beanstandete dieses Vorgehen, ein Bürgerentscheid könne nach der Gemeindegatzung nicht stattfinden, also könne *auch eine gesetzlich nicht vorgeschriebene Bürgerbefragung in den Formen und mit den Rechtsfolgen eines Bürgerentscheids nicht zulässig sein*. Er wies auf die einschlägigen Bestimmungen der Gemeindeordnung hin: *Die Gemeinderäte entscheiden nach ihrer freien, nur durch das öffentliche Wohl bestimmten Überzeugung. An Verpflichtungen und Aufträge, durch die diese Freiheit beschränkt wird, sind sie nicht gebunden.* Allerdings legte er in einem separaten Schreiben dar, dass keine rechtlichen Bedenken bestünden, wenn der Gemeinderat sich einer Bürgerbefragung bediene, die *auch in der Form keinen Gesetzesverstöß darstellt und zweifelsfrei Ziel und Zweck der Befragung erkennen lässt.*

Der Gemeinderat kam dieser Aufforderung nach und änderte, nach tumultartigen Szenen, die Fragestellung: *Sind Sie damit einverstanden, dass der Gemeinderat Dettingen (Erms) mit dem Zementwerk Nürtingen Verhandlungen mit dem Ziel eines etwaigen Abbaus am Hörnle führt? Ja –Nein.* Damit kam der konsultative Charakter der Abstimmung zum Ausdruck.³⁶

Am 11. November 1956 erfolgte die Abstimmung zusammen mit der turnusmäßigen Gemeinderatswahl, wobei für beide Abstimmungen separate Urnen aufgestellt waren. Bei einer Abstimmungsbeileiligung von 2.824 Stimmen (=81,25% der Wahlberechtigten) votierten 783 (=28,14) mit «Ja», 2.000 (=71,65%) mit «Nein»³⁷. Der Gemeinderat zog die Konsequenz aus dem Bürgervotum und beschloss im März des folgenden Jahres mit zwölf gegen zwei Stimmen bei zwei Enthaltungen, die Verkaufsverhandlungen mit dem Zementwerk abzubrechen. Die Bürger haben so zwar nicht direkt entschieden, der Gemeinderat behielt seine Entscheidungskompetenz, respektierte aber den Bürgerwillen.

Nach der Ablehnung durch 81 % der Bürger beantragt das Zementwerk eine Ausnahmegenehmigung

Aus der Sicht des Albvereins war ein Etappenziel im Kampf um das Hörnle erreicht, nicht jedoch die endgültige Rettung. Das Zementwerk gab sich keineswegs geschlagen, es verlagerte seine Aktivitäten jetzt auf die Verwaltungs- und Regierungsebene.

Noch lief der Antrag des Zementwerks vom 25. August 1954 auf Erteilung der Genehmigung zum Abbau von Gestein im Landschaftsschutzgebiet «Erkenbrechtsweiler Berghalbinsel-Jusi». Zuletzt

war dem Werk eine Ausnahmegenehmigung zum Abbau auf dem ihm gehörenden Gelände am 17. September 1953 erteilt worden, diese genügte der gesteigerten Zementproduktion aber nicht mehr. Das Zementwerk beabsichtigte, *das Dettinger Hörnle in der Nähe des sogenannten Sattelbogens zu durchstoßen und von Westen aus durch Absprengung größerer Wände auf 2 Sohlen abzubauen.* Das Regierungspräsidium Tübingen lehnte den Antrag ab, wegen *Verunstaltung des Landschaftsbildes, wegen Schädigung der Natur und Beeinträchtigung des Naturgenusses, zumal die Antragsteller nicht den Nachweis erbringen konnten, dass sie den Besitz des gesamten Geländes, dessen Abbau sie beabsichtigen, erlangt haben,* das heißt, die Dettlinger hätten ihnen das Gelände erst verkaufen müssen.³⁸

Trotz allem: Die Hörnlefrage schwelte weiter. So tauchte unvermittelt ein neuer Kompromissvorschlag auf, der sog. «Lauffer-Plan», benannt nach dem Reutlinger Forstmeister Lauffer, der den Abbau der Hörnle-Spitze um ca. 30–40 m vorsah.³⁹ Der Nürtinger Bürgermeister Karl Gonser setzte sich in der Tagespresse vehement für den Abbau des Hörnles ein. Dies sei noch nie ein markanter Berg gewesen. Von politischer Seite wurden alle möglichen Ausweichmöglichkeiten vorgeschlagen. So wurde beispielsweise das Wachtertal bei Dettingen ins Spiel gebracht. Das Gestein sollte in langen Seilbahnen nach Neuffen transportiert werden. Der Landrat des Kreises Nürtingen, Ernst Schaudé, schlug die Rutschenfelsen auf Hülbenener Markung bei Urach vor, was natürlich wütende Proteste der Hülbenener und Uracher zur Folge hatte, auch der Reutlinger Landrat verbat sich verärgert Einmischungen in seinem

BADEN: Persönlichkeiten und Geschichte



Die erste moderne Biografie einer der interessantesten Frauen am badischen Hof!

Anna Schiener
Markgräfin Amalie von Baden (1754–1832)

208 Seiten, 16 Bildseiten
Geb. mit Schutzumschlag
€ (D) 22,-



Die erste biografische Gesamtdarstellung der badischen Großherzöge!

Uwe A. Oster
Die Großherzöge von Baden (1806–1918)

240 Seiten, 8 farbige Bildseiten, 35 Textabb.
Geb. mit Schutzumschlag
€ (D) 29,90

Kreisgebiet.⁴⁰ Am 15. Juli 1957 war übrigens Hans Schwenkel gestorben.

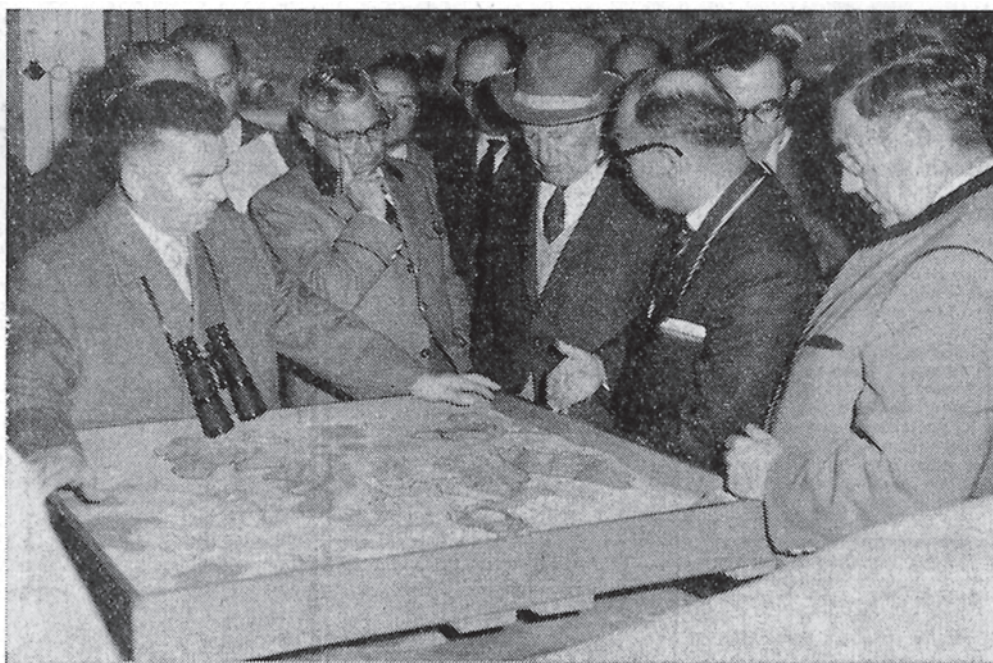
Am 21. April 1961 fand einer der zahlreichen Ortstermine statt, diesmal allerdings mit großem Aufgebot: Alle irgendwie Beteiligte waren vor Ort, darunter drei Landesminister, Landtagsabgeordnete, Vertreter des Zementwerks aus Heidelberg, des Naturschutzes von Vereins- wie von Staatsseite, der Forstverwaltung, der Regierungspräsident, die Landräte, und Bürgermeister.⁴¹ In nicht weniger als 40 Autos wurden die Schauplätze angefahren, auf Vorschlag von Georg Fahrbach auch das Dettinger Calverbühl, von wo man den besten Blick auf das Hörnle hatte. Kultusminister Gerhard Storz als für den Naturschutz Verantwortlicher gab ein klares Votum für den Naturschutz und lehnte damit für das Hörnle ab. Man erlasse zum Beispiel genaue Vorschriften über die Anlage von Hühnerställen, Wochenendhäusern usw., der staatliche Naturschutz verlöre seine Glaubwürdigkeit, wenn er bei großen Projekten wie etwa dem Verschwinden eines ganzen Bergrückens kapitulieren würde. Fahrbach stellte *die Kardinalfrage für die Naturschützer*. Das Dettinger Hörnle sei zum *Musterfall des Naturschutzes*⁴² geworden. *Kein anderer Fall hat in den letzten Jahren so viel von sich reden gemacht wie dieser. Wird der Fall Hörnle gegen den Natur- und Landschaftsschutz entschieden, so werden viele resignieren, die sich bisher in selbstloser Weise dieser ganz in unserer Zeit liegenden Aufgabe angenommen haben. Man wird sagen, der Naturschutz stehe nur auf dem Papier, er richte sich gegen die Kleinen,*

Landschaftsschutzzerklärungen hätten keinen Wert, weil ja immer gleich wieder Ausnahmegenehmigungen erteilt würden! Im übrigen triumphiere eben das Kapital! Dieses Ergebnis wäre so betäublich wie der Verlust des Hörnle!

Das Zementwerk ließ nicht locker und verklagte das Land Baden-Württemberg vor dem Verwaltungsgericht Sigmaringen. Im Gespräch war ein Entschädigungsanspruch in Höhe von 30 bis 50 Millionen DM für die Ausbeutung der Geländeteile, die das Werk vor dem Inkrafttreten des Reichsnaturschutzgesetzes von 1935 erworben hatte.⁴³ Um diesen Entschädigungsanspruch abzuwehren, favorisierte die Landesregierung, vor allem Wirtschaftsminister Eduard Leuze, nach zahlreichen Gutachten, Begehungen, Ausschusssitzungen und Verhandlungen schließlich die ursprünglich von Landrat Ernst Schauder vorgeschlagene «kleine Lösung» und genehmigte am 17. Oktober 1962 unter Auflagen und mit Rekultivierungspflicht zwar nicht den Abbau des Bergkamms, aber die Erweiterung des Steinbruchs nach Westen im Rahmen der Eigentumsgrenzen des Zementwerks.⁴⁴

*Das Ende des Steinbruchs 1970 –
Der Hörnlekamm ist erhalten geblieben*

Der Albverein und sein Vorsitzender empfanden auch die «kleine Lösung» als schwere Niederlage. Georg Fahrbach wandte sich gegen die Darstellung der Landesregierung, die ihre Entscheidung als Kompromiss bezeichnet hatte, als sei der Berg mit



Bei der Besichtigung und Erläuterung eines Modells im Steinbruch Neuffen der Portlandzementwerke sehen wir von links nach rechts: Arbeitsminister Schütler (mit Fernglas), Direktor Fahrbach vom Schwäb. Albverein, Kultusminister Dr. Storz, Wirtschaftsminister Dr. Leuze und ganz rechts den Geologen Dr. Gratwohl.

Dieses Foto veröffentlichte das «Metzinger-Uracher Volksblatt» am 22. April 1961.



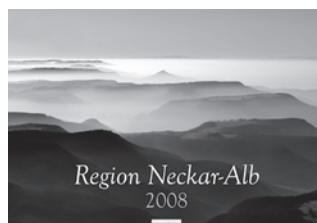
Blick auf Dettingen an der Erms und auf das ungeschmälerte Hörnle, jüngst vom Calverbühl aufgenommen.

dieser Lösung gerettet: *Das Gegenteil ist der Fall. Die Landesregierung hat alle unsere Bedenken unberücksichtigt gelassen und dem Drängen des Zementwerks und des Ressortministers auf eine weitere Ausnahmegenehmigung nachgegeben.* Fahrbach wollte von weiteren Kampfmaßnahmen absehen, wie sie aus dem Kreis der Mitglieder vorgeschlagen wurden. Von Mobilisierung der Öffentlichkeit war die Rede, von einer landesweiten Unterschriftenaktion, ja sogar von einer Besetzung des fraglichen Geländes: *Was hier noch hilft, ist Gewalt wie bei Gandhi, d.h. gewaltlose Gewalt. Wir müssen alle Freunde der Schwäbischen Alb zum Kampf aufrufen, Albverein, Schwarzwaldverein, Naturfreunde, Heimatbünde etc. und einige Tausend Männer und Frauen müssen eben ihre Zeit opfern und den Steinbruch am Hörnle besetzen. Wir müssen hinauf – 3.000–5000 Menschen – mit Zelten und Verpflegung und uns dort niederlassen und am Montag, wenn der Steinbruchbetrieb beginnen soll, wird alles schwarz mit Menschen sein, die auf dem Boden hocken.*⁴⁵ Fahrbach wollte sich damit begnügen, darüber zu wachen, dass die Auflagen eingehalten wurden, und auf die Verantwortlichkeit für die unvermeidbaren Folgen hinzuweisen.

Im nachhinein erscheint der Kampf der Naturschützer aber als viel erfolgreicher, als es die Zeitgenossen empfinden mussten. Undenkbar, wenn das Hörnle gefallen wäre und das Zementwerk wenige Jahre später in jedem Fall geschlossen hätte:

Wirtschaftliche Gründe, das Abschwächen der Baukonjunktur, führten dazu, dass bereits 1970 der Abbau am Hörnle eingestellt wurde, obwohl die Rohstoffbasis noch bei weitem nicht erschöpft war.

Luftbild-Kalender aus der Region Neckar-Alb



Fotos: Manfred Grohe,
12 Monatsblätter und Titelblatt, Kalendarium 2008 mit den deutschen Feiertagen, Spirale oben zum leichteren Umschlagen, 42 x 28,5 cm, gebunden
Euro 9,95 (D) / sFr. 18,20
ISBN 978-3-88627-287-2

Fordern Sie unseren kostenlosen Prospekt an!

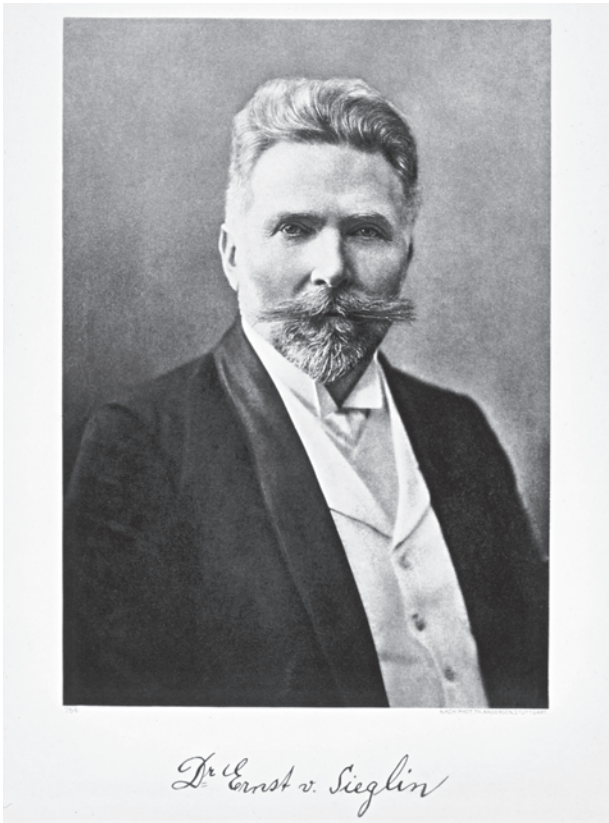
Oertel + Spörer
Verlags-GmbH + Co. KG
Postfach 1642
72706 Reutlingen
www.oertel-spoerer.de
Tel. 07121 / 302552



Das Nürtinger Zementwerk wurde 1975 geschlossen – jetzt war plötzlich nicht mehr von den Arbeitsplätzen die Rede – die Gebäude und die Seilbahn wurden abgebrochen, die Nürtinger von einer jahrzehntelangen Staubplage befreit. Wenn auch in der Folge immer wieder Vorschläge zur Nutzung des Steinbruchs etwa zur Einlagerung von Bauschutt, von Klär- oder Neckarschlamm auftauchten, die Rekultivierungsmaßnahmen nur unzulänglich gelungen sind und die Wunde des Steinbruchs auf der Nordseite weithin sichtbar bleibt⁶: Der Hörnlekamm ist gerettet.

ANMERKUNGEN

- 1 Volksblatt, 22. 10. 1956.
- 2 Jakob Kocher: Geschichte der Stadt Nürtingen, Bd. III, 1928, S. 108 ff., Wilhelm Schick: Meine liebe Stadt, 3. Folge, Nürtingen 1980, S. 67, Hans Schwenkel: Heimatbuch des Kreises Nürtingen, Bd. 1, 1950, S. 524. Helmuth Albrecht: Kalk und Zement in Württemberg, Industriegeschichte am Südrand der Schwäbischen Alb (Technik und Arbeit 4) Ubstadt-Weiher, 1991, S. 147.
- 3 Zum ersten Mal wollte das Zementwerk das Hörnle bereits 1901 kaufen, dann wieder 1939/40.
- 4 Schreiben des Kultministers an die Portlandzementwerke Nürtingen, 22.8. 1940, Gemeindecarchiv Dettingen (GemA).
- 5 Gemeinderatsprotokoll Dettingen 16. 12. 1954.
- 6 auf Antrag von Gemeinderat Maute (im 3. Reich Bürgermeister von Dettingen), Gemeinderatsprotokoll 19.10.1956.
- 7 Reutlinger Generalanzeiger, 18. 2. 1955, Schwarzwälder Bote, 16. 9. 1956.
- 8 Blätter des Schwäbischen Albvereins (BISchwAV) 1956/5.
- 9 Gutachten des Deutschen Wetterdienstes 3. 11. 1956, GemA, Volksblatt, 10. 11. 1956.
- 10 Schreiben von R. Lohrmann an G. Fahrbach 22. 9. 1956. Archiv des Schwäbischen Albvereins (ASchwAV), Schreiben von G. Wagner an G. Fahrbach 26. 9. 1956, ebd., Pressemitteilung des Schwäbischen Albvereins, ebd.
- 11 Schwäbisches Heimatbuch 1940, S. 120 f., Reinhard Wolf: Hans Schwenkel – Ein Leben für Natur und Heimat, Schwäbische Heimat 2004/4, S. 406–416, Ders.: Hans Schwenkels großes Werk: «Grundzüge der Landschaftspflege», Schwäbische Heimat 2005/1, S. 41–49.
- 12 Gutachten im ASchwAV, Stellungnahme des Albvereins BISchwAV 22. 9. 1956, Auszüge der Gutachten in der Landes- und Lokalpresse.
- 13 Volksblatt, 22. 9. 1956.
- 14 Schwäbisches Heimatbuch 1940, S. 120.
- 15 Schreiben Schwenkels an den Landrat des Kreises Reutlingen vom 10. 8. 1939, GemA Dettingen.
- 16 Schwäbische Heimat 1956/1, S. 32.
- 17 W. Zimmermann an H. Schwenkel 24. 10. 1956, G. Fahrbach an H. Schwenkel 2. 11. 1956, ASchwAV.
- 18 H. Schwenkel an G. Fahrbach, 25. 10. 1956, ASchwAV.
- 19 G. Wagner an G. Fahrbach 26. 9. 1956, ASchwAV, Forstmeister Wilhelm Hink aus Metzingen an Fahrbach, 2. 10. 1956, ebd.
- 20 Bericht von G. Wagner an den Albverein, 17. 10. 1956, ASchwAV, Reutlinger Generalanzeiger, 15. 10. 1956, Volksblatt, 17. 10. 1956, Teckbote, 17. 10. 1956.
- 21 Flugblatt im ASchwAV oder Nachlass Alfred Maier, Neuffen, Privatbesitz Hans Berger, Dettingen.
- 22 Bericht von G. Wagner vom 21. 9. 1956 und Schreiben an G. Fahrbach vom 7. 11. 1956, ASchwAV.
- 23 ebd.
- 24 Schreiben der Nürtinger Zeitung an G. Fahrbach vom 23. 10. 1956.
- 25 ASchwAV, GemA Dettingen
- 26 ASchwAV.
- 27 «Der Betriebsrat des Portland-Zementwerks Nürtingen» an die «Bürgerinnen und Bürger in Dettingen-Erms», ASchwAV.
- 28 Ausführliche Berichte im Reutlinger Generalanzeiger und dem Volksblatt vom 22. 10. 1956, Stuttgarter Zeitung, 22.10.1956, Bericht von R. Strasser an den Albverein, 22. 10. 1956, Leserbrief im Reutlinger Generalanzeiger, 23. 10. 1956, Teckbote, 24. 10. 1956.
- 29 Fahrbach an Lohrmann, 31. 10. 1956, R. Strasser berichtet, der Bürgermeister habe ihm als Ortsfremden zwar keine Redeerlaubnis erteilen können, «habe aber nichts einzuwenden... wenn ich durch die Hintertür in den Saal komme», 20. 10. 1956, ASchwAV, vgl. auch Gemeinderatsprotokoll vom 30. 11. 1956, GemA Dettingen.
- 30 Bürgermeister Spring gab in der öffentlichen Gemeinderatsitzung vom 30.11. 1956 zu, er habe gegenüber dem Inhaber des örtlichen Rundfunkgeschäfts, Schäfer, geäußert, «es wäre interessant, wenn man die ganze Versammlung auf Tonband aufnehmen würde. Schäfer habe ihm darauf geantwortet, das habe er sowieso im Sinn», Gemeinderatsprotokoll, 26. 10. 1956, GemA Dettingen.
- 31 Fahrbach an Rechtsanwalt Dorsch in Metzingen, 9. 11. 1956 ASchwAV.
- 32 Fahrbach an Zimmermann 29. 10. 1956, ASchwAV, Gemeinderatsprotokoll, 16. 10. 1956, GemA Dettingen, Volksblatt, 30. 10. 1956.
- 33 Schreiben von Fahrbach an den Zementwerksdirektor Klipstein, 19. 10. 1956 ASchwAV.
- 34 Gemeinderatsprotokoll, 26. 10. 1956, GemA Dettingen, Reutlinger Generalanzeiger, 30. 10. 1956, Schreiben des Bürgermeisters an stud. phil. Alfred Ardelt, Heidelberg, 27. 4. 1959, GemA Dettingen
- 35 Fritz Kalmbach: Dettingen an der Erms, 1992, S.418 f.
- 36 Gemeinderatsprotokoll, 26. 10. 1956, GemA Dettingen, Reutlinger Generalanzeiger, 30. 10. 1956.
- 37 «Der Gemeindebote. Amts- und Mitteilungsblatt für die Gemeinde Dettingen-Erms», 3. 11. 1956.
- 38 Schreiben des Regierungspräsidiums Südwürttemberg-Hohenzollern an das Landratsamt Reutlingen, 22. 10. 1957, GemA Dettingen.
- 39 Volksblatt, 22. 4. 1961.
- 40 Volksblatt, 20. 10. 1961, Schreiben von Landrat Schauda, 30. 8. 1991, privat.
- 41 Volksblatt 22. 4. 1961.
- 42 Denkschrift von Georg Fahrbach, BISchwAV 1961/4 S. 61. In der Tat war der Hörnlekampf von nachhaltiger Wirkung, vgl. Günther Reichelt: Wach sein für morgen, Stuttgart 1992, S. 19 f.
- 43 Reutlinger Generalanzeiger, 19. 7. 1961, vgl. Gemeinderatsprotokoll 27. 4. 1962, GemA Dettingen, Details über die Bedingungen im «Entwurf für eine Ausnahmegenehmigung zum erweiterten Abbau am Dettinger Hörnle...» ASchwAV.
- 44 BISchwAV 1962/6, S. 163.
- 45 Vorschlag von Heinrich Honegger aus Esslingen, 4. 6. 1961, ASchwAV
- 46 Immerhin steht der Steinbruch seit 1997 unter Naturschutz und hat sich zu einem Reservat für seltene Pflanzen und Tiere entwickelt, vgl. Helmut Reichenecker, Wilfried Schmid: Die Vogelwelt des Steinbruchs Hörnle (Ornithologische Jahreshefte für Baden-Württemberg, Bd 12, Sonderheft) 1996. Ulrike Kreh: Neuffener Hörnle/Jusenberg, in: Reinhard Wolf (Hg.): Die Naturschutzgebiete im Regierungsbezirk Stuttgart, 2002, S. 441–443.



Was hat eine Ausstellung zu ägyptischen Mumien eigentlich mit Württemberg und Stuttgart zu tun? Auf den ersten Blick scheint es da keine Verbindung zu geben. Besucht man allerdings die Antikensammlung im Landesmuseum Württemberg im Alten Schloss in Stuttgart, dann entdeckt man qualitativvolle griechisch-römische Funde aus Ägypten, zu denen mehrere Mumienporträts und Mumienmasken gehören. Diese und eine Anzahl altägyptischer Objekte verdankt das Museum dem gebürtigen Stuttgarter Ernst von Sieglin, der als Seifenfabrikant zu Wohlstand gelangte, seit 1898 archäologische Forschungen in Ägypten finanzierte und einer der größten Kunst- und Kulturförderer seiner Zeit war. 1907 wurde ein Teil seiner Sammlung an die Königliche Staatssammlung vaterländischer Altertümer übergeben, die Vorgängerinstitution des Landesmuseums Württemberg.

Das hundertjährige Jubiläum dieser Schenkung bildet den Anlass für die große Landesausstellung *Ägyptische Mumien – Unsterblichkeit im Land der Pharaonen*, die seit dem 6. Oktober 2007 im Alten Schloss in Stuttgart zu sehen ist. Sie widmet sich den Jenseits- und Glaubensvorstellungen im alten Ägypten, wobei dem Phänomen der Mumifizierung besondere Bedeutung zukommt. Das Leben Ernst von Sieglins, sein Wirken in Stuttgart bzw. in Württemberg und seine Sammlung werden dabei in einem eigenen Komplex thematisiert.

*Kindheit in Stuttgart, Studien in England –
Die Entwicklung von «Dr. Thompson's Seifenpulver»*

Ernst Wilhelm Sieglin kam am 21. April 1848 in Stuttgart zur Welt. Er war der älteste Sohn des Apothekers Ernst Heinrich Sieglin (1814–1855) und seiner Frau Mathilde, geborene Staub (1832–1895). Schon mit sieben Jahren verlor Sieglin den Vater, das jüngste seiner vier Geschwister war zu diesem Zeitpunkt noch keinen Monat alt. Finanziell war die Familie aber glücklicherweise ausreichend abgesichert, sodass den vier Söhnen eine humanistische Ausbildung ermöglicht werden konnte. Sieglin besuchte wie seine Brüder nach ihm das Gymnasium illustre, das heutige Eberhard-Ludwigs-Gymnasium, entschied sich nach Ende seiner Schulzeit allerdings gegen eine akademische Laufbahn.

Stattdessen absolvierte er erst eine Ausbildung zum Kaufmann und ging schließlich für mehrere



Villa Weissenburg

Jahre nach England. Dort bildete sich der junge Sieglin nicht nur im Kaufmannswesen weiter, sondern studierte auch Chemie am Londoner University College. Während seines Engländeraufenthaltes lernte er den Chemiker Dr. Richard Thompson kennen, der für die Wollindustrie von Manchester und Leeds flüssige Seife produzierte. Gemeinsam entwickelten die beiden Männer eine Seife in Pulverform, die schließlich als «Dr. Thompson's Seifenpulver» international großen wirtschaftlichen Erfolg feierte und Sieglin zu einem sehr wohlhabenden Mann machte.

Nach Deutschland zurückgekehrt, produzierte Sieglin das Seifenpulver anfänglich im kleinen Stil in Aachen. 1880 erhielt er das alleinige Vertriebsrecht für Deutschland, Belgien und die Niederlande, und in den nächsten Jahren erfolgten Werksgründungen in Wittenberg und Berlin sowie im belgischen Verviers. Im Jahr 1897 wurde schließlich das spätere Hauptwerk der Firma in Düsseldorf eröffnet.

Im Park der Villa Weissenburg werden das Teehaus und der Marmorsaal gebaut

Ein Jahr später entschied sich Sieglin, mit seiner Familie endgültig zurück in seine Heimatstadt Stuttgart zu ziehen. Im September 1891 hatte er Alice Borchert (1872–1915) geheiratet, 1895 kam der älteste Sohn Ernst zur Welt, es folgten Martha, Erich und

Olga. Als Wohnsitz für seine Familie erwarb Sieglin 1898 die Villa Weissenburg im heutigen Stuttgarter Stadtteil Bopser. Auf einer Anhöhe im Park der Anlage ließ er 1912/1913 einen Pavillon, das so genannte Teehaus, und unterhalb davon eine Gartenhalle mit Marmorsaal errichten, auf deren Dach ein von den Kindern gewünschter Tennisplatz untergebracht wurde.

Mit dem Bau beauftragte der Fabrikant den Stuttgarter Architekten und damaligen Professor an der Schule für Hochbauwesen, Heinrich Henes, die Dekorationsmalerei übernahm Julius Mössel, der auch für den Sternenhimmel in der Stuttgarter Oper verantwortlich zeichnete. Das Teehaus und der Marmorsaal im Weissenburgpark stehen heute noch und werden inzwischen als Ausflugslokal bzw. als Veranstaltungsort genutzt. Die klassizistische Villa wurde dagegen 1964 leider abgerissen.

Ernst von Sieglin fördert archäologische Ausgrabungen in Ägypten

Angeregt durch seinen jüngsten Bruder Wilhelm, der eine akademische Laufbahn eingeschlagen hatte und inzwischen Ordinarius für Historische Geographie an der Universität Berlin war, sowie den damaligen Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen, Wilhelm Dörpfeld, finanzierte Sieglin

von 1898 bis 1902 archäologische Ausgrabungen in Alexandria. Die von Professor Theodor Schreiber aus Leipzig geleiteten Untersuchungen widmeten sich der Erforschung des griechisch-römischen Ägyptens, das eigentliche Ziel war dabei die Entdeckung des Grabes von Alexander dem Großen.

Die Grabstätte des makedonischen Herrschers wurde zwar nicht gefunden, dafür förderten die Ausgrabungen im Westen der Stadt aber die Nekropole von Kôm-Esch-Schukâfa zutage. Dabei handelt es sich um eine mehrstöckig unter der Erde liegende Nekropole, die als größte und bedeutendste römische Grabanlage in Ägypten gilt. Weitere archäologische Untersuchungen wurden unter anderem im modernen Stadtteil Hadra durchgeführt, im Königsviertel und auf dem Gebiet des Serapis-Heiligtums. Sieglin finanzierte aber nicht nur die Ausgrabungen, sondern auch deren Aufarbeitung sowie die Publikation der Grabungsergebnisse in mehreren monumentalen Bänden mit dem Titel: *Expedition Ernst von Sieglin. Ausgrabungen in Alexandria*.

Von 1909 bis 1914 war Sieglin erneut Geldgeber für eine große archäologische Expedition, welche der Erforschung des Alten Ägyptens diente. Geleitet wurde das Unternehmen von Georg Steindorff, dem Leipziger Professor für Ägyptologie. Dabei wurden unter anderem der Totentempel des Pharaos Chephren und Grabkammern in Gize sowie in Saqqara untersucht. Auch dieses Mal stellte Sieglin Gelder für die Publikation der Forschungsergebnisse zur Verfügung.

Kulturelles und soziales Engagement in Stuttgart und Württemberg

Durch die von ihm finanzierten Ausgrabungen gelangte Ernst von Sieglin in den Besitz einer wertvollen und umfangreichen Sammlung ägyptischer und griechisch-römischer Objekte. Diese vergrößerte er, indem er Antiken im ägyptischen Kunsthandel erwarb, darüber hinaus aber auch Privatsammlungen ankaufte. Anfangs war die Sammlung in einem Anbau der Villa Weißenburg ausgestellt, aber schon bald entschied sich Sieglin dafür, die Öffentlichkeit an seinen Schätzen teilhaben zu lassen und schenkte deshalb im Jahre 1906 Teile der Sammlung dem württembergischen König Wilhelm II. Dieser übergab die Objekte mit Einverständnis des Stifters im darauf folgenden Jahr der Königlichen Staatssammlung vaterländischer Altertümer, der Vorgängerinstitution des Landesmuseums Württemberg. Weitere Stücke aus den alexandrinischen Grabungen kamen 1913 dazu. Sieglin bedachte aber nicht nur seine Geburtsstadt Stuttgart überaus

großzügig, sondern überließ durch mehrere Schenkungen weitere Bereiche seiner Sammlung den Universitäten in Tübingen und Leipzig sowie dem Albertinum in Dresden.

Das kulturelle Interesse des Seifenfabrikanten war breit gefächert und dementsprechend beschränkte sich sein Mäzenatentum auch nicht auf Ägypten. So finanzierte er zum Beispiel archäologische Ausgrabungen im Asklepios-Heiligtum auf der griechischen Insel Kos. Unterstützungen für die Universität Tübingen beinhalteten den Erwerb wertvoller armenischer Handschriften aus dem 8. bis 10. Jahrhundert n. Chr. für die Universitätsbibliothek und deren Veröffentlichung sowie die Stiftung der bedeutenden griechisch-römischen Vasensammlung Paul Arndts an das Archäologische Institut. Dem Stuttgarter Konservatorium für Musik stiftete Sieglin eine Orgel. In Stuttgart unterstützte er unter anderem die Landesbibliothek, das Lindenmuseum und die Naturaliensammlung sowie das Landesgewerbemuseum.

Ernst von Sieglin engagierte sich darüber hinaus aber auch sehr in sozialen Bereichen, wie der Kriegswohlfahrt, und in zahlreichen Vereinen. So war er zum Beispiel Vorsitzender des Philharmonischen Chors und im Ausschuss des Verschönerungsver-



Portal der Villa Weißenburg.

eins der Stadt Stuttgart. Zum 60. Geburtstag des württembergischen Königs stiftete er 1908 außerdem den Alexanderbrunnen an der Ecke Alexander- und Zimmermannstraße. Die große Bedeutung Sieglins als Förderer und Mäzen wird auch in einem Nachruf vom 4. Oktober 1927 im «Stuttgarter Neuen Tagblatt» deutlich. Hier schreibt Peter Goeßler über den am Vortag Verstorbenen: *Ein Förderer von Wissenschaft und Kunst in einem Ausmaß, wie es jedenfalls in unserem Lande einzig war, ist mit Ernst von Sieglin dahingegangen.* Zum Andenken wurde der Platz an der Spitzkehre der Neuen Weinsteige vor der Villa Weißenburg nach Ernst von Sieglin benannt.

Sein vielfältiges und unermüdliches Engagement hatte aber auch schon zu seinen Lebzeiten zahlreiche Ehrungen zur Folge. Die Universität Tübingen ernannte ihn 1906 zum Ehrendoktor, im Jahr 1927 schließlich zum Ehrensenator. Seit 1914 war Sieglin außerdem Ehrenmitglied des Deutschen Archäologischen Instituts. König Wilhelm II. verlieh seinem Altersgenossen für seine außerordentlichen Verdienste den Rang eines geheimen Hofrates, mit dem der personale Adelstitel verbunden war. Als weitere Auszeichnungen besaß Sieglin nicht nur das Ehrenkreuz der württembergischen Krone, das Komturkreuz des sächsischen Albrechtsordens und das Offizierskreuz des Großherzogs von Oldenburg sowie das Wilhelm-Charlottenkreuz für Verdienste im Krieg, sondern auch das Kommandeurkreuz des schwedischen Gustav Wasa-Ordens und den türkischen Medjidje-Orden.

*Die römischen Mumienporträts
aus der Sammlung Sieglin im Landesmuseum*

Noch heute bildet Sieglins Stiftung hellenistisch-römischer Kunst aus Ägypten einen Schwerpunkt der Antikensammlung im Landesmuseum Württemberg. Von besonderem Interesse sind im Zusammenhang mit der Großen Landesausstellung *Ägyptische Mumien – Unsterblichkeit im Land der Pharaonen* die Mumienporträts und Mumienmasken als unmittelbare Zeugnisse des Totenkults im römisch besetzten Ägypten. Mumienporträts sind auf dünne Holztafeln aufgemalte Porträts, die seit der Zeit des Kaisers Tiberius (14–37 n. Chr.) in den Kopfteil von Mumien eingebunden waren und vor allem in Fayum vorkamen.

Die Mumien selbst sind in den meisten Fällen nicht mehr erhalten, da sie zu einer Zeit entdeckt wurden, in der das Interesse an Mumien noch gering war und nur die bemalten Tafeln mitgenommen wurden. Die auf den Porträts dargestellten Gesichter und Oberkörper sind frontal oder leicht seitlich



Mumienporträt der Eirene mit demotischer Inschrift.

Rechte Seite: Mumienporträt eines Jünglings mit Darstellung des Gottes Anubis.

abgebildet. Die dünn geschliffenen Tafeln können aus verschiedenen Holzarten bestehen. Für die sechs Mumienporträts aus der Sammlung Sieglin wurde zum Beispiel Lindenholz verwendet. Vor der weiteren Bearbeitung konnte die Oberfläche grundiert werden, für die Bemalung selbst sind unterschiedliche Maltechniken bekannt. Die Farben wurden entweder in der Temperatechnik aufgetragen, d. h. die Pigmente wurden mit Wasser und einer ölhaltigen Substanz wie Ei oder Leim vermischt, oder in der so genannten Enkaustik. Dafür wurden Farbpigmente in Wachs gebunden und im heißen Zustand auf die Malfläche aufgetragen, wie es bei den Stuttgarter Exemplaren der Fall war.

Das herausragendste Stück im Landesmuseum Württemberg ist das so genannte Mumienporträt der Eirene. Dargestellt ist hier eine junge Frau in der für den Osten des Römischen Reiches typischen Kleidung, d. h. in Tunika und Mantel. Auch ihre goldenen Kugelohrringe folgen der römischen Mode.



Die Verstorbene trägt eine lockige Haartracht, wie sie in der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. am römischen Kaiserhof von Agrippina Minor, der Mutter Kaiser Neros, getragen wurde. Im unteren Bereich des Porträts haben sich Reste der Mumienbandagen erhalten, mit denen die Tafel in die Mumie eingebunden war.

Eine Besonderheit dieses Stückes ist die demotische Inschrift im Bereich des Halses. Übersetzt lautet sie: *Eirene, Tochter des Silvanos, ihre Mutter ist Sennoutis. Möge ihre Seele leben vor Osiris-Sokar, dem großen Gott, dem Herrn von Abydos, ewiglich.* Man erfährt nicht nur den Namen der jungen Frau, sondern auch die Namen ihrer Eltern und dass Eirene sich zwar romanisiert darstellen ließ, aber dennoch dem ägyptischen Glauben angehörte.

Ein in der Darstellung ähnliches Porträt aus der gleichen Zeit zeigt eine junge Frau, die ebenfalls in Haartracht und Kleidung romanisiert erscheint, von der aber keine persönlichen Einzelheiten bekannt sind. Aufgrund der Farbe ihrer Tunika hat sie den Namen «Safranmädchen» erhalten. Ein weiteres Mumienporträt zeigt einen Jugendlichen mit Jünglingslocke und einer weißen Tunika. Auf diesem Bild befindet sich im Brustbereich eine kleine Darstellung von Anubis, dem schakalköpfigen Gott der Einbalsamierer.

Die Mumienporträts waren eine Neuentwicklung im römisch besetzten Ägypten, die wohl mit dem Aufeinandertreffen der Glaubensvorstellungen und des Totenkults der einheimischen ägyptisch-hellenistischen Bevölkerung mit der römischen Bildnistradition entstanden ist. Ägyptische Elemente finden sich in diesen Porträts nur selten, die verstorbenen Personen lassen sich romanisiert darstellen. Trotzdem bleiben die hinter den Mumienporträts stehenden religiösen Vorstellungen leider unbekannt. Nur ein relativ kleiner Teil der Bevölkerung griff auf diese Art des Mumienschmuckes zurück. Dabei handelte es sich um Mitglieder einer ethnisch gemischten, finanziell wohlhabenden Mittel- und Oberschicht. Trotz vieler offener Fragen zählen die Mumienporträts zu den bedeutendsten Hinterlassenschaften des römisch besetzten Ägyptens. Sie haben sich durch die besonderen klimatischen Verhältnisse gut erhalten und geben einen Einblick in die ansonsten verlorene Tafelmalerei der Antike.

Mumienmasken und ihre Herstellung – Von der Idealisierung zur Individualisierung

Auch die Mumienmasken wurden am Kopfende der Mumien befestigt, wobei sie das Gesicht der Verstorbenen aber nicht direkt bedeckten. Sie bestehen



Mumienmaske aus Stuck mit Resten von Bemalung.

meistens aus Stuck, konnten aber auch aus Ton, Kartonage oder Holz hergestellt werden. Drei solcher Masken unbekannter Herkunft verdankt das Landesmuseum Württemberg Ernst von Sieglin. Für die Herstellung der Stuckmasken wurde der feuchte Werkstoff in wieder verwendbare Model gedrückt und danach mit einer dünnen Stuckschicht überzogen. Diese wurde anschließend bemalt, seltener auch mit vergoldeten Partien versehen. Die Augen wurden teilweise durch Glas- oder Steineinlagen dargestellt, Haare und Ohren sowie Schmuck und Kränze wurden nachträglich angesetzt. Die separat hergestellten Brustteile aus Stuck oder Holz, auf denen die Kleidung und die Hände abgebildet waren, haben sich nur selten erhalten, da auch die Masken bei ihrer Entdeckung von den Mumien getrennt wurden.

Die Mumienmasken lassen sich von den vor allem in der Spätzeit beliebten anthropoiden Särgen ableiten. Während die frühen Stücke unter den ptolemäischen Herrschern noch ganz der ägyptischen Tradition verpflichtet sind und idealisierte Gesichts-

züge aufweisen, kommt es unter römischem Einfluss nach und nach zu einer Individualisierung. Diese zeigt sich vor allem in der Haartracht, die der jeweils herrschenden Mode folgt. Die dargestellte Kleidung ist römisch, allerdings finden sich häufiger auch ägyptische Elemente wie Schmuck oder Amulette. Bei den Verstorbenen handelt es sich ebenfalls um Angehörige einer ethnisch gemischten, wohlhabenden Schicht, die allerdings stärker auf ägyptische Elemente zurückgreifen als die Personen, die sich mit Mumienporträts bestatten ließen.

Ägyptische Mumien – Unsterblichkeit im Land der Pharaonen

6. Oktober 2007 bis 24. März 2008

Große Landesausstellung
im Landesmuseum Württemberg
Altes Schloss
Schillerplatz 6, 70173 Stuttgart

www.landmuseum-stuttgart.de
www.mumien-stuttgart.de



Ernst von Sieglin 1909 vor einem ägyptischen Tempel.

Die Jahre in der Türkei und besonders in Anatolien haben einen erheblichen Teil meines Lebens ausgemacht und dieses Leben ganz entscheidend bestimmt, bekannte Kurt Bittel im Alter von 70 Jahren rückblickend bei einem Vortrag in Bad Godesberg. Etwas Wesentliches sei allerdings davon unbeeinträchtigt geblieben, wie der gebürtige Schwabe Jahre später in einer Stuttgarter Festveranstaltung gestand: mein Zugehörigkeitsgefühl zu Württemberg.

Vor hundert Jahren, am 5. Juli 1907, wurde Kurt Bittel, einer der international renommiertesten deutschen Archäologen und Prähistoriker des 20. Jahrhunderts, in Heidenheim am Ostrand des damaligen Königreichs Württemberg als Sohn eines Bankiers geboren. In der protestantischen Familie hessisch-schwäbischen Ursprungs lagen die Wurzeln für das hohe Arbeitsethos, das seinen Lebensweg entscheidend prägte.

Kurt Bittels Name ist vor allem mit den bis heute fortgeführten Ausgrabungen in der ehemaligen hethitischen Hauptstadt Hattuša in Zentralanatolien (ca. 1600–1200 v. Chr.) verbunden. Er leitete von 1931 bis 1939 und erneut von 1952 bis 1977 insgesamt 35 Grabungskampagnen in der etwa zwei Quadratkilometer großen Ruinenstätte bei dem heutigen türkischen Dorf Boğazköy bzw. Boğazkale. Als Direktor der Istanbul-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts und Ordinarius an der dortigen Universität bis 1960 wurde er zu einem der Pioniere der heutigen Vorderasiatischen Archäologie. Der Name Bittel ist aber auch mit der Erforschung der Kelten und ihres Fortbestandes im römischen Reich untrennbar verknüpft. Seit den Tagen seiner wegweisenden Dissertation beschäftigte sich Kurt Bittel lebenslang immer wieder eingehend mit den archäologischen Zeugnissen dieser großen alteuropäischen Völkerschaften.

*Studium der Vor- und Frühgeschichte –
Grabung am Burgstall bei Finsterlohr*

Die Lage des Elternhauses auf den Grundmauern des ehemaligen römischen Kastells Aquileia am rätschen Limes lenkte schon früh das Interesse des Schülers auf die Archäologie. Die ersten Löcher im väterlichen Garten – mit bescheidenen Erfolgen – wurden bald durch genauere Fundbeobachtungen und -bergungen in den Baugruben der expandierenden Industriestadt Heidenheim abgelöst. Römische



Kurt Bittel 1957 im Deutschen Archäologischen Institut in Istanbul.

Mauern, Tonscherben und Ziegel spürte der junge Bittel seinen späteren Erinnerungen zufolge oft in heimlichem Wettlauf mit dem örtlichen Realschullehrer und Heimatforscher Eugen Gaus (1850–1934) auf. Vereinzelt wagte sich der Gymnasiast sogar – nach vorheriger amtlicher Genehmigung – an Grabhügel und Befestigungsanlagen in der waldreichen Umgebung. Erst der Gymnasiallehrer und namhafte Prähistoriker Friedrich Hertlein (1865–1929), der seinen Schüler auf manche Wanderung entlang der Römerstraßen oder des Limes mitnahm, gab dem Forschungsdrang des jungen Bittel wirklich Richtung und Ziel.

Für Heidelberg, Berlin, Wien und Marburg/Lahn als Stationen seines vierjährigen Studiums der Vor- und Frühgeschichte, Klassischen Archäologie, Alten Geschichte und Geologie entschied sich Bittel in der Absicht, bedeutende Lehrer der einschlägigen Fächer zu hören und zu erleben. So kam er in Heidelberg mit Ernst Wahle (1889–1981), einem der Pioniere der modernen Siedlungsarchäologie, in Berlin mit Max Ebert (1879–1929), dem Herausgeber des «Reallexikons der Vorgeschichte», und in Marburg mit Gero

Merhart von Bernegg (1886–1959), dem ersten Inhaber eines prähistorischen Lehrstuhls in Deutschland, in bald enge Berührung. An der Marburger Philipps-Universität wurde der 22-jährige Student schließlich mit einer von dem Landeskonservator und Direktor der Altertumssammlung Peter Goeßler (1872–1956) angeregten Arbeit über Latène-Denkmäler Württembergs und Hohenzollerns promoviert. Die 1934 in einer erweiterten Fassung unter dem Titel *Die Kelten in Württemberg* publizierte Dissertation berücksichtigte sämtliche bis dahin bekannten Funde und literarische Quellen.

Erste professionelle Grabungserfahrungen sammelte Bittel als Student im Bereich einiger prähistorischer und römischer Fundplätze in Deutschland und Österreich. In die moderne Grabungstechnik wurde der angehende Archäologe von Gerhard Bersu (1889–1964) auf der Großgrabung in der vorgeschichtlichen Siedlung auf dem Goldberg bei Nördlingen eingeführt. Im Juli und Oktober 1929 setzte Kurt Bittel im Auftrag von Peter Goeßler den Spaten an einer der wenigen großen spätkeltischen Befestigungen auf süddeutschem Boden, am Burgstall bei Finsterlohr auf einer Hochfläche über der Tauber zwischen Creglingen und Rothenburg o. T. im äußersten Nordosten des Landes, an. Hatten erste Untersuchungen der 125 Hektar großen Anlage durch Friedrich Hertlein 1903/04 und 1906 den Nachweis einer zwei Meter breiten Pfostenschlitzmauer aus Trockenmauerwerk im Hauptwall erbracht, so wandte sich Bittel nun dem Innenwall und der Freilegung des «Alten Tores» zu, das sich als mächtiges Zangentor mit langen eingebogenen Mauerflügeln erwies. Weitere Zugangstore hielt Bittel zwar für möglich, infolge der starken Abtragung und Zerstörung der südöstlichen Befestigungslinien allerdings für kaum mehr nachweisbar. Vor dem Hintergrund der auffälligen Fundleere im Innern und der Häufung von keltischen Münzfunden – «Regenbogenschüsselchen» – und Viereckschanzen in der Umgebung machte Bittel immer wieder auf die Notwendigkeit einer Klärung der wirklichen Funktion dieser abgelegenen Anlage aufmerksam.

1933: Fund der Siegelbullen des hethitischen Reichs – Direktor des DAI und Professor in Istanbul

Entscheidend für die weitere Laufbahn wurde das Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts, das Bittel nach halbjähriger Anstellung bei der Frankfurter Römisch-Germanischen Kommission in den Orient, nach Ägypten und in die Türkei führte. Als mittlerweile technisch versierter Ausgräber wurde der junge Wissenschaftler nicht nur 1931–



Teilnehmer der Boğazköy-Expedition 1933. Von links: H. G. Güterbock, K. Hüttig, K. Bittel, C. Stein, K. W. Schede (Volontär) und Nustet Hakki (türkischer Kommissar).

1933 zu diversen Untersuchungen im Nildelta und Niltal (Ma'adi, Merimde, Heliopolis), sondern 1932 auch zu den Grabungen des Chicagoer Oriental Institute in Alişar Höyük, einem vom Ausgang des Neolithikums bis in die phrygische Zeit bewohnten zentralanatolischen Ruinenhügel (Tell), herangezogen. Dieses 1927 begonnene Unternehmen war die erste systematische stratigraphische Untersuchung im Innern Kleinasiens, die auf Grund der Schichtenfolge eine Rekonstruktion der Abfolge der frühgeschichtlichen Kulturen der Region ermöglichte.

Als Glücksfall für Kurt Bittel erwies sich indessen die Wiederaufnahme der deutschen Grabungen in dem kleinen türkischen Dorf Boğazköy bzw. Boğazkale etwa 200 Kilometer östlich von Ankara, mit der der erst 24-jährige Reisestipendiat beauftragt wurde. Sein Einsatz war zunächst nur als eine Kontroll- und Suchgrabung im Nachgang zu den Forschungen von Hugo Winckler, Theodor Makridi und Otto Puchstein gedacht. Diese Forscher hatten nach ersten reichen Tontafelfunden im Sommer 1906 mehrere Kampagnen in den dortigen Ruinen der einstigen Hethiter-Hauptstadt Hattuša in den Jahren 1907 und 1911/12 durchgeführt. Als auch Bittel 1931 in der Königsburg «Büyükkale» auf Tontafeln stieß und im Jahr darauf der spektakuläre Fund weiterer 800 beschrifteter Tafeln folgte, erhielt das Unternehmen trotz der schwierigen wirtschaftlichen Situation in Deutschland die notwendigen Forschungsmittel. *Man kann sich gewiss vorstellen, so der Archäologe später im Rückblick, in welche Hochstimmung wir durch diese bedeutenden Funde versetzt worden sind,*

Funde, die uns so unmittelbar mit einem wesentlichen Teil des Lebens dieser weit zurückliegenden Zeit verbanden.

Im Sommer 1933 elektrisierte die Auffindung von «Siegelbullen» in Boğazköy, Tonplomben mit Siegelabdrücken der Mitglieder des hethitischen Königshauses und hoher Beamter, die Fachwelt. Die einzigartigen Siegeltexte enthielten Namen und genealogische Angaben sowohl in Keil- als auch in Hieroglyphenschrift, so genannte Bilinguen also, die erstmals die sichere Entzifferung einiger hethitischer Hieroglyphen ermöglichten. Für die Bearbeitung der freigelegten Architekturreste und Grabungsfunde bei den jährlichen Boğazköy-Kampagnen gewann Kurt Bittel ein Spezialistenteam, dem u. a. die Hethitologen Hans Gustav Güterbock (1908–2000) und Heinrich Otten sowie der Bauforscher Rudolf Naumann (1910–1996) angehörten. Nach und nach konnte durch die Grabungen, die 1939 kriegsbedingt eingestellt werden mussten, ein verlässlicheres Bild der einstigen hethitischen Hauptstadt und des von hier aus verwalteten Reiches gewonnen werden.

Als der fließend türkisch sprechende Archäologe Kurt Bittel, seit 1933 wissenschaftlicher Angestellter, ab 1938/42 zweiter bzw. erster Direktor der Istanbul-er Zweigstelle des Deutschen Archäologischen Instituts und zugleich Dozent an der dortigen Universität, infolge des Abbruchs der türkisch-deut-

schen diplomatischen Beziehungen das gastliche Land im Sommer 1944 verlassen musste, hinterließ er dort viele gute Freunde und überaus geschätzte Kollegen.

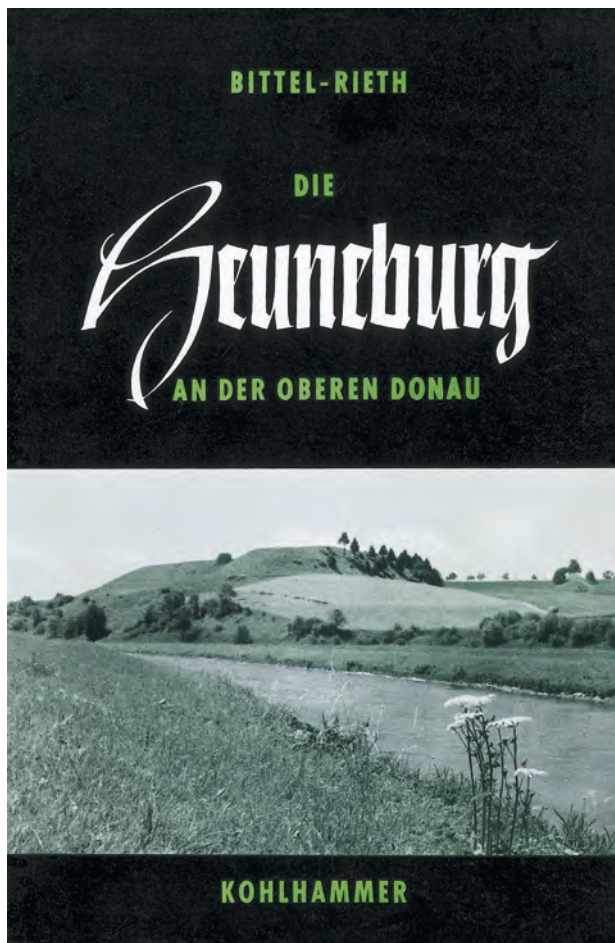
Ausgrabung der berühmten Lehmziegelmauer auf der Heuneburg – Präsident in Berlin und «Pour le mérite»

Nach Heidenheim zurückgekehrt, erhielt Bittel bereits 1946 einen Ruf an die Eberhard-Karls-Universität in Tübingen, deren vor- und frühgeschichtliches Institut er nach der Kapitulation reorganisierte. Von hier aus begann er im Sommer und Herbst 1950 mit seinen Studenten auf der Heuneburg bei Hundesingen an der oberen Donau (Kreis Sigmaringen) mit einer alsbald groß angelegten Grabung, deren Leitung er sich mit dem zuständigen Denkmalpfleger Adolf Rieth (1902–1984) teilte. Zur finanziellen Unterstützung des Unternehmens auf dem unmittelbar über den Steilhang des Donautales strategisch günstig gelegenen Hügel konnte Bittel eine Reihe von Privatpersonen und Organisationen vor allem aus seiner Heimatstadt Heidenheim als Sponsoren gewinnen.

Mit bescheidener Ausrüstung – ein amerikanisches Militärzelt und Fahrräder bildeten die erste Grabungsausstattung – konnten die Reste einer



Luftaufnahme der gesamten Stadtanlage von Hattuscha oder Boğazköy, links der große Tempel.



Erster vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen auf der Heuneburg bei Hundesingen von 1950.

Befestigungsanlage angeschnitten werden, die aus luftgetrockneten Lehmziegeln nach mediterranem Vorbild bestand, ein bis heute nördlich der Alpen einzigartiger Befund. Die erfolgreichen Grabungen auf dem 1950 als frühkeltischen Fürstensitz des 6. bis 5. Jahrhunderts v. Chr. erkannten Plateau wurden von der Universität Tübingen unter Wolfgang Kimmig (1910–2001) und Egon Gersbach bis 1979 fortgeführt und publiziert, Generationen von Prähistorikern verdienten sich hier ihre ersten Sporen.

Der Heuneburg-Initiator selbst war freilich schon 1951, dem lockenden Ruf der Istanbul University auf den Lehrstuhl für europäische und vorderasiatische Vor- und Frühgeschichte folgend, an den Bosphorus zurückkehrt. Bereits im Jahr darauf konnte er die jährlichen Grabungen in Boğazköy wieder aufnehmen, zunächst mit der «alten Garde» Güterbock, Naumann und Otten, später auch mit jüngeren Kräften wie z. B. dem Bauforscher Peter Neve. Als Ende 1953 die beschlagnahmte Abteilung Istanbul des Deutschen Archäologischen Instituts – dank guter türkischer Freunde wie vor allem dem Kollegen Arif Müfid Mansel (1905–1975) – in unversehrtem Zustand an die Bundesrepublik offiziell zurückge-

geben wurde, übernahm Bittel erneut deren Leitung als Direktor. Und als der gebürtige Heidenheimer 1960 einstimmig als erster Prähistoriker zum Präsidenten des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin gewählt wurde, fiel ihm nach 25 Jahren Tätigkeit im Lande die Trennung von der Türkei gewiss nicht leicht. Auch vom fernen Deutschland aus dirigierte Bittel als Präsident und später als Ruhestandler die Ausgrabungen in Boğazköy unter der örtlichen Grabungsleitung von Peter Neve, bis er sie 1979 ganz in dessen jüngere Hände übergab.

Unter Bittels zwölfjähriger Präsidentschaft dehnte das 1829 gegründete Deutsche Archäologische Institut seine Forschungstätigkeit, die sich damals noch weitgehend auf die Länder der klassischen Alten Welt des Mittelmeerraumes beschränkte, auf Zypern, Tunesien und Algerien aus. Eine neue Abteilung entstand in Teheran, ferner wurde die Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik in München angegliedert. Zu den spektakulärsten Ereignissen in Bittels Amtszeit gehörte die Erforschung und anschließende, durch den Bau des Assuanstaudamms in Nubien notwendige Versetzung der Tempel von Philae und Kalabscha unter maßgeblicher Beteiligung des Instituts. Der schwäbische Archäologe, der zahlreiche in- und ausländische Auszeichnungen erhielt und Mitglied vieler Akademien sowie bedeutender wissenschaftlicher Gremien und Gesellschaften in vielen Teilen der Welt war, empfand die Aufnahme in den deutschen Orden «Pour le mérite für Wissenschaften und Künste» 1967 als eine ganz besondere persönliche Ehre und zugleich Verpflichtung. Dieser «Areopag des Geistes» (Theodor Heuss) mit deutschen und ausländischen Mitgliedern, der bis heute zu regelmäßigen Kapitelsitzungen zusammentritt und dem er von 1971 bis 1979 als Kanzler präsiidierte, war für Bittel eine Verkörperung der «universitas», der Einheit von Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften und Künsten.

Ruhsitz in seiner Heimatstadt Heidenheim – Werke über die Hethiter und die Kelten

Nach der Pensionierung 1972 wählte Kurt Bittel seine Geburtsstadt Heidenheim zum Altersruhsitz, die ihm bereits anlässlich seines 60. Geburtstages das Ehrenbürgerrecht verliehen hatte. Im Ruhestand reihte er an sein umfangreiches Œuvre in Deutsch, Türkisch und Englisch weitere internationale Standardwerke wie die kunsthistorische Monographie *Die Hethiter* in vier Sprachen 1976/77 oder die kulturgeschichtliche Darstellung *Hattuscha. Hauptstadt der Hethiter* 1983 in erweiterter deutscher Fassung

und 1991 in japanischer Übersetzung. Gemeinsam mit südwestdeutschen Landesarchäologen gehörte er zu den Autoren und Herausgebern des Handbuchs *Die Kelten in Baden-Württemberg* (1981) sowie des umfangreichen Katalog- und Planwerks *Die keltischen Viereckschanzen* (1990). Wie schon seit 1962 an der Freien Universität in Berlin hatte Bittel, dem die Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses ein wichtiges Anliegen war, auch seit 1972 in Tübingen eine Honorarprofessur inne. Von Heidenheim aus initiierte und unterstützte der pensionierte Archäologe Grabungsprojekte im spätkeltischen Oppidum auf dem Donnersberg in der Pfalz, wo er bereits im Juli 1931 selbst gegraben hatte, oder im ehemaligen römischen Kastell Phoebiana-Faimingen (Bayrisch Schwaben) zur Klärung von Fragen, die ihn lebenslang in Spannung hielten.

Besondere Freude bereiteten Kurt Bittel zwei Ehrungen in seiner zweiten Heimat: die Ernennung zum *doctor honoris causa* durch die Universitäten in Ankara 1969 und – ein halbes Jahr vor seinem Tod am 30. Januar 1991 – in Eskişehir 1990. Durch die regelmäßige Ausrichtung eines Archäologie-Colloquiums und die gleichzeitige Verleihung des Kurt-Bittel-Preises für Süddeutsche Altertumskunde hält Heidenheim die Erinnerung an seinen Ehrenbürger

heute nachhaltig wach. Bittel habe, wie ein Tübinger Schüler der unmittelbaren Nachkriegszeit, Siegwalt Schiek (1924–1993), in seinem Nekrolog hervorhob, seinen Gesprächspartnern gegenüber – Schülern ebenso wie Kollegen und Freunden – *die heute leider selten gewordene Gabe des verständnisvollen Zuhörens* besessen. Die befreundete türkische Kollegin Halet Çambel würdigte den verstorbenen Archäologen in ihrem Nachruf als einen Humanisten, der die Rassengesetze abgelehnt und die Wissenschaft aus allem Zeitbedingten herausgehalten habe. Deshalb sei das Istanbuler Institut unter dem Direktorat Kurt Bittels bis zur Schließung 1944 *eine Oase in der braunen Wüste* gewesen.

LITERATUR

- Eberhard-Karls-Universität Tübingen (Hrsg.): Kurt Bittel zum Gedächtnis. 5. Juli 1907 – 30. Januar 1991, Tübingen 1992.
 Deutsches Archäologisches Institut (Hrsg.): Gedenkfeier für Kurt Bittel, in: *Archäologischer Anzeiger* 1992, S. 651–667.
 Kurt Bittel: *Reisen und Ausgrabungen in Ägypten, Kleinasien, Bulgarien und Griechenland 1930-1934*, hrsg. v. d. Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Stuttgart 1998.
 Kurt Bittel: *Wie ich zur Archäologie kam. Erinnerungen und Reiseberichte*, zusammengestellt v. Christoph Bittel, hrsg. v. Stadtarchiv Heidenheim, Heidenheim 2007.
 Andrea Bräuning: Kurt Bittel, in: *Baden-Württembergische Biographien*, Bd. IV, hrsg. v. d. Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 2007, S. 17–22.



Luftaufnahme der Königsburg «Büyükkale» der Hethiter-Hauptstadt Hattuša (Boğazköy).



«Christliches Kunstblatt in Kirche, Schule und Haus»,
Erstausgabe von 1858.

Im Sommer 2003 warteten nicht nur die Stuttgarter Bürgerinnen und Bürger gespannt auf die Wiedereröffnung der im Innenraum renovierten Stiftskirche. Das Interesse an diesem vier Jahre währenden Bauvorhaben war auch von überregionaler Bedeutung. Für den «Verein für Kirche und Kunst in der evangelischen Landeskirche in Württemberg» gehört dieses Projekt sicher zu den herausragenden Neugestaltungen, die er in den vergangenen Jahren künstlerisch begleitet hat. In diesem Jahr feiert der Kunstverein, der zu den größten im Land zählt, sein 150-jähriges Bestehen. Im Oktober wurde das Jubiläum in der Stuttgarter Markuskirche mit einer Lichtinstallation des Künstlers Nikolaus Koliusis begangen.

Gründungszeit: Kunst Gehilfin der Frömmigkeit –
Jahrhundertwende 1900 – Abkehr vom Historismus

Die Geschichte des Vereins beginnt am 9. Februar 1857. An diesem Tag unterzeichneten württembergische Künstler, Theologen und Mäzene, darunter als höchster Geistlicher im Land der Oberhofprediger Karl von Grüneisen (1802–1878) und Oberbaurat Christian Friedrich von Leins (1814–1892), im Stuttgarter Königsbau die Erklärung zur Gründung des «Vereins für christliche Kunst in der evangelischen Kirche Württembergs». Unter diesem Namen firmierte der Verein bis zum Jahr 1993. Ziel des neu gegründeten Vereins war es zu zeigen, dass *die edelste Aufgabe der Kunst sei, Gehilfin der Frömmigkeit zu sein*, so die historische Festschrift von 1957.

Die Gründungsmitglieder protestierten gegen einen staatlich verordneten Kirchenbau, für den damals die Kameralämter – Vorläufer der heutigen Finanzämter – zuständig waren. *Diese Kameralamtskirchen empfanden sie wie Heuschöber: zu profan, zu unästhetisch und nur vom Zweckdenken bestimmt.* Ziel sei es gewesen, dem Religiösen angemessene Gotteshäuser zu gestalten, die sich an mittelalterlichen Baustilen orientieren sollten. *Ein frühes wichtiges Beispiel für den Einfluss des Vereins war der Bau der neugotischen Johanneskirche am Feuersee in Stuttgart seit 1865, erläutert Reinhard Lambert Auer, Kunstbeauftragter der Evangelischen Württembergischen Landeskirche.*

Hauptinitiator und erster Vorsitzender des Vereins für christliche Kunst war der Theologe Karl von Grüneisen, in dessen Elternhaus sowohl echte Frömmigkeit als auch künstlerische Freiheit gefördert wurden. Ihm gelang es schnell, das Vertrauen der Kirchengemeinden im Land zu gewinnen. Zweimal monatlich tagte der Kunstverein und diskutierte gemeinsam über die zahlreichen Anfragen. Im September 1858 verkündete der Verein in seiner Kunstzeitung, dem «Christlichen Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus», *er sei nunmehr in der Lage, Kruzifixe, kirchliche Gefäße sowie Leuchter für den fränkischen Altardienst nach preiswürdigem Muster zu beschaffen.* Gefragt waren auch Taufsteine und Altarbekleidungen sowie Bilder mit christlichen Motiven für den häuslichen Gebrauch. 1860 hatte der Verein bereits mehr als 400 Mitglieder. Bei einer Ausstellung alter und neuer Kirchenkunst im Königsbau am Schlossplatz, die der Verein 1869 organisiert hatte, erschien



Der Maler und Glasgestalter Bernhard Huber entwarf für die Oberesslinger Martinskirche ein künstlerisches Gesamtkonzept. Hier der Altarraum.

sogar die königliche Familie. Zur großen Freude des Vorstands erklärte Königin Augusta von Preußen schriftlich ihren Beitritt unter Beilegung von zehn österreichischen Dukaten.

Eine Neuorientierung erlebte der Kirchenbau dann um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Unter dem Vorsitz des Theologen Johannes von Merz (1857–1929) vollzog sich die Loslösung vom Bauen in historischen Stilen und der Durchbruch zu einer neuen Baugesinnung. Merz war ein Fachmann auf dem Gebiet der kirchlichen Kunst und von 1924 bis zu seinem Tod auch der erste Kirchenpräsident der evangelischen Landeskirche. Ihm sei es gelungen, so die historische Festschrift, Theodor Fischer, Professor an der Stuttgarter Technischen Hochschule, für die Kirchenneubauten Gagggstatt und Stuttgart (Erlöserkirche) zu gewinnen. Theodor Fischer (1862–1938) gilt in der Kunstgeschichte als Meister der Vermittlung zwischen Historismus und Moderne. Im Osten Stuttgarts baut der Architekt Martin Elsässer (1884–1957) die Gaisburger Stadtkirche. Neben Fischer und Elsässer ist vor allem das Engagement Heinrich Dolmetschs (1846–1908) als Vorstandsmitglied und Hauptberater zu erwähnen.

Au schwätze will g'lernt sei!

Das Handwörterbuch, das in keinem schwäbischen Haushalt fehlen darf – in der dritten, erweiterten Auflage!

„(...) g'hutzlet und butzlet voll von habhafter schwäbischer Sprachkost. Und wenn's beim Schwätzen hin und wieder deutlich knärfelt vor Eigensinn und Charakter, dann ist's nur recht. Mit Süßholz ist das Schwäbisch nicht gerade durchsetzt. Aber grad deshalb ist's so nahrhaft.“

Stuttgarter Nachrichten

„Eine Fundgrube (...). Heiligs Blechle, es wäre doch jammerschade, wenn Schwäbisch, diese Sprache der Nähe, der Vertrautheit und auch des Mutterwitzes aus dem Bestand unseres gesprochenen Wortschatzes verschwände ...“

Schwäbische Zeitung

Schwäbisches Handwörterbuch
bearbeitet von
Hermann Fischer und
Hermann Taigel
3., erweiterte Auflage
1999. 687 Seiten;
ISBN 978-3-16-147063-9
gebunden € 39,-

**Erhältlich im
Buchhandel**



URLAUB IN HOHENLOHE

OHNE EINSCHRÄNKUNGEN GENIEßEN



Damit die schönsten Tage im Jahr für unsere Gäste mit Handicap ein unvergessliches Erlebnis werden, haben wir für Sie eine Broschüre mit touristischen Angeboten zusammengestellt.

Touristikgemeinschaft Hohenlohe e.V.

Allee 17
74653 Künzelsau
Tel. +49 7940 18206
Fax +49 7940 18363
info@hohenlohe.de
www.hohenlohe.de

Hohenlohe
UNSER LAND ERLEBEN



Gaggstatt bei Kirchberg an der Jagst, Jugendstilkirche von 1905, erbaut von Theodor Fischer. Blick durch den «Fischerbogen» in den Chorraum.

Zwischen 1906 bis 1908 baut Dolmetsch die Markuskirche im Jugendstil in Stuttgart-Süd, zu der der Verein für Kirche und Kunst bis heute einen besonderen Bezug hat: *Die Markuskirche ist einer der wenigen fast vollständig in der originalen Gestaltung erhaltenen Sakralbauten der Stuttgarter Innenstadt und stellt ein wichtiges Beispiel des neuen Bauens zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach der Überwindung des Historismus dar*, so der Kunstbeauftragte Reinhard L. Auer.

Nationalsozialismus und Wiederaufbau – Kurswechsel: Öffnung zur Gegenwartskunst

Über die Aktivitäten des Vereins in der Zeit des Nationalsozialismus ist wenig bekannt. Bau- und Ausstattungsmaßnahmen waren weitgehend eingestellt. Während der Kriegsjahre 1939 bis 1945 beinhaltet die Vereinsarbeit unter ihrem damaligen Leiter Oberkirchenrat Georg Kopp die Bergung der Kunstwerke aus den zerstörten Kirchen. In Stuttgart konzentriert sich der Wiederaufbau in den 1950er-Jahren zunächst auf die Stiftskirche. Daran ist Kopp als landeskirchlicher Kunstsachverständiger maßgeblich beteiligt. Schwerpunkte seines Kunstverständnisses lagen im Bereich der Glasmalerei.

Die Städte wachsen durch den Zuzug von Flüchtlingen auch in den Außenbezirken und machen dort Kirchenneubauten notwendig. Vor allem Architekt Heinz Rall (1920–2006) wandte sich gegen den

damaligen Trend, so genannte Multifunktionsräume zu schaffen, und er hielt an der Sakralität von Gotteshäusern fest.

Im Sommer 1993 ruft der Vorstand seit 23 Jahren erstmals wieder seine Mitglieder zusammen. Der Anspruch der Gründungszeit, dass die Kunst sich der christlichen Verkündigung unterzuordnen habe, scheint nicht mehr zeitgemäß. Was folgt, ist ein grundlegender Kurs- und Generationenwechsel und die Umbenennung in «Verein für Kirche und Kunst in der evangelischen Kirche in Württemberg» (Verein für Kirche und Kunst). Neue Ziele werden formuliert: der Dialog mit der zeitgenössischen Kunst und ihrem Selbstverständnis, vor allem die Öffnung hin zur gegenstandslosen Kunst, die bis dato eher Unverständnis hervorrief, und auch die Anerkennung von Wort und Bild gleichermaßen. Zum Vorsitzenden wird der Pfarrer und damalige Direktor der Akademie Bad Boll, Jo Krummacher (MdB), gewählt.

Insgesamt konnten in den vergangenen vierzehn Jahren Projekte in den Bereichen Altarraumgestaltung, Kircheninnenrenovierung, Restaurierung, Neubauten und künstlerische Einzelobjekte innerhalb der Landeskirche gefördert werden. Dazu hat auch das Amt des Kunstbeauftragten der evangelischen Landeskirche beigetragen, das der Kunsthistoriker und Theologe Reinhard L. Auer seit 1993 auf Initiative des Vereins inne hat. *Der Verein kann durch*

Zuschüsse, die aus von Mitgliederbeiträgen gespeisten Fonds kommen, jedes Jahr etwa 15 – allerdings kleinere – Projekte fördern, sagt Auer. Die 1999 ins Leben gerufene Kunststiftung kann zusätzlich drei bis vier Projekte im Jahr bezuschussen.

Seit der Neukonstitution findet eine verstärkte Beratung statt: *Immer mehr Kirchengemeinden gehen heute auf junge Künstlerinnen und Künstler zu, die beispielsweise vom Kunstbeauftragten oder der Kunststiftung als Wettbewerbsteilnehmer ins Gespräch gebracht worden sind. Sie berichten von spannenden Prozessen und freuen sich am Ende über Lösungen, die sich vom kirchlich Gewohnten reizvoll unterscheiden*, sagt der Pfarrer und Vereinsvorstand Johannes Koch. Exemplarisch für den neuen innovativen Ansatz steht «Das Kolloquium Glasgestaltung Frauenkirche Esslingen» von 1995: 17 junge Künstlerinnen und Künstler erarbeiteten und diskutierten in einem experimentellen Forum neue Möglichkeiten der Fenstergestaltung in historischen Räumen.

*Neue Kunst in alten Kirchenräumen –
Bewusstsein für «ästhetische» Kompetenz schärfen*

Zu den größeren künstlerischen Projekten, die der Verein seit 1993 begleitet hat, gehören außer der Stiftskirche die Martinskirche in Oberesslingen, die Marienkirche in Crailsheim-Onolzheim und das Sophie-Scholl-Gemeindezentrum in Schwäbisch Hall-Teurershof. Letzteres gehört zu den heute selten gewordenen Kirchenneubauten. Im Folgenden zwei Beispiele – Oberesslingen und Onolzheim.

Die Esslinger Martinskirche war eine jener Kirchen, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im strengen Kameralamtsstil errichtet wurden. Die erste Umgestaltung erfuhr sie in den Jahren 1956/57. Eine Anfrage bei dem freischaffenden Esslinger Maler und Glasgestalter Bernhard Huber, ob er die Kirchenfenster neu gestalten wolle, lehnte dieser ab, da *doch letzten Endes der unbefriedigende Gesamteindruck des Raumes geblieben wäre*. Huber gehört zur jüngeren Künstlergeneration (geb. 1964). In diesem Jahr ist er zum zweiten Vorsitzenden des Vereins gewählt worden.

Unter reger Beteiligung und großem Interesse in der Gemeinde entwarf Bernhard Huber ein künstlerisches Gesamtkonzept für den Innenraum der Martinskirche. 2004/05 waren die Arbeiten endgültig abgeschlossen. Insgesamt hat Huber die Grundstruktur von 1956/57 bewusst beibehalten, mit der veränderten Farbgebung aber neue Akzente gesetzt. Aus dem fahlen Rot der Decke ist jetzt ein gesättigtes Rot geworden, in dem auch die Säulen gestrichen sind. Bernhard Huber hat die Linienstruktur der

Decke sowohl bei der nun farbigen Chorwand als auch bei den so genannten Paramenten – den Kanzelbehängen – wieder aufgenommen. Letztere sind in den liturgischen Farben grün, violett, rot, weiß und schwarz entworfen. Die Decke des Chorraums wurde durch ein Glasdach ersetzt, sodass das einfallende Licht die neue Farbgebung im Chorraum reflektiert. Bei seinem Konzept habe er bewusst auf eine schlichte Ausdrucksform gesetzt: *Die Kirche fordert eine Zurückhaltung bei den gestalterischen Mitteln*, ist Huber überzeugt. Er habe der Martinskirche ein unverwechselbares Gesicht gegeben, so Pfarrer Jörg Bauer stolz.

Freilich gibt es auch Kunstprojekte, bei denen sich das fertige Werk vom ursprünglichen Entwurf so entfernt hat, dass das zunächst für Aufregung sorgt, – so geschehen vor fünf Jahren in der Marienkirche in Onolzheim bei Crailsheim. Während der Entstehung seines neuen Altarbildes wendete sich der in der ehemaligen DDR aufgewachsene und heute in Karlsruhe lebende Künstler Thomas Gatzemeier von seiner abstrahierenden Darstellung ab; hin zu einer konkreten – im wahrsten Sinne des Wortes – Leibhaftigkeit, die den Besucher unwillkürlich an Rubens oder Michelangelo denken lässt. Für das Wandbild mit dem Titel «Auferstehung» nutzte der Künstler die ganze Wand als Malgrund, was einer Fläche von etwa 60 Quadratmetern entspricht. 2.000 Arbeitsstunden bewältigte Gatzemeier in drei Monaten. Das Bild, das mit Mitteln der Stiftung Kirche und Kunst gefördert wurde, sei die spektaku-



Teurershof: Altarraumgestaltung von Markus Daum im neu errichteten Sophie-Scholl-Gemeindezentrum in Schwäbisch Hall-Teurershof.



Stiftskirche Stuttgart nach der Innenrenovierung 2003 mit dem neu gestalteten Altar von Holger Walter.

lärste Neugestaltung im Raum der württembergischen Landeskirche, so Reinhard L. Auer und Johannes Koch kurz nach der Fertigstellung.

Das wirft die Frage nach der künstlerischen Freiheit auf. Auer beantwortet sie so: *Der Künstler muss auch seine Umsetzung künstlerisch verantworten, daher sind Interventionen schwierig. Onolzheim ist aber sicher ein Grenzfall.* Nach Gesprächen mit Jurymitgliedern habe man entschieden, nicht in die Realisierung einzugreifen, so der Kunstbeauftragte. Zudem habe Thomas Gatzemeier seine Änderung damit begründet, dass die Wirkung des abstrahierenden Entwurfs im Raum zu massiv gewesen sei. Indes – die Gemeinde ist sich nach anfänglicher Skepsis dessen bewusst, ein besonderes Werk in ihrer Kirche ihr eigen nennen zu dürfen, das inzwischen auch überregional an Bedeutung gewinnt. Die triste Bretterwand des Altarraums vor der Neugestaltung wünscht sich in Onolzheim niemand zurück.

Im Verein für Kirche und Kunst sind heute 1.200 evangelische Kirchengemeinden und rund 300 Kunstinteressierte Mitglied. Um in bewährter Weise Tagungen, Ausstellungen, den jährlichen Boller Bußtag der Künste, gemeinsame Atelierbesuche und Wettbewerbe auszurichten, sind Verein und Stiftung

auf Spenden angewiesen. Der Vorstand arbeitet eng mit Denkmalpflegern, Restauratoren und Kunstakademien zusammen. Gerade die Förderung von Wettbewerben liegt den Vereinsmitgliedern am Herzen, schärfen diese doch das Bewusstsein für die «ästhetische Kompetenz» und für die Wahrung der Kunst als kulturelles Erbe der Kirche, wie der Kunstbeauftragte hervorhebt. So wird die Vermittlung zwischen kirchlicher Tradition und moderner Kunst sicher auch in Zukunft eine lohnende Aufgabe für den Verein bleiben.

LITERATUR

Auer, Reinhard Lambert: Alte und neue Kunst. In: Die Stiftskirche Stuttgart. Architektur und Gegenwartskunst. Hrsg. von Reinhard L. Auer/Ulrich Gräf/Helmut A. Müller, Darmstadt 2004.

Bauer, Jörg/Dürr, Johannes (Hrsg.): «Atmosphärenwechsel». Martinskirche Oberesslingen. Ein künstlerisches Konzept von Bernhard Huber, Regensburg 2005.

Dialog – Zeitschrift des Vereins für Kirche und Kunst, Ausgaben 2004, 2006 und 2007.

Historische Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum, Stuttgart 1957. Mitteilungen des Vorstands des Vereins für Kirche und Kunst in der evang. Landeskirche, Ausgaben 1/93, 2/94, 3/94 und 4/95.

Homepage: www.kirche-kunst.de

Edith Neumann «Mög' Euch Apollon Führer sein!» Das Künstlerinnenhaus in Stuttgart

*Und Ihr, die Ihr empfangt die Göttergabe,
Habt nun ein Heim, in dem Ihr könntet pflegen,
Was Euer innerstes Gemüt bewegt!*

*Und losgelöst von bangen Alltagsorgen
Seid Ihr, so lang Ihr weilt in diesem Hause,
Das einem Tempel gleich, erheben soll den Geist!*

*Laßt nun die Kunst, die Himmelsflamme leuchten!
Und – daß sie nur dem Wahren, Schönen diene,
Mög' Euch Apollon Führer sein!*

Irene Wahlström, Auszug aus dem Festgedicht zur Einweihung des Malerinnenhauses, 7.12. 1907

Das Vereins-, Atelier- und Ausstellungsgebäude des «Bundes Bildender Künstlerinnen Württembergs e.V.» in der Stuttgarter Eugenstraße 17 ist das älteste kontinuierlich genutzte Künstler- und Ateliergebäude in Deutschland. In den Jahren 1882/83 wurde der schlichte, elegante Bau nach Plänen des Stuttgarter Architekten Christian Friedrich von Leins (1814–1892) in Hanglage unterhalb des 1877 angelegten Eugensplatzes errichtet.

*Ein Haus zur Förderung der Kunst
Eugenstraße 17, zu Füßen der Galatea*

Auftraggeber war der seit 1881 bestehende «Verein zur Förderung der Kunst», der es sich zu einer seiner Aufgaben gemacht hatte, geeignete Künstlerateliers in Stuttgart zu bauen. Neben diesem, links an der Eugenstaffel gelegenen Ateliergebäude baute Leins auf der rechten Treppenseite gleich noch ein Pendant: Das Wohn- und Atelierhaus Eugenstraße 22 für den Porträtmaler Louis Horst. Einen besonderen städtebaulichen Akzent erhielt dieses Ensemble im Jahr 1890, als Königin Olga die darüber liegende Eugensplatte mit einer prächtigen, neobarocken doppelläufigen Treppe, einer hangabwärts ausgerichteten Brunnenanlage und einer beachtenswerten Figur der Galatea von Bildhauer Otto Rieth ausstatten ließ. Die halbnackte Galatea erregte die Pietistengemüter anfangs so sehr, dass die Königin damit drohte, die Figur umdrehen zu lassen, auf dass sie der Residenzstadt den Rücken kehre.

Während das Gebäude «zu Füßen der Galatea» – Eugenstraße 17 – ihre ursprüngliche Funktion bis heute beibehalten hat, änderte sich die Nutzung von

Haus Nr. 22. Nachdem die Künstler Rudolf Jelin d. Ä. (1864–1940), Hermann Drück (1856–1931), seine Frau, die Malerin Elise Drück-von Stockmayer (geb. 1862) und Hermann Plock (1858–1920) für einige Zeit dort Ateliers gemietet hatten, erwarb die Studentenverbindung «Vitruvia» im Jahr 1910 das Haus, das sie seitdem nutzt.

Zu den ersten Mietern des Ateliergebäudes Eugenstraße 17 zählten so unterschiedliche künstlerische Persönlichkeiten wie der Bildhauer Georg Rheineck (1848–1916), der Schlachtenmaler Robert von Haug (1857–1922), der sozialistische Maler Friedrich Zundel (1875–1948), der Landschaftsmaler Erwin Starker (1872–1938), der Graphiker und Maler Fritz Lang (1877–1961) sowie der aus der Schweiz stammende junge Hölzelschüler Alfred Heinrich



Kaufurkunde vom 3. April 1907, Kunstsammlung Bund Bildender Künstlerinnen Württembergs Stuttgart.

Pellegrini (1881–1958). Als erste Malerin nutzte seit 1892 Emilie Weißer (geb. 1854) eines der vier Ateliers im Haus. Ein Jahr später bezog auch die Malerin Sally Wiest (1866–1952), eine der Initiatorinnen des im selben Jahr gegründeten «Württembergischen Malerinnen-Vereins», dort für drei Jahre ein Atelier. Seit 1903 arbeiteten auch die Kunsthandwerkerin Anna Steuer (geb. 1871) und seit 1907 die Malerin Antonie Bronner im Haus.

*1907 – Sternstunde in der Vereinsgeschichte:
Kauf des Ateliersgebäudes beschlossen*

Die genannten Künstlerinnen waren alle Mitglieder des 1893 unter dem Protektorat von Königin Charlotte von Württemberg gegründeten «Württembergischen Malerinnen-Vereins» in Stuttgart. Dieser, in seinen Anfangsjahren stark expandierende und bis heute bestehende traditionsreiche Künstlerinnenverein suchte von Anfang an nach einem geeigneten Vereinshaus für seine vielfältigen Aktivitäten. Zu den absoluten Sternstunden in der langen Vereinsgeschichte dieser mutigen württembergischen Künstlerinnen zählte die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung durch die erste Vorsitzende und Malerin Anna Peters (1843–1926) am 21. März 1907 im bisherigen Vereinslokal, dem Weißen Saal des Oberen Museums.

Bei dieser finanziell wie ideell schwer wiegenden Entscheidung hatte der Vorstand *das Erscheinen sämtlicher ordentlicher Mitglieder zur Pflicht gemacht*. Sie kamen alle und entschieden sich einstimmig für den Kauf des Ateliergebäudes in der Eugenstraße 17 zum Preis von 43.000 Mark. Zu diesem Zeitpunkt hatte der «Württembergische Malerinnen-Verein» die hohe Zahl von 229 Mitgliedern, davon 91 ordentliche, d.h. professionell ausgebildete Künstlerinnen, 138 außerordentliche und vier Ehrenmitglieder. Die höchste Zahl erreichte der Verein 1914 mit 276 Mitgliedern.

Nach einigen baulichen Veränderungen standen den Künstlerinnen des Vereins seit 1907 vier an Mitglieder vermietende Ateliers mit Nebenräumen, ein eigener Ausstellungsraum, der auch zu Vereinsabenden und Sitzungen genutzt wurde, ein Gemeinschaftsatelier zu Studienzwecken (für regelmäßige Akt- und Porträtkurse), ein Lesezimmer mit Bibliothek und den Fachzeitschriften «Die Kunst», «Die Werkstatt der Kunst», «Kunst und Künstler» und «Frauenberuf» sowie ein Arbeitsraum mit einer Lithographiepresse zur Verfügung.

Keine andere der vielen zeitgenössischen Künstlerinnenvereinigungen in Deutschland konnte ihren Mitgliedern zu diesem Zeitpunkt so viel Freiraum



Das Atelierhaus Eugenstraße 17 in Stuttgart, erbaut 1882/83 von Christian Friedrich Leins, 1907 erworben vom Württembergischen Malerinnen-Verein.

und eine vergleichbare Förderung und Unterstützung bieten. Von den im Jahr 1907 bestehenden deutschsprachigen Berufsorganisationen von Künstlerinnen in Berlin, München, Bremen, Karlsruhe, Leipzig, Breslau, Magdeburg, Prag und Wien boten lediglich die beiden großen Vereine in der Reichshauptstadt Berlin und in der bayerischen Metropole München ihren Mitgliedern professionelle Ausbildungsmöglichkeiten in eigenen Damenakademien an. Über vereinseigene Räume verfügten lediglich die Künstlerinnen in Württemberg mit ihrem repräsentativen Stuttgarter Atelierhaus. Die Bedeutung, die «A Room of One's Own», d.h., der eigene, räumlich klar bemessene Ort für die Emanzipation einer Frau haben kann, beschrieb erstmals die englische Schriftstellerin Virginia Woolf im Jahr 1929 sehr eindrücklich. Für die Künstlerinnen in Württemberg war der Hauskauf mehr als nur ein Glücksfall.

Die Eugenstraße 17: Ein Garant für Kontinuität – das einzig erhaltene Ausstellungsgebäude der Stadt

Im Rückblick der hundert Jahre erweist sich dieses eigene Haus als der Garant für die Schaffung von

Kontinuität in einem schwierigen Berufsbild. Künstlerisch tätigen Frauen fehlten in der Ausübung ihrer Profession lange Zeit die Tradition und das Selbstverständnis der ernst zu nehmenden beruflichen Existenz. Der seit 1893 bestehende solidarische Zusammenschluss, die gesuchte Arbeitsgemeinschaft mit Gleichgesinnten und die nunmehr seit 1907 tradierte, verantwortungsvolle Verwaltung und Erhaltung der unschätzbaren Immobilie als Bestandteil des Stuttgarter Kunst- und Kulturlebens haben die Frauen in der Vereinigung immer gestärkt.

Bedeutsam wurde das Haus nicht nur als eigenes Vereinslokal, sondern vor allem als sicherer und unabhängiger Ausstellungsort für Künstlerinnen. Dem Andrang einer jüngeren Generation in die Ateliers begegnete der gut organisierte Verein 1914 mit dem Aufstocken des Hauses, gesponsert von Robert Bosch, wodurch fortan vier weitere Ateliers mit Nebenraum zur Verfügung standen. Zu den bekanntesten Mieterinnen zählten die Malerinnen Julie Textor (1848–1923), Agnes Grünwald (1861–1927), Clara Rühle (1885–1947), Emma Joos (gest. 1932) sowie die Schülerinnen Adolf Hölzels Ida Kerkovius (1879–1970) und Käthe Loewenthal (1878–1942), die beide bei ihrer Übersiedlung nach Stuttgart im Malerinnenhaus eine erste Bleibe fanden.

Dank seines Atelierhauses blieb der Verein auch während der wirtschaftlich schwierigen 1920er- und 1930er-Jahre bestehen, was nicht allen vergleichbaren Künstlerinnen-Vereinigungen gelang. Und vor allem die Neugründung im Jahr 1945 unter dem Namen «Bund Bildender Künstlerinnen Württembergs e.V.» konnte nach dem glücklichen Erhalt des eigenen Hauses stattfinden, das den Bombenhagel auf die Stadt fast unbeschadet überdauert hatte.

Die Eugenstraße 17 war nach dem Zweiten Weltkrieg das einzig erhaltene Ausstellungsgebäude der Stadt. Bereits seit August 1945 fanden hier wieder die ersten Verkaufsausstellungen statt. Die Künstlerinnen



«Koleginnen im Atelier», Öl auf Leinwand. Emma Joos schuf dieses Bild um das Jahr 1920.

stellten hierzu zeitweise ihre kostbaren Räume der «Württembergischer Kunst- und Kulturvereinigung», dem «Württembergischer Kunstverein» und dem «Verband bildender Künstler Württembergs» zur Verfügung, letzterer behielt schließlich noch bis 1991 einen Büroraum in der Eugenstraße. Mit diesen ersten Mieteinnahmen sicherten sich die Künstlerinnen ihren Neubeginn. Bereits

<p>EDUARD MÖRIKE Das Stuttgarter Hutzelmännlein MIT 50 FARBEN BILDERN VON KARL STIRNER BETULIUS VERLAG IN STUTTGART</p>	<p>RUDOLF SLOBIN Die Frau Majorin SCHILLERS MUTTER IN CLEVERUSBRACH MORIKES MITTELALTERLICHE ROMANE BETULIUS VERLAG IN STUTTGART</p>	<p>HERMANN HAUBER Im Heiligen Land Karl Stirner und Alois Schenk EINE KUNSTREISE 1818-1821 BETULIUS VERLAG IN STUTTGART</p>	<p>EDUARD MÖRIKE Der alte Turmhahn mit Text und zwei Gedichten von Thomas Froschauer BETULIUS VERLAG IN STUTTGART</p>	<p>EDUARD MÖRIKE GEDICHTE Es steht ein Regenbogen... ausgewählt und übersetzt von Thomas Froschauer BETULIUS VERLAG IN STUTTGART</p>
<p>120 S. mit 50 farb. Bildern € (D) 34,- ISBN 978-3-89511-080-1</p>	<p>96 S., 39 Abbildungen fPr € (D) 10,- ISBN 978-3-89511-102-0</p>	<p>120 S., 93 farb. Abb., € (D) 44,- ISBN 978-3-89511-091-7</p>	<p>40 S., farbig illustriert € (D) 20,35 ISBN 978-3-89511-062-7</p>	<p>64 S., 57 Abb. € (D) 10,- ISBN 978-3-89511-081-8</p>
<p>Betulius Verlag Stuttgart · Fraasstraße 12A · 70184 Stuttgart · Tel. 0711/24 58 66 · Fax 0711/236 0518</p>				



Maria Caspar-Filser, «Stilleben mit weißem Krug». Dieses Werk von 1908 besitzt die Städtische Galerie Albstadt.

Unten rechts: Stefanie Seiz-Kupferer, «Turning inside out». Eine Rauminstallation mit Baumwollgarn und Schwarzlicht aus dem Jahr 2005.

Anfang 1948 hatte sich der Verein so weit konsolidiert, dass er seine Ausstellungsräume wieder für sich allein nutzte.

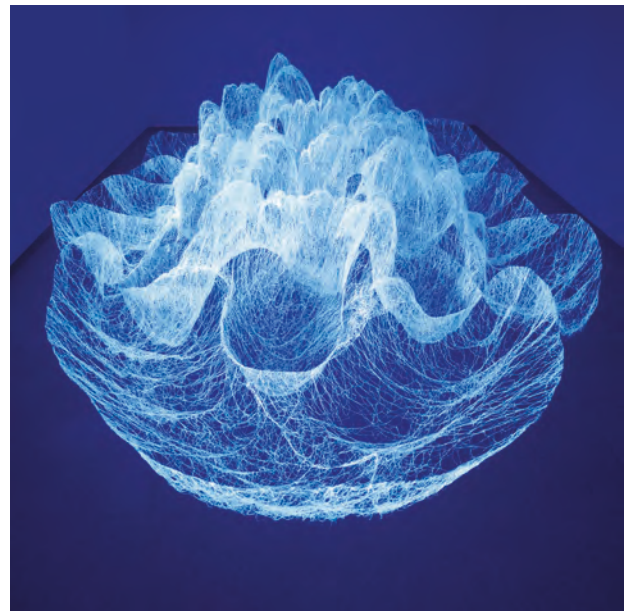
«Das Herz soll sein fröhlich aus Liebe zur Kunst»

Ungebrochen in seiner Zielsetzung orientiert sich der Verein auch in seinem 115ten Jahr noch an der zeitgenössischen Kunstentwicklung und sieht die Förderung seiner ausschließlich weiblichen Mitglieder als Hauptaufgabe an. In den acht Ateliers haben seit 1945 rund 30 Künstlerinnen ideale Arbeitsbedingungen vorgefunden.

Und auch nach hundert Jahren stehen das eigene Haus samt Garten im Zentrum des Vereinslebens des momentan 125 Mitglieder zählenden «Bundes Bildender Künstlerinnen Württembergs e.V.». Sein aktuelles Jahresprogramm umfasst elf Einzel- bzw. Gruppenausstellungen, ein bis zwei größere Jahresausstellungen der Mitglieder mit Themenbezug, eine Förderausstellung für ein junges Mitglied mit Übernahme der Kosten, eine Gastausstellung für eine ausgewählte Künstlerin mit Übernahme der Kosten, zwei Vorträge, einen Neujahrsempfang und ein Sommerfest sowie monatliche Arbeitssitzungen und eine Mitgliederversammlung. Zu den Aktivitä-

ten, die der «Bund» außerhalb seines Vereinshauses anbietet, gehören Kooperationen mit den Kulturinstitutionen in der Landeshauptstadt, ein bis zwei überregionale Jahresausstellungen sowie die Einladung zu Führungen und zu Vereinsausflügen.

Die mitunter recht hohen Kosten, die der bauliche Erhalt des Atelierhauses wiederholt in den vielen Jahren mit sich brachte, haben zahlreiche Vereinsvorstände herausgefordert. Trotzdem überwogen stets Festivitäten und immer neue Ausstellungskonzeptionen im Haus die aufkommenden Sorgen um die Immobilie. Das Motto, das die «Piktura» bei ihrem Auftritt auf einem der großen kostümierten Malerinnenbälle im Jahr 1910 allen versammelten Frauen mit auf den Weg gab, lautete: *Das Herz soll sein fröhlich aus Liebe zur Kunst*. Es scheint so, als ob dieser Geist das Künstlerinnenhaus in der Eugenstraße 17 noch lange weiter begleiten wird.



LITERATUR

- Bestandsaufnahme zum Jubiläumsjahr 2007, hrsg. vom Bund Bildender Künstlerinnen Württembergs e.V., Stuttgart 2007.
- Neumann, Edith: Künstlerinnen in Württemberg. Zur Geschichte des Württembergischen Malerinnen-Vereins und des Bundes Bildender Künstlerinnen Württembergs, 2 Bde., Stuttgart 1999.
- Ein Haus blieb 100 Jahre lebendig. Ein Verein wird 90 Jahre alt, hrsg. vom Bund Bildender Künstlerinnen Württembergs e.V., Stuttgart 1983.



Dieses Luftbild von 1999 zeigt im Vordergrund die Insel Reichenau, die seit dem frühen 19. Jahrhundert über einen Damm mit dem Festland verbunden ist. Dann das Wollmatinger Ried, dahinter die Stadt Konstanz und die Alpen.

Timo John Die Klosterinsel Reichenau – Wiege der abendländischen Kultur

Die Landschaft rund um den Bodensee legt als Kulturlandschaft ein herausragendes Zeugnis von der historischen Rolle der Klöster in dieser Region ab. Der Bodenseeraum bildete mit der Bischofsstadt Konstanz, dem geistigen Zentrum Alamanniens, Jahrhunderte lang eine kulturelle Einheit.

Die von den Klöstern seit dem frühen Mittelalter begonnene Kultivierung des Seeufers des «Schwäbischen Meeres» durch den Wein-, Obst- oder Ackerbau bestimmt noch heute vielerorts das Landschaftsbild rund um den See und bis weit in das Hinterland. Die Mönche durchdrangen die Landschaft aber auch mit einem geistigen Anspruch. Das geistige wie künstlerische Schaffen der Ordensgemeinschaften prägte den Kulturraum Bodensee ebenso nachhaltig und nahm Einfluss weit über die Region hinaus. Die meisten Klöster am See wurden zwischen dem 8. und 13. Jahrhundert gegründet. Viele der Klosterbauten sind vor allem aus dem 16. und 18. Jahrhundert auf uns gekommen.

Bis heute sind die von den Benediktinern seit dem frühen Mittelalter hinterlassenen Spuren auf der Reichenau in weiten Teilen im Landschaftsbild der Insel noch ablesbar. Das im Jahr 724 gegründete Kloster war über Jahrhunderte hinweg eines der wichtigsten Zentren von Kunst, Kultur und Wissenschaft in Mitteleuropa. Herausragende Monumente, die Abteikirche von Mittelzell, die Stiftskirche St. Georg in Oberzell mit ihren einzigartigen, weltberühmten Wandmalereien und die Stiftskirche von Niederzell sind sichtbare Zeugen für die überregionale Bedeutung dieses Klosters. Die klösterliche Zeit hat die Insel bis heute so nachhaltig geformt, dass die gesamte ehemalige Klosterinsel im Jahr 2000 in die Weltkulturerbeliste der UNESCO aufgenommen wurde.

Um dem Besucher der Insel zukünftig mehr Hintergrundinformationen über die kulturelle und geistesgeschichtliche Bedeutung der Reichenau sowie zur Baugeschichte der mittelalterlichen Got-



Neben dem Alten Rathaus mit dem romanischen Untergeschoss wurde in der Ortsmitte der Reichenau eine der drei Museumseinheiten geschaffen, die das «Weltkulturerbe» erklären.

teshäuser der Insel zu vermitteln, wurden im März dieses Jahres drei von der Landesstiftung Baden-Württemberg geförderte Museumseinheiten in unmittelbarer Nähe der drei Kirchen in Ober-, Mittel- und Niedercell eröffnet. Schwerpunkt der Ausstellungskonzeption ist die Darstellung der historischen und kulturhistorischen Bedeutung der Abtei Reichenau, die dem Besucher etwas vom «Geist der Reichenau» vermitteln sollen.

«Goldenes Zeitalter» bei den Äbten Waldo und Heito unter den karolingischen Kaisern Karl und Ludwig

Über den Gründungsabt des Klosters Reichenau sind nur wenige biographische Details bekannt. Vermutlich ging Bischof Pirmin aus dem irofränkischen Mönchtum hervor und war, bevor er nach Alamannen kam, Diözesanbischof in der Stadt Meaux bei Paris. Er wirkte im Auftrag des merowingischen Hausmeiers Karl Martel im ersten Viertel des 8. Jahrhunderts.

724 gründete Pirmin das Benediktinerkloster auf der Reichenau. Bereits drei Jahre später verließ er die Insel wohl auf Grund politischer Spannungen wieder. Als Wanderbischof gründete er im Frankenreich zahlreiche weitere Klöster, so 740 das Kloster Hornbach in der Pfalz, wo er 753 starb.

Das Kloster Reichenau entwickelte sich fast parallel zum Aufstieg der Karolinger zu einer der bedeutendsten Reichsabteien ihres Herrschaftsbereichs. Einige der Äbte fungierten als Räte und Beamte, Prinzenenerzieher, Diplomaten und Gesandtschaftsreisende der karolingischen Kaiser. Die Klosterinsel war eines der religiösen und kulturellen Zentren Europas. Unter den Kaisern Karl dem Großen (768–814) und Ludwig dem Frommen (814–843) erlebte sie ihr «Goldenes Zeitalter».

Die «Karolingische Renaissance» knüpfte an die frühchristlich-römische Vergangenheit an. Dabei handelte es sich um eine Bildungsreform mit dem Ziel, das Römische Reich zu erneuern und die Gesellschaft von ihren geistigen Grundlagen her neu zu formen. Dabei spielten die Klöster im Allgemeinen und das Kloster Reichenau im Besonderen mit seiner Klosterschule, der Bibliothek, dem Skriptorium und der Malschule sowie den dort künstlerisch wie wissenschaftlich tätigen Mönchen eine ganz herausragende Rolle.

Die beiden wohl bedeutendsten Äbte aus der Anfangszeit waren Abt Waldo und Abt Heito. Waldo, der als Abt von 786 bis 806 auf der Klosterinsel wirkte, gilt als Begründer des «Goldenen Zeitalters» der Abtei. Karl der Große berief ihn 791 als Erzieher seines Sohnes Pippin nach Verona. Von dort

aus verwaltete er bis 802 die Bistümer Pavia und Basel. Als Vertrauter des Kaisers konnte er auch auf die Reichspolitik Einfluss nehmen. 806 ernannte ihn Kaiser Karl zum Abt des Klosters St. Denis bei Paris, der ranghöchsten Abtei des gesamten Karolingerreiches.

Waldos Nachfolger Abt Heito stand von 806 bis 823 der Abtei vor, von 802 bis 823 war er auch Bischof von Basel. Heito war ebenfalls ein enger Vertrauter Karls des Großen. Im Jahr 811 reiste er als Gesandter nach Byzanz, um die Anerkennung Kaiser Karls durch das oströmische Reich zu erlangen.

«Silbernes Zeitalter» bei den Äbten Witigowo und Bern im deutschen Reich der Ottonenkaiser

Im 10. Jahrhundert erlangte während der Ottonenzeit die Abtei ihre zweite Blüte des Inselklosters. Eine rege Bautätigkeit setzte auf der Insel ein, und die Reichenauer Malschule erlebte ihren künstlerischen Höhepunkt.

Kaiser Otto der Große (912–973) gewann vor allem die Geistlichen für den Dienst im Reich, indem er ihnen weltliche Aufgaben übertrug und umfangreiche Besitztümer zukommen ließ, so auch dem Kloster Reichenau. Die Geistlichkeit leistete dafür in politischer wie militärischer Hinsicht in erhöhtem Maße das *servitium regis*, den Dienst am König. Das Kloster Reichenau, das sich eng an das ottonische Königtum und das Papsttum anlehnte, erhielt von den sächsischen Kaisern dafür zahlreiche Schenkungen und Privilegien. Das Kloster wurde somit zu einer wichtigen Stütze des Herrschafts- und Reichskirkensystems der Ottonen.

Aus der Ottonenzeit können die Äbte Witigowo und Bern als die wohl bedeutendsten Klosterführer hervorgehoben werden. Witigowo war Abt der Reichenau von 985 bis 997 und hatte bedeutenden Einfluss auf die Politik Kaiser Ottos III., als dessen «rechte Hand» er bezeichnet wurde. In seiner Amtszeit entfaltete das Kloster eine rege Bautätigkeit und ein reiches Kunstschaffen. Für Otto III. ließ er die Kaiserpfalz bauen.

Abt Bern (geb. 978) war von 1008 bis 1048 der letzte bedeutende Abt des Klosters. Er pflegte engen Kontakt zum ottonisch-salischen Kaiserhaus. Unter ihm erfolgte mit dem Bau des Westquerhauses die grundlegende Neugestaltung des Mittelzeller Münsters. Von Bern sind eine reiche Predigerliteratur, Kompositionen, musiktheoretische Schriften und Dichtungen überliefert. Vor allem suchte er Anschluss an die monastischen Reformbewegungen seiner Zeit. Unter Berns Leitung erlebte das Inselkloster seine letzte große Blüte.

Wolfgang Schöllkopf / Nadin Haas
Das Ulmer Münster
Erbaut aus Stein und Licht

Neuerscheinung

128 Seiten, Farb- und S/W-Abb., Hardcover 18 x 28 cm, ISBN 978-3-7995-8036-6, € 28,00

Wolfgang Schöllkopf, Nadin Haas
Das Ulmer Münster – Erbaut aus Stein und Licht

Ungewöhnliche Bilder von einem außergewöhnlichen Bauwerk: das Ulmer Münster, Bürgerkirche einer bedeutsamen Reichsstadt, mit dem höchsten Kirchturm der Welt. Der Bildband zeigt überraschende Perspektiven im Raum und Einblicke in Details, führt zu Entdeckungen, zeichnet Konturen in schwarz-weiß und nimmt in Farben die Licht-Sprache der Gotik auf.

Süddeutsche Verlagsgesellschaft Ulm
im Jan Thorbecke Verlag

Herzlich Willkommen!

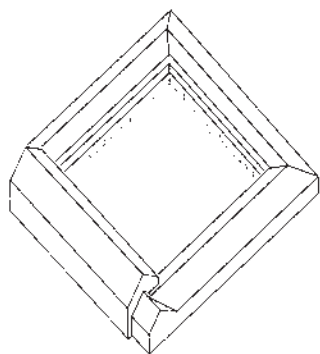
An der Nahtstelle von Schwarzwald und Gäu, eingebettet in eine reizvolle Landschaft, bietet Nagold städtisches Flair und eine wohlthuende Nähe zur Natur.

Ob historische Fachwerkhäuser, die 1200 Jahre alte Remigiuskirche, Spuren keltischer Vergangenheit oder die sagenumwobene Burgruine, es gibt viel zu entdecken in Nagold. Als Portalgemeinde zum Naturpark-Schwarzwald

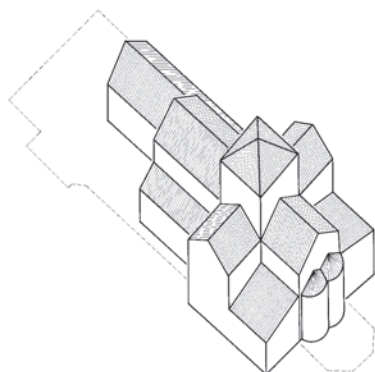
Mitte/Nord ist Nagold idealer Ausgangspunkt für attraktive Wanderungen, Radtouren und viele weitere Freizeitaktivitäten. Nagold lädt ein – zum Bummeln, zum Einkaufen, zum Genießen – Sie sind herzlich willkommen!

Nagold

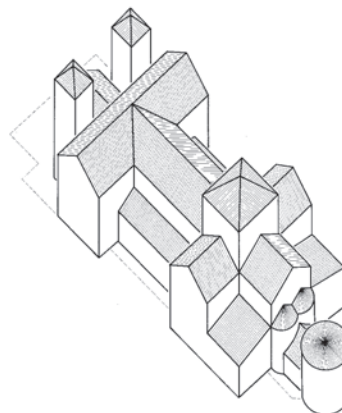
tourismus@nagold.de · www.nagold.de · 07452/681-0



Gründungsbau im 8. Jahrhundert.



Basilika des beginnenden 9. Jahrhunderts.



Erste Westkirche (Markuskirche), Ende 9. Jahrhundert, Anfang 10. Jahrhundert.

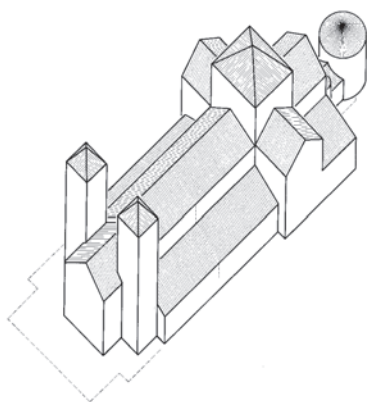
Die Klosteranlage, daneben kleines Klosterdorf – Kunst und Kultur der Mönche auf der Reichenau

Zentrum der Klosteranlage ist bis heute die ehemalige Abteikirche, das Münster in Reichenau-Mittelzell. An den über Jahrhunderte durchgeführten baulichen Veränderungen lassen sich deutlich die Spuren der Klostersgeschichte ablesen. Die bauliche Entwicklung bzw. Veränderung der Abteikirche betrifft seit der von Abt-Bischof Heito erbauten, 816 der Muttergottes geweihten Basilika hauptsächlich den Westteil der Kirche. Bereits im 9. Jahrhundert gibt es neben der Marienkirche eine «zweite Kirche», die im Westen gelegene, unter Abt Bern erbaute und 1048 geweihte Markuskirche. Erst im Jahr 1453 wird im Osten der spätgotische Chor angefügt. Fürstbischof Fugger (1604–1626) lässt 1611 auf der Südseite des Münsters ein neues Konventsgebäude errichten. Die Dreiflügelanlage gehört zu den frühesten deutschen Klosteranlagen im Renaissancestil. Das «Alte Kloster» auf der Nordseite wurde abgebrochen, lediglich der Westflügel ist noch in Teilen erhalten.

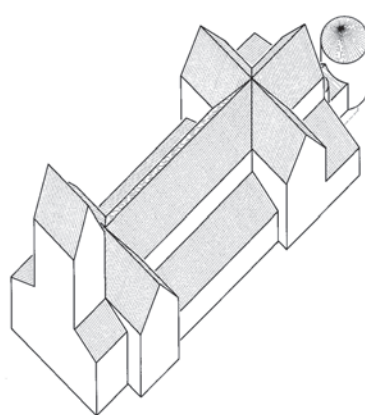
Außerhalb des Klosterbezirks entwickelte sich im Laufe der Zeit ein kleines Klosterdorf. Um das Kloster von diesem abzuschirmen, ließ Abt Friedrich von Warthenberg (1427–1453) die Abtei ummauern. Zentrum der weltlichen Siedlung war und ist bis heute der große Dorfanger, die Ergat, mit der Gerichtslinde und dem Ammannhaus aus der Zeit um 1200 und das spätere Rathaus der bürgerlichen Gemeinde Reichenau.

Ein Benediktinerkloster ist unvorstellbar ohne eine Bibliothek. Sie war innerhalb des Inselklosters die wichtigste wissenschaftliche Einrichtung, um 820 belief sich der Buchbestand auf etwa 400 Bände. Die Abtei besaß im 10. und 11. Jahrhundert das wohl größte Skriptorium und die einflussreichste Malerschule Europas. In ihrer Hauptblütezeit zwischen etwa 970 und 1010/20 produzierte das Kloster nicht nur für den Eigenbedarf, sondern hauptsächlich für den Export im Auftrag von Reichsbischöfen, Königen, Kaisern und Päpsten eine Reihe meist liturgischer Prachthandschriften.

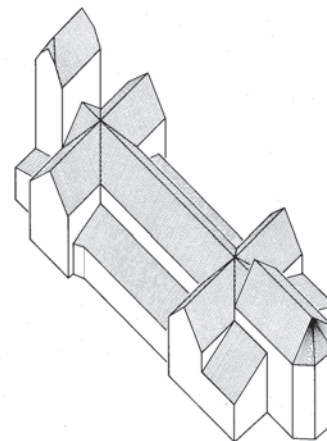
Zwischen 780 und 840 kam es im Reich zu einer Blüte karolingischer Buchkultur. Ein wesentliches



Münsterkirche Ende 10. Jahrhundert.



Zweite Markuskirche im 11. Jahrhundert.



Heutiges Münster.



Luftaufnahme des Münsters St. Maria und Markus mit den um 1600 errichteten Klosterbauten.

Merkmal der «Karolingischen Renaissance» war die Schaffung einer einheitlichen Schrift: Die karolingische Minuskel wurde eingeführt.

Die ottonische Buchmalerei gehört zu den glanzvollsten Perioden abendländischer Malerei und ist durch ein Wiederanknüpfen an die karolingische Kunst und durch die Öffnung nach Byzanz gekennzeichnet. Zu den hervorragendsten Werken der Buchmalerei zählen die Prachtwerke der sog. «Liuthargruppe» des Klosters: Das Evangeliar Otto III. aus dem Aachener Münsterschatz, das Evangeliar Ottos III., die Bamberger Apokalypse und das Perikopenbuch Kaiser Heinrichs II. Alle drei befinden sich heute in der Bayerischen Staatsbibliothek in München und gelten als Inbegriff ottonischer Buchkunst. Sie wurden zusammen mit sechs weiteren Reichenauer Handschriften im Jahr 2004 in die UNESCO-Liste «Memory of the World» aufgenommen.

Zwischen den Benediktinerabteien Reichenau und der 720 gegründeten Abtei St. Gallen fand ein reger Gedanken- und Textaustausch statt. Eines der bedeutendsten kulturhistorischen Zeugnisse, das die beiden alamannischen Abteien miteinander verbindet, ist der älteste erhaltene Bauplan Europas aus dem Mittelalter, der St. Galler Klosterplan, der im

Skriptorium des Klosters Reichenau zwischen den Jahren 825 und 830 entstand. Vermutlich wurde der Plan für den damaligen St. Galler Abt Gotzbert (816–837) angelegt, der nach 830 eine neue Klosterkirche bauen ließ und sich deswegen wohl auch mit Neubauplänen einer ganzen Klosteranlage beschäftigt haben dürfte. Diesen Idealplan eines karolingischen Klosters verwahrt heute die Stiftsbibliothek in St. Gallen.

Walahfrid Strabo und Hermann der Lahme – Reliquien aus ganz Europa gesammelt

Walahfrid Strabo (um 808/9–849) war der große Dichtermönch der Klosterinsel. Sein literarisches, vor allem sein poetisches Werk stellt ihn in die erste Reihe der Dichter des europäischen Mittelalters. Er verfasste zahlreiche Gelegenheitsgedichte, hymnische Gebete, poesievolle Briefe, Heiligenleben und theologische Schriften. Seine wichtigsten Werke sind die *Visio Wettini* und das Gartengedicht *De cultura horticorum*, kurz genannt der *Hortulus*. Letzteres vermittelt einen Eindruck von der Gestaltung eines klösterlichen Gartens im frühen Mittelalter. Walahfrid beschreibt auf poetische Weise die Anlage und Pflege eines Gartens. Sein Gedicht ist die früheste



Oberzell: Blick in das Langhaus von St. Georg mit den berühmten ottonischen Wandmalereien.

Garten- und Pflanzenbeschreibung des Mittelalters. In 444 Hexametern werden 23 Heil- und Zierpflanzen in unterschiedlicher Verlänge hinsichtlich ihrer Morphologie, medizinischen Wirkung, Verwendung als Nutzpflanze, Gewürz und Farbstoff einschließlich ihrer Schönheit beschrieben.

Bereits mit 18 Jahren schuf Walahfrid seine bedeutendste Dichtung, die *Visio Wettini*, die die Traumvision des Mönchs Wetti – seines Lehrers – in der Nacht vom 2. auf den 3. November 824 wiedergibt. Walahfrid verfasste um 825/26 die zuvor von Altabt Heito in Prosaform niedergeschriebene *Visio* in 945 Hexametern. Walahfrid wurde so zum Begründer der mittelalterlichen *Jenseitsdichtung*, er gilt auch als wichtiger Vorläufer der *Divina Commedia* des Dante Alighieri (1265–1321).

Eine der herausragendsten wissenschaftlich tätigen Mönchspersönlichkeiten des Klosters Reichenau war Hermann der Lahme, Hermanus Contractus, (1013–1054). Obwohl schwer gelähmt, wirkte er als Lehrer, Mathematiker, Musiker und Historiker, schrieb liturgische Gesänge, Gedichte und eine

große Chronik der Weltgeschichte seit Christi Geburt. Er verfertigte Uhren und Musikinstrumente, erfand eine Notenschrift und vertonte eigene Dichtungen. Zwei der bedeutendsten Kirchenlieder, die bis heute gesungen werden, das *Salve Regina* und das *Alma Redemptoris Mater*, werden ihm zugeschrieben.

Im Karolingerreich war der Bilderkult nur schwach ausgeprägt. Stattdessen scheint der intensiv gepflegte Reliquienkult ein entsprechender «Ersatz» gewesen zu sein. Im Unterschied zu St. Gallen hat das Kloster Reichenau keine Gräber seiner Gründungsheiligen. Dieses Fehlen verehrungswürdiger Gebeine veranlasste wohl das Inselkloster vor allem im 9. und 10. Jahrhundert, verstärkt Reliquien aus ganz Europa zusammenzutragen. Die Christusreliquie, eine Heiligblut-Reliquie, gelangte zwischen den Jahren 923 und 925 als Stiftung auf die Reichenau. Die Reliquie selbst ist in einem byzantinischen Abtskreuz eingeschlossen. Den Krug zu Kana, einer der ältesten Krüge der «Hochzeit zu Kana», der in Europa verehrt wird, brachte Abt Hatto um 900 mit ins Kloster. Bischof Ratold von Verona trug 830 die

Reliquien des Evangelisten Markus, als Reliquie des hl. Valens getarnt, auf die Insel. Die Echtheit der Gebeine wurde erst fast hundert Jahre später von Bischof Noting von Konstanz (919–934) bestätigt. Die heute noch in der Münsterschatzkammer vorhandenen prächtigen Schreine enthalten die Gebeine des hl. Januarius, des hl. Felix, der hl. Regula und des hl. Genesius, der hll. Johannes und Paulus und der hl. Fortunata.

An drei Tagen im Jahr begeht die Insel Reichenau nach Jahrhunderte alter Tradition ihre Inselfeiertage. Am Montag nach Dreifaltigkeitssonntag, also eine Woche nach Pfingstmontag, wird das Heilig-Blut-Fest gefeiert, der höchste Inselfeiertag. Am 25. April, dem Markusfest, werden die Gebeine des Evangelisten in einem Schrein über die Insel getragen. Am dritten Feiertag, Mariä Himmelfahrt am 15. August, steht das Patrozinium des Münsters im Mittelpunkt.

Kirche St. Georg in Oberzell – Monumentale Wandmalerei um das Jahr 1000

Die inmitten von Feldern gelegene Basilika St. Georg in Reichenau-Oberzell bewahrt in ihrem schlichten Äußeren den ursprünglichen Zustand des 10. und 11. Jahrhunderts nahezu unverändert. Die Ausstattung des Kirchenraumes besticht durch die monumentalen Wandmalereien der Wunder Christi.

Gründer der Kirche an der Ostspitze der Insel war Abt Hatto III. (888–913). Als Erzbischof von Mainz – seit 891 – war er gleichzeitig auch Erzkanzler des Reiches und somit wohl der politisch bedeutsamste Abt, der aus der Reichenau hervorging. Hatto begleitete 895 König Arnulf von Kärnten nach Rom, wo dieser sich 896 von Papst Formosus zum Kaiser krönen ließ. Hatto erhielt dabei die Kopfreliquie des hl. Georg vom Papst zum Geschenk.



St. Georg: Die Beruhigung des Sturms auf dem See Genezareth.

Diese Reliquienschenkung mag Anlass gewesen sein, die Kirche St. Georg zu errichten.

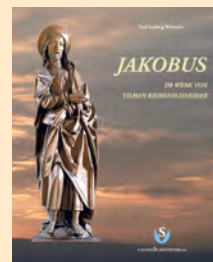
An die dreischiffige romanische Säulenbasilika mit stark überhöhtem Querhaus schließt sich im Osten der quadratische Chor an. Unter der Vierung liegt die Krypta mit der Georgsreliquie. Im Westen fügt sich eine Apsis an mit einem Portal im Scheitel aus dem 11. Jahrhundert. Die Apsis ist mit einem «Jüngsten Gericht» von 1708/9 ausgemalt. Über der Vorhalle befindet sich die Michaelskapelle.



Neuerscheinung:
Hartmut Krohm:
Tilman Riemenschneider auf der Museumsinsel
21 x 26 cm, 176 Seiten, kartoniert, 200 Farbaufnahmen, Euro 39,-
„...mit den Vergleichsbeispielen ist das Buch eine konzentrierte Kunstgeschichte der mittelalterlichen Bildhauerkunst...“



Neuerscheinung:
Jörg Lusin:
Altes Handwerk in Vergangenheit und Gegenwart
22 x 23 cm, 144 Seiten, kartoniert, 187 Farbaufnahmen, Euro 27,80
„...zeigt die Entwicklung unserer Kulturgeschichte...“



Neuerscheinung:
Hartmut Krohm:
Der Hl. Jakobus im Werk von Tilman Riemenschneider
21 x 26 cm, 128 Seiten, kartoniert, 90 Farbaufnahmen, Euro 39,-
„...ein exzellentes Buch...“



KUNSTSCHÄTZE VERLAG
Margeritenstrasse 2 - 97950 Gerchsheim
fon: 09344 - 815
mail: info@fzb-ateliers.de

Großes Lob erhielten auch unsere Bücher über das Taubertal und Riemenschneiders Werke dort: „...eines der schönsten Bücher in 2004...“



Die dritte Kirche auf der Reichenau: St. Peter und Paul in Niedertzell.

Die acht Wandbilder im Langhaus der Kirche bilden den größten zusammenhängenden Zyklus monumentaler Wandmalerei aus der Zeit um 1000 nördlich der Alpen. Vermutlich wurde er unter Abt Witigowo (985–997) in Auftrag gegeben. Die Bilder von den Wundern Jesu haben ihre inhaltlichen und kompositorischen Vorlagen wahrscheinlich in der Reichenauer Buchmalerei, die sich ihrerseits auf die Buchmalerei Oberitaliens des 5. und 6. Jahrhunderts zurückführen lässt. Die Buch- und Wandmalerei schließen sich im 10. Jahrhundert im Kloster Reichenau zu einer Schule zusammen. So gingen die Oberzeller Wandbilder wohl aus derselben Malschule hervor, die den Codex Egberti um 980 und das Evangelium Ottos III. um 1000 schuf. Die «Musterblätter» wurden nur leicht verändert, extrem vergrößert auf die Kirchenwände aufgemalt.

Sowohl Quellen als auch Funde von Fragmenten belegen, dass es sowohl in Mittel- als auch in Niedertzell bereits seit dem 8. Jahrhundert eine Tradition der monumentalen Wandmalerei gegeben hat. Kirchen, Klosterräume, die Kaiser- wie die Abtspfalz wurden mit Bildthemen aus der Bibel und aus der Heils- und Kirchengeschichte ausgemalt.

*Kirche St. Peter und Paul in Niedertzell –
Seit 2001 wieder Benediktinermönche auf der Insel*

Egino von Verona (um 730– 802) wurde um 780 erster alamannischer Bischof Veronas unter karolin-

gischer Herrschaft. Politische Widerstände vorort veranlassten ihn allerdings, die Stadt an der Etsch wieder zu verlassen. Egino ging auf die Insel Reichenau ins Exil und errichtete in Niedertzell einen der bedeutendsten Bauten der Karolingerzeit: die Peterskirche. Der Kirchenbau, dem sich ein Cella-Komplex anschloss, wurde 799 geweiht. Dort verbrachte Egino seine drei letzten Lebensjahre. Am 27. Februar 802 starb er und wurde im Chor der Stiftskirche St. Peter begraben.

Egino gehört zu den charakteristischen Gestalten der frühen «Karolingischen Renaissance». Die von Egino gebaute Kirche war reich mit figürlichen Szenen ausgemalt und lässt vermuten, dass die Monumentalmalerei auf der Reichenau bereits im 9. Jahrhundert eine Blüte erlebte. Die Wandbilder gehen maltechnisch auf die oberitalienische, lombardische Wandmalerei zurück. Skulpturenfragmente mit Flechtbandornament, wie die in den 1970er-Jahren ausgegrabenen beiden Chorschrankenplatten, zeugen ebenfalls von einer reichen Ausstattung des Kirchenbaus, an der norditalienische Künstler mitgewirkt haben dürften.

1080 wurde der Gründungsbau abgebrochen, der Reichenauer Abt Ekkehard von Nellenburg (1071–1088) ließ die heutige Kirche St. Peter und Paul auf den alten Fundamenten der Vorgängerkirche errichten. Der Kirchenbau ist eine querhauslose Säulenbasilika mit einem dreiteiligen Chor, dessen Apsiden rechtwinklig ummantelt sind, über denen die Türme

stehen. Fertiggestellt wurde die Kirche im Jahr 1134, die beiden Osttürme Ende 15. Jahrhunderts. In der Hauptapsis befindet sich ein spätes Zeugnis Reichenauer Monumentalmalerei aus der Zeit zwischen 1104 und 1134. Die Malereien wurden erst 1900 wieder freigelegt.

Die heutige Innengestalt des Vorchorjochs, der Decke und der Obergadenfenster stammt aus den Jahren 1756/57, der Reichenauer Künstler Dominikus Wurz fertigte die Stukkaturen. Um 1906 erhielt die Rokoko-Ausstattung eine Neufassung, die bis dato freigelassenen Deckenfelder wurden mit Motiven aus der Neresheimer Abteikirche ausgemalt.

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts bestand der Reichenauer Konvent nur noch aus zwei Mönchen. Abt Friedrich von Wartenberg (1427–1453) versuchte das Kloster zu reformieren, konnte aber nicht mehr an die ruhmvolle Vergangenheit des Inselklosters anknüpfen. 1540 wurde das Kloster in das Bistum Konstanz inkorporiert, 1757 verließen die letzten Mönche das Eiland. Im Zuge der Säkularisation von 1803/05 wurde die Abtei endgültig aufgelöst.

Manchmal lässt sich das Rad der Geschichte aber doch wieder zurückdrehen. Seit 2001 leben nach fast zweihundertfünfzig Jahren erstmals wieder Benediktinermönche auf der Insel. Durch die überaus positive Resonanz vieler Menschen, die mit den hier wieder lebenden Mönchen gemeinsam am Stundengebet teilnehmen, wurde 2004 die Cella St. Benedikt ganz offiziell begründet und in die Ordensstruktur der benediktinischen Konföderation eingebunden. Zu den Schwerpunkten der Mönche gehören neben der Pflege des Stundengebetes die Aufgaben in der örtlichen Pfarreseelsorge und die Betreuung und Begleitung einzelner Menschen und Pilger.

*1276 Jahre nach der Klostergründung –
Für Reichenau beginnt ein neues Zeitalter*

Ein wohlmeinendes UNESCO-Weltkulturerbeprädikat reicht nicht immer nur zum Wohl des Ortes und seiner ausgezeichneten Bauten. Die Ernennungsurkunde zur Nobilitierung der Gemüseinsel Reichenau zu einer Weltkulturerbestätte hat auch eine Kehrseite. Für jeden spürbar, der die Insel in den letzten sieben Jahren besucht hat, die Last der ruhmreichen Geschichte ist von der 5.000 Seelen zählenden Inselgemeinde alleine nicht zu tragen, darum auch das Engagement der Landesstiftung Baden-Württemberg zur Errichtung der drei Museumseinheiten.

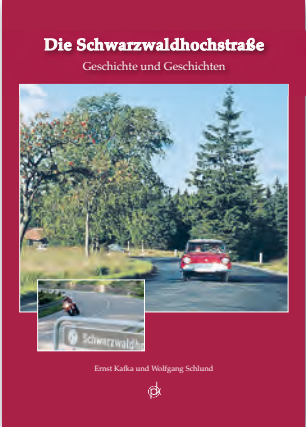
Themen wie die Dichtung, die Gartenkultur, die Marienliedkomposition oder auch die Reliquienverehrung werden hier angesprochen. Ein Klostermo-

NEU!
„Die Schwarzwaldhochstraße“
Geschichte und Geschichten

Spannend, vielfältig und informativ ist auf 320 Seiten mit 254 Schwarzweißabbildungen alles Wesentliche der ältesten und berühmtesten Ferienstraße Deutschlands zusammengetragen. Erinnerungen von Zeitzeugen sind ebenso festgehalten wie Anekdoten und Geschichten, die sich um die und an der Schwarzwaldhochstraße ereignet haben. Das Buch ist ein Streifzug in Sachen Straßenbau, Verkehr, Höhenhotels, Wintersport und Naturschutz. Ein Stück Heimatgeschichte, glänzend und abwechslungsreich erzählt.

Herausgeber: Ernst Kafka und Dr. Wolfgang Schlund
ISBN: 978-3-9810385-1-4 **24,90 €**

Zu beziehen bei:
pk-Verlag Peter Klüber
Schönwasen 1, 79348 Freiamt, Telefon 07645/913011, Fax 913012
Auch über Internet: www.klueber-repro-verlag.de/buecher.php



oberschwabenallgäu
FERIENLAND ZWISCHEN DONAU UND BODENSEE



Heilige Nacht

Weihnachtliche Begegnung

Anrührend und feierlich liegt das Jesuskind in den Krippen der weihnachtlich geschmückten Kirchen und Klöster. Berühmter Krippenbauer oder unbekannter Künstler? Fordern Sie den Krippenführer zur Besuchsplanung an!

Oberschwaben Tourismus
Telefon 07583/331060 · Klosterhof 1 · 88427 Bad Schussenried
www.oberschwaben-tourismus.de · info@oberschwaben-tourismus.de

dell nach dem auf der Reichenau entstandenen St. Gallener Klosterplan sowie ein virtueller Rundgang durch dieses nie gebaute «karolingische Idealkloster», ein Holzmodell des Reichenauer Münsters, Nachbauten eines karolingischen Astrolabiums oder einer Säulensonnenuhr nach den Konstruktionsanleitungen, wie sie der wissenschaftlich tätige Mönch Hermann der Lahme auf der Reichenau in der Zeit um 1000 niedergeschrieben hat, führen die unterschiedlichsten Facetten der frühen Klosterkultur in Süddeutschland vor Augen.

Ein besonderes Anliegen ist es, die Bedeutung der Reichenauer Handschriften zu vermitteln. Die zehn wichtigsten Codices aus der Zeit um 1000 wurden 2004 in die Liste des Memory of the World der UNESCO aufgenommen. Zahlreiche Faksimiledrucke geben einen anschaulichen Eindruck von den Buchmalereien, ebenso die mittlerweile auf CD-Rom verfügbaren Reichenauer Handschriften, in denen via Mausclick geblättert werden kann. Um dem zunehmend internationaler werdenden Publikum auf der Reichenau gerecht zu werden, sind die in Buchform gestalteten Text- und Bildtafeln in deutsch und englisch verfasst. Parallel erschien anhand der Themen in den drei neuen Museen ein in vier Sprachen geschriebener neuer Reichenau-Führer: Die Klosterinsel Reichenau – Wiege der abendländischen Kultur.

Seit dem Jahr 2000 ist das Besucheraufkommen sprunghaft angestiegen. Eine Million Tagestouristen können aber nicht ohne Folgen bleiben. Mittlerweile sind die Fresken in Oberzell wegen Feuchtigkeit und Schimmelbefall dramatisch gefährdet. Nicht nur die Denkmalpfleger aus dem Land schlagen seit Jahren Alarm und fordern einen beschränkten Zugang zur Kirche St. Georg.

So sollen in den eben neu geschaffenen Dokumentationsräumen nicht nur wichtige geschichtliche Fakten der abendländischen Kultur vermittelt werden, sondern die historischen Bauwerke sollen über einen zukünftigen geregelten Zugang entlastet werden; nur so sind die empfindlichen Wandmalereien in Oberzell zu schützen.

Mit der Errichtung der drei Museen wurde ein erster Schritt in die richtige Richtung getan, um dem Status «Weltkulturerbestätte» gerecht zu werden. Bleibt zu hoffen, dass die Reichenau zukünftig mit ihrem kulturellen Erbe nachhaltig und schonend umgeht, denn hierin liegt die gesamte Zukunft der Insel. Die Meinung, was zwölfhundert Jahre gehalten hat, hält noch mal tausend Jahre, ist kurzsichtig. Noch im Jahr sieben nach der Ernennung zum Weltkulturerbe fehlt es an einem auf die Zukunft ausgerichteten «Masterplan» für einen sanften und qua-

litätvollen Tourismus, der die gesamte Insel umfasst und bei dem alle an einem Strang ziehen. Stattdessen dominiert die Frage: Wer und wie auf der Insel gebaut werden darf, die Alltagsdiskussion. Wobei sich an dieser Frage in den nächsten Jahren entscheiden wird, ob die Insel ihr Gesicht und damit ihren unverwechselbaren Charme, ihr größtes Kapital, verlieren oder erhalten wird.

Leserforum

Artikel Paul Münch: Die Hohenzollernburg als nationales Denkmal, «Schwäbische Heimat» 2007 Seite 266 ff.

Der Aufsatz von Professor Dr. Paul Münch in Heft 2007/3 der *Schwäbischen Heimat* zeigt sehr eindringlich, dass die Hohenzollernburg nicht nur romantischem Fühlen entsprungen ist, sondern vor allem ein letztlich sehr erfolgreiches Werbesymbol Preußens im eher «großdeutschen Süden» ergeben sollte.

Eine Korrektur sei aber doch angebracht. Gustav Schwab wird mit huldigenden Worten für Burg und neues Kaisertum zitiert, die er 1878 geäußert haben soll. Damals war der Dichter schon 28 Jahre tot. Er starb 1850 in seiner Vaterstadt Stuttgart (geb. 1792) und ruht auf dem Hoppenlaufriedhof. Die Burg erlebte in diesem Jahr erst ihre Grundsteinlegung, und die preußisch-deutsche Reichsgründung ließ noch mehr als zwei Jahrzehnte auf sich warten. Vielleicht verrät der Verfasser im nächsten Heft den tatsächlichen Autor jenes Zitates.

Dr. Hans Mattern, Schorndorf

Tote melden sich 28 Jahre nach ihrem Hinscheiden in der Regel nicht mehr, schon gar nicht evangelische Dichter vom Schlage Gustav Schwabs. Zwei aufmerksame Leser, Ute Schrön aus Sulz/Neckar, eine Nachfahrin des Dichters, die mich anrief, und Dr. Hans Mattern haben dankenswerterweise den Fauxpas entdeckt. Völlig zurecht!

Das Zitat, das ich Rolf Bothes Dissertation über die Hohenzollernburg aus dem Jahre 1979 entnahm, findet sich tatsächlich in dem 1878 in zweiter Auflage erschienenen Werk des Dichters über die Schwäbische Alb. Doch diese Ausgabe hat der Kunsthistoriker Eduard Paulus (1837–1907), der zu jener Zeit als Landeskonservator in Stuttgart tätig war, mit Zusätzen versehen. Die kaiserbegeisterte Passage, die vor Fertigstellung der Burg 1867 in der Tat anachronistisch gewesen wäre, geht also auf sein Konto.

Paul Münch, Bisingen-Wessingen

»Edel, vest und fromm« Ritter in Schwaben

Kein anderes Zeitalter der deutschen Geschichte ist so von romantischem Zauber umgeben wie die Blüte des Rittertums im Mittelalter: Wackere, fromme Helden, edle Frauen, hohe Minne, treue Gefolgsleute finden sich dort allenthalben. Die Realität nicht nur der Bauern, ihrer Lehnsleute, sondern auch der Ritter selbst, gestaltete sich freilich oftmals weitaus sorgenvoller.

Dennoch kann man sich der Faszination, die von der Geschichte des Rittertums ausgeht, nur schwer entziehen. Die Lebenswelt der Ritter umfasste ein bescheidenes Dasein in kargen Burgen ebenso wie die hohe Ethik der ritterlich-höfischen Kultur – etwa den Minnesang, der gerade in Schwaben einen Schwerpunkt hatte – und die Ideale der "militia Christi", der Ritterorden. Die vor allem unter den Staufern zu Ansehen gelangenden Ministerialen, die später im niederen Adel und städtischen Bürgertum aufgehen sollten, konnten ebenso Ritter sein wie ein zum Raubritter herabgesunkener, verarmter Landadliger des Spätmittelalters.

Seit der Stauerzeit lag ein Schwerpunkt des deutschen Rittertums in Schwaben. Auch die aus älteren Ritterbünden entstandenen "Ritterkantone" der Reichsritterschaft in Renaissance und Barock waren ein auf Süddeutschland beschränktes Phänomen. Das Ende des Rittertums als eigenständige politische Kraft erfolgte im "Rittersturm" der Mediatisierung 1806, als die bis dahin selbständigen reichsritterschaftlichen Herrschaften in den großen Territorialstaaten aufgingen und die politische Landschaft in Schwaben und Franken sich nachhaltig veränderte. Doch "Ritter" gibt es bis in die Gegenwart.

Eine über tausendjährige Geschichte mit vielen Facetten also. Wir laden Sie ein, mit dem Schwäbischen Heimatbund in Vorträgen und auf Reisen und Exkursionen wieder einem spannenden Aspekt der Landesgeschichte nachzuspüren: der Welt der Ritter in Schwaben.

Vortragsreihe

Dienstag, 19. Febr. 2008, 19.00 h

Begrüßung der Gäste und Einführung in die Vortragsreihe durch Fritz-Eberhard Griesinger, Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbundes, und Christian Brand, Vorsitzender des Vorstands der L-Bank.

Prof. Franz Quarthal, Stuttgart
Die »Vorstreiter« Deutschlands – 1000 Jahre niederer Adel und Ritterschaft in Schwaben
(Vortrag mit Lichtbildern)
Ausklang bei Brezeln und Wein

Dienstag, 26. Febr. 2008, 19.00 h

PD Dr. Stephan Selzer, Halle
Die Zivilisierung der Krieger – Die ritterlich-höfische Kultur in Schwaben und Europa
(Vortrag mit Lichtbilder)

Dienstag, 4. März 2008, 19.00 h

Prof. Wolfgang Stürner, Stuttgart
**Unfrei und doch Ritter?
Die Ministerialität der Stauerzeit**

Dienstag, 11. März 2008, 19.00 h

Diözesankonservator Wolfgang Urban, Rottenburg
Militia Christi – Glanz und Elend der geistlichen Ritterorden
(Vortrag mit Lichtbildern)

Dienstag, 18. März 2008, 19.00 h

Prof. Werner Mezger, Freiburg
Die Zimmersche Chronik – Weltbild und Bilderwelt eines schwäbischen Rittergeschlechts im Herbst des Mittelalters (Vortrag mit Lichtbildern)

Dienstag, 25. März 2008, 19.00 h

Dr. Helmut Weidhase, Konstanz
**»Wafen, Wafen! über die Minne!«
Ritterliche Liebespoesie aus dem "Schwäbischen Zeitalter"**
(Vortrag mit musikalischen Beispielen und Lichtbildern)

Ausklang bei Brezeln und Wein



Die Vorträge finden statt im
**Foyer der L-Bank
in Stuttgart, Börsenplatz 1.**
Zu erreichen mit: U 9 und U 14,
Haltestelle »Friedrichsbau (Börse)«,
vormals »Keplerstraße«

Beginn: jeweils 19.00 Uhr
Kostenbeitrag: 2 Euro
Saalöffnung jeweils 18.00 Uhr.
Die Türen werden geschlossen,
wenn die höchst zulässige
Besucherszahl erreicht ist.

Mit freundlicher Unterstützung der
L-BANK
Staatsbank für Baden-Württemberg


Schwäbischer Heimatbund

Jugendliche aus aller Welt pflegen Hirschauer Berg

Nach ein paar Jahren Pause fand zwischen dem 8. und 22. September 2007 wieder ein internationales Freiwilligenworkcamp des SCI (Service Civil International) im Naturschutzgebiet «Hirschauer Berg» bei Tübingen statt. 12 Jugendliche aus Deutschland, Italien, Kroatien, der Slowakei, Spanien, Tschechien und sogar aus Japan halfen wieder tatkräftig bei der Pflege unserer vereinseigenen Naturschutzflächen am steilen Südhang des Spitzberges mit. Unter fachkundiger Anleitung rodeten die jungen Erwachsenen Gebüsch und Gehölze, stellten Altbäume frei, halfen bei den Mäharbeiten und verrichteten andere schweißtreibende Arbeiten im Rahmen der Erstpflge. Damit sollen für die wärmeliebenden und sonnenhungrigen Pflanzenarten der Magerrasen und Saumgesellschaften, die im Besonderen die Schönheit dieses stadtnahen Naturschutzgebiets prä-

gen, optimale Lebensbedingungen geschaffen werden. Die reiche Palette an Tier- und Pflanzenarten, die mit der Zottigen Fahnenwicke, der Ungarischen Platterbse oder dem Libellen-Schmetterlingshaft besonders bedrohte Arten enthält, ist Beleg für die Hochwertigkeit des Gebietes und Aufforderung zugleich, in den Pflegemaßnahmen nicht nachzulassen.

Organisiert wurde das Camp gemeinsam vom Schwäbischen Heimatbund und dem Regierungspräsidium Tübingen, das auch 90 % der Gesamtkosten in Höhe von 15.000,- Euro für das Camp übernimmt.

Die Pflegearbeiten fanden in diesem Jahr im Bereich der Ammersteige statt. Hier wurden Halbtrockenrasen gemäht. Daneben wurden am Oberhang der Gewanne «Unteres Tal» und «Ammersteige» seit langem brachgefallene Flächen entbuscht. Langfristig sollen so die Freiflächen an der Ammersteige wieder Anschluss an die Halbtrockenrasen im Unteren Tal bekommen.

Mit Unterstützung der Ortsverwaltung Hirschau konnten die Workcamp-Teilnehmer direkt in Hirschau untergebracht werden. So bestand die Möglichkeit für die jungen Erwachsenen, neben dem Einsatz für die Kulturlandschaft auch die örtliche und regionale Kultur kennen und schätzen zu lernen und hoffentlich viele freundschaftliche Kontakte zu knüpfen. Unser Dank gilt dem Regierungspräsidium Tübingen für die gute Zusammenarbeit und der Ortsverwaltung Hirschau für die freundliche Aufnahme der jungen Leute.

Siegfried Roth

Kulturlandschaftspreis für 2008 ausgeschrieben

Der Schwäbische Heimatbund und der Sparkassenverband Baden-Württemberg belohnen und würdigen auch im kommenden Jahr Maßnahmen zur Erhaltung der historischen Kulturlandschaften. Das Preisgeld von insgesamt 12.500,- Euro stellt die Sparkassenstiftung Umweltschutz zur Verfügung.

Bewerben können sich Vereine, Gruppen und Einzelpersonen. Der Wettbewerb wird im Vereinsgebiet des Schwäbischen Heimatbundes ausgeschrieben, also den ehemals württembergischen und hohenzollerischen Landesteilen einschließlich ihrer Randgebiete. Teilnehmen kann, wer sich um die Pflege und Wahrung von Wacholderheiden, Streuobstwiesen, Mauerweinbergen usw. kümmert. Für die Erhaltung von Kleinodmalen wurde auch für 2008 ein Sonderpreis ausgelobt.

Einsendeschluss für die Bewerbung ist der Donnerstag, **30. Mai 2008**. Die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes sendet Ihnen gerne weitere Informationen zu.





Mit Schalmel ins Heu – Aktion Irrenberg 2007

Hochnebel morgens, Hochnebel mittags, Hochnebel abends. Die Temperatur nicht zum Schwitzen, aber auch nicht zum Frieren, eben gerade recht zum Schuften im Freien. Aber das Mähgut konnte ohne wärmende Sonnenstrahlen auch nicht so recht den erstrebten trockenen Zustand erreichen. Somit mussten die Helfer mit gesteigertem Kraftaufwand die Ernte einbringen. Es wurde also wieder ein langer Arbeitstag für die 52 Landschaftspfleger am steilen Hang des Irrenbergs.

Von 12.00 Uhr bis 14.00 Uhr war offizielle Mittagspause, für die von der Stadt Balingen wieder heiße Rote mit Zwiebeln, Käsebrötchen und verschiedene Getränke kostenlos bereitgestellt wurden. Eine ungewöhnliche musikalische Begleitung bot während des Vespers die Musikgruppe Frommern des Schwäbischen Albvereins mit ihren historischen Instrumenten wie Dudelsack, Schalmel, Schwegelpfeife und Drehleier. Dr. Siegfried Roth führte zwischendurch in die Botanik, damit jeder Helfer auch gewahr wurde, welchen Kräutergarten er auf seine Gabel nahm.

Um 15.30 Uhr wurde der letzte Heuhaufen auf den Ladewagen befördert, womit das Ende des mühsamen Tagwerks gekommen war. Nun konnten sich auch die fünf noch

vor Ort gebliebenen Erntehelfer zu den anderen Irrenberglern beim Pflegezelt gesellen und sich beim abschließenden gemütlichen Hock nochmals stärken und laben. Vor der Heimfahrt wurde den Stuttgarter und Tübinger Mitgliedern noch eine kleine Wanderung über das Griesawegle ins Tal nach Streichen angeboten. Wer allerdings zu sehr aus der Puste war, nahm den direkten Weg zum Bus, der auf dem Wanderparkplatz wartete.

Die Aktion Irrenberg war wieder ein Naturerlebnistag, bei der die Vorfreude auf das Nächstmal geweckt wurde. Alsdann bis zur Aktion Irrenberg 2008! *Dieter Metzger*

Heimatmedaille des Landes für Frieder Miller

Frieder Miller, der Vorsitzende der Ortsgruppe Tübingen des Schwäbischen Heimatbunds, wurde mit der Heimatmedaille des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet. Die Landesregierung, in Person von Staatssekretär Georg Wacker vom Ministerium für Kultus, Jugend und Sport, ehrte Frieder Miller auf den diesjährigen Heimattagen im badischen Eppingen für seine zahlreichen Verdienste um das Land, vor allem in und um Tübingen.

Seit seinem Eintritt in den Ruhestand 1998 leitet der frühere Verwal-

tungsdirektor der PH Ludwigsburg die Ortsgruppe Tübingen des Schwäbischen Heimatbunds. In dieser Zeit konnten Miller und seine zahlreichen Mitstreiter eine ganze Reihe von Erfolgen zugunsten des Stadtbilds und des historischen Erbes der Universitätsstadt erzielen.

Ganz oben auf dieser Liste steht die Neubelebung und Wiederbelebung des Stadtfriedhofes. Von der Entwicklung eines Pflege- und Gestaltungskonzeptes in Abstimmung mit den zuständigen städtischen Ämtern und dem Denkmalamt über die von der Ortsgruppe finanziell unterstützte Wiederherstellung einzelner Grabmäler und neuer Erinnerungstelen reicht die lange Liste der Aktionen zugunsten des historischen Gottesackers. Der Initiative von Frieder Miller ist es vor allem zu verdanken, dass der Friedhof als außergewöhnliches und einmaliges Dokument zur Tübinger Geschichte, zur politischen wie zur Geistesgeschichte, als Kulturdenkmal ausgewiesen und einer neuen, das Alte erhaltenden Nutzung zugeführt wurde. So ist es heute möglich, auf dem Friedhof Gräber wieder zu beleben.

Die Neunutzung des Tübinger Stadtfriedhofes hat als landesweites Modell für überregionale Aufmerksamkeit gesorgt. Damit passt das Engagement von Frieder Miller genau zu den Kriterien, die das Land an die Träger der Heimatmedaille stellt: *Menschen erfahren durch das Engagement der Preisträger von ihren Wurzeln. Traditionen werden gepflegt und Kindern und Jugendlichen als wertvoller kultureller Besitz vermittelt*, sagte Staatssekretär Wacker bei der Verleihung in Eppingen, die traditionell die Landesfesttage Baden-Württemberg eröffnet.

Ausgestattet mit den Erträgen aus dem Vermögen der Erbschaft Dr. Peter Helge Fischer kann die rund 350 Mitglieder starke Ortsgruppe des Schwäbischen Heimatbunds aber nicht nur fordern, sondern auch fördern. Aktuell unterstützt sie neben der Restaurierung mehrerer Grabmale auf dem Tübinger Stadtfriedhof unter anderem die wissenschaftliche Erfassung des Bauzustandes des Club



Staatssekretär Georg Wagner vom Ministerium für Kultus-, Jugend und Sport zeichnet Frieder Miller mit der Heimatmedaille des Landes aus.

Voltaire in der Haaggasse und die Herausgabe eines Buches über die Tübinger Alleen von Helmut Hornbogen. Auch über Tübingen hinaus sind der 1936 in Rottweil geborene Miller und seine Mitstreiter in Sachen Denkmalpflege aktiv und als Experten anerkannt: Die Erhaltung der Pausa in Mössingen, die Rettung mittelalterlicher Fachwerkbauten in Ammerbuch und viele weitere Erfolge sind ihrer Aufmerksamkeit und Initiative mit zu verdanken.

Die jahrelange, unaufgeregte, aber beharrliche Lobbyarbeit von Frieder Miller, der seit 2003 auch Sprecher der «Bürgerinitiative Altstadt» ist, hat die Ortsgruppe des Heimatbunds zu einer Institution gemacht, an der keine Stadtverwaltung mehr vorbei kommt. Ob es um die Entwicklung einer Gestaltungssatzung für die Altstadt oder um das Leitbild der Universitätsstadt geht, ob über die Nutzung des Stadtzentrums für Feste und Veranstaltungen diskutiert oder über das Stadtmuseum verhandelt wird, überall bezieht der frühere Bürgermeister von Pfäffingen Position, sucht Kooperationspartner und überzeugt mit seiner bescheidenen und humor-

Jahresbeitrag und Jahresspende 2008

Liebe Mitglieder,
wie in jedem Jahr haben wir diesem Heft 2007/4 Ihren Mitgliedsausweis für das Jahr 2008 und den Überweisungsvordruck für den Jahresbeitrag und die freiwillige Jahresspende 2008 beigelegt. Der Jahresbeitrag beträgt:

Mitglieder	36,00 Euro
Juristische Personen	50,00 Euro
Mitglieder in Ausbildung bis 30 Jahre	10,00 Euro.

Nach der Satzung des Schwäbischen Heimatbundes e.V. wird der Jahresbeitrag zum 1. Januar fällig. Bitte verwenden Sie zur Zahlung den vorgedruckten Überweisungsträger.

Mit Ihrem Jahresbeitrag und der Jahresspende ermöglichen Sie dem Verein, seine vielfältigen Aufgaben im Naturschutz, in der Denkmalpflege und für die Landeskultur wirkungsvoll wahrzunehmen, z. B.

- das Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried zu betreiben
- naturschutzwichtige Grundstücke zu erwerben und zu pflegen
- die «Aktion Kleindenkmale» zu fördern
- den Denkmalschutzpreis auszuloben
- den Kulturlandschaftspreis auszuloben
- Vortragsveranstaltungen durchzuführen
- die Zeitschrift «Schwäbische Heimat» herzustellen.

Für diese vielen Aufgaben ist unser Mitgliederbeitrag daher vergleichsweise gering. Wir sind bestrebt, jedem Interessenten die Mitgliedschaft im Schwäbischen Heimatbund zu ermöglichen, auch wenn seine finanziellen Verhältnisse eng sind. Umso mehr bitten wir alle Mitglieder, die über etwas mehr Einkommen und Vermögen verfügen, die Existenz und die Arbeit des Schwäbischen Heimatbundes durch eine zusätzliche Jahresspende zu garantieren und zu unterstützen.

Ich danke Ihnen herzlich für die pünktliche Überweisung des Jahresbeitrages und für Ihre Jahresspende.

Fritz-Eberhard Griesinger, Vorsitzender

vollen Art Politiker und Bürger vom Sinn und Zweck eines bewussten Umgangs mit der Geschichte ihrer Stadt.

Dazu trägt nicht zuletzt auch das Jahr für Jahr von Frieder Miller organisierte, reichhaltige Veranstaltun-

programm der Ortsgruppe mit Vorträgen, Führungen und Exkursionen bei, die dem Thema Heimat ein großes, weit über den Kreis der Vereinsmitglieder hinaus reichendes Publikum beschert.

Volker Lehmkuhl



Wie geht es weiter mit dem «Gasthof zum Löwen» in Kornwestheim?

Das Kulturdenkmal in der Ludwigsburger Straße 2 sucht einen Kaufinteressenten. Der Schwäbische Heimatbund wurde hierzu um Hilfe gebeten.

Das zweieinhalbgeschossige Gebäude ist als Kulturdenkmal nach § 2 Denkmalschutzgesetz eingestuft und liegt in einem förmlich festgelegten Sanierungsgebiet. Der verputzte Fachwerkbau in ortsbildprägender Ecklage wurde 1770 errichtet und um 1912 umgebaut. Das mit einem Gewölbekeller versehene Gebäude war bis vor einigen Jahren als Gastwirtschaft – zeitweise mit Saalbetrieb im Obergeschoss – genutzt.

Die dahinterliegenden Häuser in gleichem Eigentum sind nicht unter Denkmalschutz und könnten zur Errichtung eines das Kulturdenkmal ergänzenden Neubaus abgebrochen werden.

Grundstücksgröße insgesamt: 655 m² (nur Kulturdenkmal-Grundstück 175 m²). Kulturdenkmal-Nutzfläche ca. 500 m² bei ca. 2.000 m².

Ein differenziertes Sanierungsgutachten aus dem Jahr 2005 liegt vor und kann beim Bauverwaltungsamt der Stadt Kornwestheim (Herr Schaible Tel. 07154-2028620 oder kurt_schaible@kornwestheim.de eingesehen werden.

Kontakt: Gudrun Gaa,
Poststr. 10, 70806 Kornwestheim
Telefon 07154-7368, Telefax 07154-186455; e-mail: ralph.gaa@web.de

Silberstreifen für Sanierung des Turmwächterhauses in Nürtingen ?

Das kleine Wohnstallhaus in der Strohhstraße 15 ist nach allem, was wir wissen, das älteste Haus der Stadt Nürtingen. Auf das Jahr 1394 datieren die Fachleute mittels Jahresringbestimmung seine Errichtungszeit. Mit Ausnahme der Außenwände ist die alte Bausubstanz in großer Vollständigkeit erhalten. Zusammen mit dem Blockturm und der Stadtmauer mit Wehrgang bildet es ein eindrucksvolles Ensemble mittelalterlicher Geschichte der Stadt, das auch von den großen Stadtbränden verschont blieb. Leider weist das Gerüst des Hauses Strohhstraße 15 inzwischen große Verformungen auf und steht schon seit längerer Zeit leer.

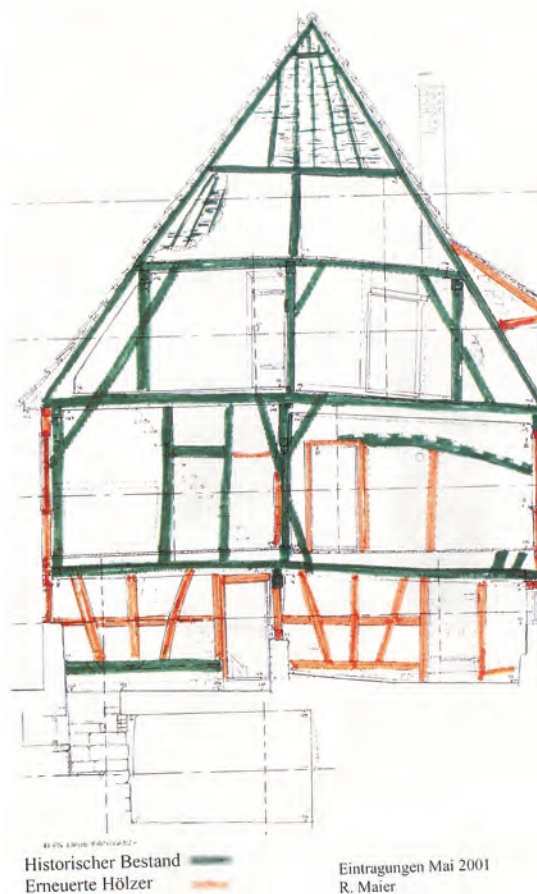
Die langjährigen, immer wieder zurückgeworfenen Bemühungen der Nürtinger Ortsgruppe des Schwäbischen Heimatbundes (mit tatkräftiger Unterstützung durch die Stuttgarter Zentrale!) um die Erhaltung dieses Denkmals von besonderer Bedeutung sind inzwischen ein Stück vorangekommen: Schon im Juli dieses Jahres haben das Landesamt für Denkmalpflege, das Referat Denkmalpflege des Regierungspräsidiums Stuttgart, die Deutsche Stiftung Denkmalschutz und die Denkmalstiftung Baden-Württemberg in einer gemeinsamen Besichtigung mit der Stadtverwaltung Nürtingen und dem SHB zeitnahe Förderbereitschaft signalisiert, wenn die Stadt einen entsprechenden Antrag stellt und dem eine überzeu-

gende Konzeption für die Instandsetzung und Nutzung zugrunde liegt.

Am «Tag des offenen Denkmals 2007» haben die Stadt und die Ortsgruppe des Schwäbischen Heimatbundes das kleine Turmwächterhaus erstmals im Rahmen fachkundiger Führungen für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Der Glaube an die Zukunft des Gebäudeveteranen beseelte alle, die an der Besichtigung des Hauses Strohhstraße 15 teilnahmen, beschrieb die «Nürtinger Zeitung» die Stimmung unter den Besuchern. Daran hatte die kompetente Führung durch Hauptkonservatorin Gertrud Clostermann vom Regierungspräsidium Stuttgart maßgeblichen Anteil. Ihr Wunsch zum Abschluss der Führung: dass wir uns in zwei Jahren hier erneut treffen und das Haus dann eine Baustelle ist.

Bis dahin wird noch viel Engagement notwendig sein, um die Hürden auf dem Weg zur Sanierung zu überwinden.

Horst Ansel



Ein frohes Weihnachtsfest und für das neue Jahr alles Gute

wünschen Ihnen die Mitglieder des Vorstands,
die Vorsitzenden der Orts-, Stadt- und Regionalgruppen und die
Mitarbeiter des Naturschutzzentrums sowie der Geschäftsstelle
des Schwäbischen Heimatbundes.

Fritz-Eberhard Griesinger *Siegfried Roth*

Fritz-Eberhard Griesinger
Vorsitzender

Dr. Siegfried Roth M.A.
Geschäftsführer

Geschäftsstelle zur Jahreswende geschlossen!

Von Montag, 24. Dezember 2007
bis Freitag, 4. Januar 2008
bleibt die Geschäftsstelle des
Schwäbischen Heimatbundes
geschlossen.

Erster Arbeitstag im neuen Jahr:
Montag, 7. Januar 2008.

Nachrichten aus dem SHB-Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf

Beginn der Vernässungs- maßnahmen im Hochmoor

Das wichtigste Ziel des Naturschutz-
großprojektes Pfrunger-Burgweiler
Ried, das mit Unterstützung des Bun-
des, des Landes Baden-Württemberg,
der Landkreise Sigmaringen und
Ravensburg, der Gemeinden Wil-
helmsdorf, Ostrach, Königseggwald
und Riedhausen sowie des Schwäbi-
schen Heimatbunds durchgeführt
wird, ist die Wiederherstellung natur-
naher hydrologischer Bedingungen
für den Erhalt und das Wachstum der
verschiedenen Moorlebensräume.
Das 2.600 ha große Pfrunger-Burg-
weiler Ried ist kein einheitliches gro-
ßes «Moor», sondern wird – seiner
Entstehung gemäß – in verschiedene
hydrologische Teilgebiete eingeteilt.
Die beiden wichtigsten und empfind-
lichsten sind die «Herzstücke», die
beiden Hochmoorschilde Großer
Trauben und Tisch. Sie sind durchzo-
gen von einem Netz von Entwässer-
ungsgräben, in denen das Wasser auf
schnellstem Wege aus dem Moor her-

ausgeleitet wurde. Durch diesen Was-
serentzug kam es zu Torfsackung und
Torfschwund.

In einem gesunden, wassergesät-
tigten Regenmoor, wie das Hochmoor
auch genannt wird, beherrschen Torf-
moose die Vegetation. Sie sind unab-



Entwässerungsgraben im Großen
Trauben.

hängig vom Grundwasser und ernäh-
ren sich von den spärlichen Inhalts-
stoffen im Regen, den sie wie ein
Schwamm aufsaugen. Im Austausch
für die Nährstoffe geben sie - im
Überschuss vorhandenen - Wasser-
stoff ab. Torfmoose haben keine Wur-
zeln, sie vermögen das Nieder-
schlagswasser über die ganze
Pflanzenoberfläche in speziellen Fla-
schenzellen zu speichern.

Durch das «Tauschgeschäft» mit
dem Regen wird das Milieu im Hoch-
moor sauer. Die Nährstoffarmut und
die saure Umgebung begrenzen die
Anzahl der Pflanzen, die zum Teil
hoch spezialisiert sind – wie z. B. die
insektenfressenden Pflanzen, die den
zum Wachsen notwendigen Stickstoff
aus den an Eiweiß reichen Körpern
kleiner Kerbtiere beziehen. Am
bekanntesten ist der Rundblättrige
Sonnentau *Drosera rotundifolia*, des-
sen Blütenstand das Logo des SHB-
Naturschutzzentrums darstellt. Die
einzige Baumart, die hier normaler-
weise noch wachsen kann, ist die
Moorkiefer oder Spirke *Pinus mugo*,



Rundblättriger Sonnentau.

die allenfalls in niedriger «kuschelig» wachsender Form auftritt.

Unter natürlichen Bedingungen wachsen die Torfmoose (*Sphagnum spec.*) an der Spitze immer weiter in die Höhe und bilden nach unten hin den Hochmoortorf, der einen durchschnittlichen Zuwachs von ca. 1 mm im Jahr hat. Es vergehen also tausend Jahre, bis ein Meter Hochmoortorf entstanden ist!

Bei andauerndem Wassermangel sterben die Torfmoose ab, es dringt Luft in den Torf ein, was die Zersetzungsprozesse beschleunigt. Gespeicherte Nährstoffe – vor allem Stickstoff – werden frei gesetzt, was wiederum dazu führt, dass die Spiriken «in den Himmel wachsen». Birken und andere Baumarten können sich ansiedeln und entwässern das Moor zusätzlich.

Um diese Entwicklung aufzuhalten bzw. umzukehren, muss nun verhindert werden, dass das Niederschlagswasser verloren geht. Hierzu ist geplant, die Entwässerungsgräben mit 66 Querbauwerken im Tisch und mit ca. 70 Querbauwerken im Großen Trauben zu verschließen und so das Wasser zurückzuhalten. Die Querbauwerke im Tisch bestehen aus rundholzarmierten Torfwehren, d. h. es werden in vorher genau festgelegten Abständen Fichtenrundhölzer in

den Boden gerammt und mit weitgehend wasserundurchlässigem Torf in einem bestimmten Zersetzungszustand abgedichtet. Hierfür wird ein Spezialbagger mit großer Spurbreite und einem Bodendruck von weniger als 200 g / cm² verwendet, um die Schäden in der empfindlichen Vegetationsdecke so gering wie möglich zu halten.

Die benötigten Rundhölzer werden mit einem Hubschrauber an Ort und Stelle transportiert, damit auch durch den Transport möglichst wenig Flurschaden entsteht. Im Umfeld der Querbauwerke müssen Bäume gefällt werden, damit der Bagger hier arbeiten kann. Mit der Durchführungsplanung wurde das Ingenieurbüro Dr. Kapfer, Tuttlingen, von der Stiftung Naturschutz (Projektträger) beauftragt. Die Forstverwaltung fängt in den nächsten Wochen mit den vorbereitenden Holzarbeiten an.

Für die Vernässungsmaßnahmen ist ein Planfeststellungsverfahren für jedes Teilgebiet notwendig. Wie in Heft 3/2007 berichtet, wurde vom Landratsamt Sigmaringen nach nur fünf Monaten Verfahrenszeit am 2. Juli 2007 der Planfeststellungsbeschluss für die Teilgebiete Tisch und Großer Trauben erteilt.

Da die Spezialgeräte nicht gleichzeitig in beiden Teilgebieten arbeiten

können, wird nun im Herbst mit den Maßnahmen im Teilgebiet Tisch begonnen. Der Stiftungsrat der Stiftung Naturschutz hat in seiner Sitzung am 10. September 2007 die Aufträge für die Durchführung der Arbeiten erteilt.

Bau einer neuen Brücke über die Ostrach

Für eine weitere Maßnahme im Naturschutzgroßprojekt ist der Weg geebnet: Zur Beruhigung der zentralen Moorzone, die gleichzeitig auch für die Entwicklung eines großen Bannwaldgebietes vorgesehen ist, wird der landwirtschaftliche und motorisierte Verkehr im Bereich Ostrach-Laubbach künftig über eine neu zu erstellende Brücke über die Ostrach geleitet. Um zu ihren westlich der Ostrach gelegenen Flächen gelangen zu können, führen die Landwirte aus Laubbach bisher über die Brücke bei der Einmündung des Tiefenbachs in die Ostrach. Auch von privaten Pkws wurde der Fahrweg zwischen dem Hochmoor Tisch und der mineralischen Waldinsel Hornung wochentags genutzt.

Dieser Bereich ist jedoch für die ungestörte Bannwaldentwicklung vorgesehen, sodass mit der neuen Brücke zwei Ziele erreicht werden können: Durch ständigen Torfschwund in der Umgebung und durch zunehmende Belastung der Brücke (häufigere Frequentierung mit immer schwereren Maschinen) hat diese in den vergangenen Jahren stark gelitten und musste mehrmals ausgebessert werden. Die neue Brücke nordwestlich von Laubbach wird den gestiegenen Ansprüchen durch die Landwirtschaft angepasst und leitet den Verkehr an den empfindlichen Bereichen vorbei. Die alte Brücke soll für den motorisierten Verkehr gesperrt werden und im Rahmen des Besucherkonzeptes für Wanderer und Radfahrer erhalten bleiben.

Mit der Durchführungsplanung wurde von der Stiftung Naturschutz das Ingenieurbüro Dr. Langenbach, Sigmaringen, beauftragt. Für den Bau der neuen Brücke und ihrer Zuwegung war ein wasserrechtliches

Genehmigungsverfahren notwendig, das ebenfalls nun abgeschlossen und vom Landratsamt Sigmaringen genehmigt wurde.

Am 5. Oktober 2007 lud die Stiftung Naturschutz die Entscheidungsträger, die Geldgeber sowie die Beteiligten und Betroffenen vor Ort zum ersten Spatenstich an der Brücken-Baustelle ein.

Wanderung durch das Projektgebiet

Am Sonntag, 23. September 2007, luden die Stiftung Naturschutz, das SHB-Naturschutzzentrum und die NABU-Gruppe Wilhelmsdorf zu einer gemeinsamen Wanderung durch das Projektgebiet ein. Um 10 Uhr starteten 20 Teilnehmer in Ostrach-Burgweiler und wanderten unter der Leitung von Projektleiter Stephan Romer, Pia Wilhelm vom SHB-Naturschutzzentrum und Klaus Hoheisel vom NABU Wilhelmsdorf auf dem Riedwanderweg Burgweiler vorbei am Fünfeckweiher, am Hochmoor Tisch hinüber zur Ostrach und entlang der Ostrach Richtung Wilhelmsdorf. An verschiedenen Stationen erklärten die Exkursionsleiter die geplanten Maßnahmen im Naturschutzgroßprojekt. Unterwegs gab es

natürlich auch viele Tiere und Pflanzen zu beobachten, weshalb die Gruppe bei strahlender Spätsommersonne bis zum frühen Nachmittag nur die Hälfte der Strecke bis zum Torfabaugebiet Riedhof schaffte, wo sie die Wanderung in der im Eigentum der Gemeinde Wilhelmsdorf befindlichen Riedwirtschaft gemütlich ausklingen ließ. Es ist geplant, bei einer nächsten Wanderung die zweite Etappe in Angriff zu nehmen und dabei wieder interessierte Bürgerinnen und Bürger über das Naturschutzgroßprojekt zu informieren.

Neuer «Zivi» leistet seinen Dienst

Seit 1. August 2007 leistet der 20-jährige Abiturient Benjamin Wolf aus Ostrach mit Begeisterung und Engagement seinen Zivildienst im SHB-Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf. Die Aufgaben des einzigen «Zivi» in dieser Einrichtung sind sehr vielfältig: Hauptaufgaben sind die Kontrollen und Landschaftspflegemaßnahmen am Riedlehrpfad und im Außengelände des Naturschutzzentrums. Hierzu gehören die Überwachung der Verkehrssicherung, Reparaturen an Stegen, Geländern und Infotafeln, Freischneiden der Wege

von Gehölzen und den üppig wachsenden Brennnesseln sowie das Ausbringen von Häckselmaterial auf den Lehrpfaden, damit die Besucher jederzeit bequem und trockenen Fußes das Moor durchwandern können. Weiterhin müssen Wechsellagerungen auf- und abgebaut und Reparaturarbeiten in der Dauerausstellung im Naturschutzzentrum durchgeführt werden, bei denen der «Zivi» seine handwerklichen Fähigkeiten unter Beweis stellen kann.

Im Büro unterstützt und entlastet er das hauptamtliche Personal mit den verschiedensten Arbeiten: Telefondienst, Betreuung und Beratung der Besucher, Mitwirkung bei der Durchführung von Veranstaltungen, Mithilfe bei der (Erst-) Versorgung und Weiterleitung von «Findlingen» (Vögel, Igel, Fledermäuse) und vieles mehr.

Der Einsatz als Zivildienstleistender im Naturschutzzentrum ist sehr vielseitig und jeder «Zivi» kann seine Fähigkeiten und Kenntnisse in die Arbeit einbringen. Engagement und Interesse am Naturschutz werden vorausgesetzt.

Benjamin Wolf wird bis Ende April 2008 seinen Zivildienst in Wilhelmsdorf leisten, bevor er seinen Wunsch-Studienplatz antritt. Interessenten für die Zivildienststelle im SHB-Naturschutzzentrum werden gebeten, sich mit der Leiterin Pia Wilhelm telefonisch oder per E-Mail in Verbindung zu setzen (Kontakt: siehe Infokasten).



Spatenstich zum neuen Wirtschaftsweg und Brücke über die Ostrach bei Laubbach: von links nach rechts: Reinhold Hafner (Ortsvorsteher von Laubbach), Wolfgang Schuler (Fa. Reisch), Christoph Schulz (BM Gemeinde Ostrach), Dr. Hans Gerstlauer (Stiftung Naturschutz, Zweiter Vorstand), Rolf Vögtle (Erster Landesbeamter Landkreis Sigmaringen), Torsten Novinsky (Ing.-Büro Langenbach), Herbert Barth (BM a. D. Ostrach), Dieter Dziellak (Stiftung Naturschutz, Erster Vorstand).

Weißstorch-Exponat im Sommerklassenzimmer

Die Storchensaison im Ried ist vorbei, die meisten Weißstörche sind abgezogen auf die weite Reise in den Süden. Einige bleiben aber auch in Oberschwaben, weil sie hier gefüttert werden und so die Notwendigkeit für «Flugfernenreisen» nicht mehr sehen.

Bekanntlich geht es ja bei Adebars manchmal hoch her, wenn es um die Verteidigung von Nest und Partner geht. So kam leider ein Weißstorch in Bad Buchau am Federsee bei einem Kampf ums Nest ums Leben. Er prallte gegen den Kirchturm und brach sich das Genick.



Mit Genehmigung des Regierungspräsidiums Tübingen (Az 51-10/8853.61) und einer großzügigen Spende von SHB-Mitglied Ulla Krüger ließ das SHB-Naturschutzzentrum den Storch in Flugstellung präparieren.

Nun schwebt er in der Mitte des Sommerklassenzimmers und kann zu Anschauungszwecken für Schulklassen und andere Besucher mittels eines Flaschenzugs herabgelassen werden. Wann hat man schon einmal die Gelegenheit, einen echten Weißstorch anzufassen und aus der Nähe zu betrachten? Ganz besonders im Freien Kursangebot für das Gymnasium Wilhelmsdorf (Kurs «Unser Weißstorch») kommt der Storch zum Einsatz. Das SHB-Naturschutzzentrum dankt der Spenderin ganz herzlich für diesen Beitrag zur Umweltbildung.

Europäische Fledermausnacht in Wilhelmsdorf

Anlässlich der European Batnight, die jährlich am letzten August-Wochenende in ganz Europa stattfindet, veranstaltete das SHB-Naturschutzzentrum die zweite «Wilhelmsdorfer Fledermausnacht». Fast 50 Kinder und Erwachsene nahmen an der Veranstaltung teil, die ab 18 Uhr mit Spielen, kreativen Elementen, einem Film und einer Nachtex-

kursion mit dem Fledermaus-Detektor über die faszinierende Tiergruppe und ihre Schutzbedürftigkeit informierte. Die Teilnehmer konnten sich ein T-Shirt mit Fledermausmotiven bedrucken, eine Fledermaus aus Kiefernzapfen und Pappflügeln basteln und sich am Lagerfeuer mit Stockbrot und Würstchen stärken, bevor sie sich unter der Leitung von Pia Wilhelm in der späten Dämmerung bei milder Witterung mit dem Ultraschall-Detektor im Ried auf die Pirsch begaben. Das Durchhalten bis in die Nacht hinein wurde mit dem beeindruckenden Erlebnis vieler jagender Fledermäuse belohnt. Dabei konnten vier Fledermausarten (Zwergfledermaus, Abendsegler, Wasserfledermaus und Großes Mausohr) unterschieden werden. Zum Abschluss durften diejenigen Kinder, die noch bis 24 Uhr blieben, bei einer Extra-Fütterung von Zwergfledermäusen zuschauen, die vorübergehend im Naturschutzzentrum in Pflege genommen worden waren.

Das sind Erlebnisse, die «hängen bleiben»: Viele kleine und große Besucher erzählen noch heute von früheren Begegnungen mit Fledermäusen im Naturschutzzentrum und fragen nach dem Befinden der Pfleglinge. Auf diese Weise können neue Freunde für den so notwendigen Fledermausschutz gewonnen werden.

Zu den Fledermäusen der Basilika in Weingarten

Eindrückliche Fledermaus-Erlebnisse hatten auch die Teilnehmer einer Exkursion am Freitag, 14. September 2007, zu der die SHB-Regionalgruppe Ravensburg-Weingarten eingeladen hatte. Nachdem bereits im vergangenen Jahr ca. 70 Erwachsene und Kinder an der Fledermausführung des SHB im Humpisquartier und auf die Veitsburg in Ravensburg teilgenommen hatten, folgten in diesem Jahr wieder über 60 Teilnehmer von jung bis alt der Einladung von Prof. Dr. Friedrich Weller und Pia Wilhelm, die auch die Exkursion leitete.

Nach einer Einführung in die spezielle Situation der Fledermäuse der Basilika ging es für kurze Zeit in den Kircheninnenraum, wo einige Zwergfledermäuse ihre Kreise zogen und zwei Tiere aufgesammelt und in Pflege genommen wurden. Im Anschluss lauschten die Teilnehmer in der Trinkstube der katholischen Akademie den weiteren Ausführungen der Fledermaus-Sachverständigen über die spannende Lebensweise der einheimischen Fledertiere, bevor sie bei Dämmerung zum Rundgang mit «Bat-Detektor» im Außengelände der Basilika starteten und dort auch die Ortungslaute der für Menschen geräuschlosen Tiere zu hören bekamen.

SHB-Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried

Riedweg 3, 88271 Wilhelmsdorf
 Tel. (075 03) 739, Fax (075 03) 91495
 E-Mail: naz@schwaebischer-heimatbund.de
 Homepage: www.schwaebischer-heimatbund.de

Reiseprogramm

Das Reiseprogramm 2008 ist soeben erschienen!

Mit diesem Heft erhalten alle Mitglieder und Abonnenten das Veranstaltungsprogramm 2008 des Schwäbischen Heimatbunds.

Wie in den Vorjahren haben wir für Sie eine breite Palette von Veranstaltungen zusammengestellt: Geschichtliche, kunstgeschichtliche, landes- und naturkundliche Tagesexkursionen, (Wander-)Studienreisen im In- und Ausland, Städtereisen und viele andere Angebote warten auf Sie.

Einen Themenschwerpunkt widmen wir der Welt der Ritter in Schwaben. Unsere Vortragsreihe dazu wird an anderer Stelle in diesem Heft vorgestellt.

Und auch unsere im Jahr 2006 neu begonnene Veranstaltungsreihe mit Exkursionen für «Einsteiger» wird mit zwei Tagesexkursionen fortgesetzt: In der kunst- und kulturhistorischen Fahrt geht es um oberschwäbischen Barock, die naturkundliche befasst sich mit Heckenlandschaften auf der Schwäbischen Alb.

Was macht unser Reiseprogramm so besonders? Unsere Reisen sind keine ständig wiederkehrenden Fahrten «von der Stange». Wir möchten Ihnen auch Dinge zeigen, die Sie noch nicht kennen, Altbekanntes unter besonderen Aspekten betrachten und Blicke «hinter die Kulissen» werfen.

Herzstück unserer Reisen sind unsere Reiseleiter: Spezialisten und Kenner ihres Fachs, die ihre Reisen selbst ausarbeiten und mit persönlichem Engagement führen. Fast alle sind selbst Mitglied unseres Vereins.

Auf den ersten Blick mögen Ihnen unsere Reisepreise vielleicht hoch erscheinen. Doch wenn Sie genau hinschauen, bekommen Sie dafür viel Leistung: Bei unseren Reisen sind nämlich sämtliche Eintritte, Führun-

gen und Besichtigungen im Preis schon inbegriffen – bei Reisen ab drei Tagen Dauer sogar eine Reiserücktrittskostenversicherung!

Gerne schicken wir auch Ihren Freunden und Bekannten ein Exemplar der Reiseprogrammbroschüre zu – kostenlos und unverbindlich, versteht sich. Ein Anruf in der Geschäftsstelle genügt.

Nun laden wir Sie ein zum Mitmachen und Mitfahren und wünschen Ihnen viel Freude bei der Planung Ihrer Reisen 2008. Gabriele Tesmer in unserer Geschäftsstelle berät Sie gerne unter Tel. 0711-2394211.

Herbst und Winter: Zeit für Kultur!

Ausstellungs-, Museums- und Konzertreisen

In der «dunklen» Jahreszeit erwartet uns wieder eine Vielzahl kultureller Lichtblicke in den Museen und Konzertsälen des Landes und darüber hinaus, die wir uns nicht entgehen lassen sollten. Wir haben einige der Höhepunkte der Saison ausgewählt und ein interessantes Ausstellungs- und Museumsfahrtenprogramm und, als besonderes Bonbon, eine Konzert- und Museumsreise an den Rhein für Sie zusammengestellt.

Im Historischen Museum der Pfalz in Speyer besuchen wir zunächst die großartige Ausstellung «Attila und die Hunnen». Ein wahrlich einmaliges Ausstellungsereignis präsentieren uns dann die Kunstmuseen in Karlsruhe und Colmar mit der Schau «Grünewald und seine Zeit», die uns eine Zweitagesreise nach Baden und ins Elsass wert ist.

Kurt Masur, berühmt geworden als Kapellmeister am Leipziger Gewandhaus, dirigiert anlässlich sei-

nes 80. Geburtstages ein Konzert in der Kölner Philharmonie, dessen Besuch wir mit einer Kulturreise an den Rhein verbinden werden. Und schließlich statten wir auch der Ausstellung «Getroffen. Otto Dix und die Kunst des Porträts» im Stuttgarter Kunstmuseum einen Besuch ab.

Kommen Sie mit, wir freuen uns auf Sie!

Freitag, 23. November 2007
«**Attila und die Hunnen**»
(Ausstellungsfahrt nach Speyer)
Führung: Dr. Raimund Waibel

Freitag, 1. Februar, bis Samstag,
2. Februar 2008
«**Grünewald und seine Zeit**»
(Ausstellungsfahrt nach Karlsruhe
und Colmar)
Führung: Wolfgang Urban

Samstag, 23. Februar, bis Sonntag,
24. Februar 2008
«**Kurt Masur zum 80ten**»
(Konzert- und Museumsreise an den
Rhein)
Führung: Dagmar Waizenegger M.A.

Mittwoch, 5. März 2008
«**Getroffen. Otto Dix und die Kunst
des Porträts**»
(Führung durch die Ausstellung im
Kunstmuseum Stuttgart)
Führung: Sibylle Setzler M.A.

Das ausführliche Programm unserer Ausstellungsreisen senden wir Ihnen gerne zu. Ein Anruf unter Tel. 0711-2394211 genügt.

Ausstellungen in Baden-Württemberg

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von der Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg
(www.netmuseum.de)

Stuttgart, Kunstmuseum Stuttgart
Bis 9. Dez. 2007
Im Rampenlicht. Baumeister als Bühnenbildner
Di bis So 10-18, Mi u. Fr 10-21

Eppingen, Stadt- und Fachwerkmuseum
«Alte Universität»
Bis 16. Dez. 2007
Augen/Blicke. Ergebnisse des Fotowettbewerbs der Heimattage Baden-Württemberg
Mi bis So 14-16 u. nach Vereinb. Pfeifferturm

Friedrichshafen, Kunstverein Friedrichshafen
Bis 16. Dez. 2007
Grafikmarkt XI
Di bis Fr 14-17, Sa, So u. Frei 11-17

Schwäbisch Hall, Kunsthalle Würth
Bis 16. Dez. 2007
Edvard Munch. Zeichen der Moderne
täglich 10-18

Stuttgart, Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg
Bis 20. Dez. 2007
Die schlesischen Friedenskirchen in Schweidnitz und Jauer – Ein deutsch-polnisches Kulturerbe.
Mo bis Do 9-12 u. 13.30-15.30, Mi 9-12 u. 13.30-18, Fr 9-12

Stuttgart, Institut Français de Stuttgart
Bis 21. Dez. 2007
Retour de Paris Nr. 68: Harald Kröner, parysis, tu sais
Mo bis Fr 12-17, Do 10-13 u. nach Vereinb.

Heidelberg, Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg
1. Dez. 2007 – 6. Jan. 2008
Morgen, Kinder, wird's was geben ... Weihnachten zur Kaiserzeit
Di bis So 10-18

Heidelberg, Stiftung Reichspräsident Friedrich-Ebert-Gedenkstätte
Bis 30. Dez. 2007
»Für Freiheit und Fortschritt gab ich alles hin« – Robert Blum 1807-1848.
Visionär, Demokrat, Revolutionär
Di bis So 10-18, Do 10-20

Kirchberg an der Jagst, Schlossmuseum
Bis 30. Dez. 2007
Bauliches Kulturerbe Schloss Kirchberg. Die Bemühungen um seine Erhaltung im ausgehenden 20. Jahrhundert
nach Vereinbarung

Bad Dürkheim, Narrenschopf
5. – 28. Dez. 2007
Große Modelleisenbahnausstellung
bis April Mo bis Sa 14-17, So u. Fei 10-17

Karlsruhe, ZKM – Medienmuseum und Museum für Neue Kunst
Bis 31. Dez. 2007
Century of the Consumer
Mi bis Fr 10-18, Sa u. So 11-18

Winnenden, Feuerwehrmuseum Winnenden
Bis 31. Dez. 2007
Feuerwehrlinien aus aller Welt
Sa u. So 10-12.30 u. nach Vereinb.

Baden-Baden, Staatliche Kunsthalle
Bis 6. Jan. 2008
André Cadere. Peinture sans fin
Di bis So 11-18, Mi 11-20.

Baden-Baden, Museum Frieder Burda
Bis 6. Jan. 2008
Deutsche und amerikanische Malerei aus der Sammlung Frieder Burda
Di bis So 11-18

Ellwangen (Jagst), Alamannenmuseum
Bis 6. Jan. 2008
Geschätzt – verehrt – gefürchtet. Damazierte Schwerter des frühen Mittelalters
Di bis Fr 10-12.30 u. 14-17, Sa u. So 10-17

Ulm, Ulmer Museum
Bis 6. Jan. 2008
Niki & Jean: L'art et l'amour – Kunst und Liebe. Niki de Saint Phalle und Jean Tinguely
Di bis So 11-17, Do 11-20

Schloss Ellwangen
Karl Stirner – Eine Retrospektive zu seinem 125. Geburtstag
Bis 6. Jan. 2008
Di bis Fr 14-17, Sa 10-12 u. 14-17, So 10-16.30

Kirchberg an der Jagst, Sandelsches Museum
Bis 6. Jan. 2008
Vom Strich zum Stoff. Die Welt in den Cartoons von Peter Ruge
So u. Fei 13-17 u. n. Vereinb.

Mannheim, Landesmuseum für Technik und Arbeit
20. Juni 2007 – 6. Jan. 2008
Mannheim auf Achse. Mobilität im Wandel 1607 – 2007
Di, Do u. Fr 9-17, Mi 9-20, Sa, So u. Fei 10-18

Mühlheim an der Donau, Museum im Vorderen Schloss
1. Dez. 2007 – 6. Jan. 2008
Lars Höllerer: Kunst mit dem Mund
So 14-17

Neuenbürg, Museum Schloss Neuenbürg
Bis 6. Jan. 2008
4 Räder und ein Lenkrad. Spielzeugautos für Groß und Klein
Di bis Sa 13-18, So u. Fei 10-18

Gutach, Museum Hasemann-Liebich
9. Dez. 2007 – 6. Jan. 2008
Die Gutacher Malerkolonie 1880-1930. Grafik und Gemälde
Mi, So u. Fei 14-17

Villingen-Schwenningen, Städtische Galerie Lovis-Kabinett
Bis 6. Jan. 2008
Goya. Radierungen
Di bis So 10-12 u. 14-17

Reutlingen, Städtisches Kunstmuseum Spendhaus
Bis 6. Jan. 2008
Samuel Jessurun de Mesquita.
Zeichnungen und Druckgrafik
Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18

Schwäbisch Hall, Kunstverein Schwäbisch Hall Galerie am Markt
Bis 6. Jan. 2008
Aino Kannisto. Inszenierte Fotografie
Mi bis Fr 14-17, Sa u. So 11-17

Stuttgart, Württembergischer Kunstverein
Bis 6. Jan. 2008
Stan Douglas. Video-, Filminstallationen und Fotografien seit den 1980er Jahren
Di bis So 11-18, Mi 11-20

Ulm, Kunstverein Ulm
Bis 6. Jan. 2008
Konrad Klapheck. Gemälde und Arbeiten auf Papier
Di bis Fr 14-18, Sa, So u. Fei 11-17

Friedrichshafen, Zeppelin Museum
Bis 6. Jan. 2008
Blimps aus Akron
Di bis So 10-17

Stuttgart, Staatsgalerie Stuttgart
Bis 6. Jan. 2008
Stan Douglas. Past Imperfect
Di bis So 10-18, Do 10-21,
1. Sa im Monat 10-24

Ulm, Donaueschwäbisches Zentralmuseum
Bis 6. Jan. 2008
Blicke auf Rumäniens Vergangenheit.
Flugbilder von Georg Gerster
Di bis So 11-17

Oberderdingen, Museum und Galerie im
Aschingerhaus
2. Dez. 2007 – 7. Jan. 2008
**Jenseits der Zeit – ein Öltank bei New York
und das Kloster Maulbronn.**
**Fotografien von Kersten Lörcher
und Uta Süße-Krause**
Di bis Fr 9.30-12.30 u. 15-18,
Mo u. Sa 9.30-12.30, So 14-17

Mannheim, Reiss-Engelhorn-Museen
Bis 11. Jan. 2008
**Weltstars der Fotografie. Die Preisträger
der Hasselblad Foundation**
Di bis So 11-18

Bad Saulgau, Städtische Galerie «Die Fähre»
Bis 13. Jan. 2008
COBRA und SPUR – Sammlung Selinka
Di bis So 14-17

Blaubeuren, Urgeschichtliches Museum
Galerie 40tausend Jahre Kunst
Bis 13. Jan. 2008
**Nachgeschaut. Neues von den
Mammutjägern am Vogelherd**
Nov. bis März Di u. Sa 14-17, So 10-17

Karlsruhe, Städtische Galerie
Bis 13. Jan. 2008
Das Abenteuer der Elektrizität.
Highlights aus der EDF Stiftung
Mo bis Fr 10-18

Bietigheim-Bissingen, Städtische Galerie
Bis 13. Jan. 2008
**Man Ray bis Sigmar Polke –
Eine besondere Fotogeschichte.**
Sommerausstellung Di bis So 11-18, Do 11-20

Karlsruhe, Städtische Galerie Karlsruhe
Bis 13. Jan. 2008
Otto Herbert Hajek:
Raum – Farbe – Zeichen
Mi bis Fr 10-18, Sa u. So 11-18

Nagold, Heimatmuseum
Bis 13. Jan. 2008
Schutzengel
Di, Do, So u. Fei 14-17 u. nach Vereinb.

Schwäbisch Gmünd, Museum und Galerie im
Prediger
14. Dez. 2007 – 13. Jan. 2008
**Querschnitt '07. Jahresausstellung
des Gmünder Kunstvereins**
Di, Mi u. Fr 14-17, Do 14-19, Sa u. So 11-17
u. nach Vereinb. (Tel. 07171/603-4126)

Ulm, Museum der Brotkultur
2. Dez. 2007 – 13. Jan. 2008
Model von A-Z. Nachrichten in aller Munde
täglich 10-17

Galerie der Stadt Sindelfingen
2. Dez. 2007 – 20. Jan. 2008
**«Knopf im Ohr»,
Stofftiere aus der Sammlung Hubbert**
Mo bis Fr 10-18, Sa u. So 10-17

Albstadt-Ebingen, Städtische Galerie
Bis 20. Jan. 2008
**TEXTBILD. Oliver Grajewski –
Jürgen Palmtag**
Di bis Fr 11-13 u. 14-17; Sa, So u. Fei 14-17

Ettlingen, Kunstverein Wilhelmshöhe
Bis 20. Jan. 2008
**Thomas Lehnerer. Der ganze Himmel – die
ganze Welt. Zeichnungen und Skulpturen**
Mi bis So 15-18

Friedrichshafen, Zeppelin Museum
Bis 20. Jan. 2008
Gestochen scharf!
Die Kunst zu reproduzieren
bis April Di bis So 10-17

Ravensburg, Städtische Galerie
Bis 20. Jan. 2008
**Meret Oppenheim:
mit ganz enorm wenig viel**
Di bis So 10-13 u. 14-18

Heilbronn, Städtische Museen Heilbronn
Bis 27. Jan. 2008
Ah Xian. Skulpturen
Di bis So 10-13 u. 14-17

Sulz am Neckar-Glatt, Kultur- und
Museumszentrum Wasserschloss Glatt
2. Dez. 2007 – 27. Jan. 2008
Krippenkunst im Schwarzwald
Sa u. So 14-17

Heilbronn, Städtische Museen Heilbronn
Bis 27. Jan. 2008
**Tatort Talheim. Archäologie und
Gerichtsmedizin ermitteln ...**
Di bis So 10-13 u. 14-17

Karlsruhe, Badisches Landesmuseum
Bis 27. Jan. 2008
Schönheit im Alten Ägypten
Di bis Do 10-17, Fr bis So 10-18

Karlsruhe, Badisches Landesmuseum
Bis 27. Jan. 2008
**Ägypten – Die Moderne:
Die Beuroner Kunstschule**
Di bis Do 10-17, Fr bis So 10-18

Konstanz, Archäologisches Landesmuseum
Bis 27. Jan. 2008
**Archäologie und Playmobil. Spielreise
zu Rittern, Wikigern und Römern**
Di bis So und Fei 10-18

Ulm, Stadthaus Ulm
Bis 27. Jan. 2008
Itty Neuhaus. Home for Haus
Mo bis Sa 9-18, Do 9-20, So u. Fei 11-18,
1. Fr im Monat 9-24

Leinfelden-Echterdingen,
Deutsches Spielkartenmuseum
Bis 27. Jan. 2008
Schwarzer Peter – Geschichte eines Spiels.
Sammlung Klaus Thiel, Dortmund
Do bis Sa 14-17, So u. Fei 11-17

Tuttlingen, Fruchtkasten
Bis 27. Jan. 2008
Kindheit in Tuttlingen
Sa u. So 14-17, bei Sonderausstellungen auch
Di u. Do 14-17

Esslingen am Neckar,
Stadtmuseum im Gelben Haus
Bis 10. Febr. 2008
StadtLandNeckar. Ein Fluss-ABC
Di bis Sa 14-18 und So 11-18

Meßkirch, Kreisgalerie Schloss Meßkirch
2. Dez. 2007 – 10. Febr. 2008
Malerinnen in Oberschwaben seit 1900
Fr bis So u. Fei 13-17

Heidenheim an der Brenz, Kunstmuseum
Hermann Voith Galerie
16. Dez. 2007 – Febr. 2008
Sammlung Wittmann
Di, Do, Fr 10-12 u. 14-17, Mi 10-12 u. 14-19,
Sa u. So 11-17

Backnang, Städtisches Grafik-Kabinett im
Helferhaus
24. Nov. 2007 – 3. Febr. 2008
Francisco de Goya
Di bis Do 17-19, Fr u. Sa 17-20, So 14-19

Bad Boll, Evangelische Akademie –
Blumhardts Literatursalon
Bis 3. Febr. 2008
Fritz Schwegler von Breech
ganztägig

Biberach an der Riß, Braith-Mali-Museum
Bis 3. Febr. 2008
Kirchners Katzen.
Ernst Ludwig Kirchner
Di bis Fr 10-13 u. 14-17, Do -20, Sa u. So 11-18

Pforzheim, Schmuckmuseum Pforzheim
Bis 3. Febr. 2008
**Aktuelle Schmuckkunst:
Metrosideros Robusta –
Neuer Schmuck von Karl Fritsch**
Di bis So 10-17
(Fei Sonderregelungen)

Rastatt, Wehrgeschichtliches Museum
Bis 3. Febr. 2008
1917 – Jahr des Panzers.
Beginn eines Mythos
Fr bis So u. Fei 9.30-17 u. n. Vereinb

Stuttgart, Theodor-Heuss-Haus
Bis 3. Febr. 2008
**Die Deutsche Frage im Spiegel
der bundesdeutschen Wahlkämpfe
von 1949 bis 1990**
Di bis So 10-18

- Karlsruhe, Staatliches Museum für Naturkunde
Bis 10. Febr. 2008
WaldReich – Leben mit dem Wald am Oberrhein
Di bis Fr 9.30-17 u. Sa, So u. Fei 10-18
- Waldenbuch, Museum für Volkskultur
Bis 3. Febr. 2008
Krippen aus drei Jahrhunderten
Di bis Sa u. Fei 10-17, So 10-18
- Balingen, Zehntscheuer
8. Dez. 2007 – 10. Febr. 2008
Zinnfiguren – Kleine Welten
Di bis So u. Fei 14-17
- Reutlingen, Städtische Galerie
8. Dez. 2007 – 10. Febr. 2008
Junge Kunst. Neue Medien, Installationen, Bilder und Objekte
Di bis Sa 11-17, Do 11-19, So u. Fei 11-18
- Ditzingen, Stadtmuseum Ditzingen
Bis 17. Febr. 2008
Schwäbische Küche
Di u. Do 14-18, So 14-17
- Weil am Rhein, Vitra Design Museum
Bis 10. Febr. 2008
Le Corbusier- The Art of Architecture
Mo bis So 10-18, Mi 10-20; Architekturführungen tägl. 12 u. 14
- Stuttgart-Gablenberg, MUSE-O
Bis Mitte Februar 2008
Sammlung der Sammlungen. Ausschnitte aus Privatsammlungen
Fr 15-19, Sa u. So 11-17
- Gerlingen, Stadtmuseum Gerlingen
Bis 17. Febr. 2008
Zieht euch warm an. Hüllen für alles und jeden
Di 15-18.30, So 10-12 u. 14-17 u. n. Vereinb.
- Bad Mergentheim, Deutschordensmuseum
Bis 24. Febr. 2008
Abgestaubt! Attraktionen aus dem Depot
Nov. bis März Di bis Sa 14-17, So u. Fei 10.30-17; April bis Okt. Di bis So u. Fei 10.30-17
- Bietigheim-Bissingen, Stadtmuseum Hornmoldhaus
25. Nov. 2007 – 24. Febr. 2008
Feldpostbriefe 1939–1945 aus Bietigheim
Di, Mi, Fr 14-18, Do 14-20, Sa, So u. Fei 11-18
- Städtische Galerie Böblingen
9. Dez. 2007 – 24. Febr. 2008
Romane Holderried Kaesdorf
Mi bis Fr 15-18, Sa 14-18, So u. Fei 11-18
- Konstanz, Städtische Wessenberg-Galerie
8. Dez. 2007 – 24. Febr. 2008
Louis Moilliet (1880–1962). Blick in die Ferne
Di bis Fr 10-18, Sa, So u. Fei 10-17
- Marbach am Neckar, Schiller-Nationalmuseum / Literaturmuseum der Moderne
Bis 24. Febr. 2008
Kippfiguren. Robert Gernhardt Brunnen-Hefte
Di bis So 10-18, Mi 10- 20
- Mannheim, Reiss-Engelhorn-Museen
Bis 24. März 2008
Mumien – Der Traum vom ewigen Leben
Di bis So 11-18
- Nürtingen, Stadtmuseum Nürtingen mit literarischer Abteilung »Hölderlin«
Bis 24. Febr. 2008
Rulaman, der Steinzeitheld
Di, Mi u. Sa 14.30-17, So 14.30-18
- Heimatmuseum Reutlingen
25. Nov. 2007 – 24. Febr. 2008
Künstlerdorf Betzingen. Maler, Motive und Modelle im 19. Jahrhundert
Di bis Sa 11-17, Do bis 11-19, So u. Fei 11-18
- Ulm, Ulmer Museum
Bis 24. Febr. 2008
Entdeckungen: Höhepunkte der Landesarchäologie
Di bis So 11-17, Do 11-20
- Sulz am Neckar-Glatt, Kultur- und Museumszentrum Wasserschloss Glatt
25. Nov. 2007 – März 2008
Herbert W. Kapitzki. Wege zur visuellen Kommunikation
Nov. bis März Sa u. So 14-17
- Wertheim, Grafenschaftsmuseum und Otto-Modersohn-Kabinett im Alten Rathaus
1. Dez. 2007 – 2. März 2008
Otto Modersohn und Heinrich Vogler – Märchendarstellungen
Di bis Fr 10-12 u. 14.30-16.30, Sa 14.30-16.30, So u. Fei 14-17
- Karlsruhe, Staatliches Museum für Naturkunde
22. Nov. 2007 – 2. März 2008
222 Jahre Naturkundemuseum Karlsruhe
Di bis Fr 9.30-17 u. Sa, So u. Fei 10-18
- Karlsruhe, Staatliche Kunsthalle
1. Dez. 2007 – 2. März 2008
Kindermuseum: Mathis hat's gemacht! Auf den geheimnisvollen Spuren des M.G.N.
Di bis Fr 10-17; Sa, So u. Fei 10-18
- Karlsruhe, Staatliche Kunsthalle Karlsruhe
8. Dez. 2007 – 2. März 2008
Grünewald und seine Zeit
Di bis Fr 10-17; Sa, So u. Fei 10-18
- Bietigheim-Bissingen, Stadtmuseum Hornmoldhaus
Bis 24. März 2008
Es war einmal ... Märchenbücher aus der Sammlung Inge und Gerhard Hase
Di, Mi, Fr 14-18, Do 14-20, Sa, So u. Fei 11-18
- Karlsruhe, ZKM – Medienmuseum und Museum für Neue Kunst
1. Dez. 2007 – 30. März 2008
Paul Thek. Installationen
Mi bis Fr 10-18, Sa u. So 11-18
- Stuttgart, Württembergisches Landesmuseum Stuttgart
Bis 24. März 2008
Ägyptische Mumien. Unsterblichkeit im Land der Pharaonen
Di bis So 10-17
- Karlsruhe, Museum beim Markt. Angewandte Kunst seit 1900
21. Dez. 2007 – 30. März 2008
Meissner Porzellan
Di bis Do 11-17, Fr bis So 10-18
- Wertheim, Grafenschaftsmuseum und Otto-Modersohn-Kabinett im Alten Rathaus
Bis 30. März 2008
Handwerk und Handel
Di bis Fr 10-12 u. 14.30-16.30; Sa 14.30-16.30, So u. Fei 14-17
- Freiburg im Breisgau, Archäologisches Museum Colombischlössle
Bis 31. März 2008
Zurück in die Steinzeit. Leben wie vor 5000 Jahren
Di bis So 10-17
- Stuttgart, Kunstmuseum Stuttgart
1. Dez. 2007 – 6. April 2008
Getroffen: Otto Dix und die Kunst des Porträts
Di bis So 10-18, Mi u. Fr 10-21
- Waldenbuch, Museum Ritter
Bis 20. April 2008
Bildertausch II – Neue Freunde. Aktuelle Positionen zum Quadrat
Di bis So 11-18
- Stuttgart, Linden-Museum Staatliches
29. Nov. 2007 – 27. April 2008
Von Kapstadt nach Windhuk: «Hottentotten» oder Khoekhoen. Die Rehabilitierung einer Völkergruppe
Di bis So 10-17, Mi 10-20
- Ludwigsburg, Garnisonmuseum
Bis 30. April 2008
Zwischen Kunst und Kitsch. Erinnerungskultur der Soldaten
Mi 15-18, So 13-17
- Stuttgart, Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart.
Forschungsmuseum am Löwentor
Bis 25. Mai 2008
FlowerPower. Pflanzenheilkunde zwischen Aberglauben und moderner Medizin
Di bis Fr 9-17, Sa, So u. Fei 10-18 (Museum am Löwentor von 8. Jan. – 30. März geschlossen)

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

Fuchsiansammlung in Tübingen neu gestaltet

(epd) Liebhaber von Fuchsien finden ein Paradies im Botanischen Garten Tübingen. Die umfangreichste deutsche Sammlung der beliebten Pflanzengattung ist jetzt neu gestaltet worden, wie die Universität Tübingen am 6. September mitteilte. Erstmals sei die Sammlung systematisch nach der natürlichen Verwandtschaft der Pflanzen geordnet, heißt es weiter.

Die Tübinger Sammlung umfasst 28 Arten. Weltweit sind den Angaben zufolge 107 Wildarten von Fuchsien bekannt. Die Pflanze ist nach dem Tübinger Gelehrten Leonhart Fuchs (1501 bis 1566) benannt. Er war 1535 nach Tübingen berufen worden und hatte dort in seinem Garten am Nonnenhaus vor allem Arzneipflanzen kultiviert.

Das natürliche Hauptverbreitungsgebiet der Fuchsien ist Südamerika. Einzelne Arten, die natürlich vorkommen, sind auch aus Neuseeland und Tahiti bekannt. Erster Europäer, der die Pflanze entdeckte, war 1696 der französische Pater und Botaniker Charles Plumier, der die Pflanze nach Fuchs benannte.

Im 19. Jahrhundert war das Interesse an Fuchsien besonders in Großbritannien so immens, dass sogar Expeditionen ausgesandt wurden, um die Pflanze zu suchen. Unter den günstigen Klimabedingungen verwilderten Fuchsien. Sie gehören heute zur Flora etwa der britischen Südwestküste und Irlands. Neuerdings gibt es neben der Vielzahl an Balkon- und Kübelsorten auch für Mitteleuropa einzelne Freilandsorten. Die Pflanze ist ungiftig, ihre Früchte können nach Angaben von Experten sogar in Marmeladen verwendet werden.

Die neu gestaltete Fuchsiansammlung wurde am Sonntag, 9. September der Öffentlichkeit vorgestellt.

Prinz Bernhard gibt Salem verloren

(SK) Schloss Salem steht vor dem Verkauf an private Investoren. Bernhard Prinz von Baden traut es dem Land Baden-Württemberg nicht mehr zu, das Schloss als öffentlich zugängliches Kulturgut zu erhalten.

30 Millionen Euro Schulden lasten auf dem Adelshaus. «Die Banken wollen nicht verlängern, ich auch nicht», sagte Bernhard Prinz von Baden. Er sei fest entschlossen, die Schulden zum 31. Dezember 2007 abzulösen, was nur noch über einen Verkauf des Schlosses möglich sei. Er arbeite intensiv an einer Verwertungsstrategie, eine politische Lösung mit der Landesregierung sei bis zum Jahresende nicht mehr möglich, fürchtet der Generalbevollmächtigte des Hauses Baden. Jahrzehntlang habe seine Familie versucht, diesen Schritt zu vermeiden. «Ich respektiere das Verhalten der Regierung. Sie zwingt mich aber, das wirtschaftlich Unvermeidliche zu tun», sagte er.

Nach wie vor ist Bernhard Prinz von Badens Ziel die Gründung einer Stiftung, die das historische Ensemble als öffentlich zugängliches Kulturgut erhält. Die Gemeinde Salem und der Bodenseekreis hatten sich jüngst bereit erklärt, einer möglichen Stiftung jeweils eine Million Euro zuzufließen zu lassen. Das Schloss zählt jährlich 130.000 Besucher und beherbergt ein weltbekanntes Internat.

Entgegen anders lautender Meinungen sei ein Verkauf des ehemaligen Zisterzienserklosters sehr wohl möglich. Bernhard Prinz von Baden dazu: «Die Anlage besteht aus außerordentlich attraktiven und wertvollen Einzelimmobilien und ist in gutem Zustand. Wir haben immer einen mäzenatischen Ansatz gehabt, jetzt müssen wir die Verluste stoppen.»

Ursprünglich wollten das Land und das Haus Baden durch einen Ver-

gleich den Fortbestand des Schlosses sichern. Das Adelshaus wollte seinen Besitz in eine gemeinnützige Stiftung einbringen und sollte als Ausgleich für den Verzicht auf die ehemals Großherzoglichen Sammlungen vom Land 70 Millionen Euro erhalten. Davon sollten 40 Millionen Euro in die Stiftung fließen. Der geplante Verkauf von kostbaren Handschriften aus der Badischen Landesbibliothek hatte jedoch Proteste ausgelöst.

Esslinger Villa Merkel: Experimentalbau aus Beton

(STZ) Selbst die Fachleute sind davon überrascht worden, was sie bei der Renovierung der Villa Merkel in Esslingen entdeckten. Die Renaissancevilla entpuppte sich nämlich als ein Experimentalbau, der in Deutschland einzigartig ist.

Sie waren nicht mehr ganz jung, aber sie waren revolutionär – und auch ein bisschen geschäftstüchtig: der Textilfabrikant Oskar Merkel und der Architekt Otto Tafel bauten 1873 in Esslingen das erste Betonwohnhaus Deutschlands. Ein Experimentalbau, der die Restauratoren vor hohe Ansprüche stellt.

Es gibt eine Theorie, dass Firmen, die gut mit Mitarbeitern umgehen, lange Bestand haben. Die Firma Merkel jedenfalls gab es über hundert Jahre, und Oskar Merkel war nicht nur durch fortschrittliche Sozialleistungen und Produktionsmethoden ein Pionier, er wagte auch bei seiner Villa, indem er Beton als Baustoff verwendete, etwas völlig Neues.

Den Beton erfunden hatte er allerdings nicht, den kannten bereits die Römer. Sie nannten ihn Caementum und benutzten ihn als Mörtel. Die Engländer als führende Industriemation des 19. Jahrhunderts ließen die Erfindung wieder aufleben und errichteten um 1820 erste Zementfa-

briken. 1830 wurde in Frankreich das erste Betonwohnhaus errichtet, 1837 in England, 1873 in Esslingen – und erst 1875 in Berlin.

Es gibt wenig Hinweise, wie genau die Villa gebaut wurde. Mit Radar fand die Architektin Margarete Siebeck heraus, dass keine Armierungseisen verwendet wurden wie beim heutigen Stahlbeton. Die Wände waren aus gestampftem Zement immer rundherum in Verschalungen gepresst worden, pro Arbeitsgang zwanzig Zentimeter hoch. Als der Rohbau stand, hatte man außen Fertigteile angefügt. Die Voluten, Säulen und Simse waren ebenfalls in Beton gegossen, und dann wurde das Ganze verputzt. Vom viel geschmähnten Material Beton war dann nichts mehr zu sehen, stattdessen erhob sich eine heitere Renaissancevilla im Merkelpark, die zeigte: hier wohnt ein Mensch, der den Lebensstil der Renaissance pflegt – Freiheit, Schönheit und Kühnheit.

Um hinter die Merkel'schen Experimente zu kommen, war der Beton in der Materialprüfungsanstalt in Stuttgart analysiert worden. Die große Überraschung war: jede Fassaden-seite war aus einem anderen Material gebaut. Bewusst hatte Merkel verschiedene Betonarten getestet. Die Fassade allerdings erlitt in den letzten 130 Jahren ziemliche Schäden. Anhand der Risse konnten die Restauratoren auch erkennen, dass in die Wände Röhren eingegossen waren für eine Warmluftheizung, eine weitere revolutionäre Neuerung. Doch haben diese Risse den Bau stark angegriffen. Wasser drang ein und sprengte im Winter das Material. Kapitelle und Voluten waren schon abgebrochen oder zerrissen. Sie werden mit fahrradspeichenähnlichen Armierungen wieder angefügt, quer zu den größten Rissen liegen Stahlstangen im Beton, um das Gebäude zu sichern.

Zurzeit wird die Ostfassade gerichtet. Die Haarrisse werden zugeschlamm, die großen Risse mit Zementkleber versiegelt. Anschließend wird frisch verputzt und gestrichen. In den Mauernischen entdeckten die Restauratoren noch die originale Farbe – ein Ocker, das den

Bau nun viel plastischer erscheinen lässt. Über eine Million Euro kostet die Sanierung.

Merkel muss gespürt haben, dass Beton Zukunft hatte. Nachdem seine Experimentalvilla Jahrzehnte stand und er sicher sein konnte, dass Beton dauerhaft war, beteiligte er sich an den Blaubeurener Zementwerken.

Naturschutz-Pionier Gerhard Thielcke tot

(lsw) Der Gründer des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutsch-

land (Bund) Gerhard Thielcke ist im Alter von 76 Jahren gestorben. Der Zoologe erlag Kopfverletzungen, die er sich bei einem Sturz in seinem Haus in Radolfzell zugezogen hatte. Thielcke hatte 1973 den Bund-Landesverband und 1975 den Bund-Bundesverband ins Leben gerufen. Umweltministerin Tanja Gönner (CDU) würdigte Thielcke als «Mann der ersten Stunde» für die Umweltbewegung. Landwirtschaftsminister Peter Hauk (CDU) zeigte sich betroffen: «Seine Kampagnen haben den Naturschutz im Land entscheidend geprägt.»

Congress Center

 Stadthalle
 Sindelfingen
 Sindelfinger Veranstaltungs-GmbH
 Congress Center Stadthalle – Bürgerhaus Maichingen

Donnerstag, 10. Januar 2008 | 19.00 Uhr | Großer Saal
MIT MUSIK INS NEUE JAHR



Das Polizeimusikkorps Baden-Württemberg präsentiert ein buntes Potpourri von unvergesslichen Melodien.
 Solistin: Jessica Eckhoff, Sopran

Karten: EUR 17,-- / 13,-- / 11,-- / 9,--
 zzgl. Vorverkaufsgebühren

Samstag, 01. März 2008 | 19.00 Uhr | Großer Saal
BALLETT-GASTSPIEL DER JOHN CRANKO-SCHULE STUTTGART



Die weltberühmte John Cranko-Schule als Ballettschule und Staatliche Ballettakademie ist mit ihrem aktuellen Programm wieder im Congress Center Stadthalle Sindelfingen zu Gast.

Karten: EUR 21,-- / 17,-- / 13,-- / 11,--
 zzgl. Vorverkaufsgebühren

m. i. c. e.

Destination Sindelfingen

[meetings • incentives • conventions • events]

▲ Nähere Informationen erteilen Ihnen gerne
 Frau Volkmann und Herr Junker
 Schillerstraße 23/Stadthalle
 Postfach 406 • D-71065 Sindelfingen
 Telefon(07031) 6908-25 oder -29 • Fax 6908-24
 info@svg-sindelfingen.de • www.svg-sindelfingen.de

▲ Kartenvorverkauf i-Punkt Galerie Sindelfingen • Telefon(07031) 94-325 • alle Easy-Ticket-Vorverkaufsstellen im Großraum Stuttgart (Änderungen vorbehalten)



Rottenburg: Restaurierung des barocken Geläutes

(HK). Nur wenige Kirchtürme in Zentraleuropa dürfen noch große historische Glocken beherbergen. Die meisten wurden im Ersten und Zweiten Weltkrieg abgehängt und zu Kriegszwecken eingeschmolzen. Übrig blieb oft nur die jeweils kleinste Glocke. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Kirchtürme wieder mit großen und schönen Geläuten bestückt.

Der Turm des Doms St. Martin in Rottenburg hat dagegen das Glück, dass in ihm sogar neun historische Glocken hängen. Nach dem großen Stadtbrand 1644 wurden bereits 1649 vier große Glocken von den Gebrüdern Rosiér, lothringische Wandergießer, gegossen, deren Glocken man verbreitet in Süddeutschland hören kann. Sie zeichnen sich aus durch einen voluminösen und runden Klang und eine schöne Glockenzier. Es folgten weitere vier Kleinglocken, die nach dem Zweiten Weltkrieg dann noch durch eine Leihglocke und eine dem damaligen Bischof Leiprecht gewidmete neue Glocke ergänzt wurden. Mit der Tonfolge: c' – d' – e' – g' – a' – h' – dis'' – gis''' – cis'''' – e''''(?) umfasst das Geläute mehr als zwei Oktaven.

Aufgrund ihres Alters von über 350 Jahren sind jedoch außer drei Glocken keine weiteren mehr einsatzbereit. Die harten Nachkriegsklöppel haben die historischen Glocken regelrecht zerschlagen. Die Schlagringe sind nur noch halb so dick wie ursprünglich; die Glocken drohen zu springen oder gar zu zerbrechen. Nachdem ein Klöppel herausbrach und mehrere Antriebsmotoren streikten, musste nun die Notbremse gezogen werden. Eine grundlegende Sanierung des Geläutes steht an. Dafür muss das Mauerwerk des gotischen Turms aus dem 15. Jahrhundert aufgebrochen und acht Glocken abgehängt werden. In Nördlingen im Ries wird die Firma Lachenmeyer diese dann mit einem Spezialschweißverfahren runderneuern. Neue Antriebe, hölzerne Glockenjoche und vor allem «weichere» Klöppel werden das restaurierte Geläute dann schonender



behandeln. Der Klang wird weicher und runder.

Die Statik des Domturms erlaubt es, die schon seit über 40 Jahren geplante 4.800 kg schwere A-Null-Glocke von der Firma Bachert, Karlsruhe, gießen zu lassen. Für sie ist im damals neu errichteten Glockenstuhl bereits ein Platz vorgesehen. Diese dann größte Glocke, die das Rottenburger Geläute zu seinem Idealklang abrundet, wird voraussichtlich dem Diözesan- und Kirchenpatron St. Martin geweiht. Am Patrozinium des Doms, dem Martinstag, soll das restaurierte Geläute 2008 wieder voll erklingen.

Elisabeth Goes 95-jährig gestorben

(epd) Die evangelische Pfarrerswitwe Elisabeth Goes ist am 23. August im Alter von 95 Jahren gestorben. Sie wurde am 31. August auf dem Stuttgarter Pragfriedhof beigesetzt. Zuvor fand ein Trauergottesdienst für die gebürtige Bietigheimerin in der Stuttgarter Martinskirche statt.

Von 1938 bis 1953 war Elisabeth Goes' Ehemann, der Dichter Albrecht Goes, Pfarrer in Gebersheim bei Leonberg. Während er im Krieg war, öffnete Elisabeth Goes, geborene Schneider, das Pfarrhaus für Juden. Im Jahr 1995 wurde sie in der israelischen

Holocaustgedenkstätte Yad Vashem als «Gerechte unter den Völkern» ausgezeichnet, eine Würdigung, die nach Angaben der Landeskirche bislang nur ungefähr 450 Deutschen zuteil geworden ist. Ihr Mann starb bereits im Jahr 2000 in Stuttgart. Das Ehepaar hat drei Töchter.

Eigentumswohnungen an Stelle einer Kirche

(epd) Die Ulmer Paul-Gerhardt-Kirche am Kuhberg wurde 50 Jahre nach ihrer Einweihung aufgegeben und soll Eigentumswohnungen weichen. Die liturgischen Gegenstände aus der Kirche, die bald abgerissen werden soll, sind zum Schluss eines Gottesdienstes zur Entwidmung der Kirche hinausgetragen worden. Die Kunstgegenstände sollen eine neue Heimat finden, teilte die Evangelische Landeskirche in Württemberg mit.

Die Ulmer Prälatin Gabriele Wulz sagte den Angaben zufolge in ihrer Predigt, eine Kirche aufzugeben, weil man sie nicht mehr brauche, das sei eine Niederlage. Aber die Suche nach Sündern und Schuldigen führe zu keinen Ergebnissen, weil die Verantwortlichen in den Gremien lediglich ihre Arbeit getan hätten. Die Prälatin rief stattdessen zur Dankbarkeit und zur Bewahrung des Glaubens auf: «Wir verlieren bei allem Schmerz nicht das aus den Augen, was gewesen ist». Für einen glaubenden Menschen gebe es nichts, was ihn «von Gott und seiner Liebe zu trennen vermag».

Alle liturgischen Gegenstände der Kirche sollen weiterverwendet werden. So wird nach Angaben der Landeskirche das Kreuzifix einen neuen Platz im Schiff der Ulmer Martin-Luther-Kirche finden. Taufstein, Kanzel und Altar, die von dem Künstler Helmut Uhrig geschaffen worden sind, gehen als Dauerleihgabe an die Sammlung Helmuth Uhrig im Kloster Kirchberg. Das ebenfalls von Uhrig gestaltete Abendmahlsgerät wird im dortigen Kloster gottesdienstlich genutzt. Die Orgel wird in der katholischen Gemeinde Marbach/Neckar weiter klingen und auch die Glocken werden dort voraussichtlich wieder zum Gottesdienst einladen.

Das Gotteshaus konnte von der kleiner gewordenen Kirchengemeinde nicht mehr gehalten werden. Im Jahr 1957 bei der Kircheneinweihung hatten über 3.500 Evangelische am Ulmer Kuhberg gewohnt, heute sind es noch etwa 1.300. Es sei nicht gelungen, die Kirche an eine andere christliche Konfession zu verkaufen oder sie einem anderen angemessenen Nutzungszweck zuzuführen. Nun sei das Grundstück, auf dem sich neben der Kirche auch ein Pfarrhaus befindet, einem Bauträger verkauft worden. Der Verkaufserlös soll in die nötige Renovierung der Ulmer Martin-Luther-Kirche fließen, zu der künftig auch die Mitglieder der Paul-Gerhardt-Gemeinde gehören.

Mit der Weihnachtsgeschichte Denkmale retten

Die Weihnachtsgeschichte, die Geburt Christi im Stall zu Bethlehem, darf trotz schwindender Bibelfestigkeit der Deutschen noch immer als Allgemeingut gelten. Schwieriger wird es schon bei spezielleren Themen wie Verkündigung und Heimsuchung, dem Kindermord zu Bethlehem, der Beschneidung Jesu, der Darstellung im Tempel, den Weisen aus dem Morgenland u.a.m., vor allem aber auch bei vielen Fragen der Ikonographie, also der bildlichen Darstellung, etwa wie denn Ochs und Esel, die anbetenden Hirten und die geburtsbegleitenden Engel in die Weihnachtsgeschichte gerieten, wo sie doch in den Evangelien gar nicht erwähnt sind. Das gilt auch für die Hintergründe so manchen Advents- und Weihnachtsbrauchs, wie der Griechen Nikolaus zum Pelzmärte werden konnte oder wo der erste Adventskranz entzündet wurde.

In einer mit unzähligen Fotos von Kunstwerken zur Weihnachtsgeschichte – auch süddeutscher wie des Hochaltars des Augsburger Doms, herrlicher Schlusssteine aus Salem oder der prächtigen Graduale aus dem badischen Zisterzienserinnenkloster Wonnetal – sehr ansprechend bebilderten Kulturgeschichte der Weihnachtsgeschichte (39,80 Euro) kann man Antworten auf solche Fra-



21 Millionen € für den Denkmalschutz.*

Dank  **LOTTO**

*2007 in Baden-Württemberg. Davon profitieren auch unsere Kulturdenkmäler.

LOTTO
Baden-Württemberg

gen finden. Rezepte für Weihnachtsgebäck und das Bewusstsein, mit dem Erlös des Buches gefährdete Denkmale zu retten, versüßen die Lektüre.

*Deutsche Stiftung Denkmalschutz,
Tel. 0228-95735-0*

Shavei Zion 1938–2008 – Ausstellung in Rexingen

Im Februar 2008 jährt sich zum 70. Mal die gemeinschaftliche Auswanderung einer Gruppe Rexinger Juden nach Palästina. Die jüdische Gemeinde in Rexingen war eine der bedeutendsten Landgemeinden in Württemberg. Die Familien, die überwiegend vom Viehhandel lebten, waren eng mit der schwäbischen Landschaft am Oberen Neckar verbunden. Nach 1933 bekamen sie mehr und mehr die Repressionen des nationalsozialistischen Regimes zu spüren. In dieser Situation entstand unter den jungen Leuten der Plan, eine Gruppenauswanderung zu organisieren. Damit war der Wunsch verbunden, zusammen zu bleiben und gemeinsam eine neue Heimstätte im englischen Mandatsgebiet Palästina aufzubauen. Familien aus anderen schwäbischen Gemeinden und aus ganz Deutschland schlossen sich der Rexinger Gruppe an. Am 13. April 1938 wurde Shavei Zion – «Rückkehr nach Zion» – nördlich von Haifa gegründet.

Der Träger- und Förderverein Ehemalige Synagoge Rexingen hat zum 70. Jahrestag eine Ausstellung erarbeitet, in der die dramatische Geschichte der Auswanderung und Gründung der neuen Gemeinde in Erez Israel dargestellt wird. Die Ausstellung wurde durch die großzügige Unterstützung der Landesstiftung Baden-Württemberg, des Landkreises Freudenstadt und anderer Sponsoren möglich. Sie steht unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Günther H. Oettinger.

Bisher unveröffentlichtes Material aus dem Archiv von Shavei Zion und aus Familienarchiven geben einen Einblick in die Geschichte dieser einzigen gelungenen Gruppenauswanderung deutscher Juden während des Nationalsozialismus.

Die Ausstellung wird vom 10. Februar bis 9. März 2008 in Horb-Rexingen in der Ehemaligen Synagoge zu sehen sein. Eröffnet wird sie am Sonntag, 10. Februar, um 15 Uhr in der Johanniterhalle in Rexingen. Im April 2008 geht sie nach Shavei Zion und von dort aus weiter nach Jerusalem. Im Herbst kehrt sie nach Deutschland zurück und wird in Berlin und Stuttgart gezeigt. Für das Jahr 2009 sind weitere Ausstellungsorte in Süddeutschland vorgesehen. Alle Texte sind zweisprachig deutsch-hebräisch. Zur Ausstellung erscheint ein zweisprachiger Katalog.

Höhepunkte der Landesmusikultur in Sindelfingen

Bewusst auf die heimische Musikkultur, auf erstklassige Ensembles aus Baden-Württemberg, stützt sich die Stadthalle Sindelfingen im Winter und Frühjahr 2008. Mit dem Polizeimusikkorps Baden-Württemberg und der Sopranistin Jessica Eckhoff laden die Sindelfinger Veranstalter am 10. Januar 2008 ein, «mit Musik ins neue Jahr» zu gehen. Hochrangig besetzt ist dann vor allem auch der Ballettabend am 1. März 2008 mit der berühmten, dem Stuttgarter Ballett angegliederten John-Cranko-Schule unter der Leitung von Tadeusz Matacz, eine der renommiertesten Ballettschulen der Welt.

Freundeskreis August Lämmle

Diese Gruppe hat wieder für 2008 einen Kalender herausgebracht, auf dessen Monatsblättern sich Fotos und Verse von August Lämmle ergänzen. Zu beziehen für acht Euro unter Teleon 07141/5052509 oder E-Mail: august.laemmle@gmx.de

Götter, Ebay und geleerte Gräber

(STZ) Auf den Seiten des Internet-Auktionshauses Ebay werden ständig Funde aus Raubgrabungen in Südosteuropa angeboten. Ebay verstößt damit gegen das Unesco-Abkommen zum Schutz von Kulturgut und gegen seine eigene Richtlinie, nach der archäologische Funde nicht ohne den Nachweis des rechtmäßigen Erwerbs angeboten werden dürfen.

Zusätzlich gefördert wird diese Entwicklung durch unzulängliche deutsche Gesetze: Zwar erwartet Ebay entsprechend der deutschen Gesetzgebung von den Händlern, dass sie den rechtmäßigen Erwerb ihres Handelsgutes nachweisen können. Aber weder Ebay noch die Behörden überprüfen diese Nachweise. Zudem liegt die Beweislast nicht beim Verkäufer. Die Justiz müsste dem Händler nachweisen, dass

seine Handelswaren aus illegalen Grabungen stammen – nach Ansicht von Experten so gut wie unmöglich, da Raubgräber ihre Funde nicht dokumentieren.

Auf Nachfrage verweist die Pressestelle von Ebay darauf, dass die Überwachung des Antiquitätenhandels allein den zuständigen Behörden obliege, da nur sie über ausreichende Sanktions- und Ermittlungsbefugnisse verfügen würden. Aber weder Polizei noch Landesdenkmalämter wissen etwas von der Aufgabe, die Ebay ihnen überlässt. «Die Verantwortung für die Inhalte der Webseiten von Ebay ist natürlich nicht delegierbar», meint Christoph Heiermann vom Sächsischen Landesamt für Archäologie. Er hat die Ebay-Richtlinie zum Verkauf archäologischer Funde mit ausgearbeitet, nachdem auf den Seiten des Internet-Auktionshauses gestohlene Artefakte aus sächsischen Museumsbeständen entdeckt wurden.

Der Sinn der damals neuen Richtlinie war, den Ebay-Nutzern die gesetzlichen Rahmenbedingungen zu vermitteln und ihr Bewusstsein für dieses Problem zu schärfen. Ein geschärftes Problembewusstsein der Nutzer könne sich aber nicht positiv auswirken, weil Ebay Hinweisen von Privatpersonen kaum nachgeht. Nach Auffassung des Internet-Auktionshauses haben nur Behörden die notwendige Kompetenz, Hinweise auf verdächtige Angebote zu geben. Von allen Bundesländern hat aber nur Hessen eine Kommission gegen Raubgrabungen eingerichtet, die ebenso wenig eine Überwachung des Ebay-Angebots gewährleisten kann wie die Landesdenkmalämter. Zudem betont Ebay in Bezug auf seine Richtlinie, dass die Entscheidung, ob Angebote mit seinen Grundsätzen im Einklang stehen, allein bei Ebay liege.

Ebay verdient mit jedem Verkauf, der über seine Seite getätigt wird, ganz gleich, ob die Ware legal oder illegal zum Verkäufer gelangt ist. Derzeit stellt Ebay fünf Prozent Provision auf den Verkaufspreis in Rechnung. Das Auktionshaus sieht sich nur als Instanz, die Käufern und Verkäufern einen Marktplatz anbietet, aber nicht

dazu verpflichtet ist, die Angebote auf Rechtsverstöße zu prüfen.

Dabei sind sich die Händler der Illegalität ihres Tuns durchaus bewusst. Einer von ihnen meint, dass mit großen Wertsteigerungen zu rechnen sei, wenn die Raubgrabungen in Südosteuropa und dem Irak weiterhin zu einer rasanten Verknappung von antiken Münzen führen würden. Ein anderer schreibt in seinem Angebot von «südosteuropäischen Zulieferern». Da Archäologen ihre Funde nicht verkaufen, sondern erforschen, und sich in den Ländern des Balkans das organisierte Verbrechen spezialisiert hat, liegt auf der Hand, dass es sich hier nur um Artefakte aus Raubgrabungen handeln kann. Einige Funde werden sogar «ungewaschen» angeboten. Zudem wird die Ebay-Richtlinie oft dadurch umgangen, dass eigentlich unzulässige Artikel in benachbarten Kategorien unter falschen Bezeichnungen angeboten werden. So verwandeln sich antike Münzen in «alchemistische Amulette» – und verkaufen sich dennoch gut.

Zwei Verkäufer konnten in gebrochenem Englisch den genauen Fundort nennen: Viminatum in Serbien. In dieser Stadt der römischen Kaiserzeit rückten Anfang 2003 professionelle Raubgräber mit schwerem Räumgerät an und plünderten mehrere Tage lang die Bodendenkmäler. Dabei wurden wertvolle archäologische Quellen und Teile eines antiken Theaters unwiederbringlich zerstört. Ein großer Teil der Geschichte Viminatiums wird für immer im Dunkeln bleiben. Das Bewertungssystem von Ebay wirft ein Licht auf den Kundenkreis: Bei den verdächtigen Händlern finden sich Bewertungen in vielen unterschiedlichen Sprachen. Offenbar werden Funde nicht nur aus für die Wissenschaft wichtigen Zusammenhängen gerissen, sondern noch dazu in alle Welt verstreut.

«In diesem kriminellen Sumpf spielt Ebay eine prominente Rolle», meint der Archäologe Michael Müller-Karpe, der sich seit den großen Plünderungen antiker Stätten im Irak gezwungenermaßen zum Experten für den internationalen Handel mit Artefakten aus Raubgrabungen ent-

wickelt hat. Nach seiner Ansicht man-gele es in Deutschland zum einen am Bewusstsein für das Verbrecherische dieser Straftaten sowie am Willen, einschlägige Gesetze anzuwenden. «Zum anderen unterhalten Sammler und Dealer dieser Hehlerantiken vielfach beste Beziehungen zu den oberen Etagen von Behörden und Politik.» Dabei stünde die volkswirtschaftliche Bedeutung des Antikenhandels in keinem Verhältnis zu den Schäden, die der Erforschung der Geschichte daraus entstanden seien.

Ebay hat das Problem inzwischen selbst erkannt und prüft seit geraumer Zeit, ob eine Verbesserung der bestehenden Richtlinie notwendig ist. Bis dahin wird es für viele Stätten des historischen Erbes zu spät sein. Ganze Kulturepochen werden unerforscht bleiben, weil die archäologischen Quellen zerstört und ihre Reste in alle Welt verstreut sind.

Jakobsrouten werden besser gekennzeichnet

(lsw) Die historischen Routen des Jakobswegs sollen in vier Landkreisen im Südwesten besser gekennzeichnet werden. Das teilten Vertreter der Landkreise Tuttlingen und Rottweil sowie des Schwarzwald-Baar-Kreises und des Zollernalbkreises mit. Das Gemeinschaftsprojekt «Jakobsweg zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb» soll zudem die Kulturgeschichte am Wegesrand lebendig werden lassen. Dazu zählen Informationen über Pilgerstationen wie Wallfahrtskapellen, Kreuzwege oder Kirchen. Die Routen des mittelalterlichen Pilgerwegs durch Europa, der zum Grab des Apostels Jakobus im nordwestspanischen Santiago de Compostela führt, erhalten auch in den vier Kreisen einheitlich das Muschel-Symbol. Die einzelnen Abschnitte tragen zudem prägnante Namen wie Donau-Randen-Pilgerweg, der von Fridingen an der Donau bis Blumberg führt, oder Neckar-Baar-Jakobsweg, der zwischen Rottenburg am Neckar und dem schweizerischen Schaffhausen verläuft.



Große Genießeraktion.
Überall, wo es guten Wein gibt!

WÜRTEMBERGER
Genießerrunde



Die Genießeraktion mit Würtemberger Originalen. Sortentypische Rebsortenweine in original Würtemberger Genossenschafts-Qualität. Überall, wo es guten Wein gibt. **Eine Initiative der Würtembergischen Weingärtnergenossenschaften.** www.wwg.de

KENNER TRINKEN  WÜRTEMBERGER

Denkmal für Deserteure am Pragsattel

(STZ) Vor dem Theaterhaus auf dem Pragsattel steht jetzt ein Denkmal zur Erinnerung an das Schicksal von verfolgten Fahnenflüchtigen und Kriegsdienstverweigerern. Gestiftet hat die Granitskulptur eine private Initiative.

Im Hintergrund ist ein drei Meter hoher Granitquader zu sehen, in den die Silhouette des menschlichen Körpers gearbeitet ist; drei Meter vor dem Block steht der aus dem Stein geschnittene Körper. Die Plastik steht als Symbol für einen sich aus Macht und Zwang befreienden Menschen. Eine Tafel trägt die Aufschrift «Den Deserteuren aller Kriege», und sie nennt die Stifter des Werkes, die Initiative für ein Stuttgarter Deserteursdenkmal.

Im Rahmen einer öffentlichen Feierstunde, zu der sich 300 Menschen vor dem Theaterhaus auf dem Pragsattel versammelten, wurde das Denkmal eingeweiht. Entworfen hat die Skulptur der Aulendorfer Bildhauer Klaus Kernbach.

Zu der Initiative für das Deserteursdenkmal haben sich Privatpersonen zusammengetan. Die Gruppe wird von pazifistischen Organisationen wie der Deutschen Friedensgesellschaft (DFG-VK) und der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, aber auch von Teilen des Deutschen Gewerkschaftsbunds (DGB) unterstützt. Vor elf Jahren haben die Akteure mit der Arbeit für das Projekt begonnen. An etlichen Türen, an denen die Initiative um Unterstützung warb, sei man abgewiesen worden, erzählt Heinz Wienand, ein Mitglied der Gruppe.

Oberbürgermeister Wolfgang Schuster und die CDU-Fraktion im Gemeinderat etwa hätten ein solches Denkmal stets aus prinzipiellen Erwägungen abgelehnt und auf das Mahnmal für die Opfer der Naziherrschaft am Alten Schloss verwiesen; dieses sei allen Opfern gewidmet, auch Deserteuren, einzelne Denkmäler für bestimmte Opfergruppen seien deshalb nicht erwünscht. «Jahrzehntelang hat man den Deserteuren generell die notwendige Anerkennung versagt, und jetzt, da man die

Unrechtsurteile aufgehoben hat, wollen wir nicht, dass man sie einfach so hinzuaddiert», hielt Wienand dem entgegen.

Das neue Denkmal soll aber nicht alleine an die Opfer der Militärjustiz während der Nazidiktatur erinnern, sondern an die aller Kriege, auch die der heutigen. Denn, so der Militärhistoriker Manfred Messerschmidt in seinem Festvortrag, weder der Kosovo- noch der Irakkrieg seien durch ein UN-Mandat gerechtfertigt und daher ebenfalls völkerrechtswidrig. Ein Einsatz deutscher Soldaten sei weder mit dem Grundgesetz, noch mit der UN-Charta vereinbar, so Messerschmidt. Der Militärhistoriker würdigte aber die gewachsene demokratische Kultur in Deutschland. «Schätzen wir es nicht gering, in einem Land zu leben, in dem es möglich ist, ein solches Denkmal zu entrollen.»

Klee's «Rhythmus der Fenster» bleibt in Stuttgart

(PM) Mit der Spendenzusage der Landesbank Baden-Württemberg ist die Finanzierung für den Rückkauf des Gemäldes von Paul Klee, «Rhythmus der Fenster», aus dem Jahre 1920 gesichert. Im Anschluss an das Kulturgespräch am 23. Juli, zu dem die Stuttgarter Nachrichten ins Forum der Landesbank geladen hatten, eröffnete Dr. Siegfried Jaschinski, Vorsitzender des Vorstands der Landesbank Baden-Württemberg, dem Direktor der Staatsgalerie diese erfreuliche Mitteilung und betonte, dass «diese Spende die lange Partnerschaft der LBBW mit der Staatsgalerie unterstreicht. Wir freuen uns, einen Beitrag leisten zu können, dieses bedeutende Werk für die Staatsgalerie und ihre herausragende Sammlung zu sichern».

Die Erwerbung des seit Oktober 2006 ausgestellten Gemäldes stellt einen Gewinn von hoher Symbolkraft dar: Das Bild wurde bereits im Jahr 1924 von der Staatsgalerie Stuttgart erworben – ein aus heutiger und wohl auch aus damaliger Sicht klares Bekenntnis zur Moderne. Am 10. Juli und am 27. August 1937 wurden bei

zwei Aktionen in der Staatsgalerie Stuttgart insgesamt 54 Gemälde und Skulpturen sowie 285 Arbeiten auf Papier als Werke deutscher «Verfallskunst» beschlagnahmt, wovon auch Schweizer Künstler wie Alt-herr oder Klee betroffen waren. Von den sechzehn zuerst beschlagnahmten Werken wurden kurze Zeit später, am 19. Juli 1937, zahlreiche Arbeiten auf der Femeausstellung «Entartete Kunst» in München gezeigt, darunter auch Klees «Rhythmus der Fenster».

Architekturforum ist gegen Stuttgart 21

(STZ) Die Stuttgart-21-Gegner bekommen Verstärkung. Das Architekturforum Baden-Württemberg ist der vom Bund für Umwelt- und Naturschutz (BUND), den Grünen und der Gruppe Kein Stuttgart 21 gebildeten Initiative gegen das geplante Bahnprojekt beigetreten.

Den Beitritt hat der Vorsitzende des Architekturforums, der Stuttgarter Architekt Roland Ostertag, mitgeteilt. Namhafte Architekten, Künstler, Hochschullehrer, Wissenschaftler und Politiker unterstützten mit ihrer Unterschrift die Initiative Protest gegen Stuttgart 21. Alle Mitglieder dieses neu gebildeten Kreises, so Roland Ostertag, lehnten das Projekt Stuttgart 21 strikt ab und forderten einen Bürgerentscheid.

Nach Ostertags Angaben sind «Hunderte von Personen» dem Unterstützerkreis beigetreten, unter anderem die Architekten Fritz Auer, Max Bächer und Günter Behnisch, aber auch der Kabarettist Peter Grohmann, der Schriftsteller Peter Chotjewitz, der Theaterhauschef Werner Schretzmeier sowie die Wissenschaftler Hermann Bausinger, August Gebeßler und Paul Sauer. Sie alle seien der Ansicht, dass das Projekt Stuttgart 21 verhindert werden müsse, weil es «einen radikalen Eingriff in die Grundstruktur darstellt wie vor Jahrzehnten durch die stadtzerstörenden Stadtautobahnen». Unter anderem, so Ostertag, stelle seine Initiative die Frage: «Wollen wir unseren Kindern und Enkeln außer einer

jahrzehntelangen Baustelle dieses Zeugnis einer technokratischen Gedanken- und Rücksichtslosigkeit gegenüber der Stadt- und Baukultur hinterlassen?»

Hochhuth will ein Standbild für Elser

(Welt) Der Dramatiker Rolf Hochhuth hat sich für ein Standbild zur Erinnerung an den Hitler-Attentäter Johann Georg Elser ausgesprochen. In einem offenen Brief an Berlins Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) schreibt er, dieses solle im Regierungsviertel stehen. Er nennt Elser den «vorbildlichsten» Attentäter der NS-Zeit, weil dieser mit seiner Vorbereitung 1938 schon sechs Jahre vor Stauffenberg gehandelt habe. Elsers Anschlag auf die NS-Führung 1939 im Münchner Bürgerbräukeller war fehlgeschlagen. Den «ehrwürdigsten Deutschen des vorigen Jahrhunderts» habe noch kaum ein bildender Künstler gestaltet. Das Elser-Standbild solle in der Nähe von Holocaust-Mahnmal und sowjetischem Ehrenmal stehen.

Umweltbundesamt rügt Landschaftszersiedlung

(AFP) Der Präsident des Umweltbundesamts, Andreas Troke, hat zu mehr Anstrengungen gegen die zunehmende Zerstörung der Natur durch Neubauten und Straßen gemahnt. Bis zum Jahr 2020 müsse das Ziel der Bundesregierung erreicht werden, statt wie bis heute pro Tag 95 Hektar nur noch 30 Hektar Boden für zusätzliche Verkehrs- und Siedlungsflächen zu verbrauchen, sagte Troke der «Neuen Osnabrücker Zeitung». Der Mensch müsse sich zum Erhalt der biologischen Vielfalt stärker auf die angestammten Siedlungsräume beschränken.

Gegenwärtig gebe es vor allem bei neuen Baugebieten die Tendenz, «Siedlungen einfach in die Landschaft zu stellen», kritisierte Troke. Der Chef des Bundesumweltamtes forderte dafür vom Gesetzgeber vor allem Reformen des Bauplanungs- und Steuerrechts sowie auch der Bauförderpolitik in Deutschland.



Galerie Helferhaus | 24.11.2007 – 03.02.2008

Francisco de Goya

Los Caprichos – Radierungen

Stiftshof 8 | 71522 Backnang

Fon 07191 / 34 07 00 | Fax 34 07 57

Di – Do 17 – 19 | Fr + Sa 17 – 20 | So 14 – 19 Uhr

Es müsse unter anderem der wichtige Grundsatz gelten, dass die Sanierung in der Stadt vor einem Neubau auf der grünen Wiese gehe. Zurzeit begünstige der Wettbewerb der Kommunen um Steuern aber vielmehr die Ausweisung von neuen Gewerbe- und Wohngebieten, sagte Umweltbundesamtschef Troke.

Villa Berg war am 9.9. 2007 «Offenes Denkmal»

(STN) Der Tag des offenen Denkmals zog unter dem Motto «Orte der Einker und des Gebets – Historische Sakralbauten» Tausende Besucher in Kirchen und Kapellen der Stadt Stuttgart. Auch nichtreligiöse Denkmäler, die sonst geschlossen sind, waren zugänglich, etwa die leerstehende Villa Berg mit ihrem Großen Sendesaal.

Seit Jahren herrscht Funkstille in der Villa Berg. «Mach mit, wähl Schmidt»: Der Wahlaufkleber am Instrumentenschrank Nr. 20 erinnert im Einspielraum an die Zeit, als der Hausherr noch Südfunk hieß. «Ruhe – Sendung», hieß es hier mal. Vor fast drei Jahren sind die Warnlampen aber erloschen, schaltete der fusionierte Südwestrundfunk die Mikros im Großen Sendesaal für immer ab, wie Ulrich Gohl vom Ostheimer Museumsverein Museo erklärt.

Am Tag des offenen Denkmals kehrte in das Gebäude für kurze Zeit wieder Leben ein. Den Machern vom Museo war es gelungen, von der neuen Besitzerin der historischen Villa vorübergehend die Schlüssel zu bekommen. Erst im April hatte die Stuttgarter Häussler-Gruppe die Villa und das benachbarte Fernsehgebäude vom SWR zu einem nicht näher

benannten Kaufpreis erworben. Hunderte Interessierte nutzten die Gelegenheit, bei einer der drei Führungen nochmals Gäste im Sendesaal zu sein.

«1845 bis 1853 wurde die Villa Berg für den württembergischen Kronprinzen und späteren König Karl und seine Ehefrau Olga nach Plänen von Christian Friedrich von Leins als Sommersitz errichtet», erzählt Gohl den Besuchern. Seitdem durchlebte das Renaissance-Gebäude wechselvolle Zeiten etwa als erste städtische Galerie oder als Weltkriegslazarett. 1951 kam der damalige Südfunk im Tausch gegen die Karlshöhe in ihren Besitz, entkernte sie und baute den Sendesaal ein. «Darin dürfen Sie keinen Kronleuchter, sondern nur Tütenlampen aufhängen», erwähnt Gohl, dass die langjährige Spielstätte der verschiedenen Rundfunk-Orchester bis heute denkmalgeschützt nach Stand fünfziger Jahre ist.

Viele haben selbst die Sendungen mit dem Südfunk-Tanzorchester unter Erwin Lehn zu Hause verfolgt. An die Straßenkehrer Häberle und Pfeleiderer, die immer samstags ihre Bruddelgeschichten im vertäfelten Sendesaal zum Besten gaben, kann sich Erich Ehmman gut erinnern. «Das waren Pflichttermine am Radioapparat», sagt der 79-jährige Rentner aus Ostheim.

Seit dem Rückzug des SWR lag das Schicksal der Villa lange im Dunkeln. Pläne, sie mit einem Biergarten im Park als Veranstaltungsort zu etablieren, scheiterten. Nach dem Einstieg der Häussler-Gruppe ist Gohl «vorsichtig optimistisch, dass etwas Sinnvolles entsteht». «In der Villa müssen wieder Veranstaltungen stattfinden, das wird Häussler doch wohl hinkriegen», wünschen sich Ehmman und viele Besucher.

«Haus der Stadtgeschichte» im Ulmer Schwörhaus

(EGB) Ein «Haus der Stadtgeschichte» gibt es nun auch in und für Ulm. Im historischen Schwörhaus von 1612 ist der sehr geraffte Überblick über 1.200 Jahre wechselvoller Geschichte zu sehen. Dabei bleibt ausreichend Platz für die Darstellung der Reformation im Jahr 1530.

Ulm ging die protestantische Sache behutsam an. Der Rat der Stadt ließ nach Luthers Thesenanschlag mehr als ein Dutzend Jahre verstreichen. So fehlt denn auch Ulms Unterschrift auf dem protestantischen Glaubensbekenntnis, das im Juni 1530 auf dem Augsburg Reichstag dem Kaiser übergeben wurde. Danach ging es aber schnell. Um zu einer Entscheidung in der Glaubensfrage zu finden, setzte der Ulmer Rat im November 1530 eine Bürgerbefragung an. Die namentliche Abstimmung ergab 87 Prozent für die evangelische Lehre.

Schon im Jahr darauf erließ der Rat als oberste Kirchenbehörde eine Kirchenordnung. Doch die konfessionellen Auseinandersetzungen waren nicht ausgestanden. Ulm schloss sich 1531 dem Schmalkaldischen Bund an, dem Bündnis evangelischer Reichsstände. Den nachfolgenden Schmalkaldischen Krieg beendete Ulm für sich 1546 im Separatfrieden mit Kaiser Karl V. Damit geriet die Stadt zwischen die Fronten: protestantisch, aber treu zum katholischen Kaiser stehend. Truppen der evangelischen Fürsten belagerten die Stadt 1552 vergeblich.

Das Haus der Stadtgeschichte besetzt einen geschichtsträchtigen Ort: Hier standen vor 1.200 Jahren die Kapelle und der Wehrturm der Königspfalz. Der Besucher durchwandert geraffte Stadtgeschichte – vom ersten dokumentierten Kaiserbesuch 854 bis zum Untergang der Stadt am 17. Dezember 1944 und ihrem Wiederaufbau.

Weinhof 12, Telefon 0731-161-4200,
Geöffnet Montag bis Mittwoch 8.30
bis 17 Uhr, Donnerstag 8.30 bis 18 Uhr,
Freitag 8 bis 14 Uhr.

Nachrömische Siedlung auf der Ostalb im Brenztal

(STZ) Im Brenztal nördlich von Heidenheim graben die Archäologen Stück um Stück ein ganzes Alamannendorf aus. Dabei zeigt sich, dass die Talaue in der Vor- und Frühgeschichte dicht besiedelt war.

Aus der Zeit zwischen der Aufgabe des römischen Limes, um 260 nach Christus, und dem 5. Jahrhundert gibt es nur wenige Funde, die über die Geschichte des Landes Auskunft geben könnten. So sind die Archäologen froh, dass sie im Neubaugebiet Fürsamen in Heidenheim-Schnaitheim auf die Spur einer frühen alamannischen Siedlung gestoßen sind, die etwas Licht in die dunklen Jahrhunderte bringen wird. Auf einem sanft nach Osten, der Brenz zugeneigten Gelände ist inzwischen eine vier Hektar große Fläche in Etappen ausgegraben worden. Es ist die größte zusammenhängende frühalamannische Siedlungsgrabung Süddeutschlands. Man erhofft sich von ihr Einblick in das Werden und in die Struktur einer Siedlung. Die Ausgrabungen des Landesamts für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart werden von der Stadt Heidenheim unterstützt.

Als die Römer den rätischen Limes aufgaben und sich nach Süden hinter die Donau zurückzogen, blieb das Land nicht lange herrenlos. Von Norden rückten die Alamannen nach. Aus den germanischen Stammesgebieten an der mittleren Elbe und der Saale kamen immer mehr Menschen, auf der Suche nach Land und besseren Lebensbedingungen. Die von den Römern angelegten Straßen ermöglichten dabei ein verhältnismäßig leichtes Fortkommen. Und, wo die Römer sich niedergelassen hatten, war gutes, für Ackerbau und Viehzucht geeignetes Land, das hatten die Neusiedler schnell erkannt.

So war es auch im Gewinn Fürsamen, wo sich Alamannen schon in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts im Bereich eines verlassenen römischen Gutshofs niederließen. Die Ansiedlung einer Familie oder Sippe wuchs im 4. und 5. Jahrhundert rasch. Inzwischen sind Grundrisse von neun

Langhäusern bekannt, die anhand von in Reihen angeordneten Pfosten gruben ermittelt wurden. Eines davon ist dreischiffig und hat eine Grundfläche von 76 Quadratmetern. Daneben entdeckten die Archäologen in die Erde eingetiefte Grubenhäuser, die als Werkstätten dienten.

Gräbchen, die den Verlauf von Zäunen andeuten, fassten die Hofflächen ein. Einige Gräbchen sind allerdings römisch, also älter. Man deutet sie als Umzäunung von Pferdekoppeln für die Tiere der bis zur Mitte des zweiten Jahrhunderts im Heidenheimer Kastell stationierten römischen Kavallerieeinheit, der sogenannten Ala Secunda Flavia. Aus deren Militärziegelei stammt ein in der Siedlung gefundenes Ziegelbruchstück mit dem Stempel der Einheit.

Da Erosion und Hochwasser im Mittelalter den Boden der Alamannenzeit abgetragen haben, sind für die Ausgräber relativ wenige Funde übrig geblieben. Eine Münze, ein beinerne Kamm, Fibeln und Scherben von einer schwarzen Schüssel, die der kostbaren römischen Terra-nigra-Keramik des 4. Jahrhunderts entspricht. Dies und die beachtliche Größe eines Getreidespeichers, der auf neun mächtigen Pfosten ruhte und 36 Quadratmeter groß war, zeigen den Archäologen aber, dass in dem Alamannendorf Wohlstand herrschte und Handelsbeziehungen zu den Römern südlich der Donau bestanden.

Genauso wichtig aber war, dass es auf der Ostalb Eisenerz gab, Kügelchen oder Brocken des so genannten Bohnerzes, das an der Oberfläche aufgesammelt werden konnte. Schon früher hatten Archäologen auf dem unwirtlichen Härtsfeld bei Großkuchen und in Sontheim im Stubental Spuren der Erzverhüttung entdeckt. Nun auch im Brenztal selbst. In der Siedlung kamen Verhüttungsöfen, sogenannte Rennfeueröfen, viele Erzschlacken und eine Tondüse für die Luftzufuhr eines Ofens zutage. Hier wurde Roheisen gewonnen, aus dem der Dorfschmied Waffen und Geräte schmiedete.

Die Anfänge liegen aber wohl noch früher. Denn die Eisenerzvor-

kommen waren sicher schon den Kelten bekannt. Anders als im Nord-schwarzwald lässt sich dies aber auf der Ostalb noch nicht mit eindeutigen Funden belegen, doch ist die Häufung von keltischen Siedlungen auffällig. Auch auf der Grabungsfläche im Fürsamen kamen keltische Funde zutage.

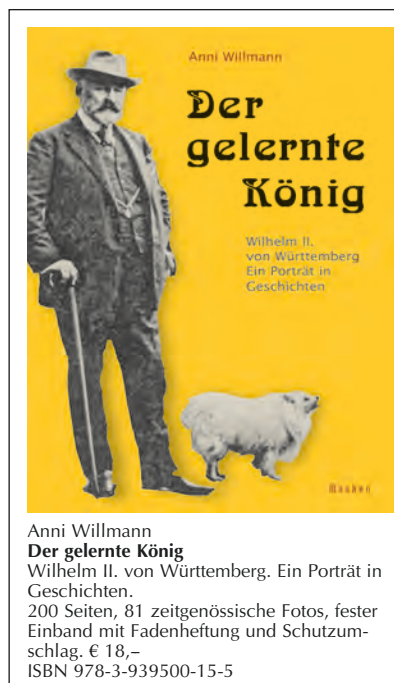
28 % befürworten zweite Startbahn

(STN) 28 Prozent der Menschen in der Region Stuttgart befürworten eine zweite Start- und Landebahn am Flughafen Stuttgart, fast jeder Zweite lehnt sie ab, und 26,4 Prozent sind unentschieden. Das ist eines der Ergebnisse, die eine Zufallsumfrage der Wirtschaftsjuvenen Stuttgart ergeben hat.

Repräsentativ war die Umfrage, die am 5. Mai acht Stunden lang vor dem Königsbau stattfand, nicht. Die Meinungen der 515 Befragten seien trotzdem ein Fingerzeig, wie die Menschen in der Region denken, erklärten die Wirtschaftsjuvenen bei der Vorstellung der Ergebnisse.

Von großer Zustimmung kann man bei einer Quote von 28 Prozent schwerlich sprechen. Das Ergebnis scheint zu der Aufregung bei der Filderbevölkerung und der Ablehnung vor allem unter FDP-Landespolitikern zu passen, die die Flughafen-Geschäftsführung mit ihrer Forderung nach mehr Kapazität ausgelöst hat. Man kann es auch anders auslegen. Immerhin seien jetzt schon 28 Prozent dafür, sagte Daniel Brinsky, Projektleiter für die Umfrage in Stuttgart. Die Vorlage hatte Flughafensprecher Volkmar Krämer geliefert. Seine Auslegung: «28 Prozent Zustimmung in diesem frühen Stadium der Diskussion sind bemerkenswert.» Die Untersuchungen, auf deren Basis man sachlich diskutieren könne, würden erst im Herbst vorliegen.» Dann will die Flughafengesellschaft auf den 28 Prozent aufbauen.

Manche Wirtschaftsjuvenen sind auch schon überzeugt, dass eine zweite Piste auf längere Sicht sinnvoll sein könnte, weil Projekte wie die neue Landesmesse und Stuttgart 21



Anni Willmann
Der gelernte König
Wilhelm II. von Württemberg. Ein Porträt in Geschichten.
200 Seiten, 81 zeitgenössische Fotos, fester Einband mit Fadenheftung und Schutzumschlag. € 18,-
ISBN 978-3-939500-15-5

Neuaufgabe

Jetzt mit neuen 81 zeitgenössischen Fotos. Beste Ausstattung und im größeren Format.

Wilhelm II. – Württembergs letzter König – war bei seinen Untertanen beliebt wie kaum ein anderer Monarch in Deutschland zu jener Zeit. Die Autorin Anni Willmann zeichnet in kurzweiligen Episoden und Anekdoten ein persönliches Bild des Privatmannes wie auch des Königs. Lebendig wird dabei in ihren Geschichten und mit den neuen Fotos das Stuttgart der Jahrhundertwende bis hinein in die Zwanziger-Jahre.

Ein Geschenkbuch, das württembergische Geschichte interessant und unterhaltsam vermittelt. Ein »Klassiker« auf dem regionalen Buchmarkt ist jetzt wieder erhältlich: neu illustriert mit 81 zeitgenössischen Fotos und wertvoller Ausstattung.

Erhältlich in jeder Buchhandlung und beim Stuttgarter Wochenblatt, Geißstr. 4, 70173 Stuttgart



Masken-Verlag
Friedrich Willmann

die Landeshauptstadt «international auf die Landkarte bringen». Axel Weirauch, Präsident der Wirtschaftsjuvenen in Stuttgart, betonte aber, der Verband sehe seine Rolle als Mittler. Zumal man in diesem frühen Stadium «noch keine Empfehlung für oder gegen die Startbahn» geben könne.

Bei der Umfrage ging es aber vor allem ums Urteil über den Wirtschaftsstandort, die persönliche Zukunft und die Bundespolitik. Diese Dinge fragten die Wirtschaftsjuvenen bundesweit ab. Ergebnis: Die Befragten aus der Region Stuttgart sind besonders optimistisch. 82 Prozent halten ihren Arbeitsplatz für sicher und beurteilen die Kultureinrichtungen und Einkaufsmöglichkeiten sehr positiv.

Der stellvertretende Ministerpräsident Ulrich Goll (FDP) will die Diskussion über eine zweite Start- und Landebahn in der FDP vorantreiben. «Wir müssen das thematisieren in unserer Partei.»

Er selbst äußerte sich vor der Landespresse offen. Mit der neuen Messe und Stuttgart 21 habe man «eine Infrastruktur geschaffen, die ihresgleichen sucht». Weiter sagte der Justizminister: «Dies spricht zunächst dafür, dem Flughafen Entwicklungsmöglichkeiten zu geben, die er momentan nicht hat.» Sollte aufgrund der noch ausstehenden Gutachten herauskommen, «dass die Lasten zu hoch sind, dann muss man es aber lassen».

Innerhalb der FDP im Landtag ist die zweite Startbahn höchst umstritten. Fraktionschef Ulrich Noll, in dessen Wahlkreis (Nürtingen) der Flughafen fällt, hat sein politisches Schicksal daran geknüpft.

Streuobstsaft wird ungenügend kontrolliert

(epd) Nach Ansicht von Verbraucherschützern wird die Qualität von Streuobstsaft nicht genügend kontrolliert. Sie fordern, den Begriff Streuobstsaft genauso wie Fruchtsaft gesetzlich zu definieren. «Prinzipiell ist für Verbraucher unklar, was Anbieter als Streuobstsaft oder Saft aus Obst heimischer Streuobstwiesen vermarkten», teilte die Verbraucherzentrale Baden-Württemberg am 22. August in Stuttgart mit.

Die gesetzliche Definition sollte sich auf die Erwartungen der Käufer stützen, fordern die Verbraucherschützer. Die meisten Käufer würden eine umweltschonende Erzeugung erwarten, wozu der Verzicht auf Pflanzenschutzmittel, mineralischen Dünger oder Zuckerzusatz gehöre. Die Befragung von Herstellern habe ergeben, dass effektive Kontrollen bei der Herstellung derzeit die Ausnahme seien.

Nähere Informationen im Internet unter www.vz-bw.de

Schloss Köngen doch noch gerettet

(STZ) Vom Abbruchkandidaten zum Schmuckstück der Gemeinde: 25 Jahre der Planung und der Restaurierung sind ins Land gezogen, jetzt feiert Köngen im Kreis Esslingen offiziell den Abschluss der Schlosssanierung. Für das Gebäude beginnt nun eine neue Zeitrechnung.

Daniel Pfisterer hatte es bereits im 18. Jahrhundert gewusst. «Dieses Haus steht so lange, bis die Ameise die Fluten des Meeres ausgetrunken hat und das Dach der Welt besteht.» Und doch schien es vor 25 Jahren eher so, als würde die geschichtliche Entwicklung den Köngener Pfarrer, Maler und Dichter Lügen strafen. Das Schloss, dessen Außenmauern im Norden und Westen auf einer Ende des 14. Jahrhunderts erbauten Wasserburg gründen, befand sich in einem ausgesprochen desolaten Zustand. Deutlich wurde dieser nicht erst bei näherer Betrachtung der in den 1980er-Jahren zu einer Lagerhalle zweckentfremdeten Schlosskapelle, sondern bereits von weitem an der schäbigen Fassade. Nicht umsonst trug der einstige stolze Besitz der Familie Thumb von Neuburg auch den wenig verheißungsvollen Beinamen «Schloss ohne Zukunft».

Einer derer, die immer an die Zukunft geglaubt hatten, ist der Köngener Bürgermeister Hans Weil. Bereits im Wahlkampf 1982 hatte er die Erhaltung des Schlosses zur Chefsache erklärt, auch gegen den Widerstand jener, die das Projekt als «Blödsinn, Geldvernichtung und hirn-rissig» kritisiert hatten, wie sich Weil erinnert. Der Restaurierung verschrieben hatte sich schließlich neben dem Gemeinderat auch der Geschichts- und Kulturverein Köngen, in dem Weil einen «wichtigen Motivator» sieht und der über die Jahre hinweg 48.000 Euro gesammelt und zu der insgesamt rund 14 Millionen Euro teuren Sanierung beigesteuert hat.

Nach dem Rettungskauf im Jahr 1991 durch die Gemeinde begannen Ende 1995 mit Unterstützung des Landes, der Denkmalstiftung Baden-Württemberg, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und der Hilfe priva-

ter Spender die Bauarbeiten. Laut dem Architekten und Projektleiter Frank Hihn ging es im ersten Abschnitt erst einmal darum, die Statik zu sichern. 650 Kubikmeter Beton wurden vergraben, um dem ehemaligen Wasserschloss, dem der hohe Grundwasserspiegel an seinem Standort zu schaffen machte, die nötige Standfestigkeit zu verleihen.

Als dann 2001 die fertig sanierte Fassade der Bevölkerung präsentiert werden konnte, war dies ein laut Weil «psychologisch wichtiges» Ereignis und die halbe Miete. Plötzlich glaubten die Menschen an ihr Schloss. Und dies wird, so hofft Bernd Weigel, der Vorsitzende des Geschichts- und Kulturvereins, künftig zum «überregional bedeutenden und unverwechselbaren Identifikationsobjekt für Köngen» avancieren.

Tatsächlich spielt das Kulturdenkmal – in Ergänzung zur 1988 geretteten Zehntscheuer und zum Römerpark – bereits seit gut zwei Jahren eine Rolle im Köngener Kulturleben. Nachdem der Rittersaal und der Schlosskeller unter Beteiligung des Esslinger Restaurators Hans Cabanis in neuem Glanz erstrahlten, wurden die Räumlichkeiten seither für Konzerte und andere Veranstaltungen genutzt.

Von zentraler Bedeutung für die Gemeinde ist auch, dass zwischenzeitlich mit der Unternehmensberatung Staufen AG ein Mietvertrag mit der Laufzeit von zehn Jahren abgeschlossen werden konnte. Während die auch im Seminargeschäft vertretene Firma 65 Prozent der insgesamt 1.500 Quadratmeter Nutzfläche beansprucht, können der Rittersaal, der Keller und die Kapelle unter der Telefonnummer 0 70 24 / 80 07-13 auch für Familien- und Privatfeiern reserviert werden.

Wird Windkraftpotential nicht ausgeschöpft?

(STN) Der Bundesverband Windenergie kritisiert, dass der Regionalverband südlicher Oberrhein (RVSO) den Aufbau neuer Windmühlen im Schwarzwald blockiert.

Der Bau neuer Mühlen ist im Südwesten ins Stocken geraten. Der Lan-

desvorsitzende des Bundesverbandes Windenergie (BWE), Walter Witzel, nahm die Entwicklung zum Anlass für einen Brief an Wirtschaftsminister Ernst Pfister (FDP). Darin stellt er fest: «Die Ausweisung von Vorrangflächen für Windkraftanlagen verhindert den weiteren Ausbau, weil bei der Ausweisung dieser Flächen das Windpotenzial der Standorte nicht angemessen berücksichtigt wurde.»

Dagegen hatte der Regionalverband bei der Verabschiedung der 13 Vorranggebiete im vergangenen Jahr behauptet, dass mit dem Planungsergebnis ein «substanzieller Beitrag zur Nutzung der Windenergie» erreicht werden könne. Verbandsdirektor Dieter Karlin verwies auch auf das stellenweise weit über dem erforderlichen Schwellenwert liegende Windpotenzial. Der Windenergienutzung am südlichen Oberrhein gehe nicht die Puste aus, bekräftigte Karlin.

Nach seiner Berechnung kann die Zahl der Windräder von 44 auf 100 steigen und dann grünen Strom für 80.000 Haushalte produzieren. «Von einer restriktiven Haltung kann keine Rede mehr sein», betonte der Verbandsdirektor.

Witzels Vorstoß basiert auf einer Erhebung der Grünen am südlichen Oberrhein. Sie haben belastbare Zahlen bei den örtlichen Landratsämtern abgefragt. Die Antworten liegen jetzt vor. Und das Ergebnis sei überaus alarmierend, meint Witzel. In den ausgewiesenen Vorrangflächen sei der Ausbau der Windkraftnutzung praktisch zum Erliegen gekommen. Im Bereich des RVSO sei kein einziges neues Windrad gebaut worden. Der Bau von Windkraftanlagen in den Vorrangflächen unterblieb laut Witzel, weil sich die Investitionen aufgrund zu geringer Erträge nicht darstellen lassen. «Die Regionalplanung soll aber laut Rechtsprechung dem substanziellen Ausbau und nicht der Verhinderung von Windkraft dienen», betonte der Landesvorsitzende. Der BWE forderte, dass die Landesregierung die Regionalplanung mit dem Ziel überarbeitet, den gesetzlich geforderten Ausbau der Windenergie endlich voranzubringen.

Das Land verspiele sonst eine gewaltige Chance im Bereich Klima-

schutz, warnte der Windkraft-Lobbyist. In Baden-Württemberg könnten zehn Prozent des Stroms aus Windkraft erzeugt werden. Länder wie Sachsen-Anhalt erzeugten 36 Prozent ihres Stroms aus Wind. Selbst in Rheinland-Pfalz ist der Anteil laut Witzel zehnmal so hoch wie in Baden-Württemberg.

Privatschule soll ins Schloss Freudental

(STZ) Der Kreis Ludwigsburg hat einen Investor gefunden, der das Schloss Freudental kaufen will. Dort soll ein Gymnasium der gemeinnützigen Stiftung Bildungsland entstehen.

Es soll das erste große Projekt der vor einem Jahr gegründeten gemeinnützigen Stiftung Bildungsland aus Ludwigsburg werden. Wenn der Kreistag dem Investor den Zuschlag gibt, wird in Schloss Freudental ein Ganztagesgymnasium eingerichtet, das neben dem vorgeschriebenen Fächerkanon zusätzlich technischen Unterricht anbietet. Die Privatschule solle zunächst einzügig mit einer fünften und eventuell auch einer siebten Klasse starten, sagt der Geschäftsführer Stefan Gönnerwein. Wenn alles glatt läuft, könne man schon mit dem Schuljahr 2008/2009 in Betrieb gehen.

Welche Firmen als Geldgeber hinter der Stiftung stehen, will der Sohn des einstigen künstlerischen Direktors der Ludwigsburger Schlossfestspiele, Wolfgang Gönnerwein, erst nach Abschluss des Kaufvertrags bekannt machen. Unter anderem soll aber der Galerist Rudolf Bayer aus Bietigheim-Bissingen beteiligt sein. «Vermutlich wird einer unserer Geldgeber das Schloss kaufen, das wir dann für unser Vorhaben von ihm mieten», sagt Gönnerwein. Das Schloss sei in einem guten Zustand. Die Kosten für die Sanierung und einige wenige Umbaumaßnahmen hielten sich in Grenzen. Vorerst solle nur das vorhandene Haupthaus genutzt werden, Neubauten seien momentan nicht geplant. Als Preis wird eine Summe von zwei Millionen Euro gehandelt.



NEUERSCHEINUNG

Ab sofort erhältlich beim Buchhandel

Klaus Günther

Der Sängerkönig

Gottlob Frick und seine Zeit

Mit vielen Bildern aus seinem Leben und Wirken.
Das Buch schildert den Lebensweg des „Königs der Bässe“ Gottlob Frick, der trotz weltweiter Erfolge stets der Heimat verbundene Schwabe blieb.

19,90 €

ISBN 10: 3-7987-0391-4

STIEGLITZ
VERLAG

Stieglitz-Verlag
D-75417 Mühlacker
A-8952 Irdning/Steiermark

Gemälde in Stuttgart als «Beutekunst» erkannt

(dpa) In der Staatsgalerie Stuttgart befindet sich ein von den Nationalsozialisten in Polen geraubtes Kunstwerk. Es handele sich bei dem Gemälde von Francesco Guardi (1712–1793) um Beutekunst, bestätigte der Sprecher des baden-württembergischen Kunstministeriums, Jochen Laun. «Eine Rückgabe soll an uns nicht scheitern».

Neue Konzeption für das Württ. Landesmuseum

(dpa/lsw) Das Landesmuseum Württemberg plant bis zum 150-jährigen Bestehen des Hauses im Juni 2012 eine umfangreiche Neukonzeption. Die neben dem Hauptsitz im Alten Schloss bestehende Zersplitterung auf vier Standorte in der Landeshauptstadt müsse ein Ende haben, sagte die Direktorin Cornelia Ewigleben am 9. August 2007. Außerdem sei ein großer Teil der 6.500 Quadratmeter umfassenden Ausstellungsfläche sanierungsbedürftig. Bei diesen Arbeiten sollen auch die Schausammlungen neu gestaltet werden.

Zudem steht vom 20. Juni bis 21. September 2008 eine große Sonderausstellung «Luxus und Lustbarkeiten des Rokoko» auf dem Veranstaltungsprogramm des Landesmu-

seums. Anlass ist das 250. Gründungsjubiläum der Porzellanmanufaktur in Ludwigsburg. Dabei wird auch an die von Herzog Carl Eugen 1768 ins Leben gerufene Venezianische Messe erinnert. Angeregt von seinen Italienreisen hatte der Regent diesen Brauch in seiner Residenzstadt eingeführt. Die Messe wurde bis 1775 in Ludwigsburg und danach bis zum Tod des Herzogs im Jahr 1793 in Stuttgart veranstaltet. Sie diente dem württembergischen Hof zur Selbstdarstellung. Bei der Rokoko-Ausstellung wird auch die Tafeldekoration aus Ludwigsburger Porzellan von 1770 gezeigt, die mit Miniaturfiguren die Venezianische Messe darstellt.

Bei der Neugestaltung des Landesmuseums will Ewigleben auch dafür sorgen, dass ein roter Faden durch alle Sammlungen und Wechselausstellungen führt. So könne im zweiten Obergeschoss ein chronologischer Rundgang zur Kulturgeschichte Württembergs von der Steinzeit bis zur Gegenwart entstehen. Die erste und dritte Etage wäre dann den Spezialsammlungen vorbehalten. Ewigleben wünscht sich zudem behindertengerechte Zugänge und Bereiche, in denen sich Schulkinder in den Pausen einer Besichtigung aufhalten können.

Die Kosten für den Umbau und einen möglichen Umzug ausgelagerter Büros bezifferte Ewigleben nicht. Die Pläne dafür seien noch nicht detailliert genug.

Waldgebühren bei kommerzieller Nutzung

(STN) Ob Volkswandertage oder Mountainbike-Rennen: Wer den Wald kommerziell nutzt, muss höhere Gebühren zahlen – so wollte es die Landesregierung. Doch Anspruch und Realität klaffen auseinander, wie gerade ein aktueller Fall aus Karlsruhe zeigt.

Als Jürgen Lockfisch Post bekam, traute er seinen Augen nicht. Ende Juli hatte er für den Reservistenverein Kronau (Kreis Karlsruhe) den großen Sommerwandertag organisiert. Durch den Hardtwald ging die Route, 900 Wanderer kamen – ein voller Erfolg. Doch nun das: Das Karlsruher Landratsamt präsentierte ihm eine Rechnung über 1.130,50 Euro für die Benutzung der Waldwege. «Das war so nicht abgemacht», schimpft Lockfisch. In den Jahren zuvor habe er jeweils nur eine Verwaltungsgebühr von 30 Euro zahlen müssen.

Lockfisch protestierte – und hatte Erfolg. Das Landratsamt zog die Forderung zurück und verlangt mittlerweile 150 Euro. Der Verein werde wohl zahlen, sagt Lockfisch. Trotzdem: Andere Wandervereine könnten sich selbst die nach unten korrigierten Gebühren nicht leisten und würden etliche Wanderveranstaltungen ausfallen lassen.

Das Landratsamt hatte indes nur befolgt, was ihm das Landwirtschaftsministerium aufgetragen hatte: bei kommerziellen Veranstaltungen im Wald nämlich ein «zusätzliches Nutzungsentgelt» zu erheben. Als «Orientierungsgröße» gelte ein Satz von fünf Cent je Kilometer und Teilnehmer. Landwirtschaftsminister Peter Hauk (CDU) hatte nicht umsonst vor einiger Zeit angekündigt, die Gebühren für die kommerzielle Waldnutzung zu erhöhen. Durch Großveranstaltungen würden dem Waldbesitzer – in diesem Fall dem Land – zusätzliche Kosten entstehen. Unter anderem müssten Schilder angebracht oder Müll weggeräumt werden.

«Wir sind von falschen Informationen bezüglich des Startgelds ausgegangen», heißt es jetzt beim Karlsruher Landratsamt. Im Ministerium

betont Werner Erb, Leiter der Abteilung Forstpolitik: «Die Gebühren müssen im Rahmen bleiben.»

Doch wie hoch sollen diese ausfallen? «Nur die Verwaltungsgebühr zu erheben wäre zu wenig», sagt Forstkammer-Präsident Max Erbgraf zu Königsegg. Es gehe nicht darum, «Spaziergänger abzuzocken», die Allgemeinheit müsse sich auch weiterhin im Wald erholen können. «Doch es muss klar werden, dass ein Wald nicht von jedem genutzt werden kann.» Auch der Landeschef des Naturschutzbunds (Nabu), Stefan Rösler, sagt: «Eine Gebühr von 150 Euro für eine kommerzielle Veranstaltung halte ich für vertretbar.» Rösler warnt aber davor, «den Wald zu verhökern». Geführte Touren müssten kostenlos bleiben. Wenn man sich mit Interessierten auf die Spuren des Schwarzspechts begeben, unterstütze man damit den Forst.

Forstkammer-Präsident Max Erbgraf zu Königsegg fordert das Land auf, genau festzulegen, wie hoch die Gebühren für kommerzielle Veranstaltungen sein müssen: «Der Öffentlichkeit muss klarwerden, dass ein Wald auch Eigentümer hat.»

Im Streit um höhere Gebühren für die kommerzielle Waldnutzung fordern die Landtags-Grünen, die Gebühren komplett abzuschaffen. In einem Antrag an die Landesregierung zitieren die Grünen das Landeswaldgesetz, nach dem jeder den Wald «zum Zwecke der Erholung» betreten darf. Diese Erholungsfunktion stehe jedoch im Widerspruch dazu, «organisierte Wanderungen bürokratisch zu reglementieren und entgeltpflichtig zu machen», heißt es in dem Antrag. Die Wandergebühren seien zudem «unzweckmäßig» und «ein Beispiel für unnötigen Bürokratieaufwand».

Auf Unverständnis trifft die neue Regelung des Landwirtschaftsministeriums vor allem bei der sportpolitischen Sprecherin der Grünen, Ilka Neuenhaus. «Es kann doch nicht sein, dass bei der Erholung suchenden Bevölkerung des Landes fürs Spaziergehen im Wald abkassiert wird», schimpft sie.

Hermann Ehmer wird Honorarprofessor

(epd) Der landeskirchliche Archivdirektor Hermann Ehmer (Stuttgart) ist von der Universität Tübingen zum Honorarprofessor für württembergische Kirchengeschichte ernannt worden. Der Theologe hat bereits seit 1996 einen Lehrauftrag an der evangelisch-theologischen Fakultät der Tübinger Hochschule, wie die württembergische evangelische Landeskirche in Stuttgart mitteilte.

Der 1943 geborene Ehmer studierte evangelische Theologie in Tübingen, Heidelberg und Mainz. Nach Vikariat und Promotion begann er eine Ausbildung für den höheren Archivdienst. Von 1977 bis 1988 war er Leiter des Staatsarchivs Wertheim. Seit 1988 ist er Direktor des landeskirchlichen Archivs Stuttgart. Hermann Ehmer publiziert zu landes- und kirchengeschichtlicher Forschung und ist Vorsitzender des Vereins für württembergische Kirchengeschichte.

Im Wintersemester setzt Ehmer den weiteren Angaben zufolge seine Lehrtätigkeit in Tübingen fort mit einer Vorlesung zur Geschichte des württembergischen Pietismus und wird mit Professor Jürgen Kampmann ein Seminar über die württembergische Kirchenverfassung halten.

Landesbibliothek: Hölderlin geht online

(STZ) Die weltweit größte Sammlung von Hölderlinhandschriften liegt im Tresor der Württembergischen Landesbibliothek. Ein empfindlicher Schatz, der möglichst wenig bewegt werden soll. Um ihn der Öffentlichkeit besser zugänglich zu machen, werden die Blätter digitalisiert.

Behutsam hebt Jörg Ennen den Stapel Papier aus der Pappbox. Als habe er Angst, die Blätter könnten unter seinen Fingern zerfallen. «Jede Erschütterung ist schlecht für die Handschriften», sagt der Leiter des Hölderlinarchivs an der Württembergischen Landesbibliothek und legt mit einem weiteren Griff ein kostbares Original frei: die Ode «Sapphos

Schwanengesang» von Hölderlin. Dann sagt Ennen eine Weile gar nichts mehr.

Es ist ein chaotisches Tintengekral, das sich dem Besucher offenbart. Durchgestrichene Wörter, hineingezwängte Zeilen, Hinzufügungen – alles Spuren des Arbeitsprozesses. Gedichte schreiben muss ziemlich anstrengend gewesen sein für Friedrich Hölderlin, das sieht jeder auf den ersten Blick. Fragmentarischer geht es kaum. Da fällt es schwer, sich für eine einzige Lesart zu entscheiden. Wie lautet die endgültige Fassung der Anrede, fragt sich der Leser bei der ersten Zeile, der Ode, die unter dem Titel «Thränen» erschienen ist. Er muss sich entscheiden zwischen «Himmliche Liebe!», «Demüthige!» und «Zärtliche».

Die Betrachtung der Handschriften in deutscher Kurrentschrift ist ein besonderes Erlebnis – eines, das in jedem Winkel der Erde erfahrbar sein wird, zumindest im Internet. Friedrich Hölderlin geht online. Alle 2.524 Blätter aus der Stuttgarter Sonderausgabe sollen in den nächsten zwei Jahren digitalisiert werden, das sind immerhin 82 Prozent des gesamten Hölderlinbestands, der bei 3.082 nachgewiesenen Handschriften liegt. Dazu kommen weitere 216 Originale aus dem Literaturarchiv Marbach. Per Mausclick wird auch der Volltext der historisch-kritischen Gesamtausgabe, der sogenannten Stuttgarter Ausgabe, einsehbar sein sowie der Handschriftenkatalog und die internationale Hölderlinbibliografie, die die Rezeption seit 1804 erschließt. Forscher aus Japan oder den USA können wohl von 2010 an die Werke des schwäbischen Dichters im Netz studieren, sie ersparen sich weite Wege.

Aber nicht nur die weltweite Zugänglichkeit ist Ziel des Projekts. Ihr Alter von 200 Jahren und mehr ist den Blättern anzusehen. Die Tinte verblasst, die mit Bleistift geschriebenen Texte sind teils kaum zu entziffern. Die Handschriften werden zwar sorgsam restauriert und konserviert, aber ihr Zerfall ist unaufhaltsam. «Licht schadet ihnen, auch die Luftfeuchtigkeit und die Temperatur müssen optimal eingestellt sein», sagt

Ennen. Ihm ist daran gelegen, dass die Blätter möglichst wenig bewegt werden. Dann halten sie länger. «Eine dauerhafte Sicherung ermöglicht nur die Digitalisierung», sagt er und hofft, dass der Antrag an die Deutsche Forschungsgemeinschaft bewilligt wird. Viereinhalb Stellen auf zwei Jahre werden für den digitalen Hölderlin benötigt.

Mit einem neuen Laserscanner wird Blatt für Blatt der Manuskripte eingescannt. Das Hochleistungsgerät verspricht eine gute Auflösung. Ein Teil der Handarbeit werde nicht in Stuttgart, sondern in China erledigt, erzählt Ennen. Dort sitzen Typistinnen, die vermutlich keinen Schimmer haben, wer Friedrich Hölderlin ist. Sie tippen für einen schmalen Stundenlohn die kritische Gesamtausgabe ab, machen angeblich kaum Fehler.

Die im Tresor lagernden Originale haben schon manche Reise hinter sich. Der Grundstock des Hölderlinarchivs baut auf einem großzügigen Geschenk auf. Die Witwe des Herausgebers der ersten Hölderlingesamtausgabe, Christoph Theodor Schwab, hat die Sammlung 1883 der Landesbibliothek vermacht. Im Zweiten Weltkrieg musste das Archiv nach Bebenhausen bei Tübingen ausgelagert werden, es kehrte erst 1970 in den Neubau der Bibliothek nach Stuttgart zurück.

Insekten als Indikatoren des Klimawandels

Derzeit verzeichnen Experten in Europa so etwas wie eine Völkerwanderung der Schmetterlinge. Die warmen Winter ermöglichen es zahlreichen, vor allem Wärme liebenden Arten, ihr Areal nach Norden auszuweiten. Der Grosse Fuchs, vor zehn Jahren noch auf einige Reststandorte zurückgedrängt, ist wieder in vielen Teilen Süddeutschlands zu finden. Ähnliche Beobachtungen kommen aus anderen europäischen Regionen wie Schottland. Dort tauchen jetzt der so genannte Braunkolbige Braundickkopffalter und das Rotbraune Ochsenauge auf, denen es in diesen Breiten bisher zu kühl war.

Umgekehrt geraten Arten, die beispielsweise in Mooren sowie Gebirgen vorkommen und kühleres Klima bevorzugen, in Schwierigkeiten. Außerhalb der Alpen ist in Deutschland mit einem Verschwinden bisher bereits seltener Arten zu rechnen. Dazu sind zu zählen: der Hochmoorgelbling, der Rändring-Perlmutterfalter, der Hochmoorbläuling und der Natterwurz-Perlmutterfalter. Seit 2005 gibt es das Tagfalter-Monitoring Deutschland, das im Rahmen eines europäischen Netzwerkes vom Leipziger UFZ koordiniert wird: <http://www.tagfalter-monitoring.ufz.de/>



www.netmuseum.de

**Museen & Ausstellungen
Baden-Württemberg**

Studie: Bürgermeister und ihre Abwahl

(STN) Bürgermeister werden immer häufiger abgewählt. Sind die Wähler immer kritischer? Oder die Gemeindechefs immer untauglicher? Der Politikwissenschaftler Timm Kern hat sämtliche 163 Abwahlen der letzten 30 Jahre in Baden-Württemberg untersucht und kommt zu dem Schluss: Die Antwort liegt irgendwo dazwischen.

Der letzte prominente Fall liegt noch gar nicht so lange zurück. Mit 71 zu 29 Prozent hat Ursula Keck im Juni Ulrich Rommelfanger aus dem Rathaus von Kornwestheim gefegt. Rommelfanger, der nur eine Periode amtierte, war nach der kapitalen Niederlage fassungslos. «Es ist stets ein Schock, nicht wiedergewählt zu werden», hat der Tübinger Politikwissenschaftler Timm Kern bei der Recherche für sein Buch «Warum werden Bürgermeister abgewählt?» herausgefunden.

Nach bis zu 32 Jahren an der Spitze des Rathauses ist vielen das Gespür für die Stimmung in der Gemeinde abhanden gekommen. Sie sehen ihre Arbeit als Lebenswerk, in dem Erfolge überwiegen und Niederlagen ausgeblendet werden. Dabei sollten Bürgermeister eigentlich die bestinformierten Personen ihrer Gemeinde sein. «Je mehr Dienstjahre, umso unverständlicher erscheint die Abwahl», weiß Heinz Zellner, der Vorsitzende des Verbandes Baden-Württembergischer Bürgermeister.

Kern hat in seiner Studie jede Abwahl genau untersucht. Dabei ging es ihm vor allem um die Frage, nach welchen Kriterien die Bürger entschieden haben, wenn auch solche Bürgermeister abgewählt wurden, die eine dem Papier nach beeindruckende Bilanz vorzuweisen hatten, und wie schwer fachliche Kompetenz sowie menschliche Charakterzüge jeweils wogen. Die Antworten sollen als Handlungsanweisung für angehende Bürgermeisterkandidaten dienen.

Sie werden erfahren, dass die Devise «Einmal Bürgermeister, immer Bürgermeister» nicht mehr gilt. Das Risiko, abgewählt zu wer-

den, hat sich in den letzten 30 Jahren von Dekade zu Dekade verdoppelt. Was nicht heißen soll, dass der Rathaus-Chefessell heute einem Schleudersitz gleichkäme: Die Wiederwahl-Quote liegt noch immer bei 95 Prozent. «Aber die Wähler haben sich emanzipiert, sie sind nicht mehr so obrigkeitsvertrauend», sagt der 35-jährige Autor. Habe man noch in den 70er-Jahren «respektvoll zu der Amtsperson aufgeschaut», gibt man heute im Zweifel schneller dem Herausforderer seine Stimme. Dass die Qualität der Bürgermeister nachgelassen habe, will Kern nicht sagen. Eine Reihe von Eskapaden in der jüngeren Vergangenheit legt den Verdacht zumindest nahe. «Es ist auf jeden Fall so, dass die Zahl qualifizierter Bewerber kontinuierlich abnimmt», so Christian Steger, Geschäftsführer des Gemeindetags.

Es ist ja auch kein leichter Job. Kerns Profil des perfekten Bürgermeisters beinhaltet zwei Dienstpflichten: Identifikation und Projektion. Das heißt, ein Bürgermeister muss zugleich Vorbild und «einer von uns» sein. Die Schwierigkeit: Als netter Schultes von nebenan läuft man Gefahr, als Größ-Gott-Onkel abgestraft zu werden; aus einem entscheidungsstarken Gemeindechef wird bei vernachlässigter Bürgernähe schnell der beratungsresistente Einzelkämpfer. Kern: «Tatsächlich widersprechen sich beide Gebote.»

Timm Kern: «Warum werden Bürgermeister abgewählt», Kohlhammer-Verlag, 397 Seiten, 34 Euro.

Landgemeinden sollen Neubaugebiete bremsen

(epd) Der baden-württembergische Minister für Ernährung und Ländlichen Raum, Peter Hauk (CDU), hat ländliche Gemeinden für die Ausweisung neuer Baugebiete gerügt. In vielen Kommunen würden Neubaugebiete ausgewiesen, obwohl es im Ort leer stehende Anwesen oder unbebaute Grundstücke gebe und die Entwicklungschancen des Ortskerns noch nicht ausgeschöpft seien. Dies zeige, dass die Baupolitik in zahlreichen Kommunen falsch laufe, kritisierte Hauk am 30. August in Stuttgart.

Der Flächenverbrauch in Baden-Württemberg sei mit 9,4 Hektar pro Tag nach wie vor zu hoch und nicht mehr vertretbar, so der Minister. Der demographische Optimismus vieler Bürgermeister im ländlichen Raum bei der weiteren Einwohnerentwicklung ihrer Gemeinde könne fatale finanzielle Folgen haben, warnte der Minister zudem.

Als positive Beispiele könnten die Gemeinden dienen, die sich am baden-württembergischen «Modellprojekt Eindämmung des Landschaftsverbrauchs durch Aktivierung des innerörtlichen Potenzials» (MELAP) beteiligt haben, das innerhalb des nächsten Jahres abgeschlossen werden soll, sagte Hauk. In dem Programm wurden 41 Konzeptionen gefördert und daraus dreizehn Orte, die konkrete Fördermittel erhielten.

Informationen zu den Modellgemeinden sind im Internet unter www.mlr.baden-wuerttemberg.de abrufbar.

Protestunterschriften gegen Genmais abgeliefert

(epd) Das Aktionsbündnis gentechnikfreie Landwirtschaft im Kreis Heilbronn hat in Berlin an die Vorsitzende des Bundestags-Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, Ulrike Höfken, 2.258 Protest-Unterschriften gegen den Anbau von gentechnisch verändertem Mais in Leingarten weitergegeben. Agrarminister Horst Seehofer (CSU) habe die Annahme des Pakets zuvor verweigert, teilte der Naturschutzbund (NABU) Kreisverband Heilbronn mit.

Mit den früheren Skistars Rosi Mittermaier und Christian Neureuther habe das Aktionsbündnis auch zwei prominente Unterzeichner gewonnen, die das Motto «Mein Nein gilt auch 2007» unterstützten. Bereits 2006 hatte das Aktionsbündnis über 10.000 Unterschriften und rund 1.400 Einzelanmeldungen an das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL) übergeben.

Der Sprecher des Kreisverbands, Adolf Monninger, warnte, «aus Leingarten darf kein Gengarten werden!».

Das Aktionsbündnis, dem auch das Evangelische Bauernwerk in Württemberg angehört, fordere, dass Äcker, Wiesen und Weinberge sowie die Natur sauber bleiben. Brigitte Wolf vom Aktionsbündnis kritisierte, dass für die Betroffenen vor Ort jegliches demokratische Mitspracherecht fehle.

Die US-amerikanische Saatgutfirma Monsanto will in Leingarten bei Heilbronn zwei verschiedene Genmais-Sorten zugleich anbauen. Da jedoch nur für eine Sorte die Genehmigung vorliegt und nach NABU-Angaben der Widerstand in der Bevölkerung sehr groß ist, habe der Konzern bislang keinen Genmais ausgesät. Wissenschaftliche Arbeiten belegten, so der NABU weiter, dass die gegen Maiszünsler und ein spezielles Unkrautmittel resistenten Sorten Schmetterlinge, Bienen, Flurfliegen und weitere Insekten massiv schädigten.

Staatliche Förderung für nichtstaatliche Museen?

(STN) Der Direktor des jährlich von bis zu 300.000 Menschen besuchten Pfahlbaumuseums am Bodenseeufer von Unteruhldingen, Gunter Schöbel, will für die nichtstaatlichen Museen im Land mehr finanzielle Förderung erreichen.

Damit soll die von diesen Museen durchgeführte staatliche Aufgabe, die kulturelle Bildungsarbeit, genauso belohnt werden, wie dies bei den zehn staatlichen Museen oder bäuerlichen Freilichtmuseen der Fall sei. Das vor 85 Jahren gegründete Pfahlbaumuseum ist für seine «wissenschaftlichen und volksbildenden Zwecke» anerkannt. «Mit über 100.000 Schülern, die wir jährlich durchs Dorf und die Ausstellung führen, erfüllen wir auch einen Bildungsauftrag», sagt der Archäologe. Dennoch bekommt das nichtstaatliche, von einem Förderverein getragene Freilichtmuseum am Bodenseeufer mit seinen 56 Mitarbeitern keine staatliche Unterstützung: «Die 1.250 von Kommunen und Privatleuten unterhaltenen Museen im Land erhalten jährlich 950.000 Euro aus dem Fonds für Restaurierungen und Aus-

besserungen und mehr nicht», klagte Schöbel gegenüber unserer Zeitung.

Obwohl sein Haus in der Verantwortung stehe, die wissenschaftlichen Schätze und das kulturelle Erbe zu pflegen sowie den wissenschaftlichen Auftrag des Landes zu erfüllen, erhalte man praktisch keine Unterstützung – seit 1992 habe es nur rund 4.000 Euro Materialbeitrag für die wissenschaftliche und pädagogische Umsetzung vom Wissenschaftsministerium gegeben. Der Auslöser für Schöbels Hoffen auf Geld vom Land ist nicht ohne Grund. Die Staatliche Toto-Lotto-Gesellschaft habe nachgefragt, wie viel Geld das Pfahlbaumuseum aus dem Wettmittelfonds des Landes für Kultur-, Museumsbereich und Denkmalpflege bekomme. Die Gesellschaft wollte mit Bildern der Pfahlbauten werben. «Die wollten uns unterstützen, dürfen aber nicht», beklagt Schöbel. Der Grund: Nach den Richtlinien des Wissenschaftsministeriums ist das nicht erlaubt. Schöbel will jetzt erreichen, dass er und seine Kollegen mindestens genauso unterstützt werden wie die sieben bäuerlichen Freilichtmuseen im Land.

Von Menschen und Geiern

(dpa/lsw) Der Zuzug von Geiern nach Süddeutschland beschäftigt inzwischen auch den Naturschutzbund (NABU). Die Landesregierung von Baden-Württemberg soll nach dem Willen des Naturschutzbundes (NABU) Voraussetzungen für eine dauerhafte Ansiedlung von Geiern schaffen. In den vergangenen Jahren wurden immer wieder größere Gruppen von Geiern im Südwesten beobachtet. «Sie treibt vor allem der Hunger zu uns», sagte der Artenschutzreferent beim NABU Baden-Württemberg, Martin Klatt, am 9. August 2007 in Mössingen (Kreis Tübingen). Auf der Suche nach Kadavern würden die Geier aber auch in Deutschland zu selten fündig.

In einem Brief an Landwirtschaftsminister Peter Hauk (CDU) fordert der NABU verbindliche Handlungsanweisungen für die Landratsämter

zum Beispiel für die Einrichtung von Futterstellen. «Hier herrscht bisher eine große Unsicherheit, man darf die zuständigen Behörden nicht allein lassen», sagte der stellvertretende Leiter des NABU-Vogelschutzzentrums in Mössingen, Richard Schneider. Zudem müsse über langfristige Lösungen nachgedacht werden.

«Wir möchten, dass die Vögel integriert werden in die Landwirtschaft», sagte Klatt. So könnten zum Beispiel Schäfer verendete Tiere in der Natur liegen lassen oder zu ausgewiesenen Futterstellen bringen, anstatt sie in Tierkörperbeseitigungsanstalten zu entsorgen. Für eine dauerhafte Ansiedlung von Geiern eignen sich entsprechend Gebiete mit Weidetierhaltung wie die Schwäbische Alb.

Zu schaffen macht den Aasfressern nach Angaben des NABU vor allem die Anwendung einer EU-Hygieneverordnung, wonach Tierkadaver nur noch in Ausnahmefällen in der Natur liegen gelassen werden dürfen. Insbesondere aus Spanien zögen daher Geier auf der Suche nach Futter auch nach Deutschland. Im Mai dieses Jahres hatten Vogelkundler in Haigerloch (Zollernalbkreis) 22 Gänsegeier und zwei Mönchsgeier beobachtet. Klatt betonte, dass Geier ursprünglich in Baden-Württemberg heimisch gewesen seien. Vor 150 Jahren hätten die letzten Gänsegeier hier gebrütet. Nach Angaben des Naturschutzbundes legen die Aasfresser bei ihren Fressgewohnheiten Wert auf ein gewisses «Ambiente». So sei eine Futterstelle im Zollernalbkreis nicht angenommen wurden, weil Rehkadaver auf einer Plattform in zwei Meter Höhe abgelegt wurden – Geier nehmen ihr Fressen aber am liebsten vom Boden auf. Ungestört sollte der Platz nach den Wünschen der Geier außerdem sein. Dass Futterplätze für die imposanten Tiere auch den Tourismus fördern können, darauf hat ein Experte des Berliner Instituts für Zoo- und Wildtierforschung hingewiesen. Als vor einem Jahr ein Geier in Schleswig-Holstein gesichtet wurde, schlug er vor, «Geier-Restaurants» einzurichten, die aus der Ferne von Touristen beobachtet werden könnten: «Die Geier beim Fressen zu sehen, ist ein faszinierendes Schauspiel.»

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Le Corbusier / Pierre Jeanneret. Doppelhaus in der Weißenhofsiedlung Stuttgart. Die Geschichte einer Instandsetzung.

Hrsg. von Georg Adlbert.

(Baudenkmale der Moderne).

Karl Krämer Verlag und Wüstenrot Stiftung Stuttgart 2006. 192 Seiten mit zahlreichen meist farbigen Abbildungen, Plänen und Skizzen. Gebunden € 25,-. ISBN 3-7828-1522-X



Wie kaum ein anderes größeres Bauprojekt hat die Weißenhofsiedlung seit ihrer Eröffnung vor genau 80 Jahren den Blick des internationalen Publikums auf

Stuttgart gelenkt. Dies vermochten später allenfalls noch der Fernsehturm oder die Staatsgalerie. Wesentlich zur Bedeutung der Werkbundausstellung *Die Wohnung* von 1927, deren Kern die Weißenhofsiedlung war, trug bei, dass sich der renommierte Architekt und Theoretiker Le Corbusier beteiligte. Er und seine beiden Gebäude waren Hauptgaranten für die internationale Akzeptanz der Siedlung.

Le Corbusiers Stützenhaus ist neben Scharouns Einfamilienhaus das meistbeachtete Gebäude der Siedlung. Zwar blieb es von Kriegszerstörungen weitgehend verschont, doch musste es seit 1932 mehrfach weitreichende bauliche Eingriffe erdulden. Hinzu kamen mit der Zeit gravierende Bauschäden. Mit diesen Umständen hatten sich die Stadt Stuttgart und die Wüstenrot Stiftung zu beschäftigen, als sie zwischen 2003 und 2005 das Le Corbusier-Haus sanierten, um es so weit wie möglich in sein ursprüngliches Erscheinungsbild zurückzusetzen, die innovative Hand des Architekten wieder sichtbar zu machen und ein Museum einzurichten.

Das vorliegende Buch beschreibt zunächst – in gebotener Ausführlichkeit, aber ohne auszufern – die Entstehungsgeschichte des Hauses. Dies geschieht zum einen aus der Sicht des Werkbunds (W. Durth: *Der Werkbund und die Weißenhofsiedlung*), zum anderen im Zusammenhang mit dem Oeuvre Le Corbusiers (N. Huse: *Wohnmaschine oder Wolkenkuckshelm?*). Mit der Hilfe der beiden Autoren nähert man sich schrittweise dem Phänomen Weißenhof – im zeitgeschichtlichen Kontext des künstlerischen Aufbruchs nach 1919 ebenso wie aus dem Werk eines radikalen Erneuerers des Bauens heraus. Durth und Huse bedienen sich dabei, wie auch die Autoren der übrigen Beiträge, einer klaren Sprache, die Fachleute wie interessierte Laien anzusprechen vermag, und lassen keinen Aspekt aus, der für ein grundsätzliches Verständnis jener Revolution nötig ist, die damals vom Killesberg herab ausgerufen wurde.

In die Sanierung im engeren Sinne geleitet uns Claudia Mohn in ihrem Beitrag über *Historische Bauforschung*. Sie beschäftigt sich eingehend mit der Planungsgeschichte des Hauses, die zum näheren Verständnis für den heutigen Umgang unerlässlich ist. Auch geht sie auf die Gründe ein, die zu den weitreichenden Veränderungen führten. Mohn: *Die Demontage des Doppelhauses (war) in den 1960er Jahren vollendet worden. In beiden Haushälften gab es keine ursprüngliche Grundrissstruktur, geschweige denn Ausstattung mehr*. Sie umreißt schließlich die Rolle ihrer Disziplin bei dem Versuch, dem Haus seine ursprüngliche Aussagekraft zurückzugeben: *Aufgabe der Bauforschung für die jüngste Instandsetzung war, für die anstehenden Entscheidungen – ob belassende Reparatur, Rückbau oder Rekonstruktion – (...) gesicherte Grundlagen zu erarbeiten*.

An den Balanceakt zwischen Bewahren und Rekonstruktion knüp-

fen August Gebeßlers *Denkmalpflegerische Annäherungen* an. Er weist exemplarisch darauf hin, dass es bei einem Bauwerk dieses Ranges und mit dieser vielschichtigen Biographie keinen Königsweg geben kann und macht auch die Unsicherheiten bei der Formulierung der denkmalpflegerischen Leitziele deutlich. Sein Fazit deckt sich mit der Intention der gesamten Publikation: dass die *im Gesamteindruck gelungene Maßnahme* kein sehenswerter Einzelfall bleiben möge.

Einem bislang wenig beachteten Detail widmet sich Peter Fibich (*Der Garten der Moderne – das Stuttgarter Beispiel*), der sehr ausführlich und überzeugend bebildert deutlich macht, wie eng Architektur und Gartenarchitektur aufeinander bezogen und miteinander verknüpft waren. Die funktionale Einheit von Innen- und Außenraum war für die auf Raumökonomie bedachte Weißenhofsiedlung insgesamt ein sehr wesentlicher Aspekt, – man denke hierbei auch an die Häuser von Scharoun und J.J.P.Oud. Im Falle des Le Corbusier-Hauses mit seinem Dachgarten ist dies sogar in doppelter Hinsicht von Bedeutung.

Von zahlreichen Fotografien unterstützt, die während und nach der Sanierung entstanden, beschreiben die Architekten Mark Arnold und Arne Fentzloff *Prozess und Ergebnis der Instandsetzung*. Sie machen deutlich, wo und warum von der originalen Situation abgewichen werden musste. Auch ihr Fazit ist Programm: *Es entstand ein spannungsreiches Ergebnis: Bauzeitliche Spuren, in Würde gealtert, rissig und vernarbt, stehen den neuen Oberflächen und Ergänzungen gegenüber*. Dies ist zugleich die Aufforderung an alle heutigen Besucher, ihr Urteil nicht zu vorschnell zu fällen.

Ergänzt wird dies alles durch einen fesselnden Beitrag Helmut F. Reichwalds über *Oberflächen und Farb-*

fassungen sowie Rudolf Pörtners Hinweise auf die *Technischen Aspekte im Umgang mit dem Doppelhaus*. Den Abschluss bilden Dorothee Keulerlebers emotionales Statement *Die Weißenhofsiedlung in der öffentlichen Kommunikation* zum Auf und Ab in der Diskussion um Erhalt oder Abriss – *jedes Mal, wenn ich ihr begegne, bin ich begeistert von ihrem zeitlosen Charme* – sowie Friedemann Gschwinds Hinweise zum Weißenhofmuseum.

Neben der Qualität der Texte besticht in dieser Publikation die Auswahl der Abbildungen, welche sämtliche Aussagen hervorragend unterstützen. Eine Vielzahl der Fotografien wurde noch nie zuvor publiziert. Der Band ist mehr als ein Sanierungsprotokoll. Er ist ein glühendes Plädoyer für eine Sanierung, in der vielerlei Aspekte zu berücksichtigen waren, und legt allein dadurch schon den Wert des Hauses und der Siedlung offen. Jeder, der sich mit der Weißenhofsiedlung, mit dem Neuen Bauen um 1927 sowie mit dem Umgang mit historischer Substanz beschäftigt, hält hier ein in mehrfacher Hinsicht beachtenswertes Buch in Händen. Es gibt immer noch viel zu entdecken!

Bernd Langner

Dieter Buchhart (Hrsg.):

Edvard Munch.

Zeichen der Moderne.

Im Auftrag der Fondation Beyeler herausgegeben. Texte von Dieter Buchhart, Philippe Büttner, Ulf Küster, Æivind Storm Bjerke. *Hatje Cantz Verlag Ostfildern* 2007. 288 Seiten mit 258 farbigen Abbildungen. Gebunden € 49,80. ISBN: 3-7757-1912-1

Edvard Munch zählt zu den Pionieren der Moderne. In Riechen bei Basel in der Fondation Beyeler und in der Kunsthalle Würth in Schwäbisch Hall finden in diesem Jahr umfassende Ausstellungen statt, die die Zeichen der Moderne in seinem Werk zum Thema haben. Der vorliegende Katalog ermöglicht mit seinen Aufsätzen und den abgebildeten Meisterwerken die Bedeutung seines Schaffensprozesses zu erkennen. Dieter Buchhart, ein ausgewiesener Munch-Experte,

hat die Ausstellung in der Fondation Beyeler konzipiert und kuratiert sowie den vorliegenden Begleitband herausgegeben.

1863 in Norwegen geboren, setzte sich Munch zunächst in Landschaftsbildern mit dem Naturalismus und Realismus auseinander, Stilrichtungen, die die Kunst in seiner Heimat damals bestimmten. Unter dem Einfluss tragischer Erlebnisse in seiner Familie wurde die Landschaft bald zum Projektionsraum menschlicher Stimmungen und Gefühle und schließlich das Erlebte selbst zum Bildthema. Tod, Trauer, Leid, Verzweiflung und Eros durchziehen sein ganzes Werk. Auslandsaufenthalte führten ihn über Impressionismus und Postimpressionismus zum Symbolismus, seine Thematik aber bleibt immer gleich. Mit zahlreichen malerischen Experimenten, zu denen auch die «Rosskur» zählte, bei der er seine Werke der Witterung aussetzte, versuchte er Gefühle realistischer auszudrücken. Von der Kunstwelt beachtet, erntete er jedoch damit in den Ausstellungen lange Zeit nur Spott und Verachtung. Seine Suche nach der geeignetsten Ausdrucksform setzte er mit der Druckgrafik fort, in Radierungen, Lithografien und Holzschnitten.

Sein Umgang mit der Materialität der Bildträger, z. B. mit dem Einbeziehen der Holzstruktur sowie der Maserung bei Holzschnitten, weist schon weit ins 20. Jahrhundert und führt bis zum Verschwinden des Motivs. Anerkennung findet er aber erst mit seinen «Lebensbildern», von ihm als «Lebensfries» bezeichnet, gleichzeitig mit einer expressiveren Bildgestaltung. In der Folge prägen seine Werke die neuen Medien, Fotografie und Film, seine Gemälde werden geradezu erlebbar. Bis zu seinem Lebensende setzt er seine Experimentierfreudigkeit in der Auseinandersetzung mit Altern und Todesahnung fort.

Neben den Texten, die das Leben und die – übrigens hervorragenden – Illustrationen der ausgestellten Werke begleiten, vertieft der Katalog durch qualifizierte Aufsätze die Auseinandersetzung mit dem Werk Munchs. Der Herausgeber Buchhart sowie seine Kollegen Philippe Büttner, Ulf Küster und Æivind Storm Bjerke dis-

kutieren die einzigartige Position des Künstlers im Verhältnis zur klassischen Moderne und ermöglichen so einen neuen Zugang; auch für Munch-Liebhaber und –Kenner.

Sibylle Setzler

Annette Schmidt

Ludwig Eisenlohr. Ein architektonischer Weg vom Historismus zur Moderne – Stuttgarter Architektur um 1900.

(Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Band 98).

Hohenheim Verlag Stuttgart 2006. 652 Seiten mit 389 Abbildungen. Gebunden € 25,-. ISBN 3-89850-979-6.



Als vor drei Jahrzehnten die Bauten des Historismus nicht mehr (nur) als eklektizistische Verirrungen, sondern zunehmend als individuelle Leistungen ver-

standen wurden, wuchs auch das Verlangen, diese Epoche nicht nur über ihre Stilentwicklung, sondern auch über ihre Protagonisten zu begreifen, d. h. über die Baumeister und ihre Bauherren. So füllten sich die Lücken bei der Aufarbeitung Dutzender von Architektenpersönlichkeiten immer mehr, sodass wir heute zwar über kein lückenloses, aber doch immerhin fundiertes Wissen darüber verfügen, dass die Kunst- und Baugeschichte der Gründerzeit in unserem Land nicht nur von Weinbrenner und Leins geprägt wurde, sondern auch von Bihl & Woltz, Dolmetsch, Eitel, Hengerer, Pantle, Mantz und vielen mehr.

Manche von ihnen waren jung und fähig genug, um den Historismus als bald hinter sich zu lassen und einer sachlicheren, funktionaleren Architektur den Weg zu bereiten. Zu ihnen gehörte der Stuttgarter Ludwig Eisenlohr (1851–1931), der in Stuttgart zu den gefragtsten Architekten seiner Zeit gehörte. Über ihn und sein Wirken hat nun Annette Schmidt ihre Doktorarbeit publiziert und breitet es

– gut illustriert – auf über 650 Seiten vor uns aus.

Die Autorin hat sich in die Zeit der Jahrhundertwende intensiv eingearbeitet, weshalb das Buch auch durch schier unerschöpfliches Detailwissen besticht. Freilich ist es – dies liegt im Charakter einer Dissertation – kein Lesebuch geworden, das auf einem Gabentisch Platz findet, sondern ein Übersichts- und Nachschlagewerk für das Fachpublikum. Dieses wird aber eine gehörige Breite besitzen, denn Schmidt bedient Stadt- und Landeshistoriker, Bau- und Kunstgeschichtler ebenso wie die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.

Zwei Drittel der Fleißarbeit umfasst der Katalog der Stuttgarter Bauprojekte (die Eisenlohr nur selten alleine, sondern fast ausnahmslos in Architektengemeinschaften plante und realisierte) sowie – etwas knapp vielleicht – der Bauten und Entwürfe außerhalb der Stadt, aus denen das Marbacher Schillermuseum und viele Gebäude der Oberlenninger Papierfabrik Scheufelen herausragen. Dieser Katalog ist der wichtigste Teil des Buches, denn in Form eines Inventars stellt Schmidt jedes Projekt ausführlich mit seinen wichtigsten Daten dar, wie Adresse, Datierung, Bauherr, Zustand, Denkmaleigenschaft, Quellenlage und Bibliographie. Neben Fotos und Planskizzen folgen ausführliche Beschreibungen der Gebäude. Für die baugeschichtliche Forschung ist solch ein Inventar, das auch viele zerstörte Gebäude enthält, eine wichtige Quelle. Ein wenig schade allerdings ist, dass die Autorin zumindest im Katalogteil allzu sehr die Fassadengestaltung hervorhebt und den Grundrissen etwas weniger Beachtung schenkt.

Da Ludwig Eisenlohr stets in Gemeinschaft mit einem zweiten Architekten gearbeitet hat, widmet sich Annette Schmidt nach einem Blick auf dessen Herkunft und Ausbildung zunächst kurz den Partnern Carl Weigle (gemeinsamer Bürobetrieb 1877 bis 1910) und Oscar Pfennig (Büro bis 1928) sowie der gelegentlichen Zuschreibungsproblematik. Einem Blick auf die Entwicklung der Stuttgarter Architektur zwischen 1850 und den 1920er-Jahren folgt eine

Werkbetrachtung, in deren erstem Teil – einer zeitlichen Aufschlüsselung nach Werkphasen – wir die Zuordnung zur Baugeschichte der Zeit vermissen. Vor allem aber ist der Verzicht auf jegliche vergleichende Abbildung bedauerlich, die erst den Vergleich mit anderen Architekten ermöglichen würde.

Die Einordnung in den zeitlichen und lokalen Kontext unternimmt Schmidt zwar im folgenden Teil – der Werkanalyse nach Bauaufgaben –, doch auch hier ist aufgrund fehlender Vergleichs-Illustrationen ein tieferes Verständnis für die individuellen Leistungen Eisenlohrs nur denjenigen möglich, die sich bereits in der Stuttgarter Stadtbaugeschichte auskennen. Davon abgesehen gelingt ihr in diesem Abschnitt über Eisenlohrs Villen und Landhäuser, Mietsbauten und Etagenwohnhäuser, Bauten für Verwaltung, Banken, Kultur und Unterricht, Kirchen und Friedhöfe, über seine Projekte für Handel und Gastronomie sowie im Städtebau eine sichere Analyse der Gebäude sowie der spezifischen Qualitäten von Grundriss und Außengestaltung im jeweiligen Zusammenhang und darüber hinaus eine klare Darstellung der Entwicklungslinien. Ihr Hauptaugenmerk richtet Schmidt dabei auf den Villen- und Landhausbau mit seinen für die Zeit und Stuttgart so charakteristischen asymmetrischen Grundrissen sowie die Mehrfamilienhäuser. Etwas knapper fallen die Analysen der übrigen Bauaufgaben aus, obwohl hier bedeutende Projekte zu finden sind wie der alte Kunstverein in der Schellingstraße, die Akademiegebäude auf dem Weißenhof, das Kaufhaus Breuninger, das Hotel Marquardt, die russische Kirche, das Interimstheater oder das Feuerbacher Rathaus.

Schmidts Leistung, eine große Lücke in der Stuttgarter Stadt- und Baugeschichte zu füllen, ihre präzise Sprache und die ausgezeichnete Recherche soll nicht geschmälert werden. Doch es entsteht der Eindruck, Eisenlohrs Wirken werde vor allem über die Privatgebäude definiert. Dies wird seinen Fähigkeiten nicht gerecht. Hier hätte die Autorin sehr viel stärker auf die großen Funktions-

bauten und deren im Presstext unterstrichene *hohe konzeptionelle Funktionalität der Bauwerke* eingehen müssen. Diese Funktionalität wird nicht überall deutlich, was auch deshalb zu bedauern ist, als Eisenlohr zwar nicht als radikaler Neuerer, aber doch immerhin als einer der Väter der Moderne bezeichnet wird.

Ähnlich ambivalent fällt das Zeugnis aus, das Schmidt selbst dem Architekten ausstellt. Einerseits betont sie zu Recht, dass er sich zumindest teilweise einer versachlichten Gestaltung zuwandte, die zwischen Jugendstil, Heimatstil und Neubarock einzuordnen ist – muss man das jetzt immer öfter *Neubiedermeier* nennen?). Andererseits ist und bleibt er der Architekt des konservativen Stuttgarter Publikums, der sich, so Schmidt, allenfalls *mit den Veränderungen der Zeit auseinander setzte und als württembergischer Baumeister eine bemerkenswerte Rolle spielte* – nicht weniger als das, aber wohl auch nicht mehr.

Bernd Langner

Wolfgang Pehnt

Deutsche Architektur seit 1900.

Hrsg. von der Wüstenrot Stiftung.

Deutsche Verlagsanstalt München 2005.

592 Seiten mit ca. 850 Abbildungen.

Gebunden € 49,90.

ISBN 3-421-03438-9



Ein Jahrhundert wie keins: In dem sich das Rad der Geschichte schneller drehte und in dem Widersprüche deutlicher hervortraten als je zuvor, dessen Stilentwicklung von Beginn an ein verbissener Streit um Bewahren und Erneuern war und in dem Kunst und Architektur allzu häufig zum Spielball ideologischer Begehrlichkeiten wurden.

Diese immer aufs Neue aufflammenden Widersprüche und das zuweilen urknallartige Auseinanderdriften von Entwicklungen aufzuzeigen, in verständlicher Form wieder zusammenzuführen und pointiert zu kommentieren, – das ist der ambitio-

nierte Anspruch von Pehnts Buch, dem der Autor zu jeder Zeit gerecht wird. So vielgestaltig und vielschichtig das Jahrhundert und seine Baukunst, so facettenreich ist auch dieses knapp 600 Seiten starke, ausgezeichnet illustrierte, eng bedruckte und großformatige Buch.

Auf höchstem sprachlichen Niveau, das man von Wolfgang Pehnt gewohnt ist, breitet er die gut hundertjährige Geschichte der deutschen und teilweise auch internationalen Architektur vor uns aus. Kein wesentlicher Aspekt kommt dabei zu kurz oder wird oberflächlich behandelt. In diesem opulenten und doch übersichtlichen Werk wird nichts einfach nur hingeworfen. Alles ist aufeinander bezogen. Pehnt hat im Grunde genommen ein Geschichtsbuch geschrieben, in dem Architektur und Design als Spiegel der gesellschaftlichen Entwicklung dienen. Auch die Prozesse in der DDR werden hinreichend dargestellt. Die sechs Zeitschnitte, die Pehnt vornimmt, reflektieren deshalb auch die politisch-gesellschaftlichen Zäsuren des Jahrhunderts: bis 1918 bzw. bis 1933, NS-Zeit, bis 1970 (sozialliberale Regierung), bis 1989 (Mauerfall) und 1990 bis heute.

Die *Deutsche Architektur seit 1900* ist Nachschlagewerk und Lesebuch zugleich. Man kann einzelne Aspekte, Personen oder Orte herausgreifen und mithilfe der umfangreichen Literaturangaben weiter verfolgen. Oder aber man lässt sich tief hineinfallen in die (architektur-)geschichtlichen Vorgänge und mitreißen von Pehnts höchst informativer und spannender Zeitreise durch ein dialektisches Jahrhundert der Krisen und Aufbrüche, der Provokationen und Erniedrigungen, aber auch der Euphorien und Befreiungen, die alle in der Baukunst ihren Niederschlag, wenn nicht sogar in manchen Fällen ihren Ausgangspunkt fanden.

Hier nun die einzelnen Abschnitte vorzustellen, führte angesichts der Materialfülle zu weit. Allein ein Blick auf die Überschriften macht deutlich, dass es keine beliebige Paraphrasierung der deutschen Architektur ist, wie etwa *Darmstädter Tempelkunst* (Mathildenhöhe 1901), *Zyklopenstil*

(Spätwilhelminismus um 1910), *Wenn Hoffnungen bauen* (Expressionismus seit 1919), *Wir lernen Esperanto* (Weißenhof 1927), *Umgang mit Ruinen* (1945 bis 1960), *Happy Fifties* (Fünfziger Jahre in Ost und West), *Gerüste des Lebens* (Utopien der Nachkriegszeit), *Postmoderne Spiele* (1980er-Jahre) oder *S, M, L, XL – Schmutzige Realitäten* (der Architektenberuf im ausgehenden Jahrhundert).

Das Buch sei daher all jenen empfohlen, für die Bauen mehr ist als Bedarfsplanung, aber auch mehr als das freie Spiel mit Ideen und Ideologien. Vor allem *dieses* wird bei der Lektüre deutlich: Pehnt hält zwar den revolutionär angelegten künstlerischen Aufbruch nach 1919 für den wesentlichen Faktor in der Entwicklung der Architektur des 20. Jahrhunderts, dass er aber (und vor allem) Le Corbusier folgt, den er am Ende mit den Worten zitiert: *Was übrig bleibt von den menschlichen Unternehmungen, ist nicht das, was einem Zweck dient, sondern das, was die Menschen bewegt.*

Bernd Langner

Hartmut Krohm

Riemenschneider auf der Museumsinsel.

Werke altdeutscher Bildhauerkunst in der Berliner Skulpturensammlung.

Kunstschätze-Verlag und Staatliche Museen zu Berlin, Gerchshelm 2006. 175 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen. Kartonierte € 39,-. ISBN 3-934223-24-9

Die Berliner Museen besitzen eine reiche Skulpturensammlung europäischer Provenienz, in der altdeutsche Bildwerke einen besonderen Rang einnehmen. Friedrich Wilhelm IV., der «Romantiker» auf dem preussischen Thron, und sein Berater Ignaz von Olfers sowie der spätere Direktor der Skulpturenabteilung und der Gemäldegalerie Wilhelm von Bode erkannten schon früh die Bedeutung der gotischen Bildhauerkunst Süddeutschlands. Der Schwerpunkt ihrer Sammeltätigkeit war folgerichtig der Ankauf einer Reihe von Skulpturen Tilman Riemenschneiders, die heute wieder im Mittelpunkt der Repräsen-

tation der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kunst im Bode-Museum stehen und auch den Titel des vorliegenden Begleitbuchs schmücken.

Die Gliederung folgt erst einzelnen Themen wie dem Andachtsbild oder dem beginnenden Realismus im 15. Jahrhundert, um dann den bedeutendsten Künstlern und mit ihnen hervorragenden Kunstzentren an der Schwelle zur Frühneuzeit Raum zu geben. Nicolaus Gerhaert von Leyden wurde am Oberrhein und vor allem in Straßburg zum Wegbereiter der realistischen Kunst. Vermutlich lernten hier die «Großen» der spätmittelalterlichen Zeit ihr Handwerk: Hans Multscher und Michel Erhart, die die Aneignung der Wirklichkeit zum Qualitätsmerkmal der «Ulmer Schule» machten, besonders Tilmann Riemenschneider, der in Würzburg seine Werkstatt errichtete, viele von diesen abhängige Künstler wie der Münchner Erasmus Grasser, der Tiroler Michael Pacher, Hans Leinberger und andere.

Begleitet von hervorragenden Abbildungen, zum Teil ganzseitig, werden die bedeutendsten Kunstwerke der Berliner Sammlung ausführlich beschrieben. Höhepunkte der Präsentation im Bode-Museum wie auch im vorliegenden Band bilden die Muttergottes aus Dangolsheim von Gerhaert, die hl. Maria Magdalena von Multscher und die Schutzmantelmadonna aus Ravensburg von Erhart. Neben Angaben zur Provenienz und Restaurierung wird, vor allem bei diesen Werken, begleitet von detailreichen Aufnahmen, die neue Bildhauersprache, die durch Naturbeobachtung und Steigerung des Ausdrucks der Bewegungsmotive erreicht wird, dem Betrachter differenziert und dabei verständlich vermittelt. Trotz des relativ bescheidenen Umfangs des Begleitbands werden Künstler, Werkstätten und Entwicklungstendenzen angerissen, umstrittene Datierungen und Zuschreibungen benannt.

Ein wertvolles Begleitbuch für den Besuch im Bode-Museum auf der Museumsinsel in Berlin, aber nicht nur.

Sibylle Setzler

Schwäbischer Heimatkalender 2008, herausgegeben von Karl Napf in Zusammenarbeit mit dem Schwäbischen Albverein, dem Schwäbischen Heimatbund, dem LandFrauenverband Württemberg-Baden und dem NABU Baden-Württemberg. 119. Jahrgang.

W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2007. 128 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Broschiert € 9,90. ISBN 978-3-17-019775-6.

Auch für das kommende Jahr erscheint wieder der Schwäbische Heimatkalender, der mit informativen und manch unterhaltsamen Beiträgen sowie reichlich Bildern dem Leser das *Ländle* näher bringen möchte.

Der Buchkalender beginnt mit einem Kalendarium. Neben den Tagen, Wochen und Monaten findet man eine dem jeweiligen Monat zugeordnete Auswahl an Veranstaltungen und Brauchtumsterminen, damit man auch ja nichts verpasst. Jeden Monat wird eine dieser Veranstaltungen auch näher beschrieben: so zum Beispiel im Januar der *Mutscheltag in Reutlingen* und das *Christkindle-Herablassen in Biberach* im Dezember. Nur im Juli und September werden stattdessen zwei Dörfer vorgestellt. Bei der Beschreibung der Veranstaltungen wird mitunter versucht, deren Ursprung aufzuzeigen, da einige unter ihnen doch etwas spezieller sind – wie beispielsweise der *Eierlauf in Rottenburg-Kiebingen*.

Im weiteren Verlauf des Schwäbischen Heimatkalenders wird mit rund 50 Beiträgen Diverses aus den schwäbischen Landen vorgestellt. So wird zum Beispiel gesprochen über Städte wie Ulm und seine *Neue Mitte*, Bad Rappenau und die Landesgartenschau 2008 oder über Heilbronn als *Dynamische Stadt am Fluss*. Neben verschiedenen Enzianen auf der Schwäbischen Alb und dem – im Jahr 2007 von der NABU zum Vogel des Jahres gekürten – Turmfalken werden Personen wie Mechthild von der Pfalz, Anna Blos – die erste Reichstagsabgeordnete aus Württemberg – und Topas, ein preisgekrönter Stuttgarter Zauberkünstler, vorgestellt. Aber auch Historisches wie die *Schwäbische Romantik*

und ihre Anfänge in Tübingen finden hier Beachtung. Freunde der (Auto-) Mobilität kommen ebenfalls nicht zu kurz: Es werden die Oldtimer Rallye *Württembergische Classic*, das Automuseum in Engstingen und das Kut-schenwagenmuseum in Berghülen-Bühlhausen vorgestellt. Manch ein Autor versucht sich auch daran, bestehende Vorurteile gegenüber Schwaben auszuräumen. Abgerundet wird der Schwäbische Heimatkalender mit manch amüsanten Geschichten und Gedichten am Ende des Buches.

Insgesamt ist der Buchkalender eine informative und unterhaltsame Lektüre mit vielen kleineren Beiträgen, bei denen man sich manchmal ein Schmunzeln nicht verkneifen kann. Karl Napf zufolge ist das Ziel des Schwäbischen Heimatkalenders, bei der Findung von heimatlicher Kultur in einer globalisierten Welt zu helfen. Ralf Jandl alias Karl Napf wird sich mit dieser Ausgabe von seiner Tätigkeit als *Kalendermann* verabschieden. Dies möchte ich zum Anlass nehmen, ihm für die Zukunft alles Gute zu wünschen.

Zlatibor Ristic

Günter Künkele

Europäische Juwelen auf dem Truppenübungsplatz Münsingen. (Sonderheft 2005).

Hutelandschaft Münsinger Hardt. (Sonderheft 2007). (Naturschutz Alb-Neckar, Beiträge und Mitteilungen).

Herausgegeben vom Bund Naturschutz Alb-Neckar e.V. *Selbstverlag BNAN je 144 Seiten mit zahlreichen schwarz-weißen und farbigen Abbildungen. Kartonierte Broschur je € 15,-. ISSN 1430-9289*

Der Truppenübungsplatz Münsingen ist seit April 2006 für die Öffentlichkeit auf bestimmten Wegen zugänglich. Mit der Öffnung bietet sich für den Besucher die seltene Chance, eine weitgehend archaische Kulturlandschaft von europäischem Rang authentisch zu erleben. Freilich waren die Begehrlichkeiten von potentiellen Folgenutzern – Wirtschaft, Tourismus, Kommunen – anfangs groß, das Fell des Bären unter sich aufzuteilen und das Gebiet zu entwerten. Diese

Gefahr sah damals auch der Vorsitzende des Bundes Naturschutz Alb-Neckar und Autor dieses Buches, Günter Künkele. Bereits in seinem ersten Buch mit dem Titel *Europäische Juwelen auf dem Truppenübungsplatz Münsingen* stellte der Autor die Weidelandschaft des Münsinger Hardts mit seiner einzigartigen Tier- und Pflanzenwelt in eindrucksvollen Bildern und Beschreibungen dar. Es öffnete manchem Entscheidungsträger die Augen und wies den Weg zur Bewahrung der *Hutelandschaft Münsinger Hardt*. Der ehemalige Truppenübungsplatz soll nun Kern eines zukünftigen Biosphärengebiets werden.

Der zweite Band widmet sich schwerpunktmäßig dem Aussehen und der naturkundlichen Ausstattung der archaischen Landschaft. Neben Geologischem und Historischem berichtet er über bisher Unbekanntes, Wundersames, Faszinierendes und Sagenhaftes. Besonders interessant sind die Zeitzeugen und deren Berichte vom erzwungenen und bitteren Abschied vom Dorf Gruorn.

Das Buch ist sowohl eine fachlich fundierte Gebietsbeschreibung als auch ein leidenschaftliches Plädoyer für den Erhalt des hochrangigen Schutzgebiets. Ein höchst lesenwertes Buch von einem der besten Kenner des Münsinger Hardts. Die Lektüre weckt die Lust, das Gebiet auf eigene Faust zu entdecken. Aber Vorsicht! Der ehemalige Truppenübungsplatz ist immer noch mit Kampfmitteln kontaminiert. Eine Begehung ist nur auf ausgewiesenen Wegen möglich. Auch auf diesen Sachverhalt wird an geeigneter Stelle immer wieder hingewiesen.

Siegfried Roth

Andreas Udo Fitzel

Peter Hartenbeck (um 1550–1616). Hrsg. vom Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd.

Einhorn Verlag Schwäbisch Gmünd 2007. 96 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Gebunden € 18,90. ISBN 978-3-936373-32-5

Um 1550 wird in der Reichsstadt Gmünd Peter Hartenbeck geboren,

der erst 34 Jahre später in Augsburg als «Eisenschneider», also als Münzgraveur und Stempelschneider, namentlich erwähnt wird. 1584 kam ein Abgesandter des kaiserlichen Botschafters in Spanien, um für Hall in Tirol «Münzer» zu finden und zu engagieren. Dort arbeitete nämlich seit 1571 erfolgreich eine Walzenprägemaschine, ein «Münzdruckwerk». Das hölzerne und eiserne Ungetüm war acht Meter lang, vier Meter breit und 2,5 Meter hoch. Durch Wasserkraft wurden letzten Endes zwei stählerne Walzen mit den Münzbildern zum Rotieren gebracht, die jeweils circa 23 Zentimeter lang waren und vier bis sechs Talerstempel aufwiesen. Eine Walze prägte die Vorderseite, die andere die Rückseite in den Silberstreifen; dann wurden die Münzen mit einem Locheisen ausgestanzt.

Peter Hartenbeck beherrschte wie nur wenige die Kunst, in den runden Stahl die Münzbilder zu schneiden: vertieft und seitenverkehrt. Dazuhin noch leicht oval verzerrt, damit beim Prägevorgang etwas Rundes daraus werden konnte.

In Spanien erfährt König Philipp II. von dieser neuen, wortwörtlich umwälzenden Maschine, mit der man hochwertige und fälschungssichere Münzen in großen Mengen herstellen kann. 1581 willigt sein Vetter, der Tiroler Landesherr Erzherzog Ferdinand II. ein und veranlasst, dass in Hall eine weitere Maschine gebaut wird. Im Herbst 1584 ist sie fertig, und es werden Münzer und Techniker auf drei Jahre für den Einsatz im Ausland verpflichtet; Peter Hartenbeck und seine Frau Regina sind unter den zehn Begleitern.

Die 2,5 Tonnen Gewicht werden in Kisten auf 25 Lastpferde verteilt. Im Oktober 1584 beginnt der Transport über den Bernina-Pass zum Comersee, über Mailand nach Genua, von dort mit einer Handlungsgaleere nach Nizza und Barcelona. Über Madrid wird nach acht Monaten am 1. Juni 1585 Segovia erreicht, die Krönungsstadt der Könige von Kastilien, wo eine Papiermühle zur Münzstätte umgebaut wird.

Im Oktober des Jahres bringt die spanische Flotte aus Süd- und Mittel-

amerika reichlich Gold und Silber, und im März 1586 beginnt die «teutsch münzerei» in Segovia mit der Herstellung der talergroßen Silbermünzen. Im Laufe des Jahres werden mehr als 18 Tonnen Silber zu Münzen geprägt, hauptsächlich zu 8-Reales-Stücken. Die Walze hat zu guten Teilen Hartenbeck eingraviert, dessen Fertigkeit von den Spaniern gelobt wird. Die für das spanische Weltreich geprägten 8-Reales-Münzen waren auch in Nordamerika als «spanish-dollar» im Umlauf, und als 1792 die USA ihre Unabhängigkeit erklären, sind sie die erste amtliche US-Währung.

Im Winter 1593 wendet sich Peter Hartenbeck an den König und bittet, in seine deutsche Heimat zurückkehren zu dürfen. Mit 150 Golddukaten Belohnung kommt er heim und wird wieder in Hall angestellt. Hier hat er bis zu seinem Tod am 20. April 1616 noch viele künstlerisch herausragende Münzen mit dem Bild des Kaisers Rudolf II. geschaffen, er hat aber auch herrliche Medaillen in den Stahl «geschnitten». Die schönsten wohl für den Bruder des Kaisers, für den Deutschordens-Hochmeister Erzherzog Maximilian.

Aus der Suche nach einem längst verwehten Lebensweg ist eine lesenswerte Geschichte des Geldwesens und der Kultur vor und nach 1600 entstanden. *Martin Blümcke*

In einem Satz

Hans Günzl

Das Naturschutzgebiet Federsee.

Ein Führer durch Landschaftsgeschichte und Ökologie.

Silberburg-Verlag Tübingen 2007. 128 Seiten mit 164 Abbildungen. Broschiert € 9,90. ISBN 978-3-87407-747-7

Das völlig neu überarbeitete, klar gegliederte und reichhaltig bilderte Standardwerk des Ökologen und Zoologen Hans Günzl erklärt die erdgeschichtlichen und ökologischen Zusammenhänge dieses Moorgebiets, in das der Mensch gravierend eingegriffen hat, und stellt die einzigartige Tier- und Pflanzenwelt des

Federseegebiets anschaulich vor: eine informative und ansprechend aufgemachte Broschüre.

Ursel Maichle-Schmitt

Mönchswege und Klostergeschichten. Historische Wege vom Schönbuch bis zur Donau.

Oertel + Spörer Verlag Reutlingen 2007. 160 Seiten mit 91, meist farbigen Abbildungen. Gebunden € 16,95.

ISBN 978-3-88627-247-1

Die Autorin folgt den Spuren der Mönche und Nonnen auf einer 160 Kilometer langen Reise vom Zisterzienserkloster Bebenhausen über Tübingen durchs Echaztal nach Reutlingen und Pfullingen zum Klarissenkloster, weiter auf die Schwäbische Alb, durchs Lautertal bis zum ehemaligen Benediktinerkloster Zwiefalten: informativ, gut lesbar und voll innerer Wärme geschrieben.

Manfred Mai

Winterjahre.

Roman von der Schwäbischen Alb.

Silberburg-Verlag Tübingen 2007.

320 Seiten. Gebunden € 19,90.

ISBN 978-3-87407-761-3

Manfred Mai, Jahrgang 1949, bekannt durch seine zahlreichen Kinder- und Jugendbücher – 150 Stück, die in 25 Sprachen übersetzt wurden –, legt hier nun seinen ersten Roman für Erwachsene vor, der mit starken autobiographischen Zügen von einer entbehrensreichen Kindheit und Jugend in den 1950er- und 1960er-Jahren auf der Schwäbischen Alb erzählt.

Armin Kohnle

Kleine Geschichte der Markgrafschaft Baden.

G. Braun Buchverlag Karlsruhe 2007.

208 Seiten mit 45 Abbildungen, 6 Karten und 6 Stammtafeln. Gebunden € 14,90. ISBN 978-3-7650-8346-4

Anschaulich und verständlich beschreibt der Autor die Anfänge der badischen Geschichte, den Aufbau des Territoriums und seine Entwicklung bis zur großen napoleonischen Neuordnung des deutschen Südwestens 1803/06 und dem damit verbundenen spektakulären Aufstieg Badens zum Großherzogtum: eine fundierte Einführung in die badische Geschichte.

Günther Schweizer

Familie, Vorfahren und Verwandte von Philipp Matthäus Hahn.

Pfarrer, Astronom, Ingenieur und Unternehmer 1739-1790. Förderverein Stadtmuseum Leinfelden-Echterdingen 2006.

(Band 2 der Schriftenreihe). 102 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Kartonierte € 10,-.

ISBN 3-00-020221-8

In diesem schön illustrierten Büchlein findet man nicht nur eine lesenswerte Beschreibung der Familie Hahns samt allen genealogischen Daten, sondern auch eine überaus umfangreiche und bemerkenswerte, sorgfältig recherchierte Ahnenliste, die bis ins 15. Jahrhundert zurückreicht, sowie sechs Tafeln von Ahnengemeinschaften Hahns mit namhaften Personen, darunter Hölderlin, Hegel, Uhland, Mörke, Grace Kelly, Schiller, Hauff, Richard von Weizsäcker: vorbildlich für genealogische Forschung und Darstellung.

Renate Seibold-Völker und Andreas Krohberger

Fellbacher Weinbuch.

Silberburg-Verlag Tübingen 2007.

100 Seiten mit 107 Abbildungen.

Pappband € 17,90.

ISBN 978-3-87407-771-2

Das anschaulich illustrierte Buch beleuchtet alle Facetten des Fellbacher Weins, enthält Wissenswertes zu Böden, Klima und Traubensorten und erzählt Interessantes über einheimische Winzerfamilien und ihre Güter, über das Wengertjahr, die Alte Kelter als Kulturzentrum, über Fellbacher Wein in Berlin und über Fellbachs Schimmel-, Spargel- und Kellerbesen.

Christoph Morrissey und Dieter Müller

Wallanlagen im Landkreis

Sigmaringen

Regierungspräsidium Stuttgart – Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.)

Kommissionsverlag Konrad Theiss Stuttgart 2007. Vor- und frühgeschichtliche Befestigungen; Atlas archäologischer Geländedenkmäler Baden-Württemberg, Band 2, Heft 22; 72 Seiten mit 52 Abbildungen und 6 Beilagen. Kartonierte Broschur, € 15,60.

ISBN 978-3-8026-2107-7.

In präziser topographischer Vermessung und hervorragenden Bildern werden die vor- und frühgeschichtlichen Befestigungen bei Beuron, Leibern, Inzighofen-Vilsingen, Krauchenwies-Bittelschieß und Aach-Linz dargestellt und der Forschungsstand so aufgearbeitet und interpretiert, dass ein rundes Bild über diese wenig bekannten Zeugnisse der Vergangenheit entsteht.

Dieter Buck

Wandern in der Region Stuttgart.

Touren rund um die Landeshauptstadt.

Silberburg-Verlag Tübingen 2007.

160 Seiten mit 95 Farbfotos und farbigen Karten. Kartonierte € 14,90.

ISBN 978-3-87407-734-7

Dieter Buck

Burgziele im Ländle.

Silberburg-Verlag Tübingen 2007.

160 Seiten mit 105 Farbfotos und farbige Karten. Kartonierte € 14,90.

ISBN 978-3-87407-732-3

Schneller, als man wandern kann, erscheinen Dieter Bucks Reise- und Wanderführer: erstaunlich nicht nur die Fülle, sondern auch die fundierten Beschreibungen der Wege und der auf ihnen sehenswerten Orte – mal sind es 31 überraschende Touren rund um Stuttgart, mal 29 interessante Burgen und Ruinen in ganz Württemberg; immer aber lustmachende Ausflugsideen für jung und alt.

Weitere Titel

Eberhard Neubronner und Rudolf Werner

Der Herrgott weiß, was mit uns

geschieht. Die Schwestern von der Albmühle.

Silberburg-Verlag Tübingen 2007. 120

Seiten mit 92 Abbildungen. Pappband € 22,90. ISBN 978-3-87407-764-4

Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2006.

Herausgegeben vom Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (u.a.).

Zusammengestellt von Jörg Biel.

Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2007.

280 Seiten mit 229 Fotos, Plänen und Zeichnungen. Kartonierte € 21,90.

ISBN 978-3-8062-2093-3

Kurt Georg Kiesinger

Ebinger Gedichte 1921-1926.

Herausgegeben von Peter Thaddäus

Lang und Olaf Baldauf. Albstadt 2006.

87 Seiten. Pappband

€ 9,50. ISBN 3-00-019862-5

Susanne Dieterich

Weise Frau. Hebamme, Hexe, Doktorin.

Zur Geschichte der weiblichen Heilkunst.

DRW-Verlag Weinbrenner Leinfelden-

Echterdingen 2007. Erweiterte und

überarbeitete Neuauflage 2007. 192 Seiten mit 24 Abbildungen. Gebunden

€ 19,90. ISBN 978-3-87181-049-7

Kurt Köder und Siegfried Sauer

Mehrtageswanderungen in Baden-Württemberg.

Silberburg-Verlag Tübingen 2007.

256 Seiten mit 147 Farbabbildungen

und farbige Karten. Kartonierte € 18,90.

ISBN 978-3-87407-733-0

Heike Krüger (Hrsg.)

Schwäbisches Adventsbackbuch.

Plätzchenrezepte der GEA-Leser.

Oertel + Spörer Verlag Reutlingen 2006.

68 Seiten mit 27 Farbabbildungen.

Broschiert € 8,90.

ISBN 3-88627-216-8

Hans Dieter Huber

Philipp Matthäus Hahn in Echterdingen 1781-1790.

Förderverein Stadtmuseum Leinfelden-

Echterdingen 2006. (Band 1 der Schriftenreihe). 55 Seiten mit zahlreichen

Abbildungen. Kartonierte € 10,-.

ISBN 3-00-020220-X

Dieter Buck

Spazier-Ziele in der Region Stuttgart.

Silberburg-Verlag Tübingen 2007.

160 Seiten mit zahlreichen farbigen

Abbildungen und Plänen. Kartonierte

€ 14,90. ISBN 978-3-87407-758-3

– Fortsetzung auf Seite 488 – ▷ ▷

Inhaltsverzeichnis für den 58. Jahrgang 2007

Aufsätze

Barth, Kilian	Kostbarkeiten, wenig beachtet: Die Frauenkirche zu Esslingen	73
Barth, Kilian	Portraits einer verschollenen Malergeneration: Der Wahl-Stuttgarter Hermann Stenner	294
Bausinger, Hermann	Wie das Königreich Württemberg schwäbisch wurde	125
Belthle, Helmut	Spurensuche: Scharfrichter und Wasenmeister in Württemberg	197
Bittel, Christoph/ Andrea Bräuning	Zur Erinnerung an Kurt Bittel, den Ausgräber von Hattuscha	425
Bohnenberger, Petra	Der Stuttgarter Tagblattturm – «Eine kühne Bereicherung des Stadtbilds»	44
Conradi, Peter	Heimat, einmal anders gesehen. Städte im Wandel, von der Quantität zur Qualität	5
Dietrich, Stefan J.	Strafrechtsprofessor und Poet – Vor 150 Jahren starb Reinhold Köstlin	29
Endemann, Fritz	Ein Urban für Uhlbach – wertvolle Bereicherung des Stuttgarter Weinbaumuseums	172
Fundel, Paul J.	Das Zeppelindorf in Friedrichshafen – Geschichte, Bestand und Weiterentwicklung	179
Geier, Martin	Alte Rebsorten in Württemberg (Teil 1): Lemberger und Trollinger	34
Geier, Martin	Alte Rebsorten in Württemberg (Teil 2): Keine Heimat für die Pompadour im Unterland	174
Geier, Martin	Alte Rebsorten in Württemberg (Teil 3): Die republikanischen Garden tragen weiß	284
Geier, Martin	Die Württemberger Weine und ihr Markt – Auch auf der Insel der Glückseligen schmelzen die Polkappen	400
Griesinger, Fritz-Eberhard	Zur Sache: Unser 100-Jahr-Jubiläum	371
Grohmann, Peter	Heimat, einmal anders gesehen. Stolpersteine statt Schluss-Striche – Auf den Spuren verschwundener Nachbarn in Stuttgart	136
Günther, Georg	Das Stuttgarter Musiktheater im «Schillerjahr» 1934 – «Don Carlos» von Giuseppe Verdi	52
Herb, Christiane	Von Seifenpulver und Mumienporträts – Ernst von Sieglin: Fabrikant und Mäzen	419
Höhn, Susanne	Verein für Kirche und Kunst gestaltet seit 150 Jahren Kirchenräume	430
John, Timo	Die Klosterinsel Reichenau – Wiege der abendländischen Kultur	439
Kabierske, Gerhard	Vorbildliches Engagement für die Erhaltung von Kulturdenkmalen – Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg 2006	141
Kapff, Dieter	Der Fürstensitz Heuneburg – die älteste Stadt nördlich der Alpen	187
Konold, Werner	Die Schönheit und Eigenart der Weinbaulandschaft: der Hohenasperg als Vorbild oder als Sündenfall?	276
Kracht, Volker	Gemeinsam die Kulturlandschaft bewahren – Preisträger des Kulturlandschaftspreises 2007	381
Lange-Greve, Susanne	Journalist, Diplomat, Schriftsteller – Die Schreiblandschaften des Hans Eisele	291
Lieb, Matthias/ Jürgen Schedler	Wandern mit der Gäubahn – zwischen Horb und Freudenstadt	300
Lutz, Peter	Heimat, einmal anders gesehen. Wieviel Energie verträgt unsere Kulturlandschaft?	373
Mall, Volker	Das KZ-Außenlager auf dem Flugplatz Tailfingen/Hailfingen	63
Meier, Robert	Schatzsucher in Hohenlohe. Wie der Traum vom Reichtum einen Schäfer auf die Galeere brachte	23
Münch, Paul	Ein «riesiger Markstein der Weltgeschichte»? Die Hohenzollernburg als nationales Denkmal	266
Neumann, Edith	«Mög' Euch Apollon Führer sein!». Das Künstlerinnenhaus in Stuttgart	435
Pascher, Fridhardt	Alfons Fügel – der Tenor von den Fildern	58
Plieninger, Tobias/ Mirjam Blasel/ Holger Dembek	Erhaltung der Landwirtschaft im dicht besiedelten Albvorland – vier Gemeinden werden aktiv	39
Prewo, Rainer	Heimat, einmal anders gesehen. Leitbild Heimat: Die Rolle der Stadt in der mobilen Welt	253
Riexinger, Wolf-Dieter	Hudewald, Hudewaldhaine und Hudeebäume am Michaelsberg in Gundelsheim a. N.	68
Roser, Wolfgang	Zeitgenössische Glasbildkunst in der Osterfeldkirche Esslingen-Berkheim	203
Schedler, Jürgen	Zur Sache: Zugstreichungen – kein Beitrag zum Umwelt- und Klimaschutz!	251
Schmid, Ulrich	Schwäbische Charakterköpfe: Saurier – Erfolgsmodelle der Evolution	13
Schröder, Martina	Eine «Malerheimath» – die württembergische Künstlerkolonie Betzingen	394
Schuetz, Thomas/ David R. Seyffer	Der Unternehmer Willy Hager – Sauberes Wasser aus Schwaben	310

Sieber, Eberhard	«Wir müssen es machen wie Gandhi.»	
	Der Widerstand gegen den Abbau des Dettinger Hörnles	406
Steger, Christian O.	Zur Sache: Europa – (und) unsere Heimat?	123
Wandelt, Richard	Ein unbekanntes Aquarell von Rottenburg aus dem ausgehenden Biedermeier	319
Weber, Edwin Ernst	Die Fürstlichen Anlagen Inzigkofen: Ein herausragendes Zeugnis historischer Gartenarchitektur	261
Wolf, Reinhard	Zur Sache: publik gemacht – und verloren? Geheimniskrämerei im Natur- und Denkmalschutz	3
Wolf, Reinhard	«Jetzt das Morgen gestalten» – Nachhaltigkeitsstrategie des Landes Baden-Württemberg	168
Zerbst, Rainer	Kunst als Lebenselixier – Klaus Herzer wird 75	19
Buchbesprechungen		
Adlbert, Georg (Hrsg.)	Le Corbusier / Pierre Jeanneret. Doppelhaus in der Weißenhofsiedlung Stuttgart. Die Geschichte einer Instandsetzung. (Baudenkmale der Moderne)	478
Baden-Württemberg, Landesarchiv in Verbindung mit dem Hohenlohekreis (Hrsg.)	Der Hohenlohekreis. (Baden-Württemberg – Das Land in seinen Kreisen)	110
Bedal, Albrecht (Hrsg.)	Das Forsthaus Joachimstal. Ordnung und Freiheit, Natur und Ökonomie. Hohenloher Freilandmuseum Schwäbisch Hall 2006. (Häuser, Menschen und Museum, Band 32)	114
Blankenhorn, Adolph/ Friedrich Hecker	Über den Weinbau der Vereinigten Staaten von Nordamerika und die Bedeutung der amerikanischen Reben für die Erhaltung des europäischen Weinbaus. Briefwechsel 1872-1880. (Weingeschichte – Historische Texte. 2.)	241
Blessing, Elmar	Der Stuttgarter Osten im Zweiten Weltkrieg. Zeitzeugenberichte und Bilder. (Hefte zum Stuttgarter Osten, Band 11)	238
Brückner, Heidrun/ Uwe Dubielzig/ Konrad Plieninger	Weite Horizonte. Hermann Weller (1878-1956). Klassischer Indologe – lateinischer Dichter – christlicher Humanist	110
Buchhart, Dieter (Hrsg.)	Edvard Munch. Zeichen der Moderne. Im Auftrag der Fondation Beyeler herausgegeben	479
Eberlein, Miriam/ Stefan Lang	Die Matrikel der Magister und Bakkalare der Artistenfakultät (1477–1535). (Tübinger Professorenkatalog, Band 1,1)	113
Ellrich, Hartmut	Das Mannheimer Schloss	362
Fekete, Julius	Kunst- und Kulturdenkmale im Landkreis Böblingen	361
Fitzel, Andreas Udo	Peter Hartenbeck (um 1550-1616). Hrsg. vom Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd	482
Frischlin, Nicodemus	Sämtliche Werke. Dritter Band Dramen III, 1. Teil. PRISCIANUS VAPULANS – Der geschlagene Priscian – und IULIUS REDIVIVUS – Julius Cäsars Rückkehr ins Erdenleben	244
Frischlin, Nicodemus	Sämtliche Werke. Dritter Band Dramen III, 2. Teil. PHASMA	244
Gebauer, Hellmut J.	Christian Jacob Zahn. Jurist, Verleger, Komponist, Unternehmer und Politiker (1765–1830)	239
Hauber, Hermann (Hrsg.)	Karl Stirner und Alois Schenk im heiligen Land. Eine Künstlerreise 1930/1931	111
Herbertingen, Gemeinde (Hrsg.)	Heimatbuch Herbertingen. Geschichte einer oberschwäbischen Gemeinde	360
Illies, Florian	Ortsgespräch	114
Katz, Gabriele	Madame Kaulla (1739–1806). Die erste Unternehmerin Süddeutschlands und die reichste Frau ihrer Zeit	243
Kehrbaum, Annegret	Die Nabis und die Beuroner Kunst. Jan/Willibrord Verkades Aichhaldener Wandgemälde (1906) und die Rezeption der Beuroner Kunst durch die Gauguin-Nachfolger. (Studien zur Kunstgeschichte Band 168)	112
Knöll, Stefanie A.	Die Grabmonumente der Stiftskirche in Tübingen	362
Kohlmann, Carsten	Das Reichenbächle bei Lehengericht. Die erste Grenzbereinigung im Südweststaat. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Schiltach, Band 4)	245
Krämer, Heinz	Louis Uhland am Neckar, an der Seine und am Feuerbach. Ein Erinnerungsbuch an den Dichter und Demokraten Ludwig Uhland zum 100-Jahr-Jubiläum der Stadt Feuerbach im Jahr 1907	366
Kramer, Wolfgang/ Michael Greuter	Kunstschätze im Kreis Konstanz entdecken und erleben. (Hegau-Bibliothek Band 128)	244

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Le Corbusier / Pierre Jeanneret. Doppelhaus in der Weißenhofsiedlung Stuttgart. Die Geschichte einer Instandsetzung.

Hrsg. von Georg Adlbert.

(Baudenkmale der Moderne).

Karl Krämer Verlag und Wüstenrot Stiftung Stuttgart 2006. 192 Seiten mit zahlreichen meist farbigen Abbildungen, Plänen und Skizzen. Gebunden € 25,-. ISBN 3-7828-1522-X



Wie kaum ein anderes größeres Bauprojekt hat die Weißenhofsiedlung seit ihrer Eröffnung vor genau 80 Jahren den Blick des internationalen Publikums auf Stuttgart gelenkt. Dies vermochten später allenfalls noch der Fernsehturm oder die Staatsgalerie. Wesentlich zur Bedeutung der Werkbundausstellung *Die Wohnung* von 1927, deren Kern die Weißenhofsiedlung war, trug bei, dass sich der renommierte Architekt und Theoretiker Le Corbusier beteiligte. Er und seine beiden Gebäude waren Hauptgaranten für die internationale Akzeptanz der Siedlung.

Le Corbusiers Stützenhaus ist neben Scharouns Einfamilienhaus das meistbeachtete Gebäude der Siedlung. Zwar blieb es von Kriegszerstörungen weitgehend verschont, doch musste es seit 1932 mehrfach weitreichende bauliche Eingriffe erdulden. Hinzu kamen mit der Zeit gravierende Bauschäden. Mit diesen Umständen hatten sich die Stadt Stuttgart und die Wüstenrot Stiftung zu beschäftigen, als sie zwischen 2003 und 2005 das Le Corbusier-Haus sanierten, um es so weit wie möglich in sein ursprüngliches Erscheinungsbild zurückzusetzen, die innovative Hand des Architekten wieder sichtbar zu machen und ein Museum einzurichten.

Das vorliegende Buch beschreibt zunächst – in gebotener Ausführlichkeit, aber ohne auszufern – die Entstehungsgeschichte des Hauses. Dies geschieht zum einen aus der Sicht des Werkbunds (W. Durth: *Der Werkbund und die Weißenhofsiedlung*), zum anderen im Zusammenhang mit dem Oeuvre Le Corbusiers (N. Huse: *Wohnmaschine oder Wolkenkuckshaus?*). Mit der Hilfe der beiden Autoren nähert man sich schrittweise dem Phänomen Weißenhof – im zeitgeschichtlichen Kontext des künstlerischen Aufbruchs nach 1919 ebenso wie aus dem Werk eines radikalen Erneuerers des Bauens heraus. Durth und Huse bedienen sich dabei, wie auch die Autoren der übrigen Beiträge, einer klaren Sprache, die Fachleute wie interessierte Laien anzusprechen vermag, und lassen keinen Aspekt aus, der für ein grundsätzliches Verständnis jener Revolution nötig ist, die damals vom Killesberg herab ausgerufen wurde.

In die Sanierung im engeren Sinne geleitet uns Claudia Mohn in ihrem Beitrag über *Historische Bauforschung*. Sie beschäftigt sich eingehend mit der Planungsgeschichte des Hauses, die zum näheren Verständnis für den heutigen Umgang unerlässlich ist. Auch geht sie auf die Gründe ein, die zu den weitreichenden Veränderungen führten. Mohn: *Die Demontage des Doppelhauses (war) in den 1960er Jahren vollendet worden. In beiden Haushälften gab es keine ursprüngliche Grundrissstruktur, geschweige denn Ausstattung mehr.* Sie umreißt schließlich die Rolle ihrer Disziplin bei dem Versuch, dem Haus seine ursprüngliche Aussagekraft zurückzugeben: *Aufgabe der Bauforschung für die jüngste Instandsetzung war, für die anstehenden Entscheidungen – ob belassende Reparatur, Rückbau oder Rekonstruktion – (...) gesicherte Grundlagen zu erarbeiten.*

An den Balanceakt zwischen Bewahren und Rekonstruktion knüp-

fen August Gebeßlers *Denkmalpflegerische Annäherungen* an. Er weist exemplarisch darauf hin, dass es bei einem Bauwerk dieses Ranges und mit dieser vielschichtigen Biographie keinen Königsweg geben kann und macht auch die Unsicherheiten bei der Formulierung der denkmalpflegerischen Leitziele deutlich. Sein Fazit deckt sich mit der Intention der gesamten Publikation: dass die *im Gesamteindruck gelungene Maßnahme* kein sehenswerter Einzelfall bleiben möge.

Einem bislang wenig beachteten Detail widmet sich Peter Fibich (*Der Garten der Moderne – das Stuttgarter Beispiel*), der sehr ausführlich und überzeugend bebildert deutlich macht, wie eng Architektur und Gartenarchitektur aufeinander bezogen und miteinander verknüpft waren. Die funktionale Einheit von Innen- und Außenraum war für die auf Raumökonomie bedachte Weißenhofsiedlung insgesamt ein sehr wesentlicher Aspekt, – man denke hierbei auch an die Häuser von Scharoun und J.J.P.Oud. Im Falle des Le Corbusier-Hauses mit seinem Dachgarten ist dies sogar in doppelter Hinsicht von Bedeutung.

Von zahlreichen Fotografien unterstützt, die während und nach der Sanierung entstanden, beschreiben die Architekten Mark Arnold und Arne Fentzloff *Prozess und Ergebnis der Instandsetzung*. Sie machen deutlich, wo und warum von der originalen Situation abgewichen werden musste. Auch ihr Fazit ist Programm: *Es entstand ein spannungsreiches Ergebnis: Bauzeitliche Spuren, in Würde gealtert, rissig und vernarbt, stehen den neuen Oberflächen und Ergänzungen gegenüber.* Dies ist zugleich die Aufforderung an alle heutigen Besucher, ihr Urteil nicht zu vorschnell zu fällen.

Ergänzt wird dies alles durch einen fesselnden Beitrag Helmut F. Reichwalds über *Oberflächen und Farb-*

fassungen sowie Rudolf Pörtners Hinweise auf die *Technischen Aspekte im Umgang mit dem Doppelhaus*. Den Abschluss bilden Dorothee Keulerlebers emotionales Statement *Die Weißenhofsiedlung in der öffentlichen Kommunikation* zum Auf und Ab in der Diskussion um Erhalt oder Abriss – *jedes Mal, wenn ich ihr begegne, bin ich begeistert von ihrem zeitlosen Charme* – sowie Friedemann Gschwinds Hinweise zum Weißenhofmuseum.

Neben der Qualität der Texte besticht in dieser Publikation die Auswahl der Abbildungen, welche sämtliche Aussagen hervorragend unterstützen. Eine Vielzahl der Fotografien wurde noch nie zuvor publiziert. Der Band ist mehr als ein Sanierungsprotokoll. Er ist ein glühendes Plädoyer für eine Sanierung, in der vielerlei Aspekte zu berücksichtigen waren, und legt allein dadurch schon den Wert des Hauses und der Siedlung offen. Jeder, der sich mit der Weißenhofsiedlung, mit dem Neuen Bauen um 1927 sowie mit dem Umgang mit historischer Substanz beschäftigt, hält hier ein in mehrfacher Hinsicht beachtenswertes Buch in Händen. Es gibt immer noch viel zu entdecken!

Bernd Langner

Dieter Buchhart (Hrsg.):

Edvard Munch.

Zeichen der Moderne.

Im Auftrag der Fondation Beyeler herausgegeben. Texte von Dieter Buchhart, Philippe Büttner, Ulf Küster, Æivind Storm Bjerke. *Hatje Cantz Verlag Ostfildern* 2007. 288 Seiten mit 258 farbigen Abbildungen. Gebunden € 49,80. ISBN: 3-7757-1912-1

Edvard Munch zählt zu den Pionieren der Moderne. In Riechen bei Basel in der Fondation Beyeler und in der Kunsthalle Würth in Schwäbisch Hall finden in diesem Jahr umfassende Ausstellungen statt, die die Zeichen der Moderne in seinem Werk zum Thema haben. Der vorliegende Katalog ermöglicht mit seinen Aufsätzen und den abgebildeten Meisterwerken die Bedeutung seines Schaffensprozesses zu erkennen. Dieter Buchhart, ein ausgewiesener Munch-Experte,

hat die Ausstellung in der Fondation Beyeler konzipiert und kuratiert sowie den vorliegenden Begleitband herausgegeben.

1863 in Norwegen geboren, setzte sich Munch zunächst in Landschaftsbildern mit dem Naturalismus und Realismus auseinander, Stilrichtungen, die die Kunst in seiner Heimat damals bestimmten. Unter dem Einfluss tragischer Erlebnisse in seiner Familie wurde die Landschaft bald zum Projektionsraum menschlicher Stimmungen und Gefühle und schließlich das Erlebte selbst zum Bildthema. Tod, Trauer, Leid, Verzweiflung und Eros durchziehen sein ganzes Werk. Auslandsaufenthalte führten ihn über Impressionismus und Postimpressionismus zum Symbolismus, seine Thematik aber bleibt immer gleich. Mit zahlreichen malerischen Experimenten, zu denen auch die «Rosskur» zählte, bei der er seine Werke der Witterung aussetzte, versuchte er Gefühle realistischer auszudrücken. Von der Kunstwelt beachtet, erntete er jedoch damit in den Ausstellungen lange Zeit nur Spott und Verachtung. Seine Suche nach der geeignetsten Ausdrucksform setzte er mit der Druckgrafik fort, in Radierungen, Lithografien und Holzschnitten.

Sein Umgang mit der Materialität der Bildträger, z. B. mit dem Einbeziehen der Holzstruktur sowie der Maserung bei Holzschnitten, weist schon weit ins 20. Jahrhundert und führt bis zum Verschwinden des Motivs. Anerkennung findet er aber erst mit seinen «Lebensbildern», von ihm als «Lebensfries» bezeichnet, gleichzeitig mit einer expressiveren Bildgestaltung. In der Folge prägen seine Werke die neuen Medien, Fotografie und Film, seine Gemälde werden geradezu erlebbar. Bis zu seinem Lebensende setzt er seine Experimentierfreudigkeit in der Auseinandersetzung mit Altern und Todesahnung fort.

Neben den Texten, die das Leben und die – übrigens hervorragenden – Illustrationen der ausgestellten Werke begleiten, vertieft der Katalog durch qualifizierte Aufsätze die Auseinandersetzung mit dem Werk Munchs. Der Herausgeber Buchhart sowie seine Kollegen Philippe Büttner, Ulf Küster und Æivind Storm Bjerke dis-

kutieren die einzigartige Position des Künstlers im Verhältnis zur klassischen Moderne und ermöglichen so einen neuen Zugang; auch für Munch-Liebhaber und –Kenner.

Sibylle Setzler

Annette Schmidt

Ludwig Eisenlohr. Ein architektonischer Weg vom Historismus zur Moderne – Stuttgarter Architektur um 1900.

(Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Band 98).

Hohenheim Verlag Stuttgart 2006. 652 Seiten mit 389 Abbildungen. Gebunden € 25,-. ISBN 3-89850-979-6.



Als vor drei Jahrzehnten die Bauten des Historismus nicht mehr (nur) als eklektizistische Verirrungen, sondern zunehmend als individuelle Leistungen ver-

standen wurden, wuchs auch das Verlangen, diese Epoche nicht nur über ihre Stilentwicklung, sondern auch über ihre Protagonisten zu begreifen, d. h. über die Baumeister und ihre Bauherren. So füllten sich die Lücken bei der Aufarbeitung Dutzender von Architektenpersönlichkeiten immer mehr, sodass wir heute zwar über kein lückenloses, aber doch immerhin fundiertes Wissen darüber verfügen, dass die Kunst- und Baugeschichte der Gründerzeit in unserem Land nicht nur von Weinbrenner und Leins geprägt wurde, sondern auch von Bihl & Woltz, Dolmetsch, Eitel, Hengerer, Pantle, Mantz und vielen mehr.

Manche von ihnen waren jung und fähig genug, um den Historismus als bald hinter sich zu lassen und einer sachlicheren, funktionaleren Architektur den Weg zu bereiten. Zu ihnen gehörte der Stuttgarter Ludwig Eisenlohr (1851–1931), der in Stuttgart zu den gefragtesten Architekten seiner Zeit gehörte. Über ihn und sein Wirken hat nun Annette Schmidt ihre Doktorarbeit publiziert und breitet es

Unser Beitrag zum Klimaschutz

Gut beraten!

Weniger Energieverbrauch – mehr Wohnkomfort



Ihr Einstieg in eine erfolgreiche Modernisierung

Die Einsparmöglichkeiten sind bei vielen Gebäuden enorm. Der **EnergieSparCheck** ist ein kompaktes und günstiges Angebot zur energetischen Bewertung von Wohngebäuden und der Beratung der Eigentümer. Mit dem **EnergieSparCheck** erhalten Sie die wichtigsten Informationen rund um den Energiebedarf Ihres Hauses.

www.energiesparcheck.de

(oder Telefon 0711/26 37 09 - 108, Mo. bis Fr. 9:00 Uhr bis 16:00 Uhr)

Eine Initiative des Umweltministeriums Baden-Württemberg und des baden-württembergischen Handwerks in Kooperation mit der Architektenkammer Baden-Württemberg und der Ingenieurkammer Baden-Württemberg.



Baden-Württemberg

UMWELTMINISTERIUM



Lassen Sie Ihren Zinssatz wachsen. Mit dem Sparkassen-Zuwachssparen.

Hohe Rendite. Sichere Zinsen. Flexible Anlage.



Wenn auch Ihre Geldanlage reiche Früchte tragen soll, nutzen Sie das Sparkassen-Zuwachssparen. Steigende Zinssätze über eine feste Laufzeit garantieren Ihnen eine attraktive Rendite. Ohne Risiko und ohne Kosten. Infos in Ihrer Geschäftsstelle oder unter www.sparkasse.de.
Wenn's um Geld geht – Sparkasse.